

**Beiträge zur allgemeinen
und vergleichenden Sprachwissenschaft**

**Contributions to General
and Comparative Linguistics**

Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft

Contributions to General and Comparative Linguistics

Band / Volume 14

Herausgegeben von / edited by

Edyta Błachut · Adam Gołębiowski · Dorota Klimek-Jankowska

SENFKORN



Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft / Contributions to General and Comparative Linguistics

Herausgegeben von / edited by

Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Dorota Klimek-Jankowska

Band / Volume 14

Wissenschaftlicher Beirat und Gutachterkollegium / Advisory board:

Paweł Bąk – Michalina Biernacka – Lesław Cirko – Andrzej S. Feret – Anja Gattnar – Andreas Guder – Józef Jarosz – Barbara Komenda-Earle – Małgorzata Korycińska-Wegner – Anna Malicka-Kleparska – Waldemar Martyniuk – Olena Pchelintseva – Daniela Pelka – Agnieszka Poznańska – Bożena Rozwadowska – Czesława Schatte – Florian Schäfer – Marta Smykała – Michał Szawerna – Andrzej Szubert – Rafał Szubert – Michael Szurawitzki – Marcin Walczyński – Ewa Żebrowska

Schriftleitung / Secretary:

Łukasz Solarz

Sprachliche Redaktion / Language Editing:

Julia Przybytek (Deutsch/German), Wojciech Drąg (English/English)

Umschlagentwurf / cover design: Bartosz Harlender

DTP-Gestaltung / DTP project: Paweł Wójcik

Dieser Band ist durch den Dekan der Philologischen Fakultät der Universität Wrocław finanziell gefördert worden.

Acknowledgements to the Dean of the Faculty of Letters of the University of Wrocław for financially supporting this volume.

Die ursprüngliche Version ist eine Druckversion.

The printed version is considered authoritative.

Copyright © by Oficyna Wydawnicza ATUT

– Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe, Wrocław – Dresden 2025

ISSN 2299-4122

DOI: 10.23817/bzspr.14

Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe

ul. Kościuszki 142, 50-439 Wrocław, tel. +48 71 342 20 56

wydawnictwo@atutoficyna.pl; www.atutoficyna.pl

Senfkorn Verlag Alfred Theisen

Brüderstraße 13, 02826 Görlitz, Tel. (03581) 400520

info@senfkornverlag.de

Inhaltsverzeichnis / Contents

Jarosław Bogacki

Die Chronik von Friedeberg am Queis (1829) im Fokus
textlinguistischer Analyse7

Dominika Chojnacka

Statistical learning of tones and syllables in non-tonal speakers41

Jiye Duan / Jarosław Aptacy

Eine kontrastive Studie zum Raumausdruck (*zài x*) *shàng* im Chinesischen
und seinen deutschen Entsprechungen.....73

Marta Anna Gierzyńska

Deutsche Somatismen mit dem Kernwort *Kopf* aus der Sicht
der Kognitiven Metaphertheorie97

Józef Jarosz

Wandel visueller Darstellungsformen in den dänischen Sprichwörtersammlungen
aus dem Zeitraum 1944-2023123

Emil D. Lesner

Zur Metapher in der Übersetzung. Eine Untersuchung am Beispiel
des Liedes „Surface - Pressure“ im Deutschen und Polnischen155

Magdalena Lobert

Luthers Lied in Masuren. Eine Analyse der polnischen Übertragung
von „Ein feste Burg ist unser Gott“ anhand des masurischen Gesangbuchs181

Paulina Mormol-Fura / Beata Kopecka

Commodification of misinformation:
A multimodal analysis of conspiracy-themed T-shirts203

Bożena Rozwadowska / Liudmyla Petryk / Natalia Shlikhutka

Psych reflexive alternation in Ukrainian and Russian231

Grzegorz Zarzeczny

Vocabulary in selected textbooks for teaching Polish
as a Foreign Language (A diachronic perspective).....261

Angelika Żak / Angelina Żyśko

Who ate the chocolate: Charlie or Karol? – the case of Polish translations
of proper names in Roald Dahl's novel “Charlie and the Chocolate Factory”275

* * *

Gunnar Hille

Die Rolle der polnischen Sprache und Kultur in Deutschland gewinnt an Bedeutung. Rückblick auf die Arbeit des Kompetenz- und Koordinationszentrums Polnisch	295
Autorinnen und Autoren / Authors	299
Information for authors	305

Jarosław Bogacki (ORCID 0000-0003-4425-9279)
Uniwersytet Opolski, Polen

Die Chronik von Friedeberg am Queis (1829) im Fokus textlinguistischer Analyse

Abstract

The Chronicle of Friedeberg am Queis (1829) in the focus of text linguistic analysis

This article presents a text-linguistic analysis of the Description and History of the Town of Friedeberg am Queis (Poland/Lower Silesia) by Johann Gottfried Bergemann, published in 1829. The chronicle is examined as a historical representative of the text type “urban chronicle” within the region of Lower Silesia and is part of a broader research project focused on the diachronic transformation of this genre. The analysis concentrates on internal features such as macrostructure, lexicon, and grammar, as well as external factors including the author’s biography and institutional influences (e.g., Prussian government regulations). The study demonstrates how the chronicle aligns with official requirements while also exhibiting individual stylistic and structural characteristics. Thus, this article contributes to the study of historical text types in the German-speaking world and offers insight into the linguistic shaping of local memory culture in the 19th century.

Keywords: textlinguistics, text type, urban chronicle, Mirsk, Friedeberg am Queis, Silesia, J.G. Bergemann.

1. Einführung

Das Interesse an der Geschichte Niederschlesiens manifestiert sich in unterschiedlichen Rezipientengruppen: Zum einen betrifft es die Nachkommen der nach dem Zweiten Weltkrieg in die Region zugezogenen Bevölkerung, zum anderen jene, die in jüngerer Zeit aus urbanen Zentren in kleinere Orte des Glatzer Kessels, des Isergebirgsvorlands, des Bober-

Katzbach-Vorlands, des Sudetenvorlands, des Riesengebirges sowie der schlesisch-lausitzischen Grenzregion migriert sind.

Darüber hinaus lässt sich dieses Interesse auch bei touristischen Adressaten aus dem In- und Ausland beobachten, sodass insgesamt ein regelrechter Boom bei der (re-)konstruktiven Aneignung und Entdeckung der Vergangenheit dieser Region zu konstatieren ist.

Diese historische Exploration besitzt eine materielle Dimension und geht häufig mit Bestrebungen einher, das materielle kulturelle Erbe der Region zu bewahren. Ausdruck dessen sind zahlreiche, oftmals sehr gelungene, sowohl institutionelle als auch private Restaurierungen historischer Objekte – Kirchen, Kapellen, Burgen, Schlösser, Gutshöfe, alter Bauernhöfe, häufig in Fachwerkbauweise, Mühlen, wasserbaulicher Anlagen, Fabriken, Park- und Friedhofsanlagen sowie zahlreicher kleinerer Objekte unterschiedlichsten Alters und Zwecks wie Sühnekreuze, Galgen, Wegkapellen, Brunnen, Denkmäler und dergleichen. Diese bewundernswerten Initiativen werden begleitet von weiteren Aktivitäten, die sich auf die Wiederentdeckung oder Rekonstruktion der Geschichte dieser Orte von Wissenschaftlern und zahlreichen Regionalforschern beziehen.

Deutschsprachige Texte zur Geschichte Niederschlesiens, einzelner Orte und historischer Objekte stellen häufig Quellen dar, die es ermöglichen, die kulturelle Kontinuität dieser Region nachzuvollziehen. Solche Texte, die die Geschichte eines bestimmten Ortes über einen längeren Zeitraum hinweg in chronologischer Form darstellen, sind in der Regel als Chroniken überliefert. Diese Chroniken gelten als wertvolle historische Quellen, die in zahlreichen wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Publikationen zitiert werden, etwa im Kontext der allgemeinen, sozialen und wirtschaftlichen Geschichte von Städten und Dörfern Niederschlesiens, der Kirchengeschichte, der Kunst- und Kriegsgeschichte sowie weiterer Forschungsfelder.

Der Zugang zu den Chroniktexten ist sowohl für die wissenschaftliche Forschung als auch für breiteres Publikum als zumindest erschwert zu bezeichnen. Zwei Hauptgründe lassen sich für diese eingeschränkte bzw. problematische Zugänglichkeit benennen. Zum einen ist dies die erforderliche Kenntnis der deutschen Sprache – und zwar in einem Maße, das ein Verständnis der im 19. Jahrhundert und in früheren Jahrhunderten entstandenen Chroniken ermöglicht. An dieser Stelle sei jedoch bereits darauf hingewiesen, dass einige Chronisten bei der Darstellung der frühesten

Ereignisse eines Ortes auf ältere Quellen zurückgriffen und dabei mitunter archaische Sprachformen übernahmen, die vermutlich für den Leser des 19. Jahrhunderts noch verständlich waren. In älteren Chroniken finden sich zudem gelegentlich Elemente des lokalen Wortschatzes, die vermutlich aus der gesprochenen Sprache übernommen wurden.

Ein zweiter problematischer Aspekt betrifft die materielle Beschaffenheit sowie die Verfügbarkeit der Chroniktexte. Viele von ihnen sind entweder in Frakturschrift gedruckt oder in handschriftlicher Form überliefert, was die inhaltliche Erschließung zusätzlich erschwert. Darüber hinaus sind zahlreiche Texte zerstreut, verloren gegangen oder beschädigt.

Der erste Aspekt erfordert von den Leserinnen und Lesern paläographische Kompetenzen. Während das Erlernen der Frakturschrift in den meisten Fällen keine allzu große Herausforderung darstellt, bedeutet das Entziffern handschriftlicher Texte eine erhebliche Hürde für die Mehrheit der potenziell an Chroniktexten Interessierten. Hier können insbesondere Germanisten und Sprachhistoriker zugleich sowie Archivare mit fundierter paläographischer Erfahrung wertvolle Unterstützung leisten.

Unter Berücksichtigung des zweiten Aspekts sind am leichtesten die im 19. Jahrhundert und vor 1945 erschienenen, gedruckten Ausgaben schlesischer Stadtchroniken zugänglich. Diese lassen sich auf dem Antiquariatsmarkt, in polnischen und deutschen Archiven und Bibliotheken, in Privatsammlungen, in digitalen Bibliotheken sowie nach wie vor auf Auktionsplattformen auffinden. Ältere Stadtchroniken – mitunter auch solche, die den Dörfern Niederschlesiens gewidmet sind – sind überwiegend in handschriftlicher Form in polnischen und ausländischen Archivbeständen erhalten geblieben, teils als Originale, teils als spätere Abschriften. Diese für Historiker, Sprachwissenschaftler und Regionalforscher überaus wertvollen Quellen wurden in erheblichem Umfang digitalisiert und sind über digitale Bibliotheken zugänglich. Es steht jedoch außer Zweifel, dass nicht sämtliche Texte, und keineswegs aus jeder niederschlesischen Ortschaft, die das Glück hatte, chronikalisch erfasst worden zu sein, auf diese Weise erschlossen wurden.

Nicht unerwähnt bleiben dürfen auch jene Stadt-, Kleinstadt- und Dorfchroniken Niederschlesiens, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs entstanden sind – vornehmlich in Westdeutschland. Verfasser dieser Texte waren zumeist ehemalige Bewohner der jeweiligen Ortschaften, die mit der Niederschrift dieser Chroniken das Ziel verfolgten, das kollektive Gedächtnis an ihre „schlesische Heimat“ zu bewahren und dieses kulturelle

Erbe an nachfolgende Generationen weiterzugeben. Im engen Austausch mit anderen Schlesiern trugen sie eine Vielzahl an Materialien zusammen: persönliche Erinnerungen, Fotografien, topographische Skizzen und Stadtpläne, Zeitzeugenberichte sowie diverse Dokumente, auf deren Basis sie – oftmals unter großen finanziellen Einschränkungen – Chroniken verfassten, die häufig in einfachen drucktechnischen Verfahren publiziert wurden, etwa als maschinenschriftliche Manuskripte, die mittels Kopierer vervielfältigt wurden. Diese wurden in geringer Auflage herausgegeben und unter den ehemaligen Einwohnern der jeweiligen Ortschaft sowie deren Nachkommen verteilt. Verfügte ein Verband der Schlesier über eine Heimatstube¹, wurde dort mindestens ein Exemplar deponiert.

Ihr besonderer historiographischer Wert liegt in der Tatsache, dass sie die letzten Kapitel der deutschen Geschichte der jeweiligen Ortschaften dokumentieren – insbesondere aus einer subjektiven Binnenperspektive heraus. So enthalten sie vielfach detaillierte Darstellungen der Geschehnisse während beider Weltkriege, der unmittelbaren Nachkriegszeit im Kontext der Beziehungen zu Polen und zu sowjetischen Soldaten, der Zwangsumsiedlungen, der Aufenthalte in Durchgangslagern sowie – nicht selten – der Schwierigkeiten und Herausforderungen der Integration in den neuen Lebensräumen fernab der angestammten Heimat. Aufgrund des hohen Alters ihrer Verfasser entstanden die letzten dieser Chroniken zu Beginn der 2000er-Jahre.

Diese Chroniken verblieben meist in Familienarchiven; fehlte es jedoch an Nachkommen oder am Interesse derselben an der Geschichte der Herkunftsorte ihrer Vorfahren, wurden sie häufig entsorgt oder von Nachlassverwaltern übernommen. In letzterem Fall bestand zumindest die Möglichkeit, dass sie auf dem Antiquariatsmarkt oder auf Online-Auktionsplattformen auftauchten. In Fällen, in denen sich Kontakte zwischen ehemaligen deutschen und heutigen polnischen Bewohnern eines niederschlesischen Ortes entwickelt hatten, kam es mitunter vor, dass ein Exemplar einer solchen wertvollen Chronik als bibliophile Kostbarkeit polnischen Regionalforschern übergeben wurde.²

Diese über Jahrhunderte – vom Mittelalter bis in das erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts – bestehende chronikalische Kontinuität bietet eine einmalige Möglichkeit, den Wandel der Textsorte „Chronik“ sowie ihrer

¹ Zur institutionellen, geschichtlichen und erinnerungskulturbezogenen Bedeutung der Heimatstuben in Westdeutschland siehe Eisler (2011).

² Der Verfasser dieses Textes erfuhr dies dankeswerterweise mehrmals persönlich.

Subtextsorten „städtische Chronik“ und „dörfliche Chronik“ systematisch nachzuzeichnen. Textologische Untersuchungen in einem ausgewählten Teilgebiet Niederschlesiens erlauben es dabei, die inner- und außersprachlichen Faktoren zu identifizieren, die diesen Wandel geprägt haben. Darüber hinaus ermöglichen sie es, den Prozess der Hybridisierung der Textsorte „städtische Chronik“ zu analysieren, worunter hier die Verbindung dieser Textsorte mit anderen Textsorten zu verstehen ist.

Als Referenzregion wird in dem vorliegenden Beitrag das Gebiet des niederschlesischen Landkreises Löwenberg in Schlesien (poln. powiat lwówecki) in den Grenzen vom 8. Mai 1945 herangezogen. In einem ersten Schritt werden die deutschsprachigen Stadtchroniken des Untersuchungsgebiets einer textlinguistischen Analyse unterzogen, in einem weiteren Schritt folgen die Dorfchroniken. Im Folgenden werden Teilresultate der textlinguistischen Analyse der Stadtchronik von Mirsk (dt. Friedeberg am Queis) aus dem Jahr 1829 vorgestellt: „Beschreibung und Geschichte der Stadt Friedeberg am Queis“ von Johann Gottfried Bergemann. Diese Ergebnisse werden in einer späteren Projektphase in umfassender Form als Datengrundlage für eine vergleichende Analyse mit älteren und jüngeren Chroniken, die sich auf Ortschaften der Referenzregion beziehen, herangezogen. Die hier präsentierte Teilhaftigkeit der Ergebnisse ergibt sich aus formalen Vorgaben seitens der Herausgeber der Fachzeitschrift sowie aus dem großen Umfang der Chronik (716 Druckseiten in der Erstausgabe).

2. Historische Textsorten der Vergangenheit in germanistischer Forschung in Polen

Die „städtische Chronik“ wurde bislang in der text(sorten)linguistischen Forschung kaum systematisch untersucht, obwohl sie in anderen Disziplinen, insbesondere in der Geschichtswissenschaft, in großem Maße als Forschungsobjekt, vor allem jedoch als Quelle, fokussiert wurde. Die Ergebnisse dieser historischen Forschungen zu städtischen Chroniken sind zwingend in linguistische Forschungsprojekte einzubeziehen, die sich mit dieser Textsorte befassen und dabei notwendigerweise interdisziplinäre Perspektiven einnehmen müssen. Zugleich ist davon auszugehen, dass die Resultate eines textsortenlinguistischen Projekts, das sowohl Chroniken in die Analyse einbezieht, die am Ort ihres Gegenstandes entstanden sind, als auch solche, die häufig Jahrzehnte nach der Aussiedlung ihrer Verfasser aus diesem Ort geschrieben wurden, nicht nur für

die Linguistik von Interesse sein werden. Sie dürften darüber hinaus eine wichtige Grundlage für weiterführende Forschungen von Historikerinnen und Historikern sowie Soziologinnen und Soziologen bilden, die der Geschichte Schlesiens und deren sozialen Entwicklungen ihr Augenmerk widmen.

Der methodische Zugang, „Sprachgeschichte als Textsortengeschichte“ zu begreifen, wie er seit den 1970er und 1980er Jahren in der deutschen Sprachwissenschaft entwickelt wurde (Schenker 1977, Steger 1984, Schank 1984), hat seit den 1990er Jahren auch in der polnischen Germanistik breite Anwendung gefunden. In diesem Sinne wurden mehrere textsortenlinguistische und sprachhistorische Forschungsprojekte zugleich von polnischen Germanisten realisiert: Testamente der Krakauer Bürger (Kaleta-Wojtasik 2001), Testament, Schuldbrief und Stadtordnung in Krakauer Kanzleien (Wiktorowicz 2009), Vereinssatzungen des 19. Jahrhunderts (Czachur 2007), Dekrete des Krakauer Oberhofs (Waligóra 2009), Briefe aus dem Liegnitzer Fürstenhaus (Just 2014), Grabinschriften (Jarosz 2017), Lodzer Zeitungsanzeigen (Weigt 2005, 2013), Stammbücher (Dąbrowska-Burkhardt 2016, 2017), Leichenpredigten (Gaworski 2012, Janus 2023, 2024), Proskriptionseinträge aus Schweidnitz (Owsiński 2024a, 2024b), Steckbriefe und Texte der Lade der Greiffenberger Kaufmannssozietät (Bogacki 2011, 2013, 2020). Eine systematische Übersicht der Studien bis 2020 bietet Janus (2020).

Die Textsorte „städtische Chronik“ rückt erst in jüngeren Publikationen stärker in den Fokus, insbesondere in den Arbeiten von Biszczanik (2021, 2023). Seine Untersuchungen zum sprachlichen Bild der Stadtgeschichte in einer Monographie zur Stadt Grünberg (Schlesien) zu Beginn des 20. Jahrhunderts beziehen auch ältere Chroniken und deren sprachliche Merkmale ein, die als mikrotextuelle Elemente der Textsorte „städtische Chronik“ interpretiert werden können. Zudem werden in diesen Studien translatorische Herausforderungen hervorgehoben, die beim Übersetzen von Stadtchroniken auftreten und häufig durch mangelnde sprachhistorische Kompetenz geprägt sind. Derzeit befindet sich im Druck eine Studie des Verfassers des vorliegenden Beitrags, in der das methodologische Konzept der textsortenlinguistischen Beschreibung der städtischen Chronik am Beispiel der „Chronik der Stadt Greiffenberg in Schlesien“ aus dem Jahre 1861 (Bogacki 2025) erprobt wurde.

Das historische, deutschsprachige Schrifttum in ehemals deutschsprachigen sowie zwei- oder mehrsprachigen Gebieten, die nach 1945 polnisch wurden, bietet weiterhin umfangreiches Textmaterial und aufschlussreiche

Fragestellungen für die historische Textsortenlinguistik. Künftige Projekte, die sich auf den Wandel einzelner Textsorten konzentrieren würden, könnten einerseits den regionalen Bezug im Kontext überregionaler Tendenzen aufdecken und erläutern, andererseits spezifische regionale Entwicklungen sichtbar machen und sie plausibel interpretieren.

3. Theoretische Grundsätze und Analyseverfahren

Da die vorliegende Studie Teil eines umfassenderen Projekts ist, dessen Ziel es ist, den Wandel der Textsorte „städtische Chronik“ im niederschlesischen Kreis Löwenberg in Schlesien zuerst bis 1945 zu untersuchen, werde ich mich hier kurz auf die theoretischen Grundlagen der textologischen Analyse eines Einzeltextes als Repräsentanten der Textsorte konzentrieren. Ich verzichte hier daher auf theoretische Überlegungen, die den Prozess des Wandels der Textsorte (type) im Verlauf der Jahrhunderte betreffen, da diese für die Begründung der Forschungsergebnisse beim Vergleich der Teilergebnisse der Analyse einzelner Chroniken (tokens) erforderlich sein werden. Ich stütze mich jedoch auf zwei wesentliche Prämissen: Erstens unterliegen Textsorten einem kontinuierlichen Wandel (vgl. Heinemann 2000, Adamzik 2004, Fix 2006, Linke 2010) und zweitens wird „die Sprachgeschichte und auch die Geschichte der Textsorten in hohem Maße durch soziale Faktoren determiniert“ (Wiktorowicz 2011:160).

Unter dem Terminus **Chronik** wird im vorliegenden Beitrag eine Textsorte gefasst, deren dominante Textfunktion in der Dokumentation und Vermittlung von Ereignissen besteht, die über einen Zeitraum von mehr als einem Jahr auftreten und nach dem annalistischen Prinzip, d. h. in linear-chronologischer Sequenzierung, organisiert sind. Die Kohärenzbildung erfolgt dabei primär über temporale Progression, während narrative oder kausalrelationale Verknüpfungen nicht obligatorisch realisiert werden.

Die Textsorte „Chronik“ tritt in verschiedenen Subtypen auf (u. a. Annalen, Stadtchronik, Weltchronik, Familienchronik, Werkchronik), die sich vor allem hinsichtlich Makrostruktur, Kohärenzmechanismen und primärer Textfunktion differenzieren. Gemeinsam ist allen Varianten die Orientierung an annalistischer Struktur und temporaler Progression; divergierend sind hingegen der Grad der thematischen Selektion, die Ausprägung narrativer Elaborierung sowie die Adressatenorientierung. Im Folgenden wird die Variante „städtische Chronik“ in den Fokus gerückt, deren thematische Rahmung auf die Ereignisse einer Stadt begrenzt ist.

In Anlehnung an die Textdefinition von Brinker (vgl. 2001:17) wird die Chronik von Mirsk unter dem Titel „Beschreibung und Geschichte der Stadt Friedeberg am Queis“ als Text verstanden, der thematische und kommunikative Geschlossenheit aufweist und in einem konkreten situativen und sozialen Kontext (lokale Gemeinschaft, Verwaltung, Identitätsbildung) verankert ist. Als Textsorte wird die „städtische Chronik“ gemäß Heinemann/Heinemann (vgl. 2002:151) als historisch gewachsene, gesellschaftlich anerkannte Kategorie sprachlicher Äußerungen betrachtet, die durch typische thematische, strukturelle und funktionale Merkmale charakterisiert ist. Der Text von Johann Gottfried Bergemann repräsentiert diese Kategorie eindeutig, was in der folgenden text- und textsortenlinguistischen Analyse offengelegt wird. Die Analyse ermöglicht es, textexterne und textinterne Merkmale dieses konkreten Repräsentanten der Textsorte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in einem regionalen Bezug zu erfassen. Allen Chroniken, die im Rahmen des Gesamtprojekts untersucht werden, wird ein Analyseraster zugrunde gelegt, das textsortengerecht profiliert wurde.

Das Analyseraster für städtische Chroniken umfasst eine Untersuchung auf zwei Ebenen:

Textexterne Merkmale

1. Titel der Chronik;
2. Verfasser: Biografie (u. a. adelig, geistlich, bürgerlich, Motivation des/der Chronisten);
3. Mitwirkung: Biografie der Mitwirkenden;
4. Zeitrahmen (Grenzdaten der chronikalischen Beschreibung):
 - a) Zeitraum zwischen dem Zeitpunkt des beschriebenen Erstereignisses und dem Anfang der chronikalischen Tätigkeit des Chronisten (bestimmbar vs. unbestimmbar, offen in der Vergangenheit/undatiert/eine angenäherte Zeitangabe);
 - b) Zeitpunkt des in chronologischer Abfolge zuletzt beschriebenen Ereignisses;
 - c) Verhältnis zwischen der Lebenszeit des Verfassers und dem chronikalisch erfassten Zeitraum;
5. Verwendete Quellen (Prätexte im intertextuellen Sinne):
 - a) Eigene Erfahrungen und Aufzeichnungen (z.B. Memoiren);
 - b) Mündliche Quellen;
 - c) Schriftliche Quellen (z.B. frühere Chroniken der gleichen Stadt und ihre Verfasser, Chroniken der Nachbarstädte, Annalen, Weltchroniken, direkt oder indirekt zitierte Urkunden und Dokumente);

6. Widmung und Schirmherrschaft: vorhanden oder nicht vorhanden (falls vorhanden, dann für wen; welche Rolle spielte die Widmungsperson bzw. der Schirmherr für die Stadt, Beziehung zwischen dem Verfasser und dem Schirmherrn);
7. Medialität: Druck/Handschrift, Buch/Heft, Original/Abschrift (von wem und aus welcher Zeit die Abschrift);
8. Erscheinungsort und Verleger/Verlag;
9. Erscheinungsdatum;
10. Weitere textexterne Merkmale (z.B. Ortsbezug – territorialer Bezug, Textfunktion, Kommunikationssituation).

Textinterne Merkmale

11. Makrostruktur der Chronik: (Teiltexte, Textgliederung, z.B. Widmung/Vorwort/Einführung, Anrede, Auflistungen, Datum, Überschriften, sprachliche Strukturen zum Textanfang und Textende);
12. Textuelle Merkmale:
 - a) Stil: Auffälligkeiten hinsichtlich
 - i) der Lexik (Sprachen und ihre Varietäten, z.B. Latein, Griechisch, Hebräisch, Schlesisch; Fachwortschatz, Fremdwörter, Lehnwörter, Toponyme, Personennamen, Archaismen);
 - ii) der Grammatik (z.B. Satzbaumuster, Tempusformen, Indikativ vs. Konjunktiv, Passiv vs. Aktiv, Infinitivkonstruktionen);
 - iii) der Arten der Themenentfaltung (Verknüpfung der Teilmhalte eines Textes: deskriptiv, narrativ, explikativ, argumentativ);
 - b) Dominierende Sprechakte (Sprechakte: Textproposition, Textilokution, Textperlokution, z.B. APPELLIEREN, INFORMIEREN).

4. Studienfall „Beschreibung und Geschichte der Stadt Friedeberg am Queis“ (Bd. 1) von Johannes Gottfried Bergemann

Textexterne Merkmale

1) **Titel der Chronik:** „Beschreibung und Geschichte der Stadt Friedeberg am Queis“

Der Titel wurde als ein einfacher Titel ohne Untertitel formuliert. Er besteht aus einer Konjunktion von zwei Nominalphrasen mit Genitivattribut.

2) **Verfasser:** Johann Gottfried Bergemann

Johann Gottfried Bergemann wurde am 30. November 1783 in Löwenberg in Schlesien (poln. Lwówek Śląski) geboren. Dort besuchte er die Elementarschule. Anschließend absolvierte er bei Christfried Wilhelm Mylius in Friedeberg am Queis, einer Kleinstadt etwa 27 Kilometer von Löwenberg entfernt, eine Ausbildung zum Apotheker. Sein Praktikum führte ihn nach Glogau (poln. Głogów), wo er seine Ausbildung in der Hofapothek fortsetzte. In den Jahren 1806 bis 1809 diente er als Feldapotheker im preußischen Militär. Danach war er als Apotheker in Kreuzburg (poln. Kluczbork) tätig. Die folgenden Jahre verbrachte er erneut in der niederschlesischen Kleinstadt Friedeberg am Queis, wo er bei seinem früheren Apotheker-Lehrer arbeitete. In dieser Zeit beschäftigte er sich mit der Botanik und verfasste mehrere Abhandlungen darüber, wie sich ausländische Gewürze und Kaffee durch heimische Pflanzen ersetzen ließen (vgl. Voigt 1840:49-50, Nowack 1840:6-10).

Bergemann konnte sich als selbständiger Apotheker nicht etablieren. 1812 kam er jedoch nach Löwenberg zurück und gründete dort ein Handelsunternehmen mit Gewürzen, Gewürzen ähnlichen Produkten und Parfümeriewaren. Ebenfalls um diese Zeit heiratete er Clara Merkel, die er in Kreuzburg kennen lernte (vgl. ebd.)

Die Kriegshandlungen in der Nähe der Stadt, die im Rahmen der Befreiungskriege 1813-1814 vonstatten gingen, veranlassten die Stadtverwaltung von Löwenberg dazu, ein Feldlazarett zu gründen. Bergemann wurde zum Inspektor dieses Krankenhauses ernannt. In späterer Zeit, bis 1827, wirkte er gemeinnützig in der Stadt als Stadtverordneter, Stadtverordnetenvorsteher und Ratmann. Er war auch tätig als Forstinspektor (vgl. Voigt 1840:49-50, Nowack 1840:6-10, Dębicki 2005:167-186, Tekiel 2023:311-323).

1817 beauftragte ihn die Löwenberger Stadtverwaltung damit, eine Chronik der Stadt zu verfassen (APwWr 1816-1836:Sign. 7). Die Arbeit an dem ersten Teil wurde 1824 abgeschlossen und die Chronik erschien im Druck. Die schriftstellerische und chronikalische Tätigkeit schien ihm sehr recht gewesen zu sein, denn in diesem Jahr legte er sein Handelsgeschäft nieder und widmete sich vorrangig der Abfassung von Texten chronikalischen und historischen Charakters sowie von Abhandlungen über die Pflanzenwelt und deren kulinarische Verwendungsmöglichkeiten (vgl. Voigt 1840:49-50, Nowack 1840:6-10). Er wirkte auch als Korrespondent der Zeitschrift „Schlesische Provinzialblätter“ (vgl. SPB 1838:451).

Zu seinen chronikalischen und historischen Werken, die im Druck erschienen sind, gehören:

- „Historisch-Topographische Beschreibung der Kreis-Stadt Löwenberg und Umgegend. Aus Urkunden, Acten, Chroniken und Handschriften gesammelt“, Bd. I, Hirschberg 1824,
- „Flinsberg und seine Heil-Quellen“, Liegnitz-Löwenberg 1827,
- „Beschreibung und Geschichte der alten Burgveste Gröditzberg“, Löwenberg 1827,
- „Beschreibung und Geschichte der Stadt Friedeberg am Queis“, Hirschberg 1829,
- „Geschichte des Bergbaues um Löwenberg und Bunzlau“, in: Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des Preußischen Staates, Bd. I: 1830, S. 330-349,
- „Beschreibung einer vornehmen Hochzeit in Bunzlau vom Jahre 1614“, in: Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des Preußischen Staates, Bd. III: 1830, S. 166-170,
- „Hainauer Kleider- und Dienstordnung von 1598“, in: Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des Preußischen Staates, Bd. III: 1830, S. 178-186,
- „Beschreibung und Geschichte von Warmbrunn und seinen Heil-Quellen“, Hirschberg 1830,
- „Beschreibung und Geschichte der alten Burgveste Greiffenstein“, Bunzlau 1832,
- „Chronik der Stadt Bunzlau“³, Abtheilung (weiter: Abth.) 1: „Bunzlau und Umgegend im Jahre 1829“, Bunzlau 1829; Abth. 2: „Bunzlau's Beherrscher von Erbauung bis zur Gegenwart“, Bunzlau 1830; Abth. 3: „Geschichte der Stadt von ihrer Gründung an und aller die Einwohner betroffenen merkwürdigen Begebenheiten und traurigen Schicksale, mit Rücksicht auf die Umgegend“, Bunzlau 1830; Abth. 4: „Geschichte der katholischen Religion, Kirchen, Schulen und ihrer Lehrer“, Bunzlau 1831; Abth. 5: „Geschichte der evangelischen Religion, Kirchen, Schulen und ihrer Lehrer“, Bunzlau 1831,
- „Die Schreckens-Tage Löwenberg's. Eine historisch-tragische Erzählung aus dem dreißigjährigen Kriege“, Löwenberg 1833.

In einer unvollständigen Mikrofilmkopie in der Breslauer Universitätsbibliothek befindet sich ein Buch mit dem Titel „Geschichte von Lieben-

³ Die Chronik von Bunzlau gab Bergemann in Teilen heraus, in denen er jeweils unterschiedliche Aspekte der Geschichte der Stadt behandelte.

thal“, dessen Autorschaft mit großer Wahrscheinlichkeit Johann Gottfried Bergemann zuzuschreiben ist. Laut einer Ankündigung in der Fachzeitschrift „Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des Preußischen Staates“ aus dem Jahr 1830 stand Bergemann kurz davor, die Geschichte des Benediktiner-Jungfrauenklosters zu Liebenthal samt der Geschichte der Stadt herauszugeben. Das Buch muss demnach 1830 erschienen sein, zumal die Geschehnisse des Jahres 1830 im Text im Präsens präsentiert wurden (vgl. Dębicki 2005:174-175). Einige seiner Werke blieben ausschließlich in handschriftlicher Form erhalten.

Die chronikalischen und historischen Arbeiten Bergemanns waren vielfacher Kritik ausgesetzt, deren Gründe in fehlenden Quellenangaben, im Verdacht der Konfabulation – insbesondere in Bezug auf die ältesten beschriebenen Ereignisse –, in der Romantisierung der Geschichte sowie in der Ausbreitung zahlreicher narrativer Nebenstränge lagen. Es ist dabei zu berücksichtigen, dass Bergemann keine fundierte humanistische Ausbildung genossen hatte, was mit Sicherheit Einfluss auf seine Vorgehensweise bei der Erforschung der Lokalgeschichte hatte. In den Texten, die er dieser Geschichte widmete, tritt seine subjektiv positive Haltung gegenüber der Region und ihrer Vergangenheit deutlich hervor, was zwar in zeitgenössischen Arbeiten zur Lokalgeschichte nicht unüblich war, jedoch dazu führen konnte, dass seine Werke nicht als strikt wissenschaftliche Texte rezipiert wurden. Dies zeugt zugleich von der Verbundenheit des Autors mit seiner Heimatregion und ihrer Geschichte, die er unter anderem während seiner Frühlingsexkursionen in die nähere und weitere Umgebung von Löwenberg in Schlesien erschloss und erlebte (vgl. Nowack 1840:6-10, Dębicki 2005:167-186, Tekiela 2023:311-323).

Bergemann verstarb am 1. November 1837 (vgl. SPB 1838:450-451, Voigt 1840:49-50).

3) **Mitwirkung:** Die Chronik von Friedeberg hat nur einen Verfasser.

4) **Zeitraumen (Grenzdaten der chronikalischen Beschreibung)**

- a) Zeitraum zwischen dem Zeitpunkt des beschriebenen Erstereignisses und dem Anfang der chronikalischen Tätigkeit des Chronisten Bergemann reicht in seiner geologischen Beschreibung der Gegend um Friedeberg am Queis bis in unbestimmte Urzeiten zurück. Als erstes historisches Ereignis nennt er unter der Jahreszahl 1133 die Vertreibung der slawischen Sorben durch Kaiser Lothar aus der Gegend

von Löbau in das Gebiet, in dem später das Dorf Eulendorf entstand – eine Protosiedlung der Stadt Friedeberg.

Unmittelbar vor der Publikation der Friedeberger Chronik veröffentlichte ihr Verfasser zwei Bücher: die Geschichte von Flinsberg und dessen Heilquellen (1827) sowie die Chronik der Burg Gröditzberg (1827). Daraus lässt sich schließen, dass die Hauptarbeit an der Abfassung der Friedeberger Chronik im Jahr 1827 oder kurz danach begonnen wurde. Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass Bergemann bereits früher Materialien für die Chronik der Stadt, mit der er beruflich verbunden war, gesammelt hat. Mit Sicherheit lässt sich jedoch feststellen, dass der Schwerpunkt seiner Arbeit an dem Text in den Jahren 1827 bis 1829 lag. Das Vorwort trägt das Datum „im Mai 1829“.

- b) Zeitpunkt des in chronologischer Abfolge zuletzt beschriebenen Ereignisses

Die in chronologischer Abfolge präsentierten Informationen aus der Geschichte der Stadt schließt der Verfasser mit dem Eintrag: „Im November [1828] hatten die Lebensbedürfnisse folgende Preise [...]“ (Bergemann 1829: 686).

- c) Verhältnis zwischen der Lebenszeit des Verfassers und dem chronikalisch erfassten Zeitraum
<1133 – (1783-1828)>.

Die zeitliche Relation veranschaulicht, wie weit der Autor unter Rückgriff auf etwa drei vorangegangene Generationen in die Vergangenheit blicken konnte. Auf diese Weise konnte er sowohl eigene Erinnerungen als auch persönliche Erfahrungen seiner Zeitgenossen sowie deren zwei bis drei Vorgängergenerationen heranziehen. Aleida und Jan Assmann bezeichnen jene innerhalb einer Gemeinschaft geteilten Wissensbestände, die sich über einen Zeitraum von etwa 80 bis 100 Jahren erstrecken, als „kommunikatives Gedächtnis“ (vgl. Assmann/Assmann 1994:119-120). Bergemann dürfte sein Wissen teilweise diesem kollektiven Gedächtnis entnommen haben und griff dabei mindestens auf die Geschehnisse der Schlesischen Kriege (seit 1740) zurück. Mit anderen Worten konnte er noch Zeitzeugen beziehungsweise deren Nachkommen befragt haben und/oder Berichte über diese Geschehnisse für die chronikalische Beschreibung verwenden, die in den lokalen Gemeinschaften von Friedeberg und Löwenberg innerhalb der letzten Generationen kursierten.

5) Verwendete Quellen (Prätexte im intertextuellen Sinne)

Bergemann plante ursprünglich, zwei Teile der „Beschreibung und Geschichte der Stadt Friedeberg am Queis“ zu verfassen. Aus unbekannten Gründen realisierte er jedoch nur den ersten Band, der hier analysiert wird. Im Vorwort kündigt der Verfasser dieses Vorhaben an:

„So bald es mir möglich seyn wird, soll auch die Kirchen- und Schulgeschichte beider Confessionen, wozu die Materialien bereits gesammelt worden sind, in einem 2ten Bändchen nachgeliefert werden, mit welchem alle noch vorhandenen Urkunden von Friedeberg, und ein vollständiges Register über beide Bändchen verbunden werden soll; eben so werden auch in diesem, sämtliche Quellen angegeben werden, woraus diese Chronik geschöpft worden ist“ (Bergemann 1828:VI).

Die Tatsache, dass der zweite Teil der Chronik nicht erschienen ist, hat dazu geführt, dass kein unmittelbarer Zugang zu einer Bibliographie der vom Verfasser verwendeten Literatur und sonstigen Quellen besteht. Der Text des ersten Bandes ermöglicht jedoch zumindest eine sehr oberflächliche Bestimmung der Arten der herangezogenen historischen Materialien. Davon zeugen die folgenden Textstellen:

„Die Geschichte der Stadt Friedeberg am Queis war zwar in früheren Jahren handschriftlich bearbeitet und auszugsweise in periodischen Schriften oder größern Werken aufgenommen worden [...]“ (ebd.: III),

„Durch alles Das, was ich von geschichtlichen Dingen gesammelt, geordnet und niedergeschrieben habe“ (ebd.).

Gelegentlich nennt Bergemann in einzelnen Chronikeinträgen die Quelle, auf die er sich bezieht – ohne jedoch anzugeben, ob er diese im Original oder in Abschrift konsultiert hat:

„1337 trat Herzog Heinrich noch den Rest der Lausitz nebst dem Queiskreise an den König von Böhmen ab. In der darüber ausgestellten Urkunde d. d. Breslau den 4ten Januar d. g. J. wird auch Friedeberg als Stadt angeführt“ (ebd.: 51).

Vereinzelte kommt jedoch eine Quellenangabe des Verfassers vor, die an die Existenz eines Originals der Quelle denken lässt:

„Diese Original-Urkunde ist noch vorhanden, und wird, so wie alle übrigen Urkunden, welche der Zahn der Verwüstung übrig gelassen, am Schluss wörtlich mitgetheilt werden.“ (Gemeint wird eine Urkunde, nach der die verpfändeten Greiffensteinischen Güter vom König Wenzeslaus an den Landeshauptmann

Benisch von Chussing 1395 erb- und eigentümlich verschrieben worden sind) (ebd.: 16, Anm.1).

Wie dem Vorwort zu entnehmen ist, waren ihm bei der Beschaffung der Quellen der Friedeberger Kämmerer Tschirch und Senator Heinze behilflich.

Die textexterne Dimension der Intertextualität manifestiert sich in den Zitaten und Verweisen auf ältere handschriftliche Aufzeichnungen, auf Urkunden sowie auf periodische Druckschriften und monographische Werke – mithin auf Prätexte, die der Chronist rezipierte und in seine Darstellung integrierte. Diese Prätexte fungierten als Authentifizierungsmittel für das präsentierte Wissen über die Vergangenheit der Ortschaft und als Legitimationsressourcen für die von ihm konstruierte Deskription.

6) Widmung und Schirmherrschaft

Die Chronik enthält keine Widmung, und auch eine Schirmherrschaft für die Publikation lässt sich nicht nachweisen. Das zweite Kapitel der Chronik widmete Bergemann jedoch den früheren und ihm zeitgenössischen Besitzern der Stadt. Gemeinsam mit der Nachbarstadt Greiffenberg in Schlesien gehörte Friedeberg als Mediatstadt zur Herrschaft Greiffenstein, die sich seit 1399 im Besitz des Geschlechts Schaffgotsch befand. Eine besondere Hervorhebung der Rolle dieses Geschlechts für die Stadt oder ein besonderes Verhältnis des Verfassers gegenüber der adeligen Obrigkeit lässt sich im Text auf sprachlicher Ebene nicht erkennen.

7) Medialität

Die Chronik liegt in der medialen Realisierung eines gedruckten Buches vor. In Übereinstimmung mit der zeitlichen Dimension ihrer Entstehung wurde für den Druck die Frakturschrift gewählt. In die Makrostruktur des Textes sind zwei Radierungen als bildliche Elemente integriert. Paratextuell vor der Titelseite ist eine Vedute der Stadt platziert; unter der Gesamtansicht der Stadt findet sich ausschließlich der Stadtname. Die Relation zwischen Text und Bild ist als Komplementaritätsrelation zu bestimmen, da das Bild die Silhouette der Stadt in der Landschaft darstellt und damit Informationen über ihre Lage bietet, die aus der rein verbalen Textstruktur nicht erschließbar wären. Die visuelle Orientierung und die rezeptive Rahmung der Chronik sind die zentralen Funktionen dieses ikonischen Elements.

Auf Seite 593 findet sich ein weiteres ikonisches Element, das die Ereignisse von 1813 (Kämpfe gegen französische Truppen, darunter das französische Lager am Märzberg) illustriert. Der Stich trägt den Titel „Ansicht des französischen Lagers bei Friedeberg 1813“. Da Text und Bild hier teilweise identische Informationen vermitteln, ist die Relation zwischen den Modalitäten als Kongruenz- bzw. Redundanzrelation zu klassifizieren.

8) Erscheinungsort und Verlag

Die erste Auflage wurde in Hirschberg (poln. Jelenia Góra) bei J.S. Landolt gedruckt. Die Finanzierung des Drucks erfolgte im Subskriptionssystem, d.h., die Subskribenten leisteten einen finanziellen Beitrag zur Deckung der Druckkosten und erhielten im Gegenzug nach der Publikation ein oder mehrere Exemplare des Buches. Auf den Seiten VII–XVI des Buches präsentierte Bergemann eine nach Wohnorten geordnete Liste der Subskribenten. Diese kann zugleich als namentliche Liste interessierter Rezipienten verstanden werden. Die Anzahl der Subskribenten (241) gibt die minimale Auflagenhöhe des Buches an.

Das Buch wurde 2023 von Marcin Wawrzyńczak teilweise (bis Seite 341) ins Polnische übersetzt und im Verlag Wielka Izera in Chromiec veröffentlicht (vgl. Bergemann 2023/1829). Die ursprüngliche Makrostruktur des Textes wurde deutlich modifiziert; so verzichtete man beispielsweise auf das Vorwort von Bergemann, die Subskribentenliste sowie die einleitenden Gedichte. Im Anhang findet sich ein Kapitel über den Chronisten, verfasst von Łukasz Tekiel (2023:311–323).⁴

9) Erscheinungsdatum

Die Chronik von Friedeberg wurde im Jahr 1829 publiziert, womit ihre Textexternalität eindeutig in die diachrone Dimension des frühen 19. Jahrhunderts verortet werden kann.

10) Verfasserintention und Textfunktion

Intentionale Funktionen des Textes sind diejenigen Funktionen, die vom Autor der Chronik intendiert und im Text selbst, in der Regel im Vorwort, zum Ausdruck gebracht wurden. Bergemann benannte diese Funktionen

⁴ Die polnischsprachige Fassung eines Teils der Chronik von Bergemann wird in der vorliegenden textsortenlinguistischen Analyse nicht berücksichtigt.

in seinem Vorwort auf zweierlei Weise: zum einen direkt, indem er sie im Text ausdrücklich nannte:

„[...] allein es fehlte ein Buch über Friedeberg, das die Geschichte und Schicksale dieser Stadt in vollem Zusammenhange erzählt, um den Geschichtsforscher möglichst treu zu belehren, und den Wißbegierigen mit Familiengeschichten aus älterer und neuerer Zeit zu unterhalten, die ihnen theils Vergnügen gewähren, theils Bewunderung ablockten“ (Bergemann 1829:III),

zum anderen indirekt, indem er auf die Verordnung der Königlich Preussischen Regierung des Liegnitzer Regierungsbezirks vom Jahr 1817 verwies, in der diese Ziele formuliert wurden:

„Durch alles Das, was ich von geschichtlichen Dingen gesammelt, geordnet und niedergeschrieben habe, wünschte ich nun den Erwartungen der dasigen Bewohner zu entsprechen, und dem Königl. Regierungsbefehl vom 28. März 1817 auch ohne besondere Aufforderung nachzukommen“ (ebd.).

Der Inhalt des erwähnten Dokuments soll hier zitiert werden, um sich die Intention der preussischen Behörden unmittelbar nach den Befreiungskriegen zu vergegenwärtigen und die Funktionen vieler Chroniken zu verstehen, die nach 1817 in Schlesien und anderen Teilen Preußens entstanden sind:

„No. 96 Aufforderung an die Magisträte zu Fortsetzung der Stadt-Chroniken.

Die Sitte unserer Vorfahren, in den Städten Jahrbücher zu halten, in welche die bedeutenden Vorfälle des Orts unter obrigkeitlicher Autorität verzeichnet wurden, bestand früher auch in den Städten Schlesiens. Dem Geschichtsschreiber wurden dadurch wichtige Thatsachen erhalten, deren Kunde sonst verloren gegangen wäre. Die Aufbewahrung des Andenkens denkwürdiger Ereignisse weckte und nährte zugleich eine Theilnahme an dem Gemeinwesen, welche die Bürger unter einander, und mit den Vorfahren und Nachkommen enger verknüpfte.

Aber diese schöne Sitte ist großentheils außer Gewohnheit gekommen. In der neueren Zeit haben die vielen durch den Druck verbreiteten Zeitungen und Tagesblätter dazu beigetragen. Diese aber beschränkten sich in der Regel nur auf das Allgemeine der Provinzen. Sie erstreckten sich nicht auf das Besondere, nur für den einzelnen Ort Wichtige. Die Stadt-Chronik wird also dadurch keinesweges ersetzt und entbehrlich gemacht.

Sämmtliche Magisträte hiesigen Regierungs-Departements fordern Wir daher hierdurch auf, alle und jede Ereignisse, die in ihren Städten im Lauf des gegenwärtigen Jahrhunderts in besonderer Beziehung auf die Stadt vorgekommen

sind, in so weit sie der Aufbewahrung für die Nachwelt würdig, chronologisch in einfacher Geschichtsform für das Andenken zu sammeln. Ihrer Einsicht bleibt die Beurtheilung überlassen, welche Ereignisse in diese Chronik gehören.

Vorzüglich aber finden darin ihren Platz, die Veränderungen in der Verfassung und Verwaltung des Gemeinwesens, der Kirchen-, der Erziehungs- und sonstigen öffentlichen Anstalten, die Veränderungen in Communal- und Polizeii-Instituten, die Nachrichten über Gewerbe und Handelszustand, imgleichen vom Einflusse der Gesetzgebung, wobei was jene Gegenstände anbelangt, die Namen der Männer zu bemerken sind, die sich um einen oder andern Gegenstand der gemeinen Wohlfahrt der Stadt verdient gemacht haben. In die Chronik ist auch insonderheit aus der Periode 1813, 1814 und 1815 aufzunehmen die Geschichte der Anstrænnungen, wodurch die Stadt ihre Theilnahme an dem hohen Interesse, das Vaterland vom Druck fremder Vorherrschaft zu befreien, die Herstellung deutscher Selbstständigkeit, und dauernde Glückseligkeit zu erringen, bekundet hat, die Anzeige der freiwilligen Gaben zu Förderung jenes Zwecks, der Name derer freiwilligen Vaterlandsvertheidiger, die sie gestellt hatte, und was geschehen ist bei der Bildung der Landwehr und des Landsturms. Hier werden zugleich dem dankbaren Andenken der Nachwelt aufzubewahren seyn: die Namen derer, welche Tod für das Vaterland starben, und die durch ausgezeichnete Tapferkeit, oder durch sonstiges Verdienst, das eiserne Kreuz sich erwarben.

Binnen 6 Monaten wollen Wir durch die Magisträte in Kenntniß gesetzt seyn von der Vorkehrung zu Darstellung der Chronik über den verflossenen Zeitabschnitt, und wie dafür gesorgt, daß dieses jede Stadt so sehr interessirende Werk fortgesetzt erhalten werde. Die Arbeit ist der Hand eines dazu vollkommen tüchtigen Beamten zu überweisen, und daß das, was der Chronik einverleibt werden soll, vorher geprüft seyn müsse, versteht sich von selbst.

Liegnitz, den 28. März 1817.

Königl. Preuß. Regierung. Erste Abtheilung.

I. No. 1790. März c.“ (Amts-Blatt der Königlichen Regierung zu Liegnitz. Liegnitz, No. 14. 5.04.1817:112).

Die sprachlich manifeste Textfunktionalität der Friedeberger Chronik von Bergemann lässt sich anhand der im Text realisierten Strukturen und sprachlichen Indikatoren bestimmen. Primär tritt die Informationsfunktion hervor, indem der Text historische Ereignisse und Entwicklungen des lokalen Raums in chronologischer Progression dokumentiert. Die Kontaktfunktion ist sprachlich in wiederholten Bezugnahmen auf die Bürgerschaft und deren Lebenswelt erkennbar, wodurch eine lokale Kommu-

nikationsgemeinschaft diskursiv konstituiert wird. Die Appellfunktion manifestiert sich in evaluativen Passagen, in denen positives Verhalten paradigmatisch hervorgehoben und negatives Verhalten sprachlich stigmatisiert wird.

Unter Anwendung der Klassifikation der Textfunktionen nach Brinker (2001:102-123) lässt sich somit die Informationsfunktion als Hauptfunktion des untersuchten Textes ausweisen. Die Kontaktfunktion und die Appellfunktion erscheinen als sekundäre Funktionen, die den Text zusätzlich rahmen und ihn in seiner Funktion als Medium kollektiver Selbstvergewisserung profilieren.

Textinterne Merkmale

11) Makrostruktur der Chronik

Die Makrostruktur der städtischen Chronik im Niederschlesien des 19. Jahrhunderts wurde eindeutig von der oben zitierten „Aufforderung an die Magistrate zu Fortsetzung der Stadt-Chroniken“ (1817) beeinflusst. Die inhaltlichen Hinweise der Behörden auf die Notwendigkeit, in einer Stadtchronik bestimmte Informationen, wie etwa zur Infrastruktur oder zum Schulwesen, aufzunehmen, machten separate Textstrukturen erforderlich, die diese thematischen Elemente integrieren konnten. Mit Sicherheit – wenn auch weniger aus Zwang als vielmehr aus Schaffensfreude – passte Bergemann den Textinhalt und die Textstruktur diesen Anforderungen an, was die nachfolgend dargestellte Makrostruktur dieser umfangreichen Chronik verdeutlicht.

Vedute der Stadt Friedeberg am Queis; die rezeptive Rahmung der Chronik eröffnet ein Abdruck eines Kupferstichs von C. F. Stuckart aus dem Jahr 1819 (mehr dazu siehe Abschnitt „Medialität“).

Auf dem **Titelblatt** (S. I) finden sich die für den Peritext typischen Angaben: Es nennt den Titel, verweist auf den Namen des Verfassers, hebt dessen Auszeichnung hervor und informiert über Erscheinungsort, Verleger sowie Erscheinungsdatum.

Auf Seite II steht eine **Sentenz**, die ein Fragment aus Christian Ludwig Neuffers Gedicht „Das Gewitter“ wiedergibt. Das Gedichtfragment wird als paratextuelles Strukturelement in den Peritext integriert und fungiert als Rahmung der Chronik. Dieses Strukturelement lässt sich als Ausdruck der emotionalen Haltung des Verfassers deuten und weicht zugleich von der prototypischen Makrostruktur der Textsorte Chronik ab.

Auf den Seiten III–IV steht ein **Vorwort**, das durch eine Überschrift eingeleitet wird. Der Text gliedert sich in fünf Absätze: Der Verfasser erläutert zunächst seine Intentionen, kündigt den zweiten Teil der Chronik an und dankt jenen Personen, die ihn mit Materialien versorgt haben. Am Ende markiert er durch die Angabe von Ort, Datum und Unterschrift den Abschluss dieser Struktureinheit. Als paratextuelles Element fungiert das Vorwort primär als Orientierungsrahmen für die Rezipienten: Es legitimiert das Vorhaben des Verfassers, eröffnet einen metakommunikativen Zugang zum Text und schafft zugleich durch die Danksagungen eine soziale Verankerung der Chronik im lokalen Kommunikationszusammenhang.

Auf den Seiten VII–XVI präsentiert die Chronik ein **Verzeichnis der Subskribenten**, das die Namen in alphabetischer Ordnung aufführt und sie jeweils mit Titeln bzw. Berufsbezeichnungen versieht. Der Text strukturiert die Einträge zusätzlich nach dem Wohnort der Subskribenten und schafft damit ein klares Gliederungsprinzip. Dieses paratextuelle Element erfüllt mehrere Funktionen: Zum einen verankert es die Chronik sozial, indem es das Netzwerk der Unterstützer sichtbar macht; zum anderen dokumentiert es die Rezeptionserwartung und hebt die Legitimation des Projekts hervor. Gleichzeitig stiftet das Verzeichnis lokale Identität, da es die Bürgerschaft, die Geistlichkeit und die regionale Elite in einer gemeinsamen kommunikativen Rahmung zusammenführt.

Kapitel I

Der Haupttext der Chronik beginnt mit der **Überschrift** „I. Lage der Stadt Friedeberg“ (S. 1), die den Text makrokompositorisch strukturiert, indem sie das Thema „geographische Verortung“ als ersten Abschnitt markiert und damit die inhaltliche Progression eröffnet.

Als strukturbildendes, textinternes Element erfüllt die Überschrift die Funktion einer thematischen Rahmung: Sie erleichtert den Rezipienten die Orientierung innerhalb der Makrostruktur und signalisiert zugleich die systematische Anlage der Chronik.

Auf Seite 2 integriert die Chronik eine **Sentenz**, die ein Fragment aus Agnes Franz' Gedicht „Elegie auf den Höhen der Annakapelle“ wiedergibt. Der Text positioniert dieses Gedichtfragment als paratextuelles Element innerhalb des Peritextes und stellt damit eine Rahmung des Haupttextes her. Die Sentenz erfüllt mehrere Funktionen: Sie emotionalisiert den Rezeptionshorizont, indem sie poetische Sprachmuster in die sachorientierte Chronik einführt, und sie präfiguriert die Lektüre,

indem sie eine symbolische Verbindung zwischen Lokalgeschichte und religiös-topographischem Raum herstellt. Damit wirkt sie als Interpretationsangebot für den nachfolgenden Text und erweitert die Makrostruktur um eine literarisch-poetische Dimension, die für die Textsorte Chronik nicht prototypisch ist.

Die **Einführung** zu Kapitel I (S. 3-4) realisiert eine deskriptive Exposition, in der der Verfasser die Stadt geographisch und topographisch verortet. Sie fungiert als thematische Rahmung des Kapitels.

Unterkapitel 1 „Von Mitternacht gegen Morgen“ (S. 4-5)

Unterkapitel 2 „Von Morgen gegen Mittag“ (S. 5-6)

Unterkapitel 3 „Von Mittag gegen Abend“ (S. 6-7)

Unterkapitel 4 „Von Abend gegen Mitternacht“ (S. 7-9)

Diese vier Unterkapitel bilden zusammen eine zyklisch strukturierte deskriptive Exposition, die durch die Überschriften in thematische Rahmungseinheiten gegliedert ist. Sie erfüllen primär die Informationsfunktion, binden aber auch evaluative Elemente ein und tragen so zur Rezeptionslenkung und positiven Rahmung des Referenzraums bei. Der Verfasser eröffnet die deskriptiven Passagen jeweils mit einer Überschrift, die die Blickrichtung vom Rathausurm vorgibt. Er beschreibt die topographischen Gegebenheiten und die sichtbaren Orte. Diese Unterkapitel fungieren als thematische Rahmung und realisieren eine Informationsfunktion, indem sie die Stadt in ihrem landschaftlichen Umfeld lokalisieren.

Kapitel II

Die Chronik eröffnet Kapitel II mit der **Überschrift** „Von den Besitzern der Stadt Friedeberg“ (S. 11). Die Überschrift markiert die thematische Rahmung der nachfolgenden Darstellung und signalisiert den Wechsel von der geographischen Exposition zu einer historischen Darstellung. Als Makrostrukturelement leitet sie die thematische Progression des Werkes ein.

Auf Seite 12 integriert der Verfasser ein Fragment des Gedichtes von Friedrich Matthiis unter dem Titel „Elegie in den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben“ als **Sentenz**. Dieses paratextuelle Element erfüllt eine poetische Funktion, indem es das Kapitel rhetorisch erhöht und eine ästhetische Rahmung schafft. Zugleich wirkt es rezeptions-

lenkend, da es die Lektüre auf eine reflektierende Haltung gegenüber Geschichte und Besitzverhältnissen einstimmt.

Einleitender Absatz und chronologische Darstellung aller Besitzer der Stadt: Ab Seite 13 eröffnet ein einleitender Absatz die historische Hauptdarstellung, die alle Besitzer der Stadt Friedeberg in chronologischer Abfolge präsentiert. Der Verfasser kombiniert narrative Segmente mit Listen, in denen er die Nachkommen einzelner Besitzer aufführt. Dieses Teilstück realisiert die Informationsfunktion in Form einer chronikalischen Reihung. Die Auflistung der Nachkommen fungiert als kohärenzstiftendes Verfahren, das genealogische Kontinuität sichtbar macht und die Stadtgeschichte in dynastische Rahmen einbettet.

Kapitel III

Auf Seite 41 eröffnet die Chronik das dritte Kapitel mit der **Überschrift** „III. Geschichte der Stadt Friedeberg“. Mit dieser Benennung setzt der Verfasser eine thematische Rahmung, die den Übergang von der Darstellung der Besitzerverhältnisse zur eigentlichen Stadtgeschichte markiert. Die Überschrift fungiert als Makrostrukturelement, das den Text gliedert und die inhaltliche Progression sichtbar macht.

Auf Seite 42 integriert die Chronik eine **Sentenz**, die ein Fragment aus Ernst Raupachs dramatischem Gedicht „Timoleon der Befreier“ wiedergibt. Der Verfasser positioniert dieses Zitat als paratextuelles Strukturelement im Peritext des Kapitels und nutzt es, um die folgende historische Darstellung ästhetisch zu rahmen. Textlinguistisch erfüllt die Sentenz eine poetische Funktion, indem sie durch ihre literarische Form die Rezeption aufwertet und eine interpretative Perspektive eröffnet.

Chronologische Beschreibung der Geschichte der Stadt und der Umgebung bis 1400: Der Verfasser entfaltet die Geschichte der Stadt und ihrer Umgebung in einer chronologischen Reihung, die er absatzweise gliedert. Einzelne Einträge beginnen mit Jahresangaben und orientieren sich damit am annalistischen Prinzip. Durch Quellenzitate und ergänzende Informationen in den Fußnoten integriert er intertextuelle Bezüge, die den Text authentifizieren und zugleich kommentierend erweitern. Textlinguistisch übernimmt dieser Abschnitt die Informationsfunktion und konstituiert durch die zeitliche Progression die Makrostruktur des Kapitels (S. 43-60).

Unterkapitel ohne Nummerierung:

Überschrift „Kultur-Geschichte von 1160 bis 1400“ (S. 61) und Absätze (S. 61-73): Dieses Unterkapitel leitet der Verfasser mit einer Überschrift ein, die die thematische Rahmung signalisiert und die kulturhistorische Perspektive hervorhebt. In den Absätzen konkretisiert er die Darstellung durch narrative und deskriptive Segmente. Das Strukturelement erfüllt die Funktion, den Sachverhalt „Stadtgeschichte“ interdisziplinär zu öffnen und kulturelle Faktoren in die Chronik zu integrieren. Das gleiche wechselnde Prinzip gilt für alle weiteren Unterkapitel des Kapitels III:

Unterkapitel ohne Nummerierung:

Überschrift „Das 15te Jahrhundert.“ (S. 74) und Absätze (S. 74-104)

Unterkapitel ohne Nummerierung:

Überschrift „Kultur-Geschichte von 1401 bis 1500“ (S. 105) und Absätze (S. 105-111)

Unterkapitel ohne Nummerierung:

Überschrift „Das 16te Jahrhundert.“ (S. 112) und Absätze (S. 112-157)

Unterkapitel ohne Nummerierung:

Überschrift „Kultur-Geschichte von 1501 bis 1600“ (S. 158) und Absätze (S. 158-170)

Unterkapitel ohne Nummerierung:

Überschrift „Das 17te Jahrhundert.“ (S. 171) und Absätze (S. 171-287)

Unterkapitel ohne Nummerierung:

Überschrift „Kultur-Geschichte von 1601 bis 1700“ (S. 288) und Absätze (S. 288-295)

Unterkapitel ohne Nummerierung:

Überschrift „Das 18te Jahrhundert.“ (S. 296) und Absätze (S. 296-486)

Unterkapitel ohne Nummerierung:

Überschrift „Kultur-Geschichte von 1701 bis 1800“ (S. 487) und Absätze (S. 487-502)

Unterkapitel ohne Nummerierung:

Überschrift „Das 19te Jahrhundert.“ (S. 503) und Absätze (S. 503-686)

Auf Seite 593 ist eine Radierung mit dem französischen Lager am Märzberg abgebildet (siehe Abschnitt „Medialität“).

Unter dem letzten Eintrag innerhalb der Chronologie der Stadtgeschichte (S. 686) wurde eine Abschlusslinie gesetzt, unter der ein zusammenfassender und zugleich einleitender Absatz die Rezipienten in einen weiteren Teil der Chronik mit zeitgenössischen Informationen überleitet:

„Somit wäre alles Wichtige und Merkwürdige der Stadt Friedeberg erzählt worden, und bevor diese Chronik völlig abgeschlossen wird, ist der Zustand der Stadt in ihren einzeln Theilen, wie sie sich im Jahre 1828 befindet, noch mitzuthellen, um nach Jahrhunderten Vergleichen anstellen zu können. Diese specielle Uebersicht ist nun folgende: [...]“ (S. 686)

Es folgen nun teilweise komplexe Textabschnitte, die einzelne Kategorien dieser Informationen thematisieren (S. 686-712): „Die Stadt Friedeberg“ (S. 686), „Das Stadtwappen“ (S. 687), „Bauweise der Stadt“ (S. 687-688), „Wasserverhältnisse“ (S. 688), „Fläche und Art der Grundstücke“ (S. 688), „Einwohnerzahl“ (S. 688-689), „Jahrmärkte“ (S. 689), „Öffentliche Gebäude“ (S. 689-700), „Kommunal-Kassen“ (S. 700-704), „Königliche Kassen“ (S. 704), „Behörden“ (S. 704-705), „Gesundheitspflege“ (S. 705) und „Nahrungserwerb – Handel, Künste und Gewerbe“ (S. 706-712).

Die Chronik schließt ein Abschnitt, in dem Verbesserungen und Nachträge (S. 713-716) angeführt werden. Er stellt Kohärenz über die Textreflexion selbst her, nicht über den dargestellten Sachverhalt.

Wie bereits oben angedeutet, ist die Funktion der meisten makrostrukturellen Einheiten der Chronik informativ. Dies trifft insbesondere auf die einzelnen Einträge in der chronologischen Darstellung von Ereignissen aus der Stadtgeschichte zu. Diese Einträge weichen thematisch häufig deutlich voneinander ab, konstant bleibt jedoch ihr unmittelbarer oder mittelbarer Bezug zur Stadt Friedeberg sowie die Einordnung des jeweiligen Geschehens in eine lineare Ereignisabfolge. Diese wurde durch die Datumsangabe, temporale Konjunktionen, temporale Adverbien und Lexeme (z.B. *In der Regierung folgte ihm sein Sohn Hans Anton Gotthard [...] (1829:32)*) realisiert. Auffällig ist dabei, dass der Umfang dieser strukturellen Einheiten – verstanden als die quantitative Dichte der vermittelten Informationen – in dem Maße zunimmt, wie sich das dargestellte Geschehen zeitlich der Erlebensgegenwart des Chronisten annähert.

12) Textuelle Merkmale

a) Stil: Auffälligkeiten hinsichtlich

i) der Lexik

Die Stadtchronik verfügt über ein Lexeminventar, das dem thematischen Umfang und dem funktionalen Rahmen des Textes Rechnung trägt. Im Folgenden werden die entsprechenden Lexemkategorien aufgeführt und durch ausgewählte Beispiele belegt:

- Rechts- und Verwaltungslexik, die der Beschreibung der städtischen Verwaltung, der Gerichtsbarkeit, der Strafpraxis und der Privilegien dient, z.B. Policeyordnung, Amtsbezirk, Leibesstrafen, Privilegium, Geburtsbrief, Geldbußen;
- Wirtschafts- und Handwerkslexik, zur Darstellung von Handelsverhältnissen, Produktionsweisen und des Zunftwesens, z.B. Meisterrecht, Brau-Urbar, Gewerbe, Manufaktur, Marktgerechtigkeit, Corduaner, Ackerbürger, Kürschner, Seiler;
- Lexik des Militärwesens, zur Beschreibung von Kriegen, Schlachten, Einquartierungen, Militäreinheiten usw., z.B. Waffenruhe, Kanoniere, Garnison, Regiment, Requisition, Batterie, Belagerung, Quartier;
- Lexik aus dem Bereich der Land- und Naturalwirtschaft, zur Darstellung von Tierhaltung, Anbaumethoden, Naturkatastrophen u.Ä., z.B. Sommersaaten, Brache, Flachs, Viehstand, Futterkräuter, Ernteschäden, Flurzwang;
- Metrologische Lexik, zur Bezeichnung von Gewichts- und Maßeinheiten sowie zur Beschreibung der Handelsgeschichte und der Marktregelungen, z.B. Scheffel, Elle, Quart, Kreuzerstück, Gulden, Hopfenscheffel, Rtlr. (Reichstaler);
- Makro- und Mikrotoponyme, zur Darstellung territorialer Zugehörigkeiten und Abhängigkeiten sowie zur Strukturierung des in der Chronik thematisierten Raumes, z.B. Schlesien, die Lausitz, Maiwaldau, Marglissa, Löwenberger Wald, Greiffenstein, der Queis, die Queis-Brücke, Merzberg, Talkenstein, Nonnenwald, Röhrsdorfer Vorwerk, Wiedemuthgasse, Hasenberg, Tuchhaus.
- Dass Bergemann die Chronik auf ein moralisch-pädagogisches Niveau heben, moralische Wertungen metaphorisch darstellen und komplexe Sachverhalte verdichten wollte, zeigt sich an der Verwendung phraseologischer Wendungen wie etwa: Die Urne des Schicksals dreht sich wechselnd in stürmischer Zeit, Leben entkeimet dem Tod, Rastlos wirkt die Zeit von Licht zu Lichte, Höchster Schmuck war die Unschuld.

ii) der Grammatik

Der chronikalische Stil Bergemanns weist wiederkehrende grammatische Strukturen auf, mittels derer sowohl die Informationsfunktion des Textes, verschiedene Aspekte der berichteten Ereignisse als auch Perspektiven auf das Berichtete realisiert wurden.

- Die dominierende Tempusform im chronikalischen Teil ist das Präteritum. Bei Nachzeitigkeit wurde auch das Plusquamperfekt verwendet. Das Präsens hingegen dominiert im Teil der Chronik, der den zeitgenössischen Zustand der Stadt und ihrer Einrichtungen beschreibt und offensichtlich in diesen Fragmenten des Textes, die einen Gegenwartsbezug aufweisen. Der Chronist verwendete das Perfekt im Vorgangspassiv, immer wenn er den Abschluss eines Prozesses hervorheben wollte, z.B. Die noch vorhandene Urkunde ist am nächsten Sonntage vor St. Margaretha-Tag ausgefertigt [...], vollzogen und unterschrieben worden (S. 60).
- Der analysierte Text wurde überwiegend im Indikativ verfasst, was seinem informativen und dokumentierenden Charakter entspricht. Als stilistisches Mittel zur Markierung der Distanziertheit des Chronisten gegenüber dem Berichteten verwendete Bergemann den Konjunktiv I, z.B.: Die Herzogin Agnes habe seine Vorfahren mit dem Gerichte zu Friedeberg und dem dritten Pfennig desselben Gerichts belehnt (S. 125). Den Konjunktiv II hingegen setzte er nur selten ein, etwa um Geschehnisse mit einem Kommentar in Form irrealer Bedingungssätze zu versehen, z.B.: Doch dies alles hätten die Einwohner noch gern mit Geduld ertragen, hätte man ihnen nur die Religionsfreiheit gelassen (S. 293).

In der Chronik wechseln Aktiv- und Passivkonstruktionen. Das Vorgangspassiv diente der Darstellung historischer Ereignisse ohne Subjektfokus, der Förderung der Objektivität und Sachlichkeit der Chronik sowie der Verdeutlichung der Kontinuität bei Besitzfolgen und Rechtsakten, z.B.: *1319 wurde Eulendorf von dem Herzog Heinrich I. zu Schweidnitz und Jauer zur Stadt erhoben* [...] (S. 49). Das Zustandspassiv wurde verwendet, um Besitz- und Machtzustände anzuzeigen, Zustände als historische Ergebnisse zu kennzeichnen und den objektivierenden Erzählstil zu unterstützen, z.B. *Sie* [die Wohnungen] *waren nur von Holz, Lehm und Stroh erbaut* (S. 61), *Der König ist aber auch befugt*,

die Kette nebst dem Vogel an den hohen Festen als Ehrenzeichen zu tragen (S. 175).

- Aufgrund der Komplexität der Chronik ist die Darstellung sämtlicher Satzbaumuster im Rahmen dieses Beitrags nicht möglich. Ein Muster – nämlich die stark frequentierte Verwendung von Infinitivkonstruktionen – fällt bei der Textlektüre besonders auf. Ob diese Konstruktionen jedoch als charakteristisch für die Textsorte „Stadtchronik“ gelten können oder vielmehr dem persönlichen Schreibstil des Verfassers zuzuschreiben sind, lässt sich erst auf Grundlage der Ergebnisse paralleler Analysen mehrerer Chroniken bestimmen.

Folgende Funktionen der Infinitivkonstruktionen sind in der Bergemann'schen Chronik festzustellen: Strukturierung des Textes der Chronik sowohl auf inhaltlicher Ebene (Ziel, Absicht, Durchführung historischer Maßnahmen) als auch auf sprachlicher Ebene (Informationsstruktur, Kohärenz, Variation). Sie leisten auch einen Beitrag zur Verdichtung historischer Zusammenhänge, zur Wertung vergangener Handlungen und zur Vermeidung personeller Zuschreibungen, z.B. *1485 starb auch Johann Schoff auf dem Greifenstein, ohne männliche Erben zu hinterlassen* (S.18), *Zu diesem geistlichen Feste, wurden von ihm der Rath zu Lauban und Friedeberg eingeladen, demselben beizuwohnen, um sich dadurch des Ablasses theilhaftig zu machen* (S. 19).

iii) der Arten der Themenentfaltung

Die Chronik von Friedeberg entfaltet ihre Themen hauptsächlich deskriptiv und narrativ, um räumliches und historisches Wissen über die Stadt systematisch zu vermitteln. Diese Form entspricht dem Ziel eines historischen Berichts, einen Überblick zu geben, Zusammenhänge zu kontextualisieren und historische Kontinuität aufzuzeigen.

Eine explikative Themenentfaltung ist mäßig stark vertreten und dient der Kontextualisierung historischer Ereignisse und Sachverhalte. Zur Erreichung dieses Ziels verwendet der Verfasser kausale Formulierungen wie *aus diesem Grund, weshalb* oder *daher*, z.B.: *Daher ist es auch erklärbar, daß nur mit Bewilligung dieser Herrschaft sich auch hier, wo Friedeberg gegenwärtig steht, die ersten Bewohner anbauen durften [...]* (S. 13).

Eine argumentative Themenentfaltung stellt im Text hingegen eine Randerscheinung dar.

b) Dominierende Sprechakte

Die Chronik von Friedeberg ist sprachlich stark durch assertive Sprechakte geprägt, was ihrer Funktion entspricht, Vergangenes zu dokumentieren, lokalgeschichtliches Wissen zu bewahren und historische Zusammenhänge erklärend darzustellen. Das INFORMIEREN über Fakten, Ereignisse und Personen bildet das Fundament der chronikalischen Struktur.

Neben diesem dominierenden Sprechakt finden sich vereinzelt auch direktive Sprechakte. Das APPELLIEREN an die Lesenden, eine bestimmte Perspektive auf die Geschichte einzunehmen, erfolgt zumeist indirekt – etwa durch rhetorische Wendungen wie *man darf sich daher/aber nicht wundern, wenn [...]*, z.B.: *„[...] so darf man sich nicht wundern, wenn jeder Unterthan, selbst der Aermste, sein freiwilliges Opfer auf den Altar des Vaterlandes darbrachte“* (S. 568). Dieser Ausdruck entspricht einem Wunsch oder einer Bitte des Verfassers und ist somit als indirekter direkter Sprechakt zu verstehen, da er darauf abzielt, das Verhalten bzw. die Haltung des Rezipienten (die Verwunderung zu unterlassen) zu beeinflussen.

5. Fazit

Die „Beschreibung und Geschichte der Stadt Friedeberg am Queis“ von Johann Gottfried Bergemann stellt nach der „Chronik der Stadt Greiffenberg in Schlesien“ von Johann Gotthelf Luge die zweite Stadtchronik des Kreises Löwenberg in Schlesien dar, die im Rahmen einer textlinguistischen Analyse untersucht wurde, um die Entwicklung des Texttyps „städtische Chronik“ in regionaler Perspektive – von den Anfängen der Chronistik in diesem Teil Niederschlesiens bis zum Jahr 1945 – detailliert zu beschreiben.

Die Friedeberger Chronik ist ein Beispiel für jene Chroniken, die im 19. Jahrhundert nach dem Ende der napoleonischen Kriege entstanden und auf den Aufruf der Regierung des Regierungsbezirks Liegnitz an die städtischen Verwaltungen der Region zurückgehen, die Chronikführung zumindest ab Beginn des 19. Jahrhunderts wiederaufzunehmen. Dieses Dokument stellte zweifellos einen maßgeblichen externen Einflussfaktor auf die Makrostruktur des Textes dar – wie die vorliegende Analyse gezeigt hat.

Einen unmittelbaren Einfluss auf die Makrostruktur sowie auf die verwendete Lexik, die Grammatik und die thematische Entfaltung hatte jedoch der Verfasser selbst. Die biographische Darstellung Johann Gottfried Bergemanns verweist auf seine breit gefächerten Interessen in den Bereichen Geschichte und Botanik, was sich auch in der lexikalischen Ebene des Chroniktextes niederschlägt.

Die Einführung parallel aufgebauter Unterkapitel zur Kulturgeschichte in den jeweils chronikalisch behandelten Zeitabschnitten verweist auf die Belesenheit des Verfassers und auf seine Vertrautheit auch mit diesem Themenbereich. Ob – und gegebenenfalls in welcher Form – die Kulturgeschichte in den Stadtchroniken des Kreises Löwenberg thematisiert wurde und wie diese Thematik auf der sprachlichen Ebene realisiert ist, wird durch weiterführende Untersuchungen zu klären sein.

Bergemann verfügte über Kenntnisse hinsichtlich des Aufbaus früherer Chroniktexte. Seine vorausgehenden Arbeiten sowie der Zugang zu den Archivbeständen der Region lassen den Schluss zu, dass ihm die Tradition der Stadtchronistik, die mindestens bis ins Mittelalter zurückreicht, wohl vertraut war. In seiner Chronik der Stadt Friedeberg verband er daher die regionale und überregionale Chroniktradition mit den Empfehlungen der Behörde des Regierungsbezirks Liegnitz und ergänzte diese durch seine sprachliche Kreativität. Diese Faktoren – in Verbindung mit der sozialen Entwicklung der schlesischen Stadtbevölkerung im 19. Jahrhundert – waren mit großer Wahrscheinlichkeit auch in anderen Städten Niederschlesiens prägend für die Genese und Ausprägung der Textgattung „städtische Chronik“.

Literatur

Primärliteratur

(APwWr): 1817-1836, Acta wegen Anfertigung der Chronik der Stadt Löwenberg 1817-1836, Fonds: Akta miasta Lwówka Śląskiego/Akten der Stadt Löwenberg in Schlesien, Archiwum Państwowe we Wrocławiu, Oddział w Jeleniej Górze. Signatur 7.

Bergemann Johann Gottfried, 1829, Beschreibung und Geschichte der Stadt Friedeberg am Queis, Hirschberg: Landolt.

Bergemann Johann Gottfried, 2023 [1829], Opisanie i dzieje miasta Mirska na Śląsku. Część 1, übersetzt von Marcin Wawrzyńczak, Chromiec: Wielka Izera.

Königliche Regierung zu Liegnitz, 5.04.1817, Aufforderung an die Magistrate zu Fortsetzung der Stadt-Chroniken, in: Amts-Blatt der Königlichen Regierung zu Liegnitz, No. 14., S. 112.

Sekundärliteratur

- (SPB 1838) o. A., 1838, [Ein Nekrolog für] Johann Gottfried Bergemann, in: Schlesische Provinzialblätter, Bd. 108, 11. Stück, November, S. 450-451.
- Adamzik Kirsten, 2004, Textlinguistik. Eine einführende Darstellung, Tübingen: Niemeyer.
- Assmann Aleida / Assmann Jan, 1994, Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis, in: Merten K./Schmidt S.J./Weischenberg S. (Hrsg.), Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft, Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Biszczanik Marek, 2021, Grünberg in Schlesien. Językowy obraz dziejów miasta w monografii Hugona Schmidta (1922) i jego źródłach. Studium Filologiczne. Vol. 1: O języku kronik i dokumentów do roku 1740, Zielona Góra: Oficyna Wydawnicza Uniwersytetu Zielonogórskiego.
- Biszczanik Marek, 2023, Stadtgeschichtsschreibung in sprachwissenschaftlichem Studium. Casus: Grünberg in Schlesien / Zielona Góra, in: Biuletyn Polskiego Towarzystwa Językoznawczego, Nr. 79, S. 175-188.
- Bogacki Jarosław, 2011, Steckbrief – Versuch einer holistischen Darstellung eines Rechtstextes, in: Prędota S./Rudolph A. (Hrsg.), Der Worte Echo im Spiegel der Sprache. Festschrift für Maria Katarzyna Lasatowicz, Berlin: Trafo, S. 367-381.
- Bogacki Jarosław, 2013, Steckbrief – tot oder lebendig?: Textlinguistische, kulturorientierte und literaturbezogene Zugänge zu einem Rechtstext, in: Gruzca F./Kotin M.L./Haubrichs W./Wiktorowicz J./Żebrowska E. (Hrsg.), Akten des XII. Internationalen Germanistenkongresses Warschau 2010. Vielfalt und Einheit der Germanistik weltweit, Diachronische, diatopische und typologische Aspekte des Sprachwandels, Interferenz-Onomastik, Sprachgeschichte und Textsorten, Deutsche Dialekte und Regionalsprachen, Bd. 17, S. 295-300.
- Bogacki Jarosław, 2020, Texte der Lade der Greiffenberger Kaufmannssozietät (1748-1945) aus textlinguistischer Perspektive, in: Acta Germanica: German Studies in Africa 48 (1), S. 161-172.
- Bogacki Jarosław, im Druck 2025, „Chronik der Stadt Greiffenberg in Schlesien“ von Johannes Gotthelf Luge (1861): Eine textsortenlinguistische Analyse, in: Janus D./Biszczanik M./Owsiński P. (Hrsg.), Deutschsprachige historische Texte im Kaleidoskop der Linguistik, Göttingen: V&R unipress, S.o.A.
- Brinker Klaus, 2001, Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden, 5. durchgesehene und ergänzte Aufl., Berlin: Erich Schmidt.
- Czachur Waldemar, 2007, Textmuster im Wandel. Ein Beitrag zur textlinguistischen Erforschung der Vereinssatzungen im 19. Jahrhundert, Wrocław/Dresden: Atut.

- Dąbrowska-Burkhardt Jarochna, 2016, Die Textsorte 'Stammbuch' als Vorgänger von „Facebook“. Eine linguistische Analyse der Stammbucheinträge aus dem 18. Jh. am Beispiel eines Grünberger album amicorum, in: Żebrowska E./Olpińska-Szkiełko M./Latkowska M. (Hrsg.), Zwischen Kontinuität und Modernität: Metawissenschaftliche und wissenschaftliche Erkenntnisse der germanistischen Forschung in Polen, Warszawa: Wissenschaftliche Beiträge des Verbandes Polnischer Germanisten, S. 85-93.
- Dąbrowska-Burkhardt Jarochna, 2017, Multimodalität in historischen Texten. Ein Beitrag zur historischen Textsemiotik am Beispiel eines Grünberger Stammbuchs aus dem 18. Jahrhundert, in: Bilut-Homplewicz Z./Hanus A./Mac A. (Hrsg.), Medienlinguistik und interdisziplinäre Forschung I: Textsortenfragen im medialen Umfeld, Frankfurt a.M.: Lang, S. 225-241.
- Dębicki Jacek, 2005, Johann Gottfried Bergemann – pierwszorzędný dziejopis drugorzędný. Przyczynek do historii historiografii śląskiej pierwszej połowy XIX wieku, in: Rocznik Jeleniogórski, Bd. 37, S. 167-186.
- Eisler Cornelia, 2011, Heimatstuben, in: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, [unter: ome-lexikon.uni-oldenburg.de/p32746, Zugang 27.06.2025].
- Fix Ulla, 2006, Was heisst Texte kulturell verstehen? Ein- und Zuordnungsprozesse beim Verstehen von Texten als kulturellen Entitäten, in: Blühdorn H./Breindl E./Wassner U.H. (Hrsg.), Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus, Berlin: de Gruyter, 254-276.
- Gaworski Ireneusz, 2012, Rhetorisch-stilistische Merkmale der Textsorte Leichenpredigt und ihre sprachliche Realisierung im Kontext der sprachdiachronen Deutschstudien, in: Germanica Wratislaviensia 136, S. 95-109, [unter <https://wuwr.pl/gwr/article/view/2105>, Zugriff am 2.02.2025].
- Heinemann Margot / Heinemann Wolfgang, 2002, Grundlagen der Textlinguistik: Interaktion – Text – Diskurs, Tübingen: Max Niemeyer.
- Heinemann Wolfgang, 2000, Textsorte – Textmuster – Texttyp, in: Brinker K./Antos G./Heinemann W./Sager S.F. (Hrsg.), Text- und Gesprächslinguistik, Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung, 1. Halbband, Berlin: de Gruyter, S. 507-523.
- Janus Dominika, 2020, Historische Text(sorten)linguistik in germanistischer Forschung in Deutschland und in Polen, in: Studia Germanica Gedanensia 43, S. 72-81.
- Janus Dominika, 2023, Der Tod in Danzig. Danziger Leichenpredigten (1586-1746) aus textlinguistischer Sicht, Göttingen: V&R unipress.
- Janus Dominika, 2024, Leichenpredigt als Textkomplex, in: Linguistische Treffen in Wrocław, Vol. 26 (II), S. 81-90.

- Jarosz Józef, 2017, Grabinschrift – eine Textsorte im Wandel. Eine diachrone Studie am deutschen epigrafischen Material 1780-2015, Wrocław/Dresden: Atut.
- Just Anna, 2014: Schreiben und Rescripte von Frauen und Prinzessinen aus dem Liegnitz(er) Fürsten Hause (1546-1678). Edition sowie eine historisch-soziopragmatische und historisch-textlinguistische Skizze, Frankfurt a.M.: Lang.
- Kaleta-Wojtasik Sławomira, 2001, Mittelalterliches Testament als Textsorte. Versuch einer Untersuchung anhand deutschsprachiger Testamente der Krakauer Bürger aus dem XV. Jahrhundert, in: Schwarz A./Luscher L.A. (Hrsg.), Textallianzen am Schnittpunkt der germanistischen Disziplinen, Bern: Lang, S. 259-272.
- Linke Angelika, 2010, Textsorten als Elemente kultureller Praktiken. Zur Funktion und zur Geschichte des Poesiealbumseintrags als Kernelement einer kulturellen Praktik, in: Klotz P./Portmann-Tselikas P.R./Weidacher G. (Hrsg.), Kontexte und Texte. Soziokulturelle Konstellationen literalen Handelns, Tübingen: Narr, S. 127-146.
- Nowack Karl Gabriel, 1840, Schlesisches Schriftsteller-Lexikon oder bio-bibliographisches Verzeichniß der im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts lebenden schlesischen Schriftsteller, Heft 4, Breslau: Wilhelm Gottlieb Korn.
- Owsiński Piotr A., 2024a, Textlinguistische und phonematisch-graphematische Untersuchung der Achtvermerke im Schweidnitzer Proskriptionsbuch aus dem 14. und 15. Jahrhundert, Berlin: Lang.
- Owsiński Piotr A., 2024b, Sprachlich verewigte Übertretung der Gesetzesgrenzen. Informationspotenzial und Textbestandteile der Schweidnitzer Proskriptionsbucheinträge, in: Germanistische Werkstatt 13, S. 105-120.
- Schank Gerd, 1984, Ansätze zu einer Theorie des Sprachwandels auf der Grundlage von Textsorten, in: Besch W./Reichmann O./Sonderegger S. (Hrsg.), Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache, Bd. 1, Berlin: de Gruyter, S. 761-768.
- Schenker Walter, 1977, Plädoyer für eine Sprachgeschichte als Textsortengeschichte. Dargestellt am Paradigma von Telefon, Radio, Fernsehen, in: Deutsche Sprache 2, S. 141-148.
- Steger Hugo, 1984, Sprachgeschichte als Geschichte der Textsorten/Texttypen und ihrer kommunikativen Bezugsbereiche, in: Besch W./Reichmann O./Sonderegger S. (Hrsg.), Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache, Bd. 1, Berlin: de Gruyter, S. 186-204.
- Tekiela Łukasz, 2023, Johann Gottfried Bergemann (1783-1837): życie i twórczość, in: Johann Gottfried Bergemann. Opisanie i dzieje miasta Mirska na Śląsku, Teil 1, übersetzt von Marcin Wawrzyńczak, Chromiec: Wielka Izera, S. 311-323.
- Voigt Bernhard Fr. (Hrsg.), 1840, Neuer Nekrolog der Deutschen, Jg. 16/1838, Teil 1, Weimar: Voigt, S. 49-50.

-
- Waligóra Krystyna, 2009, *Die Dekrete des Krakauer Oberhofs (1456-1504) als Textallianzen und Textsorten*, Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego.
- Weigt Zenon, 2005, Einblicke in die Anzeigen der „Lodzer Zeitung“, in: Riecke J./Schuster B.-M. (Hrsg.), *Deutschsprachige Zeitungen in Mittel- und Osteuropa, Sprachliche Gestalt, historische Einbettung und kulturelle Traditionen*, Berlin: Weidler, S. 267-278.
- Weigt Zenon, 2013, Die Textsorte Anzeige in der Lodzer Zeitung, in: Lasatowicz M.K./Rudolph A. (Hrsg.): *Corpora und Canones. Schlesien und andere Räume in Sprache, Literatur und Wissenschaft*, Berlin: Trafo, S. 351-363.
- Wiktorowicz Józef, 2009, Niemieckojęzyczne badania nad historycznymi gatunkami tekstu, in: Bilut-Homplewicz Z./Czachur W./Smykała M. (Hrsg.), *Lingwistyka tekstu w Niemczech. Pojęcia, problemy, perspektywy*, Wrocław: Atut, S. 265-273.
- Wiktorowicz Józef, 2011, *Krakauer Kanzleisprache: Forschungsperspektiven und Analysemethoden*, Warszawa: Zakład Graficzny UW.

Dominika Chojnacka (ORCID 0009-0003-2223-602X)
Rijksuniversiteit Groningen, the Netherlands

Statistical learning of tones and syllables in non-tonal speakers¹

Abstract

Statistical learning is a cognitive mechanism that enables humans to identify and learn patterns from sensory input. Language acquisition is one of the processes influenced by statistical learning. This study investigates whether non-native speakers can simultaneously learn different aspects of a new language, specifically focusing on tones and syllables. With the aim of investigating the learning rate of tones and syllables, 26 non-tonal speakers were exposed to Mandarin tone-syllable combinations with varying frequencies. Although the results of the statistical analysis did not show that the difference between syllable and tonal learning was statistically significant, the raw results suggest that non-tonal speakers may be unable to learn tones through statistical learning. This finding contradicts previous research in the field and highlights the need for further investigation.

Keywords: statistical learning, tone perception, non-tonal speakers, language acquisition.

1. Introduction

In this paper, we investigate whether non-tonal language speakers can acquire both syllables and tones through statistical learning. Statistical learning refers to “learning on the basis of some aspect of the statistical structure of elements of the input, primarily their frequency, variability,

¹ This article is based on the author’s Bachelor’s thesis written under the supervision of Dr. Stephen Jones and PhD student Mi Tang at the University of Groningen.

distribution, and co-occurrence probability” (Erickson/Thiessen 2015). It enables cognitive systems to uncover underlying structures and distributional properties from input (Hoffmann/Hoffmann 2016, Frost/Armstrong/Siegelman/Christiansen 2015). Even though this mechanism applies to a number of different processes happening in humans, so far it has been investigated mainly in the context of human perception and cognition. In our paper, we apply statistical learning to language acquisition.

The paper is organised as follows. In section 2, we present the theoretical background, including the basics of statistical learning, the description of tonal languages, tone perception and its place in language acquisition. We also review previous research on the statistical learning of tonal contrasts by non-tonal language speakers. Finally, in section 2.5, we formulate the initial hypotheses and briefly review the related work. Section 3 describes the design, procedure, and implementation of an experiment conducted to extend existing research in this area. In section 4, the outcomes of the experiment are discussed, including statistical analyses that assess participants’ ability to learn tones and syllables over time under different test conditions. This section focuses on patterns in accuracy, learning curves, and the relative difficulty of acquiring tones versus syllables. Finally, in section 5, we interpret these findings in light of current theoretical frameworks and consider their implications for our understanding of statistical learning and language acquisition.

2. Theoretical background

2.1. Statistical learning

This section introduces the theoretical framework for the study. We define key concepts such as statistical learning, tone perception, and language acquisition, and review relevant theories and previous findings, including the debate between statistical learning and generative grammar.

Humans possess extensive knowledge and abilities that go beyond what they have explicitly learned. For example, we can predict the rain forecast simply by looking at the clouds or guess someone’s emotions based on their body language, although we have never studied it. This is caused by constantly receiving and processing vast amounts of sensory input from the environment. Despite our limited cognitive capacity, we make sense of information through patterns and connections that our brains identify. Several innate mechanisms enable humans to process and interpret sensory information efficiently (Whittlesea/Wright 1997). These mechanisms allow

us to make predictions and adapt to new situations with limited explicit instruction (Whittlesea/Wright 1997). Statistical learning is an example of this type of mechanism.

Simply speaking, by observing and analysing the world around us, we can track relationships in the world and predict future events. For instance, over time, people may unconsciously associate dark clouds with rain. We learn this relationship through repeated exposure without explicitly trying to memorise it (Brady/Oliva 2008).

Statistical learning is a domain-general cognitive mechanism (Thiessen 2011). Kirkham/Slemmer/Johnson (2002), meaning it can be applied to many different tasks, like recognizing faces or understanding social cues. It operates in a similar way across all the different areas (Frost/Armstrong/Siegelman/Christiansen 2015). For example, visual statistical learning allows humans to unconsciously learn statistical relationships between visual objects (Fiser/Aslin 2002), while auditory statistical learning is crucial for language acquisition (Seidenberg 1997).

Statistical learning is crucial because it operates subconsciously (Schiapero/Turk-Browne 2015). This means that our brains are constantly and effortlessly picking up on patterns and regularities from the environment without us being aware of them. This automatic nature allows us to efficiently process large amounts of information and adapt to new situations quickly. For instance, we can recognise familiar faces in a crowd without consciously thinking about it. Statistical learning enables us to navigate and understand the world more effectively, showing its importance in our daily lives.

Another reason for the importance of statistical learning in our daily functioning is its age invariance, meaning that children and adults can learn new patterns equally well. Arnon (2019) showed that this ability fully develops in young childhood and is present throughout our lives. This age-invariant nature of statistical learning highlights its fundamental role in human cognition, allowing us to continuously acquire new knowledge and adapt to changes at any stage of life.

2.2. Tones and tonal languages

A whisper is characterised by a soft and gentle tone, while a scream is high-pitched and sharp. These examples demonstrate how pitch influences how sound is perceived and interpreted. Pitch is created from the vibra-

tions of the vocal cords when speech is produced. The vibrations can have different frequencies (also known as fundamental frequencies) (Gussenhoven 2004). These frequencies determine the pitch level: the higher the frequency, the higher the pitch. Most languages use changes in pitch to convey meaning in different ways. The most common ways are stress and intonation, which is changing pitch to emphasise a certain part of a word or a sentence to convey meaning, indicate focus, or express emotion (Gussenhoven 2004). Specifically, stress can be used to highlight a part of a sentence or word, while intonation helps to convey different meanings and to highlight phrases (Gussenhoven 2004). For example, a rising pitch at the end of a sentence might indicate a question, while a falling pitch can indicate a statement or conclusion.

There is also a unique type of change in pitch, which is not present in all languages - tone. Tonal languages use pitch changes to distinguish words (Gussenhoven 2004). An example of a tonal language is Mandarin, which has four different tonal patterns (first tone: flat, second tone: rising, third tone: low-dipping, and fourth tone: falling). These tonal patterns are presented respectively in Figure 1. Depending on the tonal pattern, the same syllable, *ma* can have four distinguishable tone-syllable combinations with different meanings: *ma* + flat tone (*ma1*) = mother; *ma* + rising tone (*ma2*) = numb; *ma* + low-dipping tone (*ma3*) = horse; *ma* + falling tone (*ma4*) = to scold.

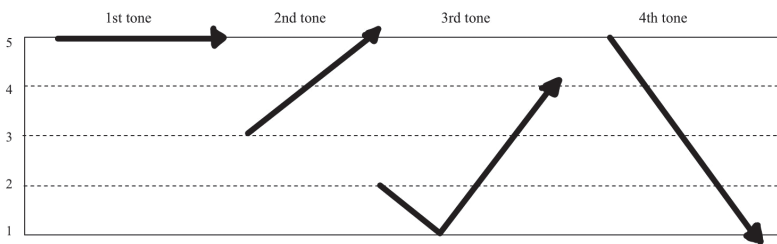


Figure 1: Four tones in Mandarin

2.3. Language acquisition

Infants and adults acquire languages in fundamentally different ways: infants rely solely on statistical learning, while adults can be influenced by the cumulative knowledge of all the languages previously acquired (Saffran/Aslin/Newport 1996, Flynn/Foley/Vinnitskaya 2004). Saffran/Aslin/Newport (1996) analysed how the acquisition of a native language differs

from the acquisition of a second, third, or subsequent language. They concluded that infants use statistical learning to acquire their native language. Through exposure to a language, infants can learn it unconsciously by detecting patterns within the speech they hear. This process is quite broad and involves several aspects of language acquisition. For instance, infants become more sensitive to frequently used syllables and words, develop the ability to segment continuous speech into distinct words, and learn to predict upcoming sounds based on their statistical regularities. Curtin/Zamuner (2014) explained how infants are capable of learning about syllables, rhythm, stress, sound distributions, and combinations, and much more simultaneously by experiencing the environment. They also mention an important characteristic of native language acquisition: initially, infants can distinguish speech sounds from any language. However, over time, they focus more on the sounds and contrast specific to their native language. This was also investigated by Colantoni/Steele/Neyra (2015), who established that second language learners struggle to distinguish novel sounds not encountered in their native language. This tendency makes the learning process of a new language considerably slower. At the same time, Flynn/Foley/Vinnitskaya (2004) showed that adults also rely on cumulative knowledge of previously known languages rather than just using statistical learning. Therefore, it differs from infants who depend on universal rules and early language acquisition stages, suggesting that an adult person who has encountered a tonal language will be able to distinguish tones and, consequently, learn a tonal language faster than a person who has never encountered tones.

These differences raise an intriguing question. Although statistical learning is an unconscious process that continues throughout life, irrespective of age or intent, is it influenced by the cumulative knowledge acquired by adults throughout their lives?

One possible explanation is that prior knowledge acts as a filter when processing new sounds. For example, speakers of non-tonal languages often struggle to distinguish between tones in tonal languages. The critical question is, then, whether this filtering happens before or after statistical learning occurs. If the filter is applied after statistical learning, adults could theoretically learn to differentiate tones simply through exposure, even if they initially struggle to perceive them. However, if the filter is applied before statistical learning, adults would be unable to learn tones through exposure alone, as these sounds would be filtered out from the outset. In essence, the order of processes that are involved in the perception and

learning of language will be investigated, as it determines the mechanisms used in language acquisition.

2.4. Statistical learning vs. generative theory

As mentioned earlier, language acquisition through statistical learning refers to the ability to learn patterns and regularities of a language from the surrounding environment. However, it is important to note that statistical learning is not the only theory of language acquisition. Generative theory argues that environmental input is too limited to account for the rapid language acquisition (Chomsky 1978). It posits that all human languages share fundamental similarities, known as Universal Grammar, which are considered to be innate (Chomsky 1975, Crain/Thornton/Murasugi 2009). This perspective is further supported by the Poverty of the Stimulus argument, which claims that children exhibit knowledge of language that exceeds what could be learned from the input alone (Crain/Lilo Martin 1999). Although the generative theory was initially described as “unassailable” (Smith/Tsimpli 1995), it has since faced criticism due to the lack of conclusive empirical evidence (Dąbrowska 2015). In contrast, the theory of statistical learning challenges generative assumptions by proposing that language structures can emerge simply through exposure to input. Even though this paper is grounded in statistical learning, it involves broader debates on language acquisition. More specifically, whether domain-general learning mechanisms are sufficient or whether innate, domain-specific constraints are necessary.

2.5. Related work

Wiener/Ito/Speer (2021) investigated whether adult listeners unfamiliar with tonal languages can learn syllable-tone statistical regularities through exposure and statistical learning. The study involved 80 American participants with no prior experience with tonal languages. Over four consecutive days, which allowed for overnight knowledge consolidation, participants were exposed to a series of sounds from an artificial language resembling Mandarin. Different syllable frequencies and tonal probabilities were used to test if participants were able to discriminate which sound they heard.

Participants performed a series of tasks each day, including listening to the sounds, repeating them, naming critical items, and selecting symbols corresponding to the sounds they heard. Feedback was provided for the

last task after each response to help with learning. Results indicated that participants obtained above-chance scores on all four days, with recognition performance improving over time. This improvement suggests that adults can learn syllable-tone regularities through statistical learning. Even though the accuracy peaked on the fourth day, the fact that learners continued to make frequent tonal mistakes suggests that the extent to which they learned the tonal patterns remains unclear. Moreover, the role of feedback provided to participants makes it uncertain whether the learning was primarily driven by statistical learning or error-driven learning, which involves noticing mistakes and adjusting responses based on those errors, rather than learning patterns (Nixon 2020).

To address the limitations of the study by Wiener/Ito/Speer (2021) and eliminate error-driven learning, Tang/Spenader/Jones (2024) conducted two experiments. In Experiment 1, four syllables and four tones were used to create 16 different syllable-tone combinations. During the training phase, participants were exposed to half of these combinations (referred to as “legal” items) over three consecutive days. After each day, participants were tested on all 16 original combinations, along with an additional eight combinations created from two new syllables. The sounds not presented during the training phase were termed “illegal” items. The aim was to determine whether participants could accurately assess whether a sound had been encountered during the training phase. For the original 16 items, participants needed to recognise both the tone and the syllable to respond correctly, whereas for the 8 new items, identifying the syllable alone was sufficient. The results indicated that participants assessed legal and illegal items with familiar syllables as being heard during the training phase, but frequently rejected illegal items with new syllables. This pattern suggests that participants primarily learned the syllables rather than the conditional tone-syllable patterns, providing no conclusive evidence for tone acquisition through statistical learning.

The introduction of new syllables appeared to facilitate syllable learning rather than lexical tone learning, leading to the design of a second experiment to investigate these findings further. In this experiment, Tang/Spenader/Jones (2024) aimed to control syllable learning while eliminating the influence of Wiener’s error-driven learning model. Participants were exposed to 16 syllable-tone combinations, created from four distinct tones and four syllables. Among these, four sounds appeared with notably higher frequency, each combining a specific syllable with a unique tone. During the training phase, all sounds were presented to the participants. In

the testing phase, pairs consisting of a high-frequency sound and a regular sound were presented, and participants were asked to identify which sound was more familiar. The experiment was also conducted over four days to facilitate the consolidation of the language. Results showed above-chance accuracy from the first day, with accuracy increasing throughout the training period, indicating that participants effectively learned the tone-syllable patterns. The results confirmed Wiener's findings while eliminating error-driven learning, demonstrating that participants were able to learn the tones through statistical learning.

2.5.1. The present study

Wiener/Ito/Speer (2021) and Tang/Spenader/Jones (2024) demonstrated that people, including non-tonal speakers, are capable of learning elements of language previously unfamiliar to them, such as tones. Tang/Spenader/Jones (2024) investigated this learning ability by assigning four tone-syllable high-frequency sounds, while retaining 12 low-frequency sounds. A significant limitation in the design of the experiment is that it only focused on tone-syllable combinations. No isolated syllables or tones had varying frequency. As a result, it remains unclear how well individuals can learn tones or syllables in isolation, and the speed at which these distinct learning processes occur. This gap in the research leaves unanswered questions about the specific mechanisms and rates of learning for different elements. To investigate the contribution of statistical learning to the adaptation to various elements of language, the present paper poses the following question: Are novel and non-novel aspects of sound in a new language learned simultaneously?

2.5.2. Hypothesis

Based on the findings of Wiener/Ito/Speer (2021) and Tang/Spenader/Jones (2024), which demonstrated that tone-syllable combinations can be learned statistically, I expect that participants will be able to acquire both tones and syllables over time. Additionally, as shown by Colantoni/Steele/Neyra (2015), distinguishing novel elements, such as unfamiliar tones, poses a greater challenge. Therefore, tones, being less familiar than syllables for non-tonal speakers, are likely to be more difficult to learn. This should result in a longer learning time for tones compared to syllables. Furthermore, participants are expected to show a higher initial accuracy in recognising syllables than tones throughout the experiment.

We use two types of test cases in the experiment to allow the discrimination of the learning rate between two different dimensions. The Distractive-Tone case will use tones as distractors to determine the learning rate of syllables, while the Distractive-Syllable case will use syllables as distractors to determine the learning rate of tones using statistical learning. Based on the hypothesis, two main effects are anticipated. First, it is expected that participants will be able to learn both tones and syllables. To support this, the percentage of correct responses in both Distractive-Tone and Distractive-Syllable conditions should increase significantly over time. Second, it is hypothesised that learning tones will be more challenging than learning syllables. Specifically, participants are expected to show slower progress in the Distractive-Syllable condition compared to the Distractive-Tone condition, as syllables are more familiar elements of their native language and therefore more likely to be distracting. In contrast, tones, being novel elements, should be less distracting. We accept this hypothesis if the percentage of correct answers in the Distractive-Syllable condition shows a significantly slower rate of increase compared to the Distractive-Tone condition, and if the initial percentage of correct answers in the Distractive-Syllable condition is lower.

3. Methods

In this section, we describe the experimental design used to assess statistical learning of tones and syllables. We outline the participant demographics, procedure, stimuli, and test structure in detail to ensure replicability and transparency.

In the second experiment of their paper, Tang/Spenader/Jones (2024) demonstrated that non-tonal language speakers can learn tone-syllable combinations through exposure. Participants were exposed to various tone-syllable combinations presented at different frequencies and were then asked to identify the combinations that occurred more frequently. In the present study, the variation in tones was independent of the variation in syllables, allowing us to investigate the learning of each element separately.

3.1. Participants

A total of 26 students of the University of Groningen participated in the experiment (median age: 21; range: 18-26; 15 male, and 11 female). All participants had no experience with tonal languages and reported no hear-

ing or language deficits. Participants came from 11 different countries and exhibited considerable linguistic diversity. In total, they reported speaking 10 different native non-tonal languages, along with 13 additional languages acquired later in life. All participants signed a consent form before taking part in the study and were allowed to withdraw at any time, either during or after the experiment. Finally, upon completing the full study, participants received compensation, consisting of a base payment of 15 euros plus an additional performance-based accuracy bonus.

3.2. Procedure

The experimental procedure followed the same design as in Tang/Spenader/Jones (2024). Participants took part in four on-site sessions over four consecutive days. Each session consisted of a 10-minute training phase followed by a 5-minute test phase, conducted using OpenSesame (version 3) (Mathot/Schreij/Theeuwes 2012).

The training phase was introduced as a counting task in which participants listened to speech stimuli composed of Mandarin syllables and tones. The stimuli were randomly interrupted with beep sounds. The participants were instructed to count and record the number of beeps they heard. This task was introduced to ensure that the participants were paying attention, while also preventing them from explicitly focusing on the sounds they heard. To minimise fatigue, the set of 600 stimuli that were played to participants on a study day was divided into five training blocks. After the five training blocks, the test phase started.

During the test phase, participants were presented with 32 pairs of tone-syllable combinations, with 16 pairs spoken by a female speaker and the remaining 16 by a male speaker. This variation was introduced to check if participants could generalise their learning in different voices of speakers. They were asked to identify which sound in each pair had been presented more frequently during the training phase. They had 5 seconds to respond to each test question, following the parameters used in the experiment by Tang/Spenader/Jones (2024). After completing the test phase, participants were shown their accuracy scores for both the counting task and the test phase. A diagram of the procedure is presented in Figure 2.

Data for each participant were stored in four separate CSV files: one file for each day of the experiment. Each participant received a unique ID number to ensure anonymity. The experiment was conducted on a laptop, and the sound was played using headphones to avoid possible distractions.

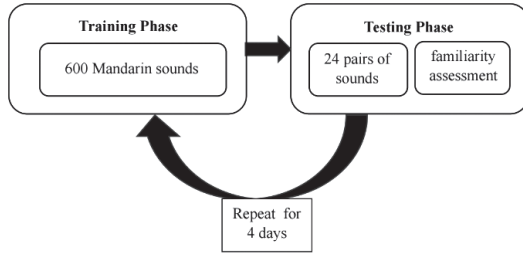


Figure 2: A diagram of the procedure

3.3. Stimuli

Sixteen tone-syllable combinations were used in the experiment, created by combining four Mandarin tones (flat [tone1], rising [tone2], low-dipping [tone3], falling [tone4]) with four syllables (/ge/, /bi, /du/, /kou/). The stimuli were created for Tang/Spenader/Jones (2024), and the same stimuli were used in this experiment. The recordings were done by a voice actor and actress. “The recording was done in a studio in China, using an Audio-Technica AT2020 microphone. All of the files were normalised and processed with Adobe Audition CS6: the sounds were set to an average of 68.92 (standard deviation: 4.79) dB SPL and an average of 416.88 (standard deviation: 111.34) ms in duration” (Tang/Spenader/Jones 2024).

3.4. Training set

All 16 combinations of the tone-syllable combination were used in the training phase. The number of occurrences was calculated using the following calculations.

3.4.1. Frequency of tones and syllables

Each training phase consisted of 600 sounds, consistent with the original experiment (Tang/Spenader/Jones 2024). Two syllables and two tones were assigned as High-Frequency (HF), while the remaining two syllables and two tones were set as Low-Frequency (LF). HF sounds were intended to occur significantly more often than LF sounds, but the frequency of LF sounds had to be sufficient to be noticeable within each training block. Consequently, each HF item accounted for 40% of the total sound count (240 occurrences each), while each LF item made up 10% (60 occurrences

each). Table 1 shows the frequency of occurrence for tones and syllables, with LF items highlighted in light grey and HF items in black.

3.4.2. Frequency of tone-syllable combinations

Among the 16 tone-syllable combinations, two were designated as medium-frequency, and another two as high-frequency, ensuring that each isolated syllable and each isolated tone appeared with exactly one medium or high-frequency item. Their frequency equalled 90% of the total count of the isolated tone or syllable that they are made out of, resulting in a frequency of 216. Similarly, the frequency of each medium-frequency item equalled 90% of the total count of the isolated tone or syllable they are made out of, resulting in a frequency of 54. The remaining tone-syllable combinations were categorised as low-frequency items, with frequencies of either 2 or 20 occurrences.

Each block contained approximately the same number of medium and high-frequency sounds, while low-frequency sounds were distributed randomly.

	tone A	tone B	tone C	tone D	sum
syllable 1	216	2	2	20	240
syllable 2	2	2	54	2	60
syllable 3	20	2	2	216	240
syllable 4	2	54	2	2	60
sum	240	60	60	240	600

Table 1: Frequency count

All participants were selected for their non-tonal language backgrounds, meaning that in their native languages, tones do not convey syntactic information. However, tones can still serve to convey prosodic information (Li/Tang/Lu/Wu/Chang 2021). As a result, certain Mandarin tones might be more recognisable to non-tonal speakers. To address this potential bias, six variations of Table 1 were created by combining the available tones into every possible pairing of High-Frequency tones. All possible tone combinations are shown in Table 2.

Similarly, all syllables used in the experiment were unfamiliar to the participants, but some may have been easier to identify than others. To account for this variability, six variations of Table 1 were generated by combining the available syllables into every possible pairing of High-Frequency syllables. All syllable combinations are presented in Table 3.

Finally, the tone and syllable variations were combined, resulting in six different matrices with varying HF tones and HF syllables.

	tone A	tone B	tone C	tone D
matrix 1	tone1	tone2	tone3	tone 4
matrix 2	tone1	tone3	tone4	tone 2
matrix 3	tone2	tone1	tone4	tone 3
matrix 4	tone3	tone4	tone2	tone 1
matrix 5	tone4	tone3	tone1	tone 2
matrix 6	tone3	tone1	tone2	tone 4

Table 2: Tone variation of the matrices

	syllable 1	syllable 2	syllable 3	syllable 4
matrix 1	/ge/	/bi/	/du/	/kou/
matrix 2	/ge/	/du/	/bi/	/kou/
matrix 3	/ge/	/bi/	/kou/	/du/
matrix 4	/bi/	/ge/	/du/	/kou/
matrix 5	/bi/	/ge/	/kou/	/du/
matrix 6	/kou/	/bi/	/du/	/ge/

Table 3: Syllable variation of the matrices

3.5. Test set

During the test phase, participants were presented with 32 pairs of tone-syllable sounds. Their task was to assess which sound had been presented more frequently during the training phase. The test pairs were categorised into three types: Distractive-Syllable, Distractive-Tone, and Non-Distractive.

3.5.1. Distractive-Syllable

This type of test case consists of 8 pairs of sounds. Each pair includes one medium-frequency sound (items with the frequency of 54 in Table 1) and one low-frequency sound (items with the frequency of 2 in Table 1). For example, syllable 4 with tone B versus syllable 3 with tone C (look in Table 1). These test cases are referred to as Distractive-Syllable because the low-frequency sounds are composed of an HF syllable, which may distract participants from selecting the correct medium-frequency sound.

These test cases are designed to evaluate predictions derived from three hypotheses:

- Hypothesis 1: If tone and syllable contribute equally to the perception of sound, participants are more likely to choose the medium-frequency item, as its frequency is higher than that of the low-frequency item.
- Hypothesis 2: If participants cannot perceive tones and rely solely on syllable recognition, they are more likely to choose the low-frequency item, as its syllable frequency is higher than that of the medium-frequency item.
- Hypothesis 3: If participants can only perceive tones without recognising syllables, their choice will be random (50%), as the tone frequency of both the medium-frequency and low-frequency items is the same.

3.5.2. Distractive-Tone

Similar to the previous type, Distractive-Tone test cases consist of 8 pairs of sounds, each comparing a medium-frequency sound with a low-frequency sound. In this case, the low-frequency sound is composed of an HF tone, which serves to distract participants. For instance, syllable 4 with tone B versus syllable 4 with tone A.

These test cases are designed to test 3 hypotheses, which contrast with the hypothesis in Distractive-Syllable:

- Hypothesis 1: If participants can perceive both tones and syllables, they are more likely to choose the medium-frequency item. It aligns with Distractive-Syllables, where the ability to distinguish the features results in the same choice.
- Hypothesis 2: If participants cannot perceive syllables and rely solely on tonal recognition, they are more likely to choose the low-frequency item. In the Distractive-Syllable, the low-frequency item would be chosen in the contrasting situation when participants rely solely on syllables.
- Hypothesis 3: If participants can only perceive syllables without recognising tones, their choice would be random (50%). In Distractive-Syllable, this would be the case if participants relied only on tones.

3.5.3. Non-Distractive

The last type of test cases ensures an even distribution of syllables and tones within the test set. Distractive-Syllable and Distractive-Tone result in two syllables and two tones appearing with a frequency of 12, while the remaining two tones and syllables have a frequency of 4. To avoid bias from an uneven distribution, 16 additional pairs of sounds were included in the test set. This adjustment brings the total occurrences of each syllable and tone to 16 in the test set. These additional pairs are only used to balance the stimuli and do not contribute any further data for analysis.

The complete list of test cases for Table 1 is provided in Appendix A.

4. Results

This section presents the empirical findings of the study. We show how participants' performance evolved across four sessions, compare the effects of different distractor conditions, and analyse the data using statistical models to test our hypotheses.

4.1. Data visualisation

Figure 3 illustrates the variation in the percentage of correct answers for both Distractive-Tone and Distractive-Syllable over four days. The trends highlight contrasting patterns in participant performance between the two conditions.

In the Distractive-Syllable test cases, the initial percentage of correct answers was relatively low (around 30%), indicating that participants were significantly distracted by the high-frequency syllables. As exposure increased, the percentage of correct answers decreased further. This suggests that participants became progressively more affected by the distracting effect of the syllables.

In contrast, the Distractive-Tone test cases showed accuracy levels remaining around the chance level (41-48%) across all days. This trend implies that participants primarily relied on syllables rather than tones when making decisions, showing little evidence of statistical learning for tone. The lack of change in the percentage suggests that participants relied primarily on the syllables and were not acquiring tones through statistical learning.

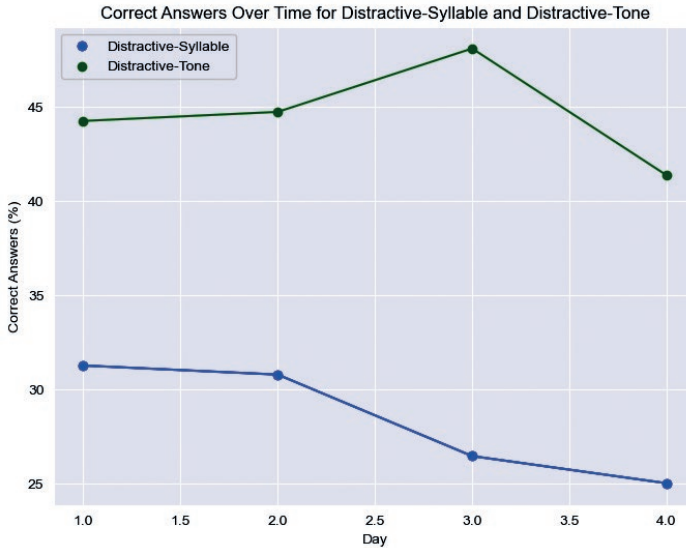


Figure 3: Percentage of correct answers over days

4.2. Statistical analysis

The visual representation showed that non-tonal speakers were learning syllable differences. Simultaneously, they were not learning tone differences, suggesting that it is impossible for native non-tone speakers to statistically learn tones. To provide more confidence about the inferences found in the raw data, statistical models were built. More specifically, Generalised Additive Models were constructed in order to test the differences between test conditions.

4.2.1. Introduction to GAMs

Generalised Additive Models (GAMs) (Hastie/Tibshirani 1987) are used to uncover linear or non-linear relationships between independent and dependent variables. The model builds upon an assumption that a function has an underlying additive structure. In other words, each function can be represented as an addition of multiple functions. It is a very flexible and universal model since it approximates the function by adding multiple individual components with a smoothing term (Xiang 2001). The general formula of a GAM model is shown in Equation 1.

$$\eta(x) = \alpha + s_1(x_1) + \dots + s_p(x_p) \quad \text{Equation 1}$$

In Equation 1, $\eta(x)$ is the dependent variable, s_1, \dots, s_p are smooth non-parametric functions, x_1, \dots, x_p are predictors of $\eta(x)$, α is the intercept.

There is an important disadvantage of GAMs that has to be considered. Each smoothing term results in more degrees of freedom, which makes the models extremely flexible. The flexibility allows us to build models that learn complex patterns. However, if degrees of freedom are added carelessly, it might result in overfitting. The model could then find patterns that fit the data, which do not represent real-life patterns. Therefore, it is vital to add smoothing terms and random effects of variables reasonably. This means that before adding a new term to the equation, it must be carefully considered whether it represents a real phenomenon.

4.2.2. Base Model

The Base Model was built with the simplest possible structure, using `|correct|`, `|distractor|`, and `|day|` as the key variables, serving as a baseline for comparison. Any future models that do not exceed its performance will be rejected, as it would suggest that the simplest model performs better. This model checks the relationship between the correctness of answers based on the distraction type and days and is given by Equation 2.

$$\text{correct} \sim \text{distractor} + s(\text{day}, \text{by} = \text{distractor}, \text{bs} = \text{'fs'}) \quad \text{Equation 2}$$

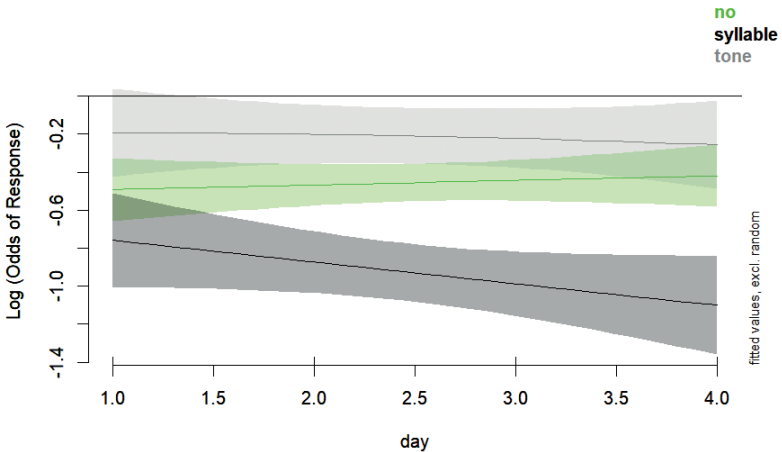


Figure 4: Results from the Base Model

```

Parametric coefficients:
              Estimate Std. Error z value Pr(>|z|)
(Intercept)   -0.45488    0.05031  -9.042  < 2e-16 ***
distractorsyllable -0.47503    0.09211  -5.157  2.5e-07 ***
distractortone   0.23765    0.08600   2.763  0.00572 **
---
Signif. codes:  0 '***' 0.001 '**' 0.01 '*' 0.05 '.' 0.1 ' ' 1

Approximate significance of smooth terms:
              edf Ref.df Chi.sq p-value
s(day):distractorno    1.001  1.001  0.292  0.5899
s(day):distractorsyllable 1.001  1.002  2.718  0.0993 .
s(day):distractortone   1.087  1.167  0.078  0.8266
---
Signif. codes:  0 '***' 0.001 '**' 0.01 '*' 0.05 '.' 0.1 ' ' 1

R-sq. (adj) = 0.014 Deviance explained = 1.2%
-ML = 2177.9 Scale est. = 1 n = 3328

```

Figure 5: Numerical results from the Base Model

The visual and numerical results from the Base Model are shown in Figure 4 and Figure 5, respectively. The results show that for all test cases, the probability of a correct response was significantly different from chance ($\log - \text{odds} \neq 0$, $p < 0.55$). Additionally, the type of distractor influenced accuracy: the syllable distractor significantly decreased the probability of answering correctly ($p < 0.55$), while the tone distractor increased it ($p < 0.55$). The numerical results show that there were no changes in learning in any of the distractor types ($p < 0.55$ for all types). Lastly, the model explains only 1.2% of the deviance, suggesting that additional variables might be added in order to capture more complex relationships.

4.2.3. Model 2

The second GAM model was created to predict the correctness of an answer based on several predictors. The predictors include $|\text{distractor}|$, $|\text{day}|$, $|\text{participant}|$, $|\text{cohort}|$, and $|\text{item}|$. The $|\text{distractor}|$ refers to the type of test case. As mentioned previously, there are three types of test cases: tone, syllable, and none. It is expected that different types of test cases result in varying trends in the correctness of answers. The distractor type is treated as the main predictor, modelled as a linear term, and it is assumed that the effect of $|\text{distractor}|$ on $|\text{correct}|$ is not affected by other predictors.

Next, three smooth terms were added to model non-linear relationships between the predictors and the correctness of answers. The first is $|\text{day}|$, which is modelled as a smooth term to capture the relationship between correctness and the day participants were tested. Importantly, it is assumed that random effects vary across individual participants, accounting for individual pre-

dispositions. Additionally, the effect of $|\text{day}|$ depends on the distractor type, with potentially different effects for tones, syllables, and none.

The second smoothing term is $|\text{cohort}|$, which represents variability among different matrices, as explained in Section 3. Similar to the previous smooth term, this one also accounts for individual participant effects and separate effects for each distractor type.

Lastly, the predictor $|\text{item}|$ accounts for variability in correctness due to specific items. For example, some items may be inherently more difficult to learn or recognise. The model is shown in Equation 3.

$$\begin{aligned} &\text{correct} \sim \text{distractor} + \\ &\quad \text{s}(\text{day}, \text{participant}, \text{by} = \text{distractor}, \text{bs} = \text{'fs'}) + \\ &\quad \text{s}(\text{cohort}, \text{participant}, \text{by} = \text{distractor}, \text{bs} = \text{'re'}) + \\ &\quad \text{s}(\text{item}, \text{by} = \text{distractor}, \text{bs} = \text{'re'}) \end{aligned} \quad \text{Equation 3}$$

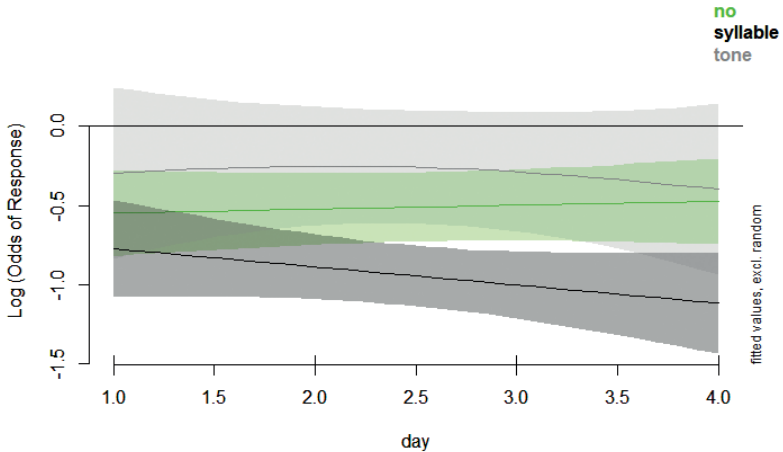


Figure 6: Results from the GAM Model

Figure 6 provides a visual representation of the results of the GAM model shown in Equation 3. The graph illustrates the relationship between days and the log odds of correctness, with separate smooth curves for different distractors (tone, syllable, and none).

The green and light grey curves (representing no distractor and tone distractor, respectively) are relatively flat, indicating minimal change over time. In contrast, the black curve (representing the syllable distractor)

decreases over time, suggesting that participants perform worse as time progresses with this distractor. The shaded areas represent confidence intervals, reflecting the uncertainty in the estimates. In some regions, the confidence intervals overlap, indicating that the differences between distractors are not statistically significant.

The following conclusions can be drawn from the statistical analysis. The confidence spread shows that for no distractor and syllable distractor, learning occurred from day 1. However, over time, there was a difference between both two conditions, and syllables were progressively becoming more distracting. For the tone distractor, learning remained at chance for all four days (log odds = 0). The numerical results are presented in Figure 7 and show that when the distractor is a syllable, it significantly reduces the log odds of correctness compared to the absence of a distractor ($p < 0.05$). However, the tone distractor does not differ significantly. For the smooth terms, there is no significant effect of days by distractor ($p < 0.05$), suggesting that there is no clear trend in correct answers over days within distractor groups. However, when accounting for the variability of individual participants, statistically significant effects are found for days by distractor in both syllables and tones ($p < 0.05$). This indicates that the impact of distractions varies across individuals, with both syllables and tones having meaningful effects over days. Additionally, a significant effect was found between cohorts by distractor in tonal distractors ($p < 0.05$), while accounting for individual differences of participants. Lastly,

```

Parametric coefficients:
              Estimate Std. Error z value Pr(>|z|)
(Intercept)    -0.5325     0.1337   -3.982 6.83e-05 ***
distractorsyllable -0.4553     0.1953   -2.331 0.0198 *
distractortone   0.2348     0.2367    0.992 0.3212
---
Signif. codes:  0 '***' 0.001 '**' 0.01 '*' 0.05 '.' 0.1 ' ' 1

Approximate significance of smooth terms:
              edf Ref.df Chi.sq p-value
s(day):distractorno      1.000100  1.000   0.200 0.65505
s(day):distractorsyllable 1.000111  1.000   1.821 0.17721
s(day):distractortone     1.431035  1.675   0.656 0.71815
s(day,participant):distractorno 18.260227 51.000  80.016 0.03834 *
s(day,participant):distractorsyllable 17.765719 51.000  28.304 0.01242 *
s(day,participant):distractortone 33.148320 51.000 138.672 0.00461 **
s(cohort,participant):distractorno  9.522531 25.000  20.989 < 2e-16 ***
s(cohort,participant):distractorsyllable 0.007081 25.000   0.006 0.16752
s(cohort,participant):distractortone  5.714850 25.000   7.769 < 2e-16 ***
s(item):distractorno      46.082956 85.000  95.670 < 2e-16 ***
s(item):distractorsyllable 27.498552 47.000  64.637 4.38e-07 ***
s(item):distractortone    19.391694 44.000  33.848 0.00183 **
---
Signif. codes:  0 '***' 0.001 '**' 0.01 '*' 0.05 '.' 0.1 ' ' 1

R-sq.(adj) = 0.164   Deviance explained = 16.8%

```

Figure 7: Numerical results from the GAM Model

there was an effect on correctness from items for all distraction types ($p < 0.05$ for all distraction types). Despite these significant terms, the model explains only 16.8% of the data, which limits its predictive power.

4.2.4. Bonus Model

Since the deviance explained in both models was relatively low, a new model was created in order to see if it is possible to achieve a high deviance explained using the GAM model in this task. In this model, all variables collected in the experiment were added as smoothing terms, regardless of their real-world implications. It resulted in using the terms used in the Model 2, while adding `|gender|`, `|gender_train|`, and `|response_time|`. The variables `|gender|`, `|gender_train|`, and `|response_time|` indicate the gender that read a test case, the gender that read the whole training set, and the response time needed to respond, respectively. The full model is shown in Equation 4.

$$\begin{aligned} &\text{correct} \sim \text{distractor} + s(\text{day}, \text{participant}, \text{by} = \text{distractor}, \text{bs} = \text{'fs'}) + \\ &\quad s(\text{cohort}, \text{participant}, \text{by} = \text{distractor}, \text{bs} = \text{'re'}) + \\ &\quad s(\text{gender}, \text{gender_train}, \text{by} = \text{distractor}, \text{bs} = \text{'re'}) + \\ &\quad s(\text{response_time}, \text{by} = \text{distractor}, \text{bs} = \text{'re'}) + \\ &\quad s(\text{item}, \text{by} = \text{distractor}, \text{bs} = \text{'re'}) \end{aligned} \quad \text{Equation 4}$$

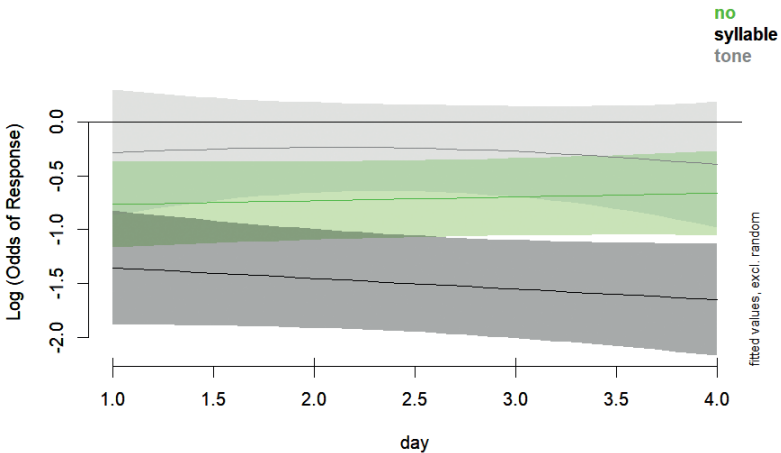


Figure 8: Results from the Bonus GAM Model

Figure 9 presents the visual results of the Bonus GAM Model. Notably, the addition of new terms increased uncertainty in the predictions, resulting in wider confidence intervals compared to the previous models. This causes the grey (tone distractor) and green (no distractor) areas to overlap around the 50% mark, suggesting a lack of clear distinction between them. Similarly to the previous model, there is a significant difference between the no distractor and syllable distractor ($p < 0.05$). Moreover, there is a significant relationship between correctness and days as well as correctness and cohort (while assuming individual differences of participants) for both syllables and tones. Furthermore, the model found other significant dependencies within the newly added variables, between the correctness and the response time when syllables are distractors ($p < 0.05$). Finally, the deviance explained equalled 17.9%, which is a slight improvement compared to Model 2.

```

Parametric coefficients:
              Estimate Std. Error z value Pr(>|z|)
(Intercept)   -0.7139    0.1813  -3.937 8.25e-05 ***
distractorsyllable -0.7861    0.2913  -2.698 0.00697 **
distractortone   0.4161    0.2665   1.562 0.11837
---
Signif. codes:  0 '***' 0.001 '**' 0.01 '*' 0.05 '.' 0.1 ' ' 1

Approximate significance of smooth terms:

              edf Ref.df Chi.sq p-value
s(day):distractorno    1.000e+00  1.000  0.359 0.54923
s(day):distractorsyllable 1.001e+00  1.002  1.121 0.28985
s(day):distractortone   1.431e+00  1.675  0.656 0.71815
s(day,participant):distractorno 1.741e+01 51.000 70.058 0.03821 *
s(day,participant):distractorsyllable 2.239e+01 51.000 45.157 0.00246 **
s(day,participant):distractortone 3.315e+01 51.000 138.672 0.00461 ***
s(cohort,participant):distractorno 8.935e+00 25.000 19.084 < 2e-16 ***
s(cohort,participant):distractorsyllable 7.452e-03 25.000 0.006 0.04602 *
s(cohort,participant):distractortone 5.715e+00 25.000 7.769 < 2e-16 ***
s(gender,gender_training):distractorno 1.894e+00 3.000 9.713 0.04527 *
s(gender,gender_training):distractorsyllable 1.483e+00 3.000 5.378 0.07344 .
s(gender,gender_training):distractortone 8.329e-04 3.000 0.001 0.43585
s(response_time):distractorno 8.645e-01 1.000 7.185 0.00709 **
s(response_time):distractorsyllable 9.478e-01 1.000 19.646 1.57e-05 ***
s(response_time):distractortone 5.041e-05 1.000 0.000 0.42569
s(item):distractorno 4.633e+01 85.000 97.300 1.05e-06 ***
s(item):distractorsyllable 2.596e+01 47.000 59.696 4.07e-06 ***
s(item):distractortone 1.939e+01 44.000 33.848 0.00183 **
---
Signif. codes:  0 '***' 0.001 '**' 0.01 '*' 0.05 '.' 0.1 ' ' 1

R-sq. (adj) = 0.174 Deviance explained = 17.9%

```

Figure 9: Numerical results from the Bonus GAM Model

4.2.5. Linear Model

The GAM models in the previous sections uncovered complex non-linear relationships between variables. However, as seen in Figure 6 the lines for no distractor and syllable distractor appear linear, while a slight non-linear trend is visible for the tone distractor type. To investigate how well a linear model could describe the data, a Generalised Linear Mixed Model (GLMM) was built. The model included the same variables as used in

Model 2, as the linear model will be compared with it. There were two fixed effects in the model: distractor, and day: distractor. They were checking the effect of the distractor on correctness, and if the effect of the distractor changes over days, respectively. All the other variables were modelled as random effects. They were accounting for variations between the participants, items, and cohorts. The model is shown in Equation 5.

$$\begin{aligned} & \text{correct} \sim \text{distractor} + \text{day: distractor} + \\ & (1|\text{participant: distractor}) + (1|\text{day: participant: distractor}) + \\ & (1|\text{cohort: participant: distractor}) + \\ & (1|\text{item: distractor}) \end{aligned} \quad \text{Equation 5}$$

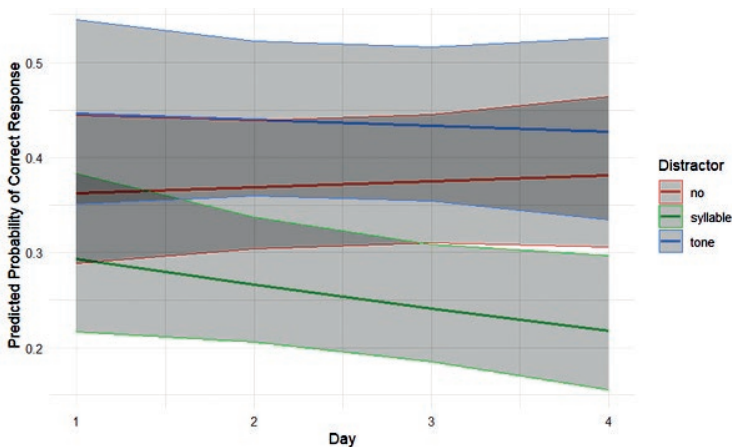


Figure 10: Results from the Linear Model

```
Random effects:
Groups                                Name          Variance Std.Dev.
day:participant:distractor            (Intercept)   0.2188   0.4677
item:distractor                       (Intercept)   0.3395   0.5827
cohort:participant:distractor         (Intercept)   0.1721   0.4148
participant:distractor                (Intercept)   0.1355   0.3681
Number of obs: 3328, groups: day:participant:distractor, 312;

Fixed effects:
              Estimate Std. Error z value Pr(>|z|)
(Intercept)  -0.58943   0.21515  -2.740   0.00615 **
distractorsyllable -0.15675   0.34212  -0.458   0.64683
distractortone    0.39698   0.33713   1.178   0.23899
distractorno:day  0.02654   0.06345   0.418   0.67573
distractorsyllable:day -0.13274   0.08424  -1.576   0.11507
distractortone:day -0.02505   0.07981  -0.314   0.75367
---
Signif. codes:  0 '***' 0.001 '**' 0.01 '*' 0.05 '.' 0.1 ' ' 1
```

Figure 11: Numerical results from the Linear Model

The visual results from the Linear Model are shown in Figures 10. Due to the complexity of the model, the confidence intervals are wide, causing different types of distractors to overlap. The overlaps suggest that different types do not differ from each other significantly. The numerical results shown in Figure 11 indicate that neither syllable distractors nor tone distractors across days had a significant effect on the correctness. The high variance and standard deviations of random effects indicate a high variability of these variables. This suggests that the effects of distractors vary significantly across different participants, items, and cohorts. This high variability indicated that individual differences play a crucial role in the correctness of answers. Lastly, the r^2 value equalled 0.226, showing that 0.266 of the dependent variable was explained by the independent variable.

5. Discussion

In the discussion, we interpret the experimental results in light of previous research and theoretical models. We argue that while syllables were acquired through statistical learning, tones proved more difficult for non-tonal speakers, which challenges earlier findings.

5.1. General discussion

The purpose of the study was to examine the acquisition of tones and syllables by non-tonal speakers using statistical learning.

The experiment contained various types of tone-syllable combinations and distractors to isolate certain tones and syllables, allowing for the investigation of the effects of statistical learning across four study days. The visual representation of the results suggested that participants based their answers solely on syllables, ignoring lexical tones. Specifically, participants were increasingly misled over time in the case of syllable distractors, whereas with tone distractors, the responses remained consistent across days. As predicted in the hypothesis, participants struggled more with syllable distractors than with tones, leading to lower correctness in responses when syllable distractors were present. These findings suggest that participants did not learn lexical tones through statistical learning during the experiment, contradicting the initial hypothesis, which proposed that participants could learn both tones and syllables through statistical learning.

The results of this study also contradict the findings of Tang/Spenader/Jones (2024) and Wiener/Ito/Speer (2021), both of whom investigated the

role of statistical learning in acquiring lexical tones. However, both studies contained potential flaws that may have hindered their ability to study this phenomenon appropriately. Wiener/Ito/Speer (2021) did not account for error-driven learning, which made it significantly easier for participants to learn syllable-tone combinations. Tang/Spenader/Jones (2024), on the other hand, removed the factor of error-driven learning but focused solely on syllable-tone combinations while neglecting individual variables. By incorporating distractors and eliminating feedback during the phases, this study avoided the flaws of these previous investigations.

The visual representation of the findings provided insights into the inability to learn novel aspects using statistical learning. To provide more certainty, three GAM models were created. The Base Model was created to compare the performance of future models. Nevertheless, it showed that the answer correctness is significantly different depending on the distraction type. However, its simplicity did not manage to uncover more complex dependencies. The intended model, Model 2, included all variables with real-world justifications for influencing correctness. This model uncovered complex dependencies between correctness and variables such as item and cohort. Notably, it demonstrated that when accounting for individual variability, both tone and syllable distractors significantly impacted correctness over time. Moreover, the statistical analysis confirmed that the chances of participants answering correctly when distracted by a high-frequency syllable were lower compared to when there were no distractions. There was no significant difference when distracted by tones compared to no distractions, suggesting that isolated tones were not perceived by participants enough to distract them. However, despite successfully identifying significant dependencies, the model lacked strong predictive power, explaining only 16.8% of the deviance. Moreover, the statistical analysis did not confirm a significant change in correctness across the days without accounting for individual variability for participants. The Bonus Model extended Model 2 by incorporating additional terms without clear real-world implications, aiming to assess whether more deviance could be explained. However, its performance was underwhelming, as it only accounted for 17.9% of the deviance, just a minor improvement over Model 2. Finally, the Linear Model was created to see if using linear relationships only can match the performance of complex, non-linear GAM models. The model was not capable of uncovering any significant findings with regard to distractors and days. Moreover, the big variation in deviance in random effects caused the confidence intervals of the models to be too

large to have conclusive interpretation. GAM models found more complex interactions between variables, which were not possible in the Linear Model, suggesting that the initial choice of GAM was appropriate.

5.2. Limitations and improvements

Various factors have influenced the present results, potentially reducing their validity. First, only 26 participants took part in the study. There were six different matrices containing test and training cases, with approximately four participants per matrix. Such a small sample size leaves substantial room for random errors. Additionally, each matrix varied both syllables and tones, introducing a high degree of variability. These differences may have been too large to reliably evaluate the results. The data collection phase in this experiment limited the number of participants, restricting the generalizability of the findings. Moreover, individual differences in perception and language acquisition could have further influenced the results. For future research, a power analysis should be conducted to determine an appropriate sample size, ensuring more reliable results. Increasing the number of participants could improve the robustness of the findings and their reliability (Cohen 1988). Additionally, the lack of statistical power may have prevented the detection of smaller effects that potentially had meaningful effects. For future research, it might be better to create more matrices, incorporating all combinations of syllables and tones. Lastly, the duration of the experiment (4 days) may have been too short given the task's difficulty. In the experiments conducted by Tang/Spenader/Jones (2024) and Wiener/Ito/Speer (2021), the tasks were easier than those in this study, as the total accuracy in this experiment was lower compared to the other experiments. Moreover, in this paper, participants were deliberately misled into choosing incorrect answers (distracted by high-frequency syllables or tones) rather than simply identifying high-frequency sounds. Consequently, the four-day duration may have been insufficient for participants to adequately learn the sounds. Extending the experiment duration could yield more conclusive results.

Another limitation of the study was the model, which explained only 16.8% of the data. This suggests that the predictors of interest did not fully account for the variability in the dataset. The low explained deviance could be due to two factors: the use of binomial data and the lack of trial-by-trial time series. Binomial data only has two possible outcomes (0 or 1), so there is less variation for the model to work with compared to continuous data, making it more difficult to explain a lot of variance. The

choice of the binomial data was made based on the nature of the dependent variable in the study, and is appropriate, but it inevitably constrained the proportion of deviance that could be explained. Secondly, using each trial as a time series predictor instead of days could help capture more detailed changes in participants' performance, potentially increasing the deviance explained. Days as predictors account for broader trends, but modelling performance using smaller time steps (trial-by-trial) might allow the model to detect smaller variations more effectively. This could be explored in future research to investigate the influence of different time step sizes in the statistical learning of tones and syllables. Including these two changes could significantly enhance the model's explanatory power.

Finally, a greater variance explained could theoretically be achieved by adding more predictors to the model, like response time or the gender of the speaker. However, this approach has two key drawbacks. First, new terms and predictors must be added cautiously to avoid overfitting. Even if adding multiple new terms increased the variance explained, the results might not be reliable. Second, an additional model was tested to explore the potential for improvement. However, even after incorporating new terms in the Bonus Model, the variance explained was only 17.8%, which still provides limited predictive power.

The final limitation that could have influenced the results was the experiment design. Participants had varying availability across the four training days, often leading to testing at different times of the day. Additionally, numerical feedback was provided after each testing session, which may have influenced their responses in subsequent days. Standardising testing times and eliminating feedback could help produce more consistent results in future research.

5.3. Practical relevance

A key practical relevance of studying statistical learning of tones lies in its implications for second language acquisition. Many learners of tonal languages encounter many difficulties in distinguishing between different pitch patterns. This study investigated how non-tonal speakers perceive tones, providing a foundation for the development of more effective teaching methods and training tools. The findings suggest that learning by exposure to tonal languages may not be sufficient for learning. Instead, other methods, such as exercises to strengthen learners' sensitivity to tonal contrast, could be used to accelerate acquisition.

5.4. Final conclusion

This study can be considered an introduction to a novel perspective on statistical learning, particularly regarding the inability to learn novel aspects of sounds. The results have shown that there is a significant difference in correctness if syllables act as distractions. However, the main objective of the study was to investigate whether people can learn tones and syllables through statistical learning. The visualisation showed that it was not, as participants based their answers solely on syllables. This finding would have contradicted the results of Tang/Spenader/Jones (2024) and Wiener/Ito/Speer (2021), who concluded that learning lexical tones through statistical learning is possible. However, a clear relationship between correct answers across days and different distraction types was not statistically proven. A statistically significant relationship between days and correctness was only found when accounting for individual differences among participants. This suggests that further studies are needed in this field to clarify the role of statistical learning in acquiring novel elements of speech. Despite the limitations of the current experiment, it is plausible that replicating the study with improvements could yield more satisfactory and meaningful findings.

6. Acknowledgements

I would like to thank Dr. Stephen Jones and doctoral student Mi Tang for their support and supervision during the development of my Bachelor's thesis, which served as the foundation for the present article.

Bibliography

- Arnon Inbal, 2019, Statistical learning, implicit learning, and first language acquisition: A critical evaluation of two developmental predictions, in: *Topics in cognitive science* 11 (3), pp. 504-519.
- Brady Timothy F. / Aude Oliva, 2008. Statistical Learning Using Real-World Scenes: Extracting Categorical Regularities Without Conscious Intent, in: *Psychological Science* 19 (7), pp. 678-685.
- Chomsky Noam, 1975, *Reflections on Language*, New York, NY: Pantheon.
- Chomsky Noam, 1978, *Topics in the Theory of Generative Grammar*, Berlin/Boston: De Gruyter Mouton.
- Cohen Jacob, 1988, *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2nd ed), New York: Lawrence Erlbaum Associates.

-
- Colantoni Laura / Steele Jeffrey / Neyra Paola R.E., 2015, *Second language speech*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Crain Stephen / Lillo-Martin Diane C., 1999, *An Introduction to Linguistic Theory and Language Acquisition*, Malden, MA: Blackwell.
- Crain Stephen / Thornton Rosaling / Murasugi Keiko, 2009, Capturing the Evasive Passive, in: *Lang. Acquis* 16, pp. 123-133
- Curtin Suzanne / Zamuner Tania S., 2014, Understanding the developing sound system: interactions between sounds and words, *Wiley Interdisciplinary Reviews*, in: *Cognitive Science* 5 (5), pp. 589-602.
- Dąbrowska Ewa, 2015, What exactly is Universal Grammar, and has anyone seen it?, in: *Frontiers in Psychology* 6 (Art. 852), pp. 1-17.
- Erickson Lucy C. / Thiessen Erik D., 2015, Statistical learning of language: Theory, validity, and predictions of a statistical learning account of language acquisition, in: *Developmental Review* 37, pp. 66-108.
- Fiser József / Aslin Richard N., 2002, Statistical learning of higher-order temporal structure from visual shape sequences, in: *Journal of Experimental Psychology: Learning, Memory and Cognition* 28 (3), pp. 458-467.
- Flynn Suzanne / Foley Claire / Vinnitskaya Inna, 2004, The Cumulative-Enhancement Model for Language Acquisition: Comparing Adults' and Children's Patterns of Development in First, Second and Third Language Acquisition of Relative Clauses, in: *International Journal of Multilingualism* 1 (1), pp. 3-16.
- Frost Ram / Armstrong Blair C. / Siegelman Noam / Christiansen Morten, 2015, Domain generality versus modality specificity: the paradox of statistical learning, in: *Trends in Cognitive Sciences* 19, pp. 117-125.
- Gussenhoven Carlos, 2004, Pitch in Language I: Stress and Intonation. In: *The Phonology of Tone and Intonation*, Cambridge: Cambridge University Press, (Chapter 2) pp. 1-25.
- Hastie Trevor / Tibshirani Robert, 1987, Generalized Additive Models: Some Applications, in: *Journal of the American Statistical Association (American Statistical Association, Taylor & Francis, Ltd.)* 82 (398), pp. 371-386.
- Hoffmann Michael, 2016, Vision: Elementary and Complex Visual Processing, in: Hoffmann M. (ed.), *Cognitive, Conative and Behavioral Neurology: An Evolutionary Perspective*, New York, NY: Springer, pp. 51-82.
- Kirkham Natasha Z. / Slemmer Jonathan A. / Johnson Scott P., 2002, Visual statistical learning in infancy: evidence for a domain general learning mechanism, in: *Cognition* 83 (2), pp. B35-B42.
- Li Yuanning / Tang Caroline / Lu Junfeng / Wu Jinsong / Chang Edward F., 2021, Human cortical encoding of pitch in tonal and non-tonal languages, in: *Nature communications* 12 (1), Article 1161.

- Mathot Sebastiaan / Schreij Daniel / Theeuwes Jan, 2012, OpenSesame: An open-source, graphical experiment builder for the social sciences, in: *Behavior research methods* 44 (2), pp. 314-324.
- Nixon Jessie S., 2020, Of mice and men: Speech sound acquisition as discriminative learning from prediction error, not just statistical tracking, in: *Cognition* 197 (104081).
- Saffran Jenny R. / Aslin Richard N. / Newport Elissa L., 1996, Statistical Learning by 8-Month-Old Infants, in: *Science (American Association for the Advancement of Science)* 274 (5294), pp. 1926-1928.
- Schapiro Anna / Turk-Browne Nicholas, 2015, Statistical learning, in: *Brain mapping* 3 (1), pp. 501-506.
- Seidenberg Mark S., 1997, Language acquisition and use: Learning and applying probabilistic constraints, in: *Science* 275 (5306), pp.1599-1603.
- Smith Neilson V. / Tsimpli Ianthi-Maria, 1995, *The mind of a savant: language learning and modularity*, Oxford: Blackwell.
- Tang Mi / Spenader Jennifer / Jones Stephen, 2024, Learning lexical tone through statistical learning in non-tone language speakers, in: *Frontiers in Education* 9 (online: <https://doi.org/10.3389/feduc.2024.1393379>).
- Thiessen Erik D, 2011, Domain General Constraints on Statistical Learning, in: *Child Development* 82 (2), pp. 462-470.
- Whittlesea Bruce W. / Wright Richard L., 1997, Implicit (and explicit) learning: acting adaptively without knowing the consequences, in: *Journal of Experimental Psychology Learning Memory and Cognition*, pp.181-200.
- Wiener Seth / Ito Kiwako / Speer Shari R., 2021, Effect of multitalker input and instructional method on the dimension-based statistical learning of syllable-tone combinations; an eye tracking study, in: *Studies in Second Language Acquisition* 43 (1), pp. 155-180.
- Xiang Dong, 2001, Fitting generalized additive models with the GAM procedure, in: *SUGI Proceedings*, pp. 256-326.

Appendix A

Sound 1					Sound 2				
syllable	tone	total frequency	syllable frequency	tone frequency	syllable	tone	total frequency	syllable frequency	tone frequency
Distractive-Syllable									
syllable 2	tone C	54	60	60	syllable 1	tone C	2	240	60
syllable 2	tone C	54	60	60	syllable 1	tone B	2	240	60
syllable 2	tone C	54	60	60	syllable 3	tone C	2	240	60
syllable 2	tone C	54	60	60	syllable 3	tone B	2	240	60
syllable 4	tone B	54	60	60	syllable 1	tone C	2	240	60
syllable 4	tone B	54	60	60	syllable 1	tone B	2	240	60
syllable 4	tone B	54	60	60	syllable 3	tone C	2	240	60
syllable 4	tone B	54	60	60	syllable 3	tone B	2	240	60
Distractive-Tone									
syllable 2	tone C	54	60	60	syllable 2	tone D	2	60	240
syllable 2	tone C	54	60	60	syllable 2	tone A	2	60	240
syllable 2	tone C	54	60	60	syllable 4	tone D	2	60	240
syllable 2	tone C	54	60	60	syllable 4	tone A	2	60	240
syllable 4	tone B	54	60	60	syllable 2	tone D	2	60	240
syllable 4	tone B	54	60	60	syllable 2	tone A	2	60	240
syllable 4	tone B	54	60	60	syllable 4	tone D	2	60	240
syllable 4	tone B	54	60	60	syllable 4	tone A	2	60	240
Non-Distractive									
syllable 1	tone D	-	-	-	syllable 2	tone D	-	-	-
syllable 1	tone D	-	-	-	syllable 2	tone A	-	-	-
syllable 1	tone D	-	-	-	syllable 4	tone D	-	-	-
syllable 1	tone D	-	-	-	syllable 4	tone A	-	-	-
syllable 3	tone A	-	-	-	syllable 2	tone D	-	-	-
syllable 3	tone A	-	-	-	syllable 2	tone A	-	-	-
syllable 3	tone A	-	-	-	syllable 4	tone D	-	-	-
syllable 3	tone A	-	-	-	syllable 4	tone A	-	-	-
syllable 1	tone D	-	-	-	syllable 1	tone C	-	-	-
syllable 1	tone D	-	-	-	syllable 1	tone B	-	-	-
syllable 1	tone D	-	-	-	syllable 3	tone C	-	-	-
syllable 1	tone D	-	-	-	syllable 3	tone B	-	-	-
syllable 3	tone A	-	-	-	syllable 1	tone C	-	-	-
syllable 3	tone A	-	-	-	syllable 1	tone B	-	-	-
syllable 3	tone A	-	-	-	syllable 3	tone C	-	-	-
syllable 3	tone A	-	-	-	syllable 3	tone B	-	-	-

Jiye Duan (ORCID 0000-0002-3948-3308)

Jarosław Aptacy (ORCID 0000-0001-5431-672X)

Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu, Polen

Eine kontrastive Studie zum Raumausdruck (*zài x*) *shàng* im Chinesischen und seinen deutschen Entsprechungen

Abstract

A contrastive study of the spatial expression (*zài x*) *shàng* in Chinese and its German equivalents

The subject of this study is the Chinese spatial expression (*zài x*) *shàng* and its German equivalents. Following introductory information, the core meanings of (*zài x*) *shàng* are examined, with particular emphasis on its function as an expression of spatial relations. Subsequently, the most relevant German equivalents of (*zài x*) *shàng* are described, and an attempt is made to abstract the distinctive semantic features of each German counterpart. The following features have proven to be fundamental: contact (ger. Kontakt), connection (ger. Verbindung), adhesion (ger. Anhaftung), coverage (ger. Überdeckung), support (ger. Unterstützung), and containment (ger. Enthaltensein). Based on these findings, the results of the contrastive analysis are synthesized and presented in the form of a table.

Keywords: spatial expression, semantics, Chinese, German, distinctive feature.

1. (Terminologische) Einleitung

Dieser Beitrag verfolgt das Ziel, deutsche Entsprechungen des chinesischen Raumausdrucks (*zài x*) *shàng* zu ermitteln und semantische Ähnlichkeiten sowie Unterschiede zwischen den beiden Sprachen in diesem Bereich herauszuarbeiten. Von den Ergebnissen der Studie wird erhofft,

dass sie in erster Linie einen erkenntnistheoretischen Gewinn darstellen und – nach eventueller didaktischer Aufarbeitung – dazu beitragen wird, den Deutschunterricht an chinesische Lernende und den Chinesischunterricht an deutsche Lernende effektiver zu gestalten.

Die Wahl des allgemeinen Terminus Raumausdruck für die chinesische Konstruktion ist dadurch bedingt, dass der kategoriale Status von (*zài x*) *shàng* im amorphen Chinesischen nicht klar zu sein scheint. Dies liegt daran, dass viele Wörter in dieser Sprache zu mehr als einer Kategorie gehören. Und so kann ein Element als Präposition, Verb, Konjunktion, Adverb, Nomen oder sogar als Klassifikator verwendet werden. Jede Kategorie hat jedoch ihre distinktiven morphologischen, semantischen und syntaktischen Merkmale (Lin/Sun 2016:358). In Bezug auf *zài*, das den grammatischen Kern von (*zài x*) *shàng* bildet und das häufigste Sprachmittel zum Aufbau räumlicher Relationen ist (Lin/Sun 2016:371, 395; Yip/Rimmington (2016:202), wird z.B. angenommen, dass es eine reine Präposition (vgl. Lin/Sun 2016:353) oder ein „Koverb“ (vgl. Yip/Rimmington 2016:181-232) ist. Zudem kann es allein das Prädikat bilden, so dass es auch als Verb betrachtet werden kann. Vorausgesetzt, es sei eine Präposition, müsste (*zài x*) *shàng* als Präpositionalphrase klassifiziert werden, was jedoch in unserem Fall mit dem Problem behaftet wäre, dass wegen seiner Optionalität¹ Präpositionalphrasen ohne Präpositionen existierten (s. unten). Ähnliches kann auch von *shàng* behauptet werden, das als „Lokaladverb“, „Lokalwort“, „Lokalnomen“, „Positionswort“ (chin. 方位词, fāngwèicí) und – besonders in der Verbindung mit *zài* – als spezifischer „Lokalisator“ (engl. localizer, vgl. Lin/Sun 2016:395) angesehen wird. Aus diesem Grund haben wir uns entschlossen, für (*zài x*) *shàng* den nach unserer Meinung neutraleren Terminus Raumausdruck zu verwenden. In Abschnitten, in denen auf Fachliteratur Bezug genommen wird, werden

¹ Der anonyme Gutachter äußerte hierzu folgende Bedenken: a) Wenn *zài* optional sei, dann warum werde *zài* überhaupt benötigt? b) Und warum könne (*x*) *shàng* nicht als Präpositionalphrase betrachtet werden? Wir sind folgender Meinung: a) *zài* ist in einigen Kontexten unverzichtbar, wie z.B. in 书在桌子上 (Shū zài zhuōzi shàng, ‘das Buch ist auf dem Tisch’) vs. *书...桌子上 (Shū...zhuōzi shàng, ‘das Buch... dem Tisch’). b) Der Grund, warum (*x*) *shàng* nicht als Präpositionalphrase angesehen werden kann, liegt darin, dass *shàng* an sich ein Lokalisator (engl. localizer) und keine Präposition ist. Die Präposition liegt in *zài*, die gesamte Struktur ist folglich [*zài* [X *shàng*] Lokativphrase]PP]. Obwohl *zài* in einigen Kontexten weggelassen werden kann, ist dies nicht in allen Fällen möglich. Daher bleibt die grammatikalische Funktion von *zài* entscheidend.

jedoch die Originaltermini genannt, um die Ideen der Autoren und Autorinnen möglichst treu wiederzugeben.

Die Forschung zu den Lokalwörtern (chin. 方位词, fāngwèicí) hat in der chinesischen Linguistik eine lange Tradition und steht seit dem späten 19. Jh., insbesondere seit der Veröffentlichung von „Ma Shi Wen Tong“², im Fokus wissenschaftlicher Untersuchungen (vgl. Park 2005:4). Diese Fokussierung liegt daran, dass die menschliche Wahrnehmung der Welt auf einer primären, unteilbaren kognitiven Grundlage von Raum und Praxis beruht (vgl. Yang 2022:1, Zhou 2003:40). Daraus ergibt sich die wesentliche Funktion der Lokalwörter bei der Versprachlichung basaler kognitiver Erfahrungen, der in der Folge ein reges Interesse der Forschung zukommt.

Trotz der zunehmenden Bedeutung kontrastiver Untersuchungen zu verschiedenen Sprachen lag der Fokus bisher vor allem auf dem Vergleich zwischen dem Chinesischen und dem Englischen. Kontrastive Analysen chinesischer und deutscher Raumausdrücke bleiben jedoch nach wie vor ein Forschungsbereich, in dem vertiefte Untersuchungen lohnenswert erscheinen. Den Schwerpunkt dieses Beitrags bildet daher der chinesische Raumausdruck (*zài x*) *shàng* und seine deutschen Entsprechungen.

2. (*zài x*) *shàng* im Chinesischen

Das Lokalwort 上 (*shàng*, oben) nimmt eine zentrale Position unter den Ausdrücken von lokalen Beziehungen im Chinesischen ein. Es ist nicht nur eines der frühesten belegten Elemente dieser Kategorie, sondern es weist auch eine lange Geschichte in seiner Verwendung zur räumlichen Orientierung auf. Dies gilt ebenso für Raumausdrücke, die mit *shàng* als Konstituente gebildet werden (vgl. Chu 1996:59). Darüber hinaus zeigen quantitative Analysen von literarischen Werken, dass *shàng* zusammen mit 里 (*lǐ*, innen) zu den am häufigsten verwendeten Lokalwörtern gehört (Wu 1965, zit. nach Park 2005:7). Eine Untersuchung zur Sprachverwendung in der „Renmin Ribao“ (engl. „People’s Daily“) von Dou (1986) führte zu demselben Ergebnis. Zudem zählt 上 (*shàng*) gemäß dem „Internationalen Lehrplan für Chinesisch als Fremdsprache“ (2014:41) zu den häufigsten Schriftzeichen der ersten Stufe.

² „Ma Shi Wen Tong“ (马氏文通, Chinese Grammar by Mr. Ma), verfasst von Ma Jianzhong im Jahr 1898, gilt als das erste systematische Grammatikwerk der chinesischen Sprache, das westliche linguistische Konzepte einführt (vgl. <https://www.zgbk.com/ecph/words?SiteID=1&ID=518041>, Zugriff am 06.05.2025).

Die drei Hauptbedeutungen von *shàng*: (i) auf der Oberfläche eines Objekts, (ii) innerhalb eines bestimmten Bereichs und (iii) in Bezug auf einen bestimmten Aspekt („Modern Chinese Dictionary“, zit. nach Shan 2009:150) verdeutlichen, dass sich seine Verwendung in zwei Hauptkategorien unterteilen lässt. Einerseits in einen konkreten räumlichen ((i)-(ii)), andererseits in einen abstrakten, nicht-physischen Bereich ((iii)), auf den in diesem Beitrag nicht näher eingegangen wird (vgl. Tong 2006:92).

In konkreter räumlicher Bedeutung benennt *shàng* (Huang/Liao 2017:9) eine relativ erhöhte Position.³ Es tritt häufig in Kombination mit 在 (*zài*) auf und bildet so „Präpositionalphrasen“ (vgl. Trihardini 2017:60) vom Typ (*zài x*) *shàng*.⁴ Allerdings ist die Verwendung von *zài* optional und hat keinen Einfluss auf die Bedeutung der Phrase. Beispielsweise kann 在 门上 ((*zài*) *mén shàng*, ‘auf der Tür’) mit oder ohne *zài* gebildet werden (vgl. Lü 1999). Diese Entwicklung lässt sich diachron erklären: Während Lokalwörter zunehmend verwendet wurden, nahm die Nutzung von „Präpositionen“ tendenziell ab, was dazu geführt hat, dass sie in der Alltagssprache häufig weggelassen werden, ohne dass dies gegen die Grammatikregeln des modernen Chinesisch verstößt (vgl. Liu 2002). Allerdings bleibt das Auftreten von Lokalwörtern in bestimmten Konstruktionen obligatorisch, z.B. 在两人中间 (*zài liǎng rén zhōngjiān*, ‘zwischen zwei Personen’), 两人中间 (*liǎng rén zhōngjiān*, ‘zwischen zwei Personen’), *在两人 (**zài liǎng rén*). Dies zeigt, dass Präpositionen in bestimmten Kontexten fakultativ sind, während Lokalwörter in der räumlichen Markierung eine dominierende Rolle spielen (Liu 2002:242).

Die durch (*zài x*) *shàng* ausgedrückte räumliche Beziehung lässt sich in drei grundlegende Verwendungstypen unterteilen:

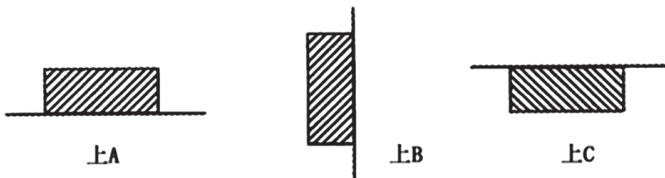


Abb. 1. Grundlegende Verwendungstypen von *shàng* (Gou 2004: 71)

³ Vgl. <https://www.zdic.net/hans/上> (Zugriff am 21.02.2025).

⁴ *Shàng* kann auch als eigenständiges Lokalwort mit Morphemen wie 面 (*miàn*, Fläche) oder 边 (*biān*, Rand) zusammengesetzt werden, um komplexe Lokalwörter zu bilden (Xing/Wang 2010:187).

Shàng A stellt die prototypische Verwendung dar, die eine räumliche Relation zwischen dem Zielobjekt (= ZO) und dem Referenzobjekt (= RO) als eine Oben-Unten-Beziehung beschreibt. Die Varianten *shàng B* und *shàng C* drücken ebenfalls diese räumliche Relation aus, unterscheiden sich jedoch in ihrer Ausrichtung (vgl. Gou 2004:71).

Des Weiteren drücken *shàng A*, *shàng B* und *shàng C* nicht nur eine räumliche Positionsrelation mit einer horizontalen und vertikalen Bezugsfläche aus, sondern sie weisen auch Merkmale wie Kontakt und Anhaftung auf (vgl. Gou 2004:71). Zudem ist in vielen Fällen das Merkmal der Unterstützung impliziert (vgl. Xu 2015), z.B.:

- (1) 书在桌子上 (Shū zài zhuōzi shàng, ‘das Buch liegt auf dem Tisch’)
- (2) 画在墙上 (Huà zài qiáng shàng, ‘das Bild hängt an der Wand’)
- (3) 蜘蛛在天花板上 (Zhīzhū zài tiānhuābǎn shàng, ‘die Spinne befindet sich an der Decke’)

Wenn eine nicht-kontaktierende räumliche Relation ausgedrückt werden soll, wird im Kontext von *shàng A* üblicherweise die zusammengesetzte Lokalform 上方 (*shàngfāng*, ‘oberhalb von’) verwendet (vgl. Gou 2004:71). Zudem wird häufig ein Verb hinzugefügt, um die räumliche Relation präzise zu spezifizieren, z.B.:

- (4) 桌子上方吊着灯 (Zhuōzi shàngfāng diàozhe dēng, ‘über dem Tisch hängt eine Lampe’)

Im Kontext von *shàng B* wird zur Darstellung einer nicht-kontaktierenden Relation typischerweise das Lokalwort 前 (*qián*, vor) anstelle von *shàng* verwendet, z.B.:

- (5) 在黑板上写着老师的笔记 (Zài hēibǎn shàng xiězhe lǎoshī de bǐjì, ‘auf der Tafel stehen die Notizen des Lehrers’)
- (6) 在黑板前有一张课桌 (Zài hēibǎn qián yǒu yìzhāng kèzhuō, ‘vor der Tafel steht ein Schultisch’)

Wenn jedoch das Konzept der Verbindung – also eine Kontaktbeziehung, bei der zwischen ZO und RO eine dritte Instanz vermittelt, anstatt eines unmittelbaren physischen Kontakts – mitberücksichtigt wird, kann *shàng* in bestimmten Fällen weiterhin zur Darstellung einer indirekten Kontaktrelation verwendet werden, z.B.:

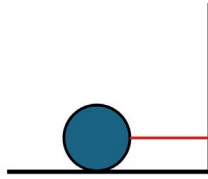


Abb. 2. Shàng in indirekter Kontaktrelation

- (7) 把狗拴在桌子上 (Bǎ gǒu shuān zài zhuōzi shàng, ‘den Hund am Tisch anbinden’)
- (8) 把牛拴在树上 (Bǎ niú shuān zài shù shàng, ‘das Rind am Baum festbinden’)

Analog zu den zuvor beschriebenen Fällen kann (*zài x*) *shàng* auch im Kontext von *shàng C* verwendet werden, sofern eine Verbindungsrelation zwischen dem ZO und dem RO besteht. Ein Beispiel hierfür ist

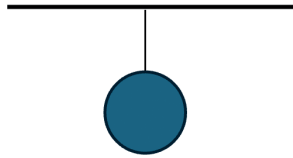


Abb. 3. Shàng als Ausdruck einer Verbindungsrelation

- (9) 电灯吊在天花板上 (Diàndēng diào zài tiānhuābǎn shàng, ‘die Lampe hängt an der Decke’)

Wenn jedoch weder Kontakt- noch Verbindungsrelation besteht und eine deutliche räumliche Distanz zwischen den beiden Objekten erkennbar ist, wird üblicherweise 下 (*xià*, unten) anstelle von *shàng* verwendet, z.B.:

- (10) 在桌子下有一本书 (Zài zhuōzi xià yǒu yì běn shū, ‘unter dem Tisch liegt ein Buch’)

Falls die Distanz zwischen ZO und RO nicht signifikant ist, werden in der Regel alternative Lokalwörter zur Beschreibung der räumlichen Relation herangezogen, z.B.:

- (11) 飞蛾在天花板附近飞 (Fēi'é zài tiānhuābǎn fùjìn fēi, ‘die Motte fliegt in der Nähe der Decke’)

In solchen Fällen kann die Verwendung von *(zài x) shàng(fāng)* potenzielle Ambiguitäten hervorrufen, da dies möglicherweise als eine Position oberhalb der Decke interpretiert wird, was zu Missverständnissen führen kann.

Neben den drei grundlegenden Konstellationen weist Yang (2022, hierzu auch Shan 2009:150, Ge 2004:60) darauf hin, dass *(zài x) shàng* auch zur Beschreibung einer schrägen Anhaftung oder einer Positionierung auf einer geneigten Oberfläche verwendet werden kann. Ein Beispiel:

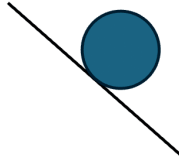


Abb. 4. Shàng als Ausdruck von schräger Anhaftung

- (12) 在半山腰上休息 (Zài bàishānyāo shàng xiūxi, ‘eine Pause auf halber (wörtl.: an der (,Taille‘)) Höhe des Berges einlegen’)

Lutzeier (1985:92) argumentiert, dass eine Präposition *x* nicht ausschließlich eine räumliche Relation *x*, sondern potenziell auch eine alternative räumliche Relation *y* ausdrücken kann. In diesem Sinne drückt *(zài x) shàng* über die oben erläuterten Bedeutungen hinaus auch eine Bedeckungsfunktion aus (vgl. Xu 2015), wodurch eine Enthaltensein-Relation zwischen ZO und RO vermittelt werden kann, z.B.:

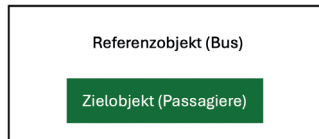


Abb. 5. Relation des Enthaltenseins

- (13) 把布罩在花瓶上 (Bǎ bù zhào zài huāpíng shàng, ‘den Stoff über die Vase legen’)
- (14) 在公交车上有许多乘客 (Zài gōngjiāochē shàng yǒu xǔduō chéngkè, ‘im Bus befinden sich viele Fahrgäste’)
- (15) 把棍子拿在手上 (Bǎ gùnzi ná zài shǒu shàng, ‘den Stock in der Hand halten’)

In den oben genannten Beispielen ist die Bedeutung von *shàng* nicht ausschließlich auf eine flache Oberfläche beschränkt (vgl. Zhou 2014:3). Nach Gou (2004:71) fungiert das RO in diesen Fällen als ein Körper (体, tǐ), wobei der Körper (hier: Bus, Hand) eine Oberfläche (面, miàn) enthält. Daher weisen diese Konstruktionen nach wie vor ein Merkmal der Fläche auf, sodass sie als Varianten von *shàng* A betrachtet werden können. Ein Beispiel hierfür ist:

- (16) 地上有一个球 (Dì shàng yǒu yí gè qiú, ‘auf dem Boden liegt ein Ball’)

Das RO dì (Boden) repräsentiert in diesem Fall tatsächlich die Erde als dreidimensionalen Körper, doch durch die optische Wahrnehmung wird die „Flachheit“ der Erde betont und als charakteristisches Merkmal des gesamten Objekts wahrgenommen (vgl. Liu 1994:174).

Xu (2004:50f.) vertritt hierzu eine leicht abweichende Ansicht und argumentiert, dass das Flächenkonzept im Chinesischen eine breitere Verwendung zur Markierung von Lokalverhältnissen aufweist als das Körperkonzept. Infolgedessen wird die Fläche in vielen Fällen genutzt, um den dreidimensionalen Körper entweder zu ersetzen oder mit ihm gleichzusetzen. Dies führt dazu, dass *shàng* in bestimmten Kontexten gegen Lokalwörter wie z.B. 里 (lǐ, innen) oder 内 (nèi, innen), die mit dem Körperraum assoziiert sind, ausgetauscht werden kann (vgl. Dou 1986:139), z.B.:

- (17) 在车上 / 里 / 内 (Zài chē shàng / 里 / 内, ‘auf / in / in dem Wagen’)

In bestimmten Fällen ist jedoch keine adäquate Alternative zu *shàng* verfügbar, wie beispielsweise in:

- (18) 把衣服穿在身上 (Bǎ yīfu chuān zài shēn shàng, ‘die Kleidung am Körper tragen’)

Obwohl in (18) eine Bedeckungsrelation zwischen dem ZO (yīfu, Kleidung) und dem RO (shēn, Körper) besteht, ist eine Substitution durch andere Lokalwörter nicht möglich.

3. Deutsche Entsprechungen des chinesischen (zài x) *shàng*

Wie Wiese (2004:14) festgestellt hat, weisen Präpositionensysteme der Sprachen zahlreiche Asymmetrien sowie wechselseitige Divergenzen in der Zuordnung ihrer Semantik auf. In diesem Sinne existiert im Deutschen eine Vielzahl von Entsprechungen für das chinesische (zài x) *shàng*, und

die Wahl der jeweiligen Präposition oder des entsprechenden Adverbs im Deutschen hängt stark vom Kontext ab.

Dieser Beitrag beschreibt zunächst die Verwendungsweisen der häufigsten deutschen Entsprechungen von (*zài x*) *shàng*, zu denen die Präpositionen *auf*, *über*, *in*, *an* und das Adverb *oben*⁵ gehören, woraufhin deren semantische Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Vergleich zu dem chinesischen Raumausdruck ermittelt werden.

Statisch vs. dynamisch

Ein bemerkenswerter Aspekt des Chinesischen ist das Fehlen formaler Kasusmarkierungen, sodass Veränderungen in der räumlichen Beziehung häufig durch das Verb selbst ausgedrückt werden. Beispielsweise:

(19) 书在桌子上 (Shū zài zhuōzi shàng, ‘das Buch liegt auf dem Tisch’)

(20) 书被放在桌子上 (Shū bèi fàng zài zhuōzi shàng, ‘das Buch wurde auf den Tisch gelegt’)

In (19) bleibt die räumliche Beziehung zwischen dem ZO (shū, Buch) und dem RO (zhuōzi, Tisch) statisch, es findet keine Ortsveränderung statt. In (20) hingegen wird die Positionsveränderung durch das Verb *fàng* (legen) bestimmt, wodurch eine Bewegung von einem Ort zu einem anderen beschrieben wird. Darüber hinaus wird im Chinesischen gelegentlich die Präposition *dào* (vgl. Liu 2002:243) verwendet, um das Endziel einer Bewegung explizit zu markieren, z.B.:

(21) 书被放到桌子上 (Shū bèi fàng dào zhuōzi shàng, ‘das Buch wurde auf den Tisch gelegt’)

In diesem Beispiel zeigt *dào zhuōzi* an, dass *zhuōzi* das Endziel der Bewegung darstellt, wodurch eine Veränderung vom Ausgangspunkt zum Zielort markiert wird.

Im Gegensatz zum Chinesischen unterscheidet das Deutsche statische und dynamische räumliche Relationen primär durch grammatische (und lexikalische) Mittel (Selmani 2022:95). Dabei wird der Kasus normalerweise durch das jeweilige Verb bestimmt: Statische Verben fordern i.d.R. eine Dativ-Rektion der Präposition, dynamische Verben verlangen i.d.R. eine Akkusativ-Rektion der Präposition (Selmani 2022:95). Die

⁵ Vgl. <https://dict.leo.org/chinesisch-deutsch/%E4%B8%A> (Zugriff am 21.02.2025).

Kasusunterscheidung Akkusativ : Dativ ist entscheidend für das Verständnis der räumlichen Relationen im Deutschen (Jang 2015:142). Die vier oben genannten Präpositionen *auf*, *in*, *über* und *an* gehören zu den sog. Wechselprepositionen, was bedeutet, dass sie durch den Wechsel des Kasus eine Unterscheidung zwischen Lagebezeichnung (Dativ) und Richtungsbezeichnung (Akkusativ) treffen können (Duden-Grammatik 2009:604-606), z.B.:

(22) Das Buch liegt auf dem Tisch. (Dativ – statische Position)

(23) Das Buch wird auf den Tisch gelegt. (Akkusativ – dynamische Bewegung)

In (22) bleibt das ZO Buch ortsfest, sodass die Präposition *auf* den Dativ regiert, in (23) hingegen wird das ZO Buch von einem Ort zu einem anderen bewegt, sodass die Präposition *auf* den Akkusativ regiert.

Ein wichtiger Aspekt der deutschen Kasusmarkierung ist, dass sich die Wahl zwischen Akkusativ und Dativ nicht ausschließlich an der Bewegung selbst orientiert, sondern auch an der Veränderung der „Suchdomäne“ (vgl. Smith 1995:296-298), z.B.:

(24) Ich laufe im Zimmer. (Ich bewege mich innerhalb des Raumes.)

Hier bleibt die Bewegung innerhalb eines festgelegten Bereichs (Zimmer), weshalb der Dativ verwendet wird (im Zimmer). Trotz des dynamischen Verbs *laufen* handelt es sich hierbei um eine begrenzte Bewegungsdynamik, da sich die „Suchdomäne“ nicht verändert.

Oben

Im Deutschen ist das Adverb *oben* eines der dem chinesischen (*zài xī shàng*) semantisch am nächsten stehenden Wörter. Nach der Definition im „Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache“ („DWDS“) umfasst *oben* folgende Hauptbedeutungen⁶:

1. an hoch gelegener Stelle,
2. in großer Höhe,
3. im oberen Stockwerk,
4. weiter vorn in diesem Buch, Heft,
5. an vorgesetzter Stelle.

⁶ Vgl. <https://www.dwds.de/wb/oben> (Zugriff am 21.02.2025).

Die ersten drei Bedeutungen beziehen sich eindeutig auf eine räumliche Position, d.h., das ZO befindet sich in einer höheren physischen Lage. Die letzten beiden Bedeutungen gehören hingegen zur abstrakten Verwendung von *oben*: Zum einen beschreibt es die Struktur innerhalb eines Textes (z.B. frühere Abschnitte in einem Buch oder Heft), zum anderen verweist es auf eine höhere soziale Position innerhalb einer Hierarchie.

Als Adverb wird *oben* speziell zur Beschreibung der vertikalen Beziehung zwischen ZO und RO verwendet und betont insbesondere den Höhenunterschied innerhalb des Raums, z.B.:

(25) Das Buch steht oben auf dem Regal.

In diesem Beispiel verstärkt *oben* die räumliche Beziehung des Buches zum Regal, indem es präzisiert, dass sich das Buch auf einer der oberen Regalebenen befindet und nicht auf einer unteren Ablage. Somit ergänzt *oben* die durch die Präposition *auf* markierte Position und verstärkt den Höhenkontrast im Raum.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen *oben* und *auf* besteht darin, dass *oben* als Adverb eigenständig verwendet werden kann, ohne dass eine direkte Kontakt- oder Bedeckungsrelation zwischen ZO und RO angegeben werden muss. Dies lässt sich auf den grundsätzlichen Unterschied zwischen Präpositionen und Adverbien zurückführen: Während Präpositionen als Verhältniswörter stets eine Relation zwischen zwei Entitäten ausdrücken, sind Adverbien syntaktisch und semantisch relativ unabhängig.

Auf

Nach der Definition im „DWDS“ umfasst *auf* zwei Hauptbedeutungen⁷:

1. sich obendrauf befinden (im Dativ),
2. die Bewegung von oben nach unten, von unten nach oben (im Akkusativ).

Daraus ergibt sich, dass *auf* sowohl eine statische räumliche Beziehung als auch eine dynamische Bewegung beschreiben kann.

Ein zentrales semantisches Merkmal von *auf* ist der Kontakt, der als essenzielles Kriterium für die Verwendung dieser Präposition gilt (Nüse 2007:28). Ergänzend hierzu ist das Konzept der Unterstützung ein wichtiger Bestand-

⁷ Vgl. <https://www.dwds.de/wb/auf#1> (Zugriff am 21.02.2025).

teil der Bedeutung von *auf* (Carstensen 2000:244). Genauer gesagt, benötigt das ZO in der Regel eine Stütze, um der Schwerkraft zu trotzen. Diese schwerkraftbasierte Kontaktrelation stellt den prototypischen Anwendungsfall für die Verwendung von *auf* dar (vgl. Wiese 2004:27).



Abb. 6. Kontakt und Unterstützung in der Bedeutung von *auf*

(26) Auf dem Tisch liegt ein Buch.

(27) Auf den Tisch wird ein Buch gelegt.

In den Beispielen dient das RO Tisch als physische Stütze für das ZO Buch, sodass es seine Position beibehält und der Schwerkraft entgegenwirkt.

Eine weitere Verwendungsweise von *auf* beschreibt die Anhaftung des ZO an der Oberfläche des RO (Oberflächenkontakt) (Eichinger 1989:133), z.B.:

(28) Auf dem Anzug ist ein Fleck.

(29) Ein Kratzer auf der Scheibe.

In diesen Beispielen haften die ZO Fleck und Kratzer an der Oberfläche des RO (Anzug bzw. Scheibe), ohne dass eine stützende oder schwerkraftbasierte Beziehung besteht (vgl. Wunderlich 1985:340, Wiese 2004:26). Diese enge Anhaftung am RO entspricht der Anhaftungsrelation im Chinesischen (*zài x*) *shàng* und kann als eine Ganzes-Teil-Beziehung (Inklusionsrelation) zwischen RO und ZO verstanden werden (vgl. Wiese 2004:27).

Aus der Perspektive der räumlichen Orientierung kann *auf* auch die Positionsrelationen *shàng B* und *shàng C* ausdrücken, z.B.:

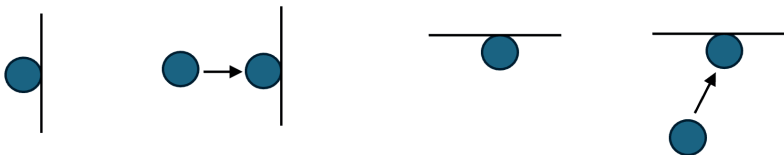


Abb. 7. *Auf* als Entsprechung von *shàng B* und *shàng C*

(30) Der Aufkleber auf dem Schild.

(31) Die Fliege sitzt auf der Zimmerdecke.⁸

Diese Art der Anhaftungsrelation tritt auf, wenn das ZO ohne Berücksichtigung von Horizontale oder Schwerkraft an der Oberfläche des RO befestigt oder angeheftet ist. In diesen Beispielen haften das ZO (Aufkleber, Fliege) an der Oberfläche des RO (Schild, Decke), unabhängig von deren relativer Position zur Erdanziehung (vgl. Carstensen 2000:244, Nüse 2007:29). Daher kann sich in bestimmten Kontexten, insbesondere bei kubischen oder zylindrischen RO wie Kisten, Containern, Dosen, Fässern u.Ä. der durch *auf* markierte Bereich mit dem von *an* überlappen, z.B.:

(32) Etikett an/auf der Flasche

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass *auf* in all seinen Verwendungsweisen ein gemeinsames semantisches Merkmal aufweist: Die Oberfläche des RO bestimmt in unterschiedlicher Weise die Position des ZO. Dabei kann es sich sowohl um stützenden Kontakt als auch um Anhaftungsrelation handeln.

Diese Eigenschaft zeigt, dass *auf* semantisch die direkte Kontaktbeziehung zwischen ZO und RO betont, unabhängig davon, ob diese durch Stützung, Anhaftung oder Schwerkraft zustande kommt. Dies weist eine hohe Übereinstimmung mit den grundlegenden Verwendungsweisen von (*zài x*) *shàng* im Chinesischen auf.

Über

Die Differenzierung zwischen *auf* und *über* kann vereinfacht als kontaktierend vs. kontaktlos sowie mit der (fehlenden) Unterstützung

⁸ Der anonyme Gutachter ist der Ansicht, dass die mit *Zimmerdecke* verbundene Präposition *an* sein sollte, während *AUF der Decke* sich auf eine Decke im Sinne von Bettdecke bezieht. Wir vertreten jedoch die Auffassung, dass *AN der Decke* zwar die gebräuchlichere Formulierung für an der Zimmerdecke befindliche Objekte (wie Fliegen) ist. Allerdings ist *AUF der Decke* ebenfalls korrekt, wie das DWDS-Korpus zeigt: *Auf der Decke stellte er den Triumph der Künste und Wissenschaften über Laster und Unwissenheit dar; Ein Gemälde auf der Decke der Apsis von Albert Birkle; Homo Sapiens Sapiens (Video) wurde auf die Decke einer Kirche projiziert; Schon bald bildet sich auf der Decke unterhalb des Badezimmers ein nasser Fleck* usw.

durch das RO beschrieben werden (vgl. Harweg 1990:389, Carstensen 2000:244).

Nach der Definition im „DWDS“ bezeichnet *über* primär eine Situation, in der sich das ZO in einer vertikalen Höherrelation über dem RO befindet, jedoch in der Regel ohne direkten Kontakt,⁹ z.B.:

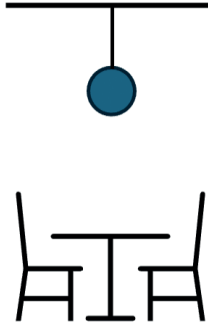


Abb. 8. Eine Verwendungsweise von *über*

(33) Die Lampe hängt über dem Tisch.

In diesem Fall befindet sich die Lampe oberhalb des Tischs, ohne jedoch dessen Oberfläche zu berühren. Die Konstruktion betont somit die vertikale Höhenbeziehung zwischen ZO und RO, ohne eine physische Stützungsrelation zu implizieren.

Je nach Zustand des ZO und seiner Beziehung zum RO kann die Bedeutung von *über* weiter differenziert werden (Bellavia 1996:75):

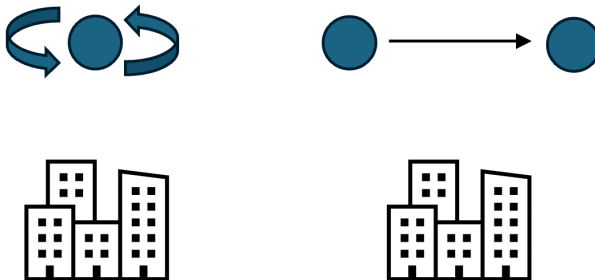


Abb. 9. Verwendungsweisen von *über*

⁹ Vgl. <https://www.dwds.de/wb/über#1> (Zugriff am 21.02.2025).

Dynamische Bewegung innerhalb des Referenzbereichs (links):

- (34) Das Flugzeug fliegt über der Stadt.

Dynamische Bewegung mit Überschreitung des Referenzbereichs (rechts):

- (35) Das Flugzeug fliegt über die Stadt.

In beiden Fällen befindet sich das ZO das Flugzeug in Bewegung und bleibt über dem RO die Stadt, ohne dieses physisch zu berühren. Dennoch existiert eine bestimmte räumliche Distanz zwischen beiden Objekten.

Die obige Unterscheidung reflektiert eine der zentralen semantischen Eigenschaften von *über*: Es beschreibt nicht nur eine vertikale Positionsrelation, sondern auch die Bewegungsrichtung und das Überschreiten räumlicher Grenzen.

Aus einer anderen Perspektive betrachtet kann *über* – ähnlich wie das chinesische (*zài x*) *shàng* – dazu verwendet werden, die Funktion der Bedeckung oder der flächigen Ausbreitung auszudrücken (Wunderlich 1985:345, Bellavia 1996:79). In diesem Fall weist *über* das semantische Merkmal [+Kontakt] auf, d.h., das ZO bedeckt das RO teilweise oder vollständig,¹⁰ beispielsweise:



Abb. 10. Kontakt als Bedeutungsmerkmal von *über*

- (36) Die Jacke hängt über dem Stuhl.

- (37) Die Decke wird über den Tisch gebreitet.

In diesen Beispielen betont *über* die Bedeckungsrelation zwischen dem ZO Decke und dem RO Tisch, nicht lediglich eine vertikale Positionsbeziehung. Der semantische Kern von *über* liegt hier nicht in der relativen Höhenposition, sondern in der funktionalen Bedeckung der Oberfläche des RO durch das ZO.

In bestimmten Fällen kann *über* auch verwendet werden, um die ursprüngliche obere Position eines Objekts nach einer Richtungsänderung auszu-

¹⁰ Vgl. <https://www.dwds.de/wb/über#1> (Zugriff am 21.02.2025).

drücken. Dies bedeutet, selbst wenn sich die Orientierung des Objekts verändert, wird seine obere Seite weiterhin entsprechend der ursprünglichen räumlichen Kognition definiert und nicht nach einer absolut vertikalen Relation zur Schwerkraft, z.B.:

- (38) 10 cm über dem Knie der schlafenden Dame ist eine Wespe. (Wunderlich 1985:347)¹¹

In diesem Beispiel kann *über* weiterhin die ursprüngliche obere Position des menschlichen Körpers bezeichnen, obwohl sich die Ausrichtung des Körpers durch das Liegen verändert hat. Diese Verwendung zeigt, dass *über* in bestimmten Kontexten eine fixierte vertikale Referenz beibehalten kann, die nicht zwangsläufig durch die Schwerkrafttrichtung bestimmt wird.

An

Nach der Definition im „DWDS“ wird die Präposition *an* verwendet, um die nahe gelegene Position eines ZO in Bezug auf ein RO zu kennzeichnen.¹²

Aus einer topologischen Perspektive erläutert Wunderlich (nach Herweg 1989:101), dass der durch *an* markierte Bereich die Randumgebung des RO beschreibt, d.h., das ZO befindet sich in dessen äußerem Grenzbe-
reich. Beispiel:

- (39) viele Bilder an der Wand

In diesem Fall drückt *an* aus, dass sich das ZO Bilder in der Randumgebung des RO Wand befindet.

Im Vergleich zu *bei* ist *an* insbesondere für die Beschreibung einer räumlichen Beziehung mit bestehendem Kontakt (Kontaktrelation) zwischen

¹¹ Der Gutachter wies auf einige Unklarheiten bezüglich der in diesem Beispiel ausgedrückten Positionsrelation hin, weshalb wir dies näher erläutern möchten. Zum einen versteht er die Situation so, dass die Wespe sich 10 cm schwebend über dem Knie (ohne Kontakt) befindet; zum anderen könnte es sich um eine Positionierung der Wespe 10 cm oberhalb des Knies der Dame handeln (also auf Oberschenkelhöhe). Der Grund für die Wahl dieses Beispiels zielt jedoch darauf ab, zu zeigen, dass die Präposition *über* selbst bei einer Lageänderung der schlafenden Dame (vom Stehen zum Liegen) beibehalten wird, da sie sich auf die intrinsische Vertikale des Körpers bezieht (Wunderlich 1985:347). Dies verdeutlicht, dass die Wahl von *über* nicht zwingend an eine absolute, schwerkraftbasierte Vertikalrelation gebunden ist, sondern auf der kognitiv verankerten Objektorientierung beruhen kann.

¹² Vgl. <https://www.dwds.de/wb/an#d-1-1-1> (Zugriff am 21.02.2025).

ZO und RO geeignet (Li 1988:151, Herweg 1989:113). Jedoch weist Wiese (2004:24) darauf hin, dass der durch *an* ausgedrückte Kontakt nicht zwangsläufig eine unmittelbare physische Berührung bedeuten muss. Seiner Ansicht nach ist Kontakt das prototypische, aber nicht zwingende semantische Merkmal von *an*. Der entscheidende Faktor für die Verwendung von *an* ist die Lokalisation im unmittelbaren Außenbereich des Gegenstandes (Wiese 2004:24).

Ähnlich betont auch Nüse (2007:28), dass *an* keine strikte räumliche Begrenzung hinsichtlich des Kontakts besitzt. Mit anderen Worten: Obwohl *an* häufig zur Beschreibung einer Kontaktrelation verwendet wird, impliziert es nicht zwangsläufig, dass das ZO das RO physisch berührt. Es kann auch eine enge räumliche Nähe ohne direkte Berührung ausdrücken (Herweg 1989:123-124, Carstensen 2000:244, Nüse 2007:35), z.B.:

(40) Das Auto ist am Bahnhof geparkt.

Aber Konstruktionen mit *an*, die als Entsprechung von (zài x) shàng betrachtet werden können, weisen typischerweise eine Kontakt- oder Verbindungsrelation zwischen ZO und RO auf. Beispiele:

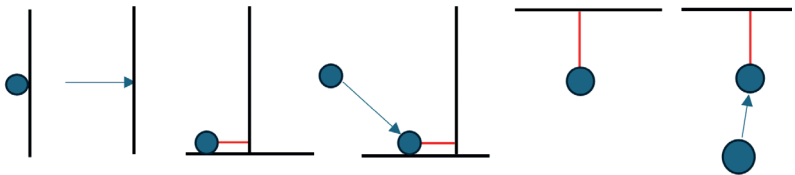


Abb. 11. Verwendungsweisen von *an*

- (41) An der Wand hängen viele Fotos (在墙上挂着许多照片, zài qiáng shàng guāzhe xǔduō zhàopiàn).
- (42) An die Wand werden viele Fotos gehängt (许多照片被挂在/到墙上, xǔduō zhàopiàn bèi guà zài / dào qiáng shàng).
- (43) Der Hund ist am Tisch angeleint (狗被拴在桌子上, gǒu bèi shuān zài zhuōzi shàng).
- (44) An der Decke hängt eine Lampe (灯挂在天花板上, dēng guà zài tiānhuābǎn shàng).
- (45) An die Decke wird eine Lampe gehängt (灯被挂在/到天花板上, dēng bèi guà zài / dào tiānhuābǎn shàng).

Es ist zu beachten, dass sowohl *an* als auch *auf* zur Darstellung einer vertikalen Positionsrelation von (zài x) shàng verwendet werden können, z.B.:

(46) An der Decke hängt eine Lampe.

(47) Die Fliege sitzt auf der Decke.

Obwohl beide Präpositionen eine Beziehung zwischen einem ZO und einem RO im vertikalen Raum ausdrücken, liegt der wesentliche Unterschied in ihrer Kernbedeutung: *an der Decke* betont die Verbindungsrelation zwischen ZO (Lampe) und RO (Decke), d.h., die Lampe ist durch eine bestimmte Mechanik, z.B. Aufhängung, mit der Decke verbunden, ohne dass eine reine Oberflächenanhaftung vorliegt; *auf der Decke* hebt dagegen die Kontaktrelation hervor, d.h., das ZO Fliege haftet direkt an der Oberfläche der Decke.

In

In einigen besonderen Fällen kann das chinesische (zài x) shàng im Deutschen durch die Präposition *in* wiedergegeben werden, obwohl das Konzept von *in* im Chinesischen grundsätzlich durch 里 oder 内 ausgedrückt wird, z.B.:

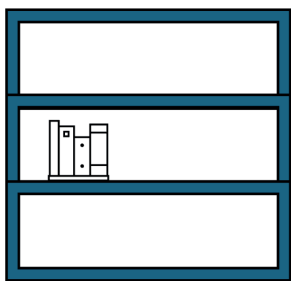


Abb. 12. *In* als Entsprechung von (zài x) shàng

(48) Die Bücher stehen im Regal (书在书架上, shū zài shūjià shàng).

(49) Der Vogel sitzt im Baumwipfel (鸟在树梢上, niǎo zài shùshāo shàng).
(vgl. Herweg 1989:103)

Die zentrale Funktion von *in* basiert jedoch nicht primär auf einer vertikalen Positionsrelation, sondern darauf, dass das ZO sich innerhalb eines

bestimmten Bereichs befindet.¹³ Diese Art von räumlicher Zuordnung beruht auf der Vorstellung eines geschlossenen Bereichs als idealisierter Form (Herweg 1989:103). Dies steht im Einklang mit der Auffassung, dass funktionaler Einschluss die zentrale oder sogar die einzige semantische Bedingung für die Verwendung von *in* darstellt (Carstensen 2000:243).¹⁴

Dieses Enthaltensein, d.h. die Vorstellung eines geschlossenen Umgebungssystems, wird auch bei der Wahl der deutschen Präpositionen für Transportmittel sichtbar: *im Flugzeug sein*, *im Bus sitzen* (vgl. Abb. 5).

In diesen Fällen hebt *in* hervor, dass sich das ZO innerhalb eines Systems oder eines geschlossenen Raumes befindet. Die Präposition fokussiert nicht auf den physischen Kontakt zwischen ZO und RO (Person und Transportmittel), sondern darauf, dass das ZO Teil eines beweglichen und/oder geschlossenen Umgebungssystems ist. Diese Ganzes-Teil-Relation zeigt sich ebenfalls in einem weiteren Beispiel: *Knoten im Schnürsenkel*.

Im Vergleich zu *im Flugzeug* und *im Bus* zeigen die Ausdrücke *auf dem Fahrrad* und *auf dem Pferd*, die auch mit (zài x) shàng übersetzt werden können, eine unterschiedliche semantische Mechanik im Deutschen. Diese unterschiedlichen Bedeutungsbereiche sind automatisch mit spezifischen räumlichen Strukturen verbunden (Eichinger 1989:13). Einerseits bilden *Fahrrad* und *Pferd* keine geschlossenen Räume; andererseits ist ihre Nutzung mit einer aufsteigenden Bewegung verbunden (Eichinger 1989:103), die einer der grundlegenden lokalen Relationen der Präposition *auf* entspricht.

Durch den Vergleich von *in* und *auf* ergeben sich folgende semantische Differenzierungen:

1. *In* betont eine klar definierte räumliche Begrenzung, d.h., das ZO befindet sich innerhalb eines geschlossenen Raums mit einer deutlichen Innen-Außen-Struktur: *im Flugzeug* (Passagiere befinden sich innerhalb der geschlossenen Kabine), *im Bus* (Passagiere befinden sich innerhalb des geschlossenen Fahrgastraums).

¹³ Vgl. <https://www.dwds.de/wb/in#1> (Zugriff am 21.02.2025).

¹⁴ Obwohl *in* zur Beschreibung einer Enthaltensrelation verwendet werden kann, ist es in bestimmten Kontexten nicht als Entsprechung für (zài x) shàng geeignet. Ein Beispiel hierfür ist: Sauerstoff in der Luft (空气中的氧气, kōngqì zhōng de yǎngqì) → *空气上的氧气 (kōngqì shàng de yǎngqì, ‘*Sauerstoff **auf** der Luft’).

2. *Auf* wird für offene Transportmittel verwendet. Zudem setzt es eine aufsteigende Bewegung voraus, z.B.: *auf dem Fahrrad* (Ein Fahrrad ist kein geschlossener Raum und erfordert das Aufsteigen) oder *auf dem Pferd* (s.o.).

Die Verwendung von (zài x) *shàng* zur Markierung von Transportmitteln kann aus räumlich-kognitiver und logischer Perspektive analysiert werden: In der Antike war das Betreten von Kutschen und Sänften aufgrund eines Höhenunterschieds mit dem Verb 登上 (dēng shàng, 'hinaufsteigen') verbunden. Dadurch entstand das Konzept von 上车 (shàng chē, 'in ein Fahrzeug einsteigen'). Ebenso erfordert das Betreten von Transportmitteln wie Schiffen oder Flugzeugen eine vertikale Aufwärtsbewegung, weshalb sich der Ausdruck *shàng chē* ('einsteigen') allmählich zu einer festen Kollokation entwickelt hat. Selbst wenn das ursprüngliche physikalische Konzept im Laufe der Sprachentwicklung verändert wurde, blieb diese Ausdrucksweise erhalten.

Darüber hinaus kann diese Verwendung auch aus einer anderen Perspektive betrachtet werden: Der Passagier wird durch den Boden des Fahrzeuginnenraums, das Deck eines Schiffes oder das Flugzeugdeck gestützt. Diese Stützrelation entspricht der prototypischen Verwendung von *shàng* A. Diese Interpretation stimmt mit der zuvor dargestellten Analyse von Gou (2004) überein.

4. Fazit

Aus den oben dargestellten Überlegungen lässt sich erkennen, dass (zài x) *shàng* sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede zu den deutschen Präpositionen *auf*, *über*, *an* und *in* sowie zum Adverb *oben* aufweist, was in der folgenden Tabelle systematisch darzustellen versucht wird.

	<i>(zài x) shàng</i>	<i>auf</i>	<i>über</i>	<i>an</i>	<i>in</i>	<i>oben</i>
Grundlegende räumliche Beziehung	ZO über RO	ZO relativ höher	ZO höher, aber ohne direkten Kontakt	ZO eng an oder nahe der Oberfläche des RO	ZO in einem geschlossenen Raum	höhere Position, Aspekt des Kontakts nicht betont
Kontakt	ZO in direktem Kontakt mit der Oberfläche des RO: 书在桌子上 (shū zài zhuōzi shàng)	ZO in direktem Kontakt mit RO: 书在桌子上 (shū zài zhuōzi shàng)	Selten: 10 cm über dem Knie der schlafenden Dame ist eine Wespe	Kontakt möglich: Etikett an der Flasche	–	–
Verbindung	ZO am RO befestigt oder fixiert: 狗拴在桌子上 (gǒu shuān zài zhuōzi shàng)	–	–	Verbindung möglich: eine Lampe an der Decke	–	–
Anhaftung	ZO an der Oberfläche des RO: 瓶子上的贴纸 (píngzi shàng de tiēzhǐ)	Anhaftung möglich: ein Fleck auf dem Anzug	–	Anhaftung möglich: ein Poster an der Wand	–	–
Überdeckung	ZO kann RO vollständig bedecken: 桌布罩在桌上 (zhuōbù zhào zài zhuō shàng)	–	Überdeckung möglich: eine Decke über dem Tisch	–	–	–
Unterstützung	Stützbeziehung möglich: 坐在椅子上 (zuò zài yǐzi shàng)	Unterstützung möglich: auf dem Stuhl sitzen	–	Unterstützung möglich: ein Bild an der Wand	–	–
Enthaltensein	ZO innerhalb eines Systems: 在车上, 在飞机上 (zài chē shàng, zài fēijī shàng)	–	–	–	Einschließung: im Bus sitzen	–

Literatur

- Bellavia Elena, 1996, The German über, in: Pütz M./Dirven R. (Hrsg.), The Construction of Space in Language and Thought, Berlin/New York: De Gruyter Mouton, S. 73-108.
- Carstensen Kai-Uwe, 2000, Räumliche Mikroperspektivierung und die Semantik lokaler Präpositionen, in: Habel Ch./v. Stutterheim Ch. (Hrsg.), Räumliche Konzepte und sprachliche Strukturen, Tübingen: Niemeyer, S. 237-260.
- Chu Zexiang, 1996, 汉语空间方位短语历史演变的几个特点, [Hànyǔ kōngjiān fāngwèi duǎnyǔ lìshǐ yǎnbiàn de jǐgè tèdiǎn], [Historische Entwicklungsmerkmale der chinesischen räumlichen Lokalphrasen], in: Gǔhànyǔ yánjiū 1, S. 57-61.
- Dou Rongjiu, 1986, 方位词“上”管窥, [Fāngwèicí “shàng” guǎnkūi], [Eine Untersuchung zum Lokalwort „shàng“ im Chinesischen], in: Xīnjiāng shīfàn dàxué xuébào 1, S. 137-145.
- Duden-Grammatik, 2009, Duden. Die Grammatik. Mannheim/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- DWDS. Online: <https://www.dwds.de>
- Eichinger Ludwig M., 1989, Raum und Zeit im Verbwortschatz des Deutschen: Eine valenzgrammatische Studie, Tübingen: Niemeyer.
- Ge Ting, 2004, “X上”和“X里”的认知分析, [„X shàng“ hé „X lǐ“ de rènzhī fēnxī], [Kognitive Analyse der Strukturen „X shàng“ und „X lǐ“ im Chinesischen], in: Jīnán dàxué huáwén xuéyuàn xuébào 1, S. 59-68.
- Gou Ruilong, 2004, 方位词“上”“下”的语义认知基础与对外汉语教学, [Fāngwèicí “shàng” “xià” de yǔyì rènzhī jīchǔ yǔ duìwài Hànyǔ jiāoxué], [Semantisch-kognitive Grundlagen der Lokalwörter „shàng“ und „xià“ im Kontext des Chinesisch-als-Fremdsprache-Unterrichts], in: Yǔyán wénzì yīngyòng 4, S. 69-75.
- Han Dian. Online: <https://www.zdic.net/hans/>
- Harweg Roland, 1990, Lokale Präpositionen, in: STUF – Language Typology and Universals 43, S. 370-396.
- Herweg Michael, 1989, Ansätze zu einer semantischen Beschreibung topologischer Präpositionen, in: Habel C./Herweg M./Rehkämper K. (Hrsg.), Raumkonzepte in Verstehensprozessen: Interdisziplinäre Beiträge zu Sprache und Raum, Tübingen: Niemeyer, S. 99-127.
- Huang Borong / Liao Xudong, 2017, 现代汉语 (下册), [Xiàndài hànyǔ (Xià cè)], [Moderne Chinesische Sprache (Band 2)], Beijing: Verlag für Hochschulbildung.
- Jang Jyhcherng, 2015, Adpositional kodierte Raumrelationen im Chinesischen und Deutschen, Berlin/Boston: de Gruyter.
- Leo Wörterbuch. Online: https://dict.leo.org/chinesisch-deutsch/%E4%B8%A_

- Li Jinyu, 1988, 部分德语介词的用法区别, [Bùfèn déyǔ jiècí de yòngfǎ qūbié], [Unterschiede in der Verwendung ausgewählter deutscher Präpositionen], in: Xiàmén dàxué xuébào (Zhéshè bǎn) 3, S. 150-157.
- Li Zixuan / Cao Fengfu, 2009, 汉语语言学, [Hànyǔ yǔyánxué], [Chinesische Linguistik], Xinbei: Zhengzhong.
- Lin Jingxia / Sun Chaofen, 2016, Prepositions and preposition phrases, in: Huang Ch.-R./Shi D. (Hrsg.), Reference Grammar of Chinese, Cambridge: University Press, S. 353-400.
- Liu Danqing, 2002, 汉语中的框式介词, [Hànyǔ zhōng de kuàngshì jiècí], [Rahmenpräpositionen im Chinesischen], in: Dāngdài yǔyánxué 4, S. 241-253.
- Liu Ningsheng, 1994, 汉语怎样表达物体的空间关系, [Hànyǔ zěnyàng biǎodá wùtǐ de kōngjiān guānxì], [Die Darstellung räumlicher Relationen im Chinesischen], in: Zhōngguó yǔwén 3, S. 169-179.
- Lü Shuxiang, 1999, 现代汉语八百词, [Xiàndài hànyǔ bābǎi cí], [Achthundert Wörter der modernen chinesischen Sprache], Beijing: Commercial Press.
- Lutzeier Peter R., 1985, Sprachliche Vermittler von Räumlichkeit – Zur Syntax und Semantik lokaler Präpositionen, in: Schweizer H. (Hrsg.), Sprache und Raum. Psychologische und linguistische Aspekte der Aneignung und Verarbeitung von Räumlichkeit, Stuttgart: Metzler, S. 90-110.
- Nüse Ralf, 2007, Der Gebrauch und die Bedeutungen von *auf*, *an* und *unter*, In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 35, S. 27-51.
- Park Min-Su, 2005, 现代汉语方位词“前、后、上、下”研究, [Xiàndài hànyǔ fāngwèicí “qián, hòu, shàng, xià” yánjiū], [Studien zu den chinesischen Lokalwörtern „qián, hòu, shàng, xià“], Diss. Univ. Fudan: Shanghai.
- Po-Ching Yip / Rimmington Don, 2016, Chinese. A Comprehensive Grammar, London/New York: Routledge.
- Redaktion, 2014, 国际汉语教学通用课程大纲, [Guójì hànyǔ jiāoxué tōngyòng kèchéng dàgāng], [Rahmencurriculum für den internationalen Chinesischunterricht], Beijing: Beijing Language and Culture University Press.
- Selmani Lirim, 2022, Lokalpräpositionen im L2-Erwerb-Albanischsprachige DaZ-Lerner in Aktion, in: Zeitschrift Korpora Deutsch als Fremdsprache 2, S. 93-121.
- Shan Xia, 2009, 对外汉语教学中方位词“上”“下”的语义认知探究, [Duiwài Hànyǔ jiāoxué zhōng fāngwèicí “shàng”, “xià” de yǔyì rènzhī tàntǎo], [Semantisch-kognitive Untersuchung der Lokalwörter „shàng“ und „xià“ im DaF-Chinesisch], in: Lílùn jiè 9, S. 150-151.
- Smith Michael B., 1995, Semantic motivation vs. arbitrariness in grammar: Toward a more general account of the DAT/ACC contrast with German two-way prepositions, in: Rauch I./Carr G. (Hrsg.), I Methodology in Transition, Berlin/New York: de Gruyter Mouton, S. 293-324.

- Tong Shengqiang, 2006, 也说方位词“上”的语义认知基础 ---兼与缙瑞隆先生商榷, [Yě shuō fāngwèicí “shàng” de yǔyì rènzhī jīchǔ--jiānyǔ jīngluò xiānshēng shāngquè], [Zur semantisch-kognitiven Basis des Lokalworts „shàng“ – Eine Erwiderung an Herrn Gou Ruilong], in: Yǔyán wénzī yīngyǒng 1, S. 87-92.
- Trihardini Ayu, 2017, The use of locative nouns Li, Shang, and Zhong as mandarin language adposition, in: *Lingua Cultura* 11(1), S. 59-65.
- Wiese Bernd, 2004, Über Lokalisationssysteme. Zur Struktur des Inventars der deutschen Lokalpräpositionen mit Berücksichtigung finno-ugrischer Lokalkasussysteme. Arbeitspapier IdS. Online: https://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/opus4/frontdoor/deliver/index/docId/11815/file/IDS_Ueber_Lokalisationssysteme.pdf.
- Wu Zhihan, 1965, 方位词使用情况的初步考察, [Fāngwèicí shǐyòng qīngkuàng de chūbù kǎochá], [Eine vorläufige Untersuchung zur Verwendung der Lokalwörter], in: *Zhōngguó Yǔwén* 3, S. 206-210.
- Wunderlich Dieter, 1985, Raumkonzepte - Zur Semantik der lokalen Präpositionen, in: Posner R./Ballmer Th.T. (Hrsg.), *Nach-Chomskysche Linguistik*, Berlin/New York: de Gruyter, S. 340-351.
- Xing Fuyi / Wang Guosheng, 2010, 现代汉语, [Xiàndài Hànyǔ], [Moderne Chinesische Sprache], Beijing: Gāoděng Jiàoyù Chūbǎnshè.
- Xu Dan, 2015, 现代汉语方位词“上”和“下”的认知语义研究, [Xiàndài Hànyǔ fāngwèicí “shàng” hé “xià” de rènzhī yǔyì yánjiū], [Kognitiv-semantische Studien zu den chinesischen Lokalwörtern „shàng“ und „xià“], Masterarbeit, Univ. Heilongjiang: Harbin.
- Xu Yingping, 2004, 俄语棱镜下的汉语静态空间“N+上”结构, [Ēyǔ léngjìng xià de Hànyǔ jìngtài kōngjiān “N + shàng” jiégòu], [Die statische Raumstruktur „N+shàng“ im Chinesischen aus der Perspektive des Russischen], in: *Zhōngguó éyǔ jiàoxué* 23(1), S. 49-53.
- Yang Zijun, 2022, 国际中文教育中方位词“上”的研究, [Guójì zhōngwén jiàoyù zhōng fāngwèicí “shàng” de yánjiū], [Studien zum Lokalwort „shàng“ im internationalen Chinesischunterricht], Masterarbeit, Univ. Hunan: Changsha.
- Zhang Dahong, 2007, 方位词“上、中、下”的分布及其认知意义 (上), [Fāngwèicí “shàng, zhōng, xià” de fēnbù jí qí rènzhī yìyì (shàng)], [Verteilung und kognitive Bedeutung der Lokalwörter „shàng“, „zhōng“, „xià“ (Teil 1)], in: *Zhōukǒu shìfàn xuéyuàn xuébào* 24(6), S. 102-105.
- Zhou Ping, 2014, 关于汉语表示空间和时间方位词“上、下”的研究, [Guānyú hànyǔ biǎoshì kōngjiān hé shíjiān fāngwèicí “shàng, xià” de yánjiū], [Untersuchungen zu den räumlichen und temporalen Funktionen der Lokalwörter „shàng“ und „xià“ im Chinesischen], in: *Yǔwén xuékān* 1, S. 3-4.
- Zhou Tongquan, 2003, “上”与“下”不对称的认知研究, [“Shàng” yǔ “xià” bù duìchèn de rènzhī yánjiū], [Kognitive Asymmetrien zwischen den Lokalwörtern „shàng“ und „xià“], in: *Yǔyán kēxué* 2(1), S. 39-50.
- Zhongguo Dabaike Quanshu (Enzyklopädie der Volksrepublik China). Online: <https://www.zgbk.com/ecph/words?SiteID=1&ID=518041>.

Marta Anna Gierzyńska (ORCID 0000-0002-0594-9325)
Uniwersytet Warmińsko-Mazurski w Olsztynie, Polen

Deutsche Somatismen mit dem Kernwort *Kopf* aus der Sicht der Kognitiven Metapherntheorie

Abstract

German *head*-related somatic expressions in the context of conceptual metaphor theory

Somatic expressions constitute a particularly interesting group of phraseological units, as they not only reflect the meaning of body parts in the mental lexicon of a given language community, but also provide insight into the perception of the human psyche and emotions. Furthermore, they reveal how the image of the body is transferred onto the conceptualization of the world. The aim of this article is to determine what properties are ascribed to the head in German somatic expressions, how the head is conceptualised within metaphor theory, and what metaphorical concepts underline the idioms analysed. Special attention is given to cognitive mechanisms that can be observed in the meaning and structure of these expressions. The analysis is based on the conceptual metaphor theory by Lakoff and Johnson (1980) and draws on German phraseological dictionaries. The theoretical section of the article discusses the features of phrasemes, whose characteristics are also relevant to the structure of somatic idiomatic expressions.

Keywords: idiomatic expression, somatic expression, head, conceptual metaphor, metaphorical phrasemes.

1. Einleitung

Im phraseologischen Bestand der Sprache spiegeln sich seine Mentalität sowie die Art und Weise wider, wie die Menschen die Welt wahrnehmen. Unter den vielen Arten von Phraseologismen stellen Somatismen einen besonders interessanten Untersuchungsbereich dar, da sie die Rolle und Bedeutung der Körperteile im mentalen Lexikon einer Gesellschaft reflek-

tieren. Sie geben Aufschluss über menschliche Psyche und Emotionen und zeigen, wie die Vorstellung des menschlichen Körpers auf die Beschreibung der Welt übertragen wird. Aus diesem Grund werden bei der Analyse somatischer Idiome auch kognitive Mechanismen berücksichtigt. Ziel dieses Beitrags ist es, deutsche Somatismen mit dem Kernwort Kopf aus der Perspektive der Kognitiven Metapherntheorie von Lakoff und Johnson (1980) zu untersuchen. Während der Analyse soll ermittelt werden, welche Eigenschaften dem Kopf zugeschrieben werden, wie er metaphorisch konzeptualisiert wird und welche metaphorischen Konzepte den untersuchten Idiomen zugrunde liegen. Das Untersuchungsmaterial basiert auf den Beständen deutschsprachiger phraseologischer Wörterbücher.

2. Phraseologie und Phraseologismen

Um das Wesen der Somatismen zu untersuchen, ist es zunächst notwendig, auf den Terminus Phraseologie einzugehen. Laut Burger (1998:11-12) ist sie ein Teilgebiet der Linguistik, das sich mit festen Wortverbindungen – den sogenannten Phraseologismen bzw. Phrasemen¹ – beschäftigt. Wie Schatte (2007:172) erläutert, besteht die Besonderheit der Phraseologie darin, dass „kein anderer Bereich der Lexik so tief in der außersprachlichen Wirklichkeit verwurzelt ist“. Phraseme tragen nämlich Sitten, Geschichte sowie sozial-politische und kulturelle Verhältnisse in sich und spiegeln laut Földes (1996:86) als „kollektives Gedächtnis“ die Lebensweise einer Sprach- und Kommunikationsgemeinschaft wider. Indem sie auf gemeinsamen Erfahrungen und Werten beruhen, weisen sie oft einen universellen Charakter auf. Von freien Wortkombinationen unterscheiden sie sich nach Fleischer (1997:36) durch solche Merkmale wie Polylexikalität (der Phraseologismus besteht mindestens aus zwei Elementen), Stabilität bzw. Festigkeit (der Phraseologismus weist eine weitgehend feste und dadurch gebräuchliche und bekannte Struktur auf) und Idiomatizität (die Wortkombination hat eine

¹ Wie Guławska-Gawkowska (2013:25-26) unter Bezugnahme auf Schemann (1993) feststellt, stößt man in der Fachliteratur auf eine imposante Anzahl von Bezeichnungen für diese Elemente der Sprache. Phraseologismen werden sowohl als phraseologische Einheiten, Idiome, Phraseme, Phraseologismen, bildliche Redensarten, feste Redewendungen, formelhafte Wendungen, metaphorische Wendungen als auch feste phraseologische Wortverbindungen bezeichnet, was für terminologische Verwirrung sorgt. In der vorliegenden Arbeit werden die Termini Phrasem, Phraseologismus und Idiom synonym und gleichwertig zur Bezeichnung der analysierten Somatismen verwendet.

übertragene Bedeutung, die sich aufgrund ihrer syntaktischen und semantischen Struktur wörtlich nicht ableiten lässt).

Die ersten zwei Eigenschaften² bilden die Grundlage für die Phraseologie im weiteren Sinne. Das Kriterium der Idiomatizität ist hingegen kennzeichnend für die Phraseologie im engeren Sinne (vgl. Lipczuk 2011:44). Dies spiegelt sich auch in der Bezeichnung dieser Wortverbindungen als Idiome wider (vgl. Burger 1998:14-15). Palm (1997:12) unterscheidet voll- und teilidiomatische Phraseme. Während beim ersten Typ alle Komponenten semantisch transformiert sind (z.B. *vom Fleisch fallen*, d.h. *abmagern*), behalten beim zweiten Typ einige Elemente ihre freie Bedeutung bei (z.B. *jemandem etwas hoch und heilig versprechen*, d.h. *etwas fest und nachdrücklich versprechen*). Die Ausdrücke, die keine oder nur geringe semantische Unterschiede zwischen phraseologischer und wörtlicher Bedeutung aufweisen, nennt Burger (1998:32) nicht-idiomatische Phraseme (z.B. *sich die Zähne putzen*). Basierend auf dem Grad der Metaphorisierung zeigen sich auch die Arten der Idiomatizität, die oft anhand des Grades der Motivation und Transparenz unterschieden werden (vgl. Dobrovol'skij/Piirainen 2002:104). Palm (1997:12-13) differenziert zwischen durchsichtiger und undurchsichtiger Metaphorisierung. Bei der durchsichtigen Metaphorisierung kann die Bedeutung des Idioms relativ leicht aus den einzelnen Wörtern oder ihrer Zusammensetzung abgeleitet werden, ohne dass eine tiefere kulturelle oder kontextuelle Kenntnis erforderlich ist (z.B. *den Nagel auf*

² Wie Burger (1998:15) betont, sind die genannten Merkmale nicht ohne Probleme zu definieren. Wenn man die sogenannten Ein-Wort-Idiome, wie z.B. *Dummkopf* oder *Hitzkopf* in Betracht zieht, besteht keine Einigkeit mehr darüber, dass ein Phrasem wirklich mindestens aus zwei Wörtern bestehen muss. Nicht nur gegen das Kriterium der Polylexikalität, sondern auch das der Festigkeit kann man einige Einwände erheben (vgl. Dziurewicz 2016:13). Es ist nämlich nicht so einfach zu bestimmen, ob ein Phraseologismus, auch wenn er bekannt ist, tatsächlich weiterhin gebraucht und seine strukturelle Form immer beibehalten wird. Burger (1998:25) stellt sogar fest, dass „die absolute lexikalische Festigkeit nur bei wenigen Phraseologismen“ immer noch bewahrt geblieben ist. Nicht selten beobachtet man morphosyntaktische Irregularitäten beim Gebrauch von Idiomen, was den Aspekt der Festigkeit relativieren lässt (vgl. Fleischer 1997:47, Palm 1997:29). In der Folge haben wir es mit verschiedenen Variations- und Modifikationsformen von Idiomen zu tun, die den pragmatischen Aspekt ans Licht bringen, also den Gebrauch von Phrasemen in verschiedenen Kommunikationssituationen hervorheben (vgl. Dziurewicz 2015:227). Wie Fleischer (1997:35) bemerkt, darf an dieser Stelle „die Dynamik der Sprache“ nicht außer Acht gelassen werden, die sich ebenfalls auf andere Merkmale der Phraseme überträgt.

den Kopf treffen, d.h. *etwas genau, richtig sagen oder tun*). Bei der undurchsichtigen Metaphorisierung lässt sich hingegen die Bedeutung der gesamten Ausdrucksweise nicht einfach erschließen und ist viel komplexer, weil man oft auf kulturelles Wissen zurückgreifen muss, um die Etymologie des Idioms zu erraten (z.B. *jemandem einen Bären aufbinden*, d.h. *jemandem eine Lüge oder etwas Unwahres erzählen* – die Relation zwischen dem Bären und der Lüge ist nicht sofort erkennbar). Die letzte Art der Idiomatisierung bezeichnet Palm (1997:13) als Spezialisierungen, die aus Synsemantika³ bestehen – also aus Wörtern mit geringer Eigenbedeutung, die hauptsächlich grammatische Funktionen erfüllen. Mit dem Begriff der Idiomatizität ist auch das Merkmal der Motiviertheit verbunden. Wenn Phrasen durch ihre Bildhaftigkeit eine nachvollziehbare Bedeutung aufweisen, spricht man von motivierten Phraseologismen. Ist der Zusammenhang zwischen der Formulierung und der Bedeutung weniger direkt erkennbar, sind die Phraseme unmotiviert (vgl. Gondek/Szczek 2012:99).

Fleischer (1997:62) und Palm (1997:36) machen noch auf zwei andere Eigenschaften von Phraseologismen aufmerksam, und zwar Lexikalität und Reproduzierbarkeit, also die Aufnahme und Speicherung der festen Wortverbindungen im Lexikon einer Sprache, so dass sie von ihren Benutzern nicht neu produziert, sondern jederzeit reproduziert bzw. abgerufen werden können. Um die Rolle und Struktur von Phraseologismen besser zu verstehen, wurden verschiedene Versuche unternommen, sie nach syntaktischen und/oder semantischen Kriterien zu typologisieren. Diese Klassifikationen verdeutlichen, dass Phraseme ein komplexer und vielfältiger Untersuchungsgegenstand sind, der zu Recht eine besondere Betrachtung erfordert (vgl. Fleischer 1997, Palm 1997, Burger 1998).⁴

³ Dazu gehören Lexeme wie Artikel, Pronomen, Präpositionen oder Konjunktionen. Aufgrund ihrer geringen inhaltlichen Eigenständigkeit fällt es vor allem den Sprachlernenden schwer, eine bildhafte Vorstellung ihrer Bedeutung zu entwickeln, da zwischen der wörtlichen und der idiomatischen Lesart keine metaphorische Verbindung besteht (z.B. *nicht ganz ohne sein*, d.h. *nicht ganz harmlos sein*).

⁴ Eine mögliche Einteilung bietet die Klassifikation nach Burger (1998:33-53). Um den Gesamtbereich der Phraseologie zu erfassen, verwendet er das Kriterium der Zeichenfunktion, in der sich die kommunikative Funktion der phraseologischen Ausdrücke manifestiert, und gliedert sie in: referentielle (beziehen sich auf Objekte der Realität, z.B. *jemandem den Kopf waschen*), strukturelle (stellen nur grammatische Relationen in der Sprache her, z.B. *in Bezug auf*) und kommunikative (anders Routineformeln, die kommunikativen Handlungen folgen, z.B. *Guten Tag*) Phraseologismen. Eine besondere Gruppe bilden referentielle Idiome, die nach

3. Somatismen unter den Phraseologismen

Eine besondere Stellung unter den Phraseologismen nehmen die sogenannten Somatismen ein. Der Begriff **Somatismus** bzw. (Pl.) **Somatismen** (gr. *soma* – dt. ‘der Körper’) bezeichnet laut Schatte (2007:172) relativ motivierte und polylexikalische Einheiten, deren Kern- bzw. Ankerwort eine sprachliche Bezeichnung für ein Körperteil ist. Dabei ist zu betonen, dass mit Körperteilbezeichnung nicht der physische Körperteil selbst, sondern dessen Benennung in der Sprache gemeint ist. Anders gesagt ist das eine phraseologische Wortverbindung, die „unter ihren obligatorischen Komponenten mindestens eine Körperteilbezeichnung“ (Dziurewicz 2015:228) enthält, der eine feste und besondere bzw. symbolische Bedeutung zukommt. Wiegand (1981:21) zufolge resultiert diese Symbolik aus den Merkmalen des jeweiligen Körperteils, wie z.B. seiner Lage, manchmal seiner Farbe oder seiner Größe. Wesentlich sind auch die Funktionen der entsprechenden Organe sowie ihre Bedeutung bei Gesten.

In Bezug darauf unterscheidet Tyrpa (2005:197) topographische (weisen auf eine Stelle hin und enthalten Seme wie *hoch – unten* oder *vorne – hinten*, z.B. *bis über beide Ohren*), anatomische⁵ (beziehen sich auf physische Eigenschaften eines Körperteils, die mit ihrer Anatomie übereinstimmen, z.B. *die Ohren spitzen*) und funktionale (vermitteln die Funktionen der Körperteile, z.B. *etwas im Kopf ausrechnen*) Somatismen. Nicht alle Körperteilbezeichnungen sind jedoch gleich produktiv. Zu den lebendigsten gehören laut Schatte (2007:172) diejenigen, die „sowohl psychisch, als auch physisch besonders wichtig sind“ und zählt dazu Auge, Bein, Hand, Herz oder Kopf (vgl. Skorupka 1967:10). Wie Schatte (2007:175) weiter

dem semantischen Kriterium in nominative (bezeichnen Objekte und Vorgänge) und propositionale Phraseme (machen Aussagen über Objekte und Vorgänge) klassifiziert werden.

⁵ An dieser Stelle sei auch auf die Gruppe der Kinegramme verwiesen, denen somatische Eigenschaften zugeschrieben werden (vgl. Gulańska-Gawkowska 2010:97, 2013:25, Dobrovolskij/Piirainen 2002:117). Wie Burger (1998:46) festhält, handelt es sich bei diesen Phrasemen um sprachlich kodiertes, konventionalisiertes nonverbales Verhalten – also aktiv ausgeführte Gebärden bzw. körperliche Vorgänge. Dies zeigt sich an Idiomem wie *die Schultern zucken* oder *die Nase rümpfen*, was Fleischer (1997:246) als „Phraseologisierung mimisch-gestischer Ausdrucksmittel“ beschreibt. Burger (1998:62) zufolge zählen zu den eigentlichen Kinegrammen jedoch nur solche Idiome, die eine duale Struktur aufweisen. Diesen Standpunkt erläutert Schatte (2007:178) am Beispiel des Ausdrucks *sich die Hände reiben*. Erfolgt das Reiben der Hände vor Freude, bleibt der phraseologische Sinn erhalten. Reibt man sich die Hände jedoch vor Kälte, ist eine phraseologische Interpretation unmöglich.

expliziert, sind ihre symbolischen Attribuierungen das Ergebnis verschiedener Handlungen, Empfindungen sowie Tätigkeiten mentaler und physischer Art, die nicht nur davon zeugen, wie die Menschen ihren Körper und seine Teile wahrnehmen, sondern auch wie sich diese Vorstellung auf die Beschreibung der Welt überträgt (vgl. Maćkiewicz/Pukštytė-Majevska 2007:184). Diesen Standpunkt vertritt auch Földes (1985:21), der festhält, dass somatische Phraseologismen nicht nur das Verhältnis des Menschen zur (Um)welt widerspiegeln, sondern auch „die traditionelle Symbolik der Körpersprache“ sowie lokale oder allgemein verbreitete Traditionen und Aberglauben vermitteln.

Das Problem der Symbolik berühren ebenfalls Dobrovol'skij/Piirainen (2002:68). Neben der traditionellen Unterscheidung in Kultur- und Sprachsymbole, differenzieren sie zwischen echten Symbolen und den so genannten Quasisymbolen (vgl. Dobrovol'skij 1997:126, 203-204). Im ersten Fall handelt es sich um eine ziemlich entfernte Beziehung zwischen dem Dinglichen, das etwas symbolisiert, und dem Symbolisierten, während bei den Quasisymbolen das Symbolisierte und das Dingliche enger zueinanderstehen. Damit ein Zeichen bzw. Lexem als Symbol fungieren kann, muss es – so Schatte (2007:174-176) – in einer bestimmten Bedeutung verwendet werden und zugleich eine Reihe von Ausdrücken konstituieren. Dobrovol'skij/Piirainen (2002:70) zufolge stellen insbesondere Somatismen die größte und bedeutendste Gruppe der Quasisymbole dar, da sie sowohl in ihrer primären als auch in ihrer sekundären (quasisymbolischen) Funktion „in den Frame Mensch“ eingebettet sind. Körperteilbezeichnungen, die zu den ältesten Wörtern im Wortschatz jeder Sprache zählen (vgl. Sadikaj 2010:21), bilden die Grundlage vieler Phraseme und tragen häufig eine übertragene Bedeutung. Ihre Verankerung in Natur und Anatomie verleiht ihnen darüber hinaus eine universelle Gültigkeit (vgl. Schatte 2007:174), wodurch der Mensch⁶

⁶ An dieser Stelle sei es angebracht, auf das Konzept der anthropozentrischen Linguistik nach Gruzca (2017) hinzuweisen, dessen theoretische Grundlagen im Sammelwerk „Dzieła zebrane. Tom 3. O języku, językach i lingwistyce“ zusammengetragen sind und in dem der Mensch als Sprachbenutzer im Mittelpunkt der Analyse steht. Diese Theorie basiert auf seiner Konzeption menschlicher Sprachen und legt den Fokus auf die ontologischen Grundlagen des Sprachverständnisses. Dabei übt der Forscher Kritik an traditionellen Ansätzen, die die Rolle des Menschen als erkennendes und sprachschaffendes Subjekt vernachlässigen (vgl. Gruzca 2012:294-298, Gruzca 2017). In seiner Auffassung ist Sprache kein abstraktes Gebilde, sondern etwas, das in den Gehirnen der Menschen existiert. Um dies zu veranschaulichen, führt er die Begriffe Idiolekt und Polilekt ein. Ein Idiolekt ist die individuelle Sprache eines konkreten Menschen, die in dessen Gehirn verankert ist. Ein Polilekt hin-

und sein Körper eine zentrale Rolle in der Konzeptualisierung der Welt einnehmen (vgl. Baldauf 1997:35).

4. Zur Rolle der konzeptuellen Metapher in der Phraseologieforschung

Die Bedeutung des menschlichen Körpers in der Versprachlichung der Weltbilder sehen auch Lakoff/Johnson (1980) in ihrer Kognitiven Metapherntheorie ein. Gemäß dieser Theorie stellt die Metapher nicht mehr eine rhetorische Figur dar, sondern fungiert als ein fester Bestandteil unserer alltäglichen Sprache, der für die Konzeptualisierung und die Ausdrucksweise so selbstverständlich geworden ist, dass er kaum mehr auffällt. Mittels der metaphorischen Projektion können wir Abstraktes durch Konkretes verstehen, wie im Konzept THERAPIE ist KAMPF⁷, was die Formulierungen *die Krankheit besiegen* oder *die Abwehrkräfte mobilisieren* veranschaulichen. Die Richtung dieser Übertragung, auch Mapping genannt, ist laut Sadikaj (2010:33) immer gleich – „vom Physischen zum Nicht-Physischen, vom Präzisieren zum Vagieren, vom Erfahrungsnahen zum Erfahrungsfernen“. Die so verstandene Metapher gründet sich nicht nur auf kulturellen, sondern auch auf körperbezogenen Raumerfahrungen, die als grundlegende kognitive Bildschemata aus der menschlichen Wahrnehmung hervorgehen (vgl. Johnson 1987:29). Diese bilden die Basis für komplexe Metaphernmodelle – sogenannte „Rich-Image-Metaphern“ (vgl. Sulikowska 2016:236) – wie etwa das Modell LEBEN IST EINE REISE, dem die Vorstellung des Weges zugrunde liegt (z.B. *einen anderen Weg einschlagen, vom Kurs abkommen, den ersten Schritt machen*). Sulikowska (2019:56) stützt diese Auffassung mit einem Verweis auf das Embodiment-Konzept, dem zufolge „der Kern des

gegen kann entweder als die logische Summe oder als der logische Schnittpunkt mehrerer solcher Idiolekte innerhalb einer Gemeinschaft verstanden werden (vgl. Gruzca 2010:42-43). Anzumerken ist auch, dass konkrete menschliche Sprachen – also die Sprachen einzelner lebender Personen – nicht nur aus in ihrem Gehirn verankerten operativen Regelwerken (praktischem Wissen), sondern auch aus angesammeltem Wissen über bereits existierende Ausdrucksformen bestehen. Dieses Wissen umfasst auch deren semantische und kulturelle Funktionen (also das Verständnis dafür, worauf sie sich beziehen und in welchem Kontext sie verwendet werden), was auch mit der Konzeptualisierung (d.h mit der Verarbeitung) der Welt durch den Menschen zusammenhängt (vgl. Gruzca 2010:45).

⁷ Zur Kennzeichnung der konzeptuellen Bereiche erfolgt entsprechend dem Usus in der Kognitiven Metapherntheorie von Lakoff/Johnson (1980) die Schreibung der Wörter mit Großbuchstaben.

konzeptuellen Systems eines Menschen direkt mit Wahrnehmung, Körperbewegungen und körperlicher Erfahrung“ verknüpft ist (vgl. auch Langacker 2008). In diesem Zusammenhang stellt der Körper als „sensorisch-sinnliche Erfahrungsquelle“ (Palm 1997:40) – die auch visuelle oder olfaktorische Eindrücke und Erinnerungen umfasst (vgl. Bąk 2000:182) – einen zentralen Ausgangspunkt bzw. „Ausgangsrahmen“ (vgl. Dobrovol'skij 2018:155) für zahlreiche metaphorische Vergleiche und Projektionen in unterschiedlichen Sprachen dar. Diese Menschenzentriertheit – also das Erfassen der Welt aus der Perspektive des Menschen (vgl. Gréciano 1991:72) – macht deutlich, dass Sprachbenutzer in diesem Prozess häufig auf gleiche oder vergleichbare „biologisch-physische und mentale Erfahrungen“ zurückgreifen. Dies bestätigt einerseits ihren universellen Charakter und belegt andererseits, dass Kognition nicht ausschließlich im Kopf stattfindet, sondern sich über Gehirn, Körper und Umwelt erstreckt (vgl. Schatte 2007:172).

Auch wenn nicht alle Prämissen der Kognitiven Metapherntheorie bei der Analyse phraseologischer Einheiten ihre Anwendung finden können, lassen sich ihre Postulate am Material der Idiome, also auch der Somatismen, gut überprüfen (vgl. Dobrovol'skij 2004:119). Der zentrale Unterschied des kognitiven Ansatzes gegenüber traditionellen Auffassungen besteht laut Dobrovol'skij (2004:126) darin, dass Metaphorisierung nicht nur als sprachliches, sondern auch als konzeptuelles Phänomen betrachtet wird. In diesem Zusammenhang sind auch die Begriffe Motivation und Motiviertheit relevant, da sie eng mit dem Entschlüsseln der idiomatischen Bedeutung verknüpft sind. Darüber hinaus wird die Motiviertheit als eine Möglichkeit verstanden, „jedem konkreten Idiom eine passende konzeptuelle Metapher zuzuordnen“ (Dobrovol'skij 1997:28) und das dadurch evozierte Bild in die entsprechende konzeptuelle Struktur zu integrieren. Dobrovol'skij (2018:155) stellt auch fest, dass sich die Sprachbenutzer beim Gebrauch und Verstehen von Idiomen etwas sehr Konkretes vorstellen, was einerseits auf ihrer individuellen Erfahrung basiert, doch andererseits auf unser kollektives Weltwissen zurückgeht. Das überindividuelle, typisierte kognitiv-linguistische Äquivalent des mentalen Bildes ist eben das Konzept des Quellenkonzepts oder Ausgangsrahmens, dessen Struktur re-interpretiert wird und somit die Grundlage für die lexikalisierten figurativen Bedeutungen bildet, was im Fall der konzeptuellen Metapher dem Übertragen von Strukturen des Quellenbereichs auf den Zielbereich entspricht.⁸

⁸ Gibbs (1990:431) verweist an dieser Stelle ebenfalls auf die Dekompositionalität von Idiomen in sinnvolle Bestandteile, was die Projektion der jeweiligen Teile in die entsprechenden Bereiche ermöglicht.

In Anbetracht dieser Ausführungen sei auch auf Burger (1998:82) hingewiesen, der betont, dass „nicht alle Idiome metaphorisch und nicht alle Metaphern idiomatisch“ sind. Als Schnittstelle zwischen den beiden Disziplinen können metaphorische Phraseologismen (Kövecses 2024:101) bzw. metaphorische Idiome (vgl. Burger 1998:94) betrachtet werden, die als lexikalisierte metaphorische Wortverbindungen gelten und ähnlich wie konzeptuelle Metaphern zur Konzeptualisierung bestimmter Wirklichkeitsbereiche beitragen (vgl. Sulikowska 2019:263, Gierzyńska 2015:31-35). Ein solches Idiom hat zwar eine festgelegte Bedeutung, aber zwei Lesarten, die zueinander disjunkt sind (vgl. Sulikowska 2016:229). Burger (1998:84) unterscheidet zwischen einer wörtlichen und einer phraseologischen Lesart, wobei sich letztere problemlos aus der ersteren ableiten lässt. Dadurch entsteht ein metaphorischer Zusammenhang zwischen beiden. Die wörtliche Lesart ruft nämlich ein authentisches Bild hervor, das entweder auf kulturell tradierten Konventionen oder auf sinnlichen Erfahrungen beruht, was für die Durchsichtigkeit metaphorischer Idiome sorgt (vgl. Gibbs 1990:417, Kühtz 2007:210, Sulikowska 2016:231, Sulikowska 2019:479). Ein prägnantes Beispiel hierfür ist das Idiom *das fünfte Rad am Wagen sein*, bei dem das Wissen über die Beschaffenheit eines normalen Wagens herangezogen wird, wobei die Bedeutung *überflüssig* bzw. *unerwünscht* impliziert wird (vgl. Dobrovol'skij 1997:118-199).

Eine zentrale Aufgabe der kognitiven Analyse von Phrasemen besteht laut Dobrovol'skij (2004:119) in der Klärung der kognitiven Basis bzw. des mentalen Bildes der Idiome, wodurch ihre metaphorische Struktur sichtbar wird. Insbesondere geht es darum, idiomatische Felder herauszuarbeiten, in denen die Gemeinsamkeiten ähnlich motivierter Phraseme im Fokus stehen. Auf diese Weise können sowohl Informationen über die Gesamtheit der Zielbereiche, die durch Idiome sprachlich erfasst werden, als auch über die entsprechenden Quellenbereiche geliefert werden (vgl. Dobrovol'skij 2004:125).

5. Untersuchungsmaterial und Ziel der Forschung

Im Hinblick auf die theoretischen Prämissen hat sich dieser Beitrag zum Ziel gesetzt, das Bild des Kopfes im Deutschen zu ermitteln. Zu diesem Zweck werden die Bestände zweier phraseologischer Wörterbücher herangezogen. Das sind „DUDEN Redewendungen Band 11“ (2002) und das „Lexikon der deutschen Redensarten“ von Röhrich (1974). Eine unterstützende Funktion übernimmt das Online-Lexikon im „Redensarten-Index“⁹.

⁹ Vgl. <https://www.redensarten-index.de/suche.php> [Zugang 11.04.2025].

Dank der vorgenommenen lexikographisch ausgerichteten Analyse, die sich auf das kognitiv orientierte Untersuchungsmodell der Somatismen von Sadikaj (2009, 2010) stützt,¹⁰ sollen Antworten auf folgende Fragen herausgearbeitet werden:

1. Welche Attribuierungen sind dem KOPF typisch?
2. Welche metaphorischen Konzepte können vom KOPF abgeleitet werden?
3. Welche metaphorischen Konzepte liegen den KOPF-Somatismen zugrunde? Dabei soll der Frage nachgegangen werden, welche mentalen Bereiche und semantischen Felder durch die untersuchten Phraseologismen ausgedrückt werden.¹¹

5.1. Wofür steht der KOPF?

Der Kopf ist einer der wichtigsten Körperteile des Menschen, was sich auch in der reichen Synonymik dieses Lexems¹² widerspiegelt. In gehobener Sprache spricht man vom Haupt, umgangssprachlich von Ballon, Kürbis, Rübe oder Schädel, salopp von Birne, Erbse oder Keks, während landschaftliche Varianten Dez und Nischel sind (vgl. Röhrich 1991:528). Wiegand (1981:22-46) analysiert die symbolische Aufladung verschiedener Körperteile und die dahinterliegenden sprachlichen Mechanismen. Er hebt ebenfalls die vielschichtigen metaphorischen und symbolischen Attribuierungen des Kopfes hervor, die sich aus seiner Lage, Funktion und Bedeutung für Denken und Identität ergeben. Als zentrales Steuerungsorgan des Körpers steht der Kopf als nomen anatomicum (vgl. Guławska-Gawkowska 2013:79) – häufig in Opposition zum Herzen, das Emotionen repräsentiert – als Quasisymbol für Verstand und Intelligenz, fungiert als Sitz des Denkens und der Verantwortung und wird als oberster Körperteil oft stellvertretend für den ganzen Menschen und sein Leben betrachtet. In diesem Sinne haben wir es oft mit einer Ausdehnung dieses Organs auf die ganze Person zu tun, so dass der Kopf metonymisch¹³ das gesamte Wesen eines Menschen symbolisiert (vgl. Sulikowska 2016:237, Symanzik 2003:25-54).

¹⁰ Die Forscherin hat metaphorische Konzepte in deutschen und albanischen Somatismen mit den Kernwörtern *Hand* und *Herz* untersucht.

¹¹ Aufgrund des Umfangs des Artikels erhebt die Untersuchung der Phraseme keinen Anspruch auf Vollständigkeit in Bezug auf alle Somatismen der jeweiligen Kategorie. Man muss auch andeuten, dass manche Somatismen mehreren Kategorien zugeordnet werden können.

¹² Vgl. <https://www.duden.de/synonyme/Kopf> [Zugang 11.04.2025].

¹³ Wie Sulikowska (2019:158-159) bemerkt, ist eine eindeutige Abgrenzung zwischen Metapher und Metonymie nicht immer möglich, da sie in manchen Fällen

5.1.1. KOPF STEHT FÜR DENKEN UND VERSTAND

Der Kopf und genauer das Gehirn, dass sich im Kopf befindet, ist das Organ, das für alle Denkprozesse verantwortlich ist (vgl. Dobrovol'skij 1997:127). Es steuert nicht nur unser Bewusstsein und unsere Entscheidungen, sondern auch unbewusste Vorgänge wie Reflexe und automatische Körperfunktionen. Geistige Anstrengung kann viel Kraft kosten und den Menschen ermüden oder durcheinanderbringen, was folgende Soma-
tismen widerspiegeln:

jemandem den Kopf verdrehen – jemanden stark beeindrucken oder verliebt machen; *jemandem im Kopf herumgehen/herumgeistern/herumspuken* – jemanden stark beschäftigen; *jemandem nicht in den Kopf hineingehen wollen* – jemandem unbegreiflich sein, etwas nicht akzeptieren wollen; *jemandem nicht aus dem Kopf gehen wollen* – jemand's Denken sehr beschäftigen; *jemandem raucht/brummt der Kopf* – jemand ist geistig überfordert oder erschöpft; *jemandem schwirrt der Kopf* – jemand ist verwirrt oder überfordert von vielen Eindrücken; *jemandem ist der Kopf schwer* – jemand ist müde, bedrückt oder hat Konzentrationsprobleme; *jemandem steht der Kopf nicht nach etwas* – jemand hat keine Lust oder keinen Sinn für etwas; *jemandem den Kopf zurechtsetzen/zurechtrücken* – jemanden zur Vernunft bringen; *jemandem durch den Kopf schießen* – jemand denkt plötzlich und intensiv an etwas; *sich (k)einen Kopf über etwas machen* – (nicht) über etwas nachdenken oder sich sorgen; *sich den Kopf über etwas zerbrechen/zermarnen/zergrübeln* – intensiv über ein Problem nachdenken; *sich etwas durch den Kopf gehen lassen* – über etwas nachdenken, etwas erwägen; *sich etwas aus dem Kopf schlagen* – sich von einer Idee verabschieden, etwas aufgeben; *sich etwas in den Kopf setzen* – sich etwas fest vornehmen oder einbilden; *sich den Kopf verkeilen* – sich von einem Gedanken oder einem Vorhaben nicht abbringen lassen; *etwas noch frisch im Kopf haben* – sich gut an etwas erinnern können; *etwas im Kopf haben* – sich etwas gemerkt haben oder über Wissen verfügen; *etwas im Kopf behalten* – sich etwas merken und nicht vergessen; *etwas ist jemandem in den Kopf gefahren* – jemand hat plötzlich einen starken Gedanken oder ein Gefühl; *nichts anderes im Kopf haben als* – nur an eine Sache denken; *nichts als Dummheiten/Unsinn im Kopf haben* – sich kindisch oder töricht verhalten; *Stroh im Kopf haben* – dumm sein, wenig Verstand haben; *Grütze im Kopf haben* – Verstand haben, aber auch dumm

miteinander interagieren oder „metaphorisch-metonymische Ketten“ bilden. Um diese Fälle zu bezeichnen, schlägt die Forscherin den Begriff Metaphonymie vor.

sein; *den Kopf voll haben* – viele Gedanken oder Sorgen haben; *einen freien Kopf haben* – keine belastenden Gedanken haben, konzentriert sein; *Köpfchen haben* – klug und einfallsreich sein; *ein Brett vor dem Kopf haben* – etwas Offensichtliches nicht erkennen können; *ein Gedanke fährt jemandem durch den Kopf* – jemand denkt plötzlich intensiv an etwas; *(nicht) auf den Kopf gefallen sein* – (nicht) dumm sein; *nicht ganz richtig im Kopf sein* – geistig verwirrt oder unvernünftig sein; *den Kopf verlieren* – Übersicht verlieren und kopflos handeln.

5.1.2. KOPF STEHT FÜR DEN GANZEN MENSCHEN

Der Kopf kann den ganzen Menschen symbolisieren, da er auch der Träger von Identität und Persönlichkeit ist. Er spiegelt sowohl die geistigen als auch die emotionalen Prozesse wider, verkörpert positive und negative Eigenschaften des Menschen, seine Gefühle und sein Verhalten, was die angegebenen Erklärungen der jeweiligen Somatismen (das Adjektiv in Verbindung mit dem Kopulaverb *sein*) bestätigen:

jemandem schwirrt der Kopf – verwirrt sein; *etwas steigt jemandem in den Kopf* – eingebildet sein; *den Kopf hängen lassen* – mutlos sein; *den Kopf in den Sand stecken* – ängstlich oder verantwortungslos sein; *den Kopf hochtragen* – hochmütig sein; *der Kopf von etwas sein* – der Leiter sein; *den Kopf oben behalten* – mutig sein bzw. bleiben; *seinen Kopf aufsetzen* – widerspenstig sein; *seinen eigenen Kopf haben* – trotzig sein; *einen kühlen/klaren Kopf haben/bewahren* – ruhig sein; *einen harten Kopf haben* – hartnäckig sein; *Köpfchen haben* – klug sein; *Stroh im Kopf haben* – dumm sein; *ein heller Kopf sein* – klug sein, gescheit sein; *ein fähiger/kluger/guter Kopf* – klug sein; *leerer Kopf* – dumm sein; *nicht ganz richtig im Kopf sein* – verrückt sein; *wie vor den Kopf geschlagen sein* – vor Überraschung wie gelähmt sein; *mit einem dicken Kopf sitzen* – niedergeschlagen sein; *auf seinem Kopf bestehen* – stur sein; *der Dummkopf* – dumm sein; *der Hitzkopf* – hitzig sein.

5.1.3. KOPF STEHT FÜR LEITUNG, KONTROLLE, MACHT UND POSITION

Der Kopf befindet sich ganz oben und steht für Führung und Macht. Personen, die sich an der Spitze befinden, haben oft eine höhere Position, können andere Menschen oder verschiedene Prozesse kontrollieren und über sie entscheiden. Sie streben danach, ihre Meinung durchzusetzen und lassen sich oft nichts vorschreiben:

jemandem auf dem Kopf herumtanzen/umtrampeln – jemanden nicht respektieren, sich frech oder respektlos verhalten; *sich nicht auf dem Kopf herumtanzen/umtrampeln lassen* – sich nicht alles gefallen lassen; *etwas über jemandes Kopf hinweg machen* – eine Entscheidung treffen, ohne die betroffene Person zu fragen oder einzubeziehen; *sich nicht auf den Kopf spucken lassen* – selbstbewusst auftreten, sich nicht herabsetzen lassen; *seinem eigenen Kopf folgen* – nur tun, was man selbst für richtig hält, sich von anderen nicht beeinflussen lassen; *nach seinem Kopf handeln* – eigenwillig und selbstbestimmt handeln; *nach jemandes Kopf gehen* – sich nach dem Willen oder Wunsch einer Person richten; *den Kopf hoch tragen* – stolz und selbstbewusst auftreten; *den Kopf oben behalten* – trotz Schwierigkeiten nicht aufgeben, Haltung bewahren; *der Kopf von etwas sein* – die leitende oder entscheidende Person in einer Gruppe oder Organisation sein.

5.1.4. KOPF STEHT FÜR LEBEN UND VERANTWORTUNG

Der Kopf symbolisiert die Existenz, da ohne ihn kein bewusstes Leben mehr möglich wäre. Gleichzeitig steht er für Verantwortung, weil hier Entscheidungen getroffen und Handlungen gesteuert werden. Derjenige, der nicht mit Bedacht handelt, muss die Konsequenzen tragen:

jemandem den Kopf (nicht) abreißen – jemanden (nicht) heftig ausschimpfen oder schlecht behandeln; *jemandes Kopf fordern* – den Rücktritt oder die Bestrafung einer Person verlangen; *jemanden den Kopf kosten* – jemanden eine Stellung, das Leben oder die Existenz kosten; *jemandem den Kopf waschen* – jemanden tadeln oder zurechtweisen; *jemandem den Kopf zurechtsetzen/zurechtrücken* – jemanden zur Vernunft bringen oder ihn streng ermahnen; *jemanden einen Kopf kürzer/kleiner machen* – jemanden bestrafen oder hart zurechtweisen; *etwas wird nicht (gleich) den Kopf kosten* – (als Beschwichtigung) etwas wird schon nicht so gefährlich sein; *eins auf den Kopf bekommen* – ausgeschimpft oder bestraft werden; *sich um Kopf und Kragen bringen/reden* – sich durch unüberlegtes Handeln oder Reden selbst in Gefahr bringen; *sich blutige Köpfe holen* – durch eigene Schuld verlieren oder eine Niederlage erleiden; *für etwas seinen Kopf hinhalten* – die Verantwortung für etwas übernehmen, für etwas geradestehen müssen; *für etwas mit dem Kopf bezahlen müssen* – schwer für etwas büßen oder bestraft werden; *mit dem Kopf für jemanden/etwas haften* – für etwas Verantwortung tragen; *bis über den Kopf in etwas stecken* – völlig in etwas verstrickt oder überlastet sein; *den Kopf über dem Wasser halten*

– trotz Schwierigkeiten finanziell oder emotional überleben; *den Kopf aus der Schlinge ziehen* – sich im letzten Moment einer Gefahr oder Strafe entziehen; *Kopf und Kragen riskieren/wagen/aufs Spiel setzen* – ein sehr hohes persönliches Risiko eingehen oder alles verlieren.

5.2. Welche metaphorischen Konzepte können vom KOPF abgeleitet werden?

Nach der klassischen Auffassung von Lakoff/Johnson (1980:14) gibt es erstens strukturelle Metaphern (eine komplexe, abstrakte Domäne wird durch eine bekanntere, konkretere Domäne strukturiert, z.B. ZEIT IST GELD), zweitens Metaphern der räumlichen Orientierung (basieren auf körperlicher Erfahrung im Raum, z.B. GLÜCK IST OBEN und TRAURIGKEIT IST UNTEN) und drittens ontologische Metaphern, denen elementare und überindividuelle Erfahrung über die Beschaffenheit von Gegenständen und Substanzen zugrunde liegt (z.B. INFLATION IST EIN OBJEKT).¹⁴ Im Falle des Kopfes haben wir es vor allem mit der ontologischen Metaphorik zu tun.

5.2.1. KOPF IST EIN GEGENSTAND

Weil die Somatismen Körperteilbezeichnungen enthalten, nehmen sie Bezug auf Objekte der Realität und werden zu referentiellen Idiomen gezählt. Daher wird der KOPF in erster Linie als Gegenstand konzeptualisiert. Laut Baldauf (1997:119) zeichnet sich das in dem OBJEKT- oder SUBSTANZ-IKM¹⁵ gespeicherte Wissen durch solche Kriterien wie „Dreidimensionalität, Gewicht/Masse, Dauerhaftigkeit, klare Abgrenzbarkeit, eindeutige Identifizierung als Objekt, Lokalisierbarkeit, Berührbarkeit oder das Vorhandensein von Oberflächen“ aus. In Bezug auf diese Charakteristika wird der KOPF als GEGENSTAND konzeptualisiert, dem folgende Eigenschaften zugesprochen werden: a) er ist sichtbar oder berührbar und man kann seine Beschaffenheit einschätzen, b) er ist kostbar, c) so dass seine Beschädigung bzw. Verstümmelung oder sein Verlust ein Problem bewirken, d) er

¹⁴ Die ursprünglich vorgenommene Unterteilung wurde durch Johnsons (1987) Theorie der Image-Schemata und Lakoffs (1987) Konzept der Idealisierten Metaphernmodelle ergänzt (vgl. Sulikowska 2019:79-81, 116-118).

¹⁵ Unter der Abkürzung IKM versteht man das Idealisierte Kognitive Modell im Sinne Lakoffs (1987), das für eine mentale Repräsentation steht, die auf gesellschaftlich geteilten Vorstellungen beruht und es erlaubt, komplexe Konzepte durch prototypische Merkmale zu strukturieren und zu verstehen.

dient als wichtiges Werkzeug oder Instrument zur Ausführung verschiedener (mentaler) Prozesse (vgl. Guławska-Gawkowska 2013:60) und e) er hat seinen bestimmten Platz:

- a) *jemandem den Kopf waschen; jemandem ist der Kopf schwer; den Kopf in den Sand stecken; einen harten Kopf haben; einen kühlen/klaren Kopf haben/bewahren; ein heller Kopf sein; mit einem dicken Kopf sitzen; seinen eigenen Kopf haben;*
- b) *jemandes Kopf fordern; jemanden den Kopf kosten; für etwas mit dem Kopf bezahlen müssen; mit dem Kopf für jemanden oder etwas haften;*
- c) *jemandem den Kopf verdrehen; jemandem den Kopf (nicht) abreißen; jemanden den Kopf kosten; sich den Kopf verkeilen; sich den Kopf über etwas zerbrechen/zermarnen/zergrübeln; (nicht) auf den Kopf gefallen sein; den Kopf verlieren;*
- d) *jemandem raucht/brummt der Kopf; mit dem Kopf durch die Wand (rennen) wollen;*
- e) *jemandem steht der Kopf nicht nach etwas; den Kopf hoch tragen; den Kopf oben behalten; nicht wissen, wo einem der Kopf steht.*

5.2.2. KOPF IST EIN BEHÄLTER ODER EIN RAUM

Nach dem etymologischen Wörterbuch von Gerhard Köbler (1995:233) kommen dem Lexem „Kopf“ Bedeutungen wie Trinkgefäß, Becher oder Schale zu,¹⁶ was die Verwendung des BEHÄLTER-Schemas (eng. CONTAINMENT/CONTAINER, vgl. Johnson 1987:23) zur Darstellung zahlreicher Idiome mit KOPF als Bestandteil rechtfertigt und den ontologischen Charakter dieser Metapher weiter präzisiert. Wie bereits in Abschnitt 5.1.1 erwähnt, ist der KOPF als Sitz und Ort des Denkens zu betrachten – also als BEHÄLTER oder RAUM für etwas, z.B. verschiedene Dinge oder Substanzen, die für Gedanken, Erinnerungen, Ideen oder Vorhaben stehen und den Kopf wie ein Gefäß füllen. Ein Teil dieser Informationen befindet sich bereits im Gehirn, ein anderer gelangt von außen hinein, und wieder ein anderer geht verloren, was der Gebrauch von Präpositionen *in* und *aus* widerspiegelt. Daher unterscheiden Symanzik (2003:40) und Guławska-Gawkowska (2013:61) drei Varianten dieser Metapher: a) das Vorhandensein bzw. der Besitz oder das Fehlen von etwas im Behälter, was u.a. durch das Verb *haben* ausgedrückt wird, b) das Hineinlegen von etwas in den Behälter oder das Erscheinen von etwas darin, was die Entstehung neuer Ideen oder

¹⁶ Vgl. <https://www.koeblergerhard.de/derwbhin.html> [Zugang 11.04.2025].

Absichten kennzeichnen kann, sowie c) das Herausnehmen von etwas aus dem Behälter, was mit der Verarbeitung oder Entfernung bereits gespeicherter Informationen zusammenhängt:

- a) *jemandem im Kopf herumgehen/herumgeistern/herumspuken; etwas noch frisch im Kopf haben; etwas im Kopf haben; etwas im Kopf nicht aushalten; etwas im Kopf behalten; nicht ganz richtig im Kopf sein; nichts als Dummheiten/Unsinn im Kopf haben; nichts anderes im Kopf haben als; Stroh im Kopf haben; Grütze im Kopf haben; den Kopf voll haben; leerer Kopf;*
- b) *jemandem nicht in den Kopf hineingehen wollen; jemanden durch den Kopf schießen; sich etwas in den Kopf setzen; sich etwas durch den Kopf gehen lassen; etwas ist jemandem in den Kopf gefahren;*
- c) *jemandem nicht aus dem Kopf gehen wollen; sich etwas aus dem Kopf schlagen; aus dem Kopf.*

5.3. Welche metaphorischen Konzepte liegen den KOPF-Somatismen zugrunde?

Die bildliche Grundlage der KOPF-Somatismen wird auf abstrakte Zielbereiche projiziert, die häufig – aber nicht ausschließlich – mit den Funktionen und der Beschaffenheit des Kopfes in Verbindung stehen. Im Rahmen jedes grundlegenden Konzepts werden auch Metaphern betrachtet, die diesen Bereich ergänzen oder an ihn gebunden sind.

5.3.1. DENKEN

Reflektieren ist ein komplexer und aktiver Prozess, der das sorgfältige Abwägen von Möglichkeiten und die Suche nach Lösungen beinhaltet, damit der Mensch fundierte Entscheidungen treffen kann. Daraus lässt sich das auf dem WEG-Schema (eng. PATH, vgl. Johnson 1987:28) basierende Subkonzept ENTSCHEIDEN bzw. ZIELGERICHTETES HANDELN IST BEWEGUNG ableiten, was anhand der Somatismen: *nach jemandes Kopf gehen, seinem eigenen Kopf folgen* oder *mit dem Kopf durch die Wand rennen wollen* deutlich wird. Das Bild des Kopfes als zentraler Ort bzw. Raum dynamischer mentaler Aktivität impliziert auch die Vorstellung von GEDANKEN oder ABSICHTEN ALS SICH BEWEGENDE OBJEKTE, die u.a. an *in-aus*-Relationen erkennbar sind: *jemandem im Kopf herumgehen, jemandem nicht in den Kopf hineingehen wollen, etwas ist jemandem in den Kopf gefahren, jemandem nicht aus dem Kopf gehen wollen, ein Gedanke fuhr jemandem durch den Kopf, sich etwas durch den Kopf gehen lassen.*

Mit dem Denken hängt auch der VERSTAND zusammen, der an die ontologische Metaphorik anknüpft. Einerseits ist er ein BEHÄLTER FÜR IDEEN UND ENTSCHLÜSSE sowohl guter als auch schlechter Art, wie den Beispielen *etwas im Kopf haben*, *nichts anderes im Kopf haben*, *nichts als Dummheiten im Kopf haben*, *nichts als Unsinn im Kopf haben* oder *sich etwas aus dem Kopf schlagen* zu entnehmen ist, andererseits funktioniert er wie eine MASCHINE, wenn er *raucht* oder *brummt*. Man kann jemandem auch *den Kopf verdrehen* oder *verkeilen*, was sein Funktionieren beeinträchtigt. Schließlich wird DAS RATIONALE DENKEN ALS ETWAS KOSTBARES betrachtet, dessen Verlust zu unvernünftigem Handeln führen kann – wie das Phrasem *den Kopf verlieren* zeigt. Außerdem wird intensive INTELEKTUELLE ANSTRENGUNG als WÄRME verstanden, was mit den Idiomen *bis die Köpfe rauchen* oder *jemandem raucht der Kopf* deutlich wird.

5.3.2. WISSEN

Wenn DER VERSTAND als ein BEHÄLTER konzeptualisiert ist, kann das, was er beinhaltet, also das WISSEN und (neue) GEDANKEN als BESITZ betrachtet werden. Dies drücken folgende Somatismen aus: *Köpfchen haben*, *etwas im Kopf haben* oder *etwas im Kopf behalten*. Ist das WISSEN gering, bleibt der BEHÄLTER leer, was das Konzept WENIG ZU WISSEN bzw. DUMM SEIN IST EIN LEERER BEHÄLTER ableiten lässt, z.B. *leerer Kopf*. Nicht ohne Bedeutung bleibt auch die Frage, was sich darin befindet. Wie Guławska-Gawkowska (2013:62) expliziert, können das verschiedene Gegenstände oder Pflanzen sein, die von der Qualität dieses Inhalts zeugen und entsprechend positive (z.B. *Grütze*¹⁷ – also grob gemahlene Getreidekörner¹⁸ – *im Kopf haben*) oder negative (z.B. *Stroh*¹⁹ – also trockene Halme des ausgedroschenen Getreides – *im Kopf haben*) Konnotationen hervorrufen. Hinzu kommt die Haltbarkeit der erlangten Informationen. Erwirbt man NEUES WISSEN, IST ES OFT NUR KURZ HALTBAR, es sei denn, man nutzt es regelmäßig. *Hat man etwas noch frisch im Kopf*, kann man sich gut daran

¹⁷ An dieser Stelle sollte ebenfalls darauf hingewiesen werden, dass das Idiom *Grütze im Kopf haben* ambivalent ist und zwei gegensätzliche Bedeutungen haben kann – es kann sowohl *klug sein* als auch *dumm sein* bedeuten. Vgl. https://www.redensarten-index.de/suche.php?suchbegriff=Gr%C3%BCtze%2Bim%2BKopf%2Bhaben&bool=relevanz&gawoe=an&sp0=rart_ou&sp1=rart_varianten_ou [Zugang 11.04.2025].

¹⁸ Vgl. <https://www.dwds.de/wb/Gr%C3%BCtze#1> [Zugang 02.04.2025].

¹⁹ Vgl. <https://www.dwds.de/wb/Stroh?o=stroh> [Zugang 02.04.2025].

erinnern. Wird das Wissen jedoch nicht regelmäßig angewendet, geht es verloren.

Das Konzept WISSEN knüpft auch an die Sehfähigkeit an. Laut Kahl (2015:174) steht das Auge als Teil des Gesichts – und damit auch des Kopfes – für das Sehen. Diese Tätigkeit wird als Quasisymbol mit Wissen, Erkenntnis (vgl. Graefen 2013:154), Wahrnehmung (vgl. Guławska-Gawkowska 2013:168) und Aufmerksamkeit (vgl. Targońska 2019:286) assoziiert. Wie Baldauf (1997:182) erläutert, resultiert der Mangel an Wissen entweder aus der „Verborgenheit des Gegenstandes“ oder aus schlechten Sichtbedingungen. Wenn man etwas versteckt, ist es nicht sichtbar und erfordert keine Beachtung. Daraus lassen sich folgende Subkonzepte ableiten: NICHT WISSEN bzw. NICHT VERSTEHEN (WOLLEN) IST (ETWAS) NICHT SEHEN (z.B. *ein Brett vor dem Kopf haben*) oder VERMEIDEN bzw. IGNORIEREN IST VERSTECKEN, was das Idiom *den Kopf in den Sand stecken* widerspiegelt. Daher werden auch KLARHEIT und HELBIGKEIT positiv konnotiert (vgl. Baldauf 1997:99, Gierzyńska 2024:79-80), sodass das Attribut HELL für KLUGHEIT und RATIONALES HANDELN steht – wie im Ausdruck *einen hellen/klaren Kopf haben*.

5.3.3. ÜBERLASTUNG

Denkprozesse erfordern viel Konzentration und führen zur Ermüdung. Die Fülle an Gedanken überflutet den Kopf, sodass in diesem Behälter immer weniger Platz bleibt. Dadurch kann ÜBERLASTUNG als EIN VOLLER BEHÄLTER konzeptualisiert werden – eine Vorstellung, die das Idiom *den Kopf voll haben* stützt. Wird jemand mit vielen (meist unnötigen oder belastenden) Informationen, Sorgen oder Forderungen überhäuft, fühlt er sich überfordert, wie im Ausdruck *jemandem den Kopf vollmachen*. Dieser Zustand kann schwer zu ertragen sein, was die Metapher ERNSTE SACHVERHALTE oder SCHWIERIGKEITEN sind LAST ableiten lässt (vgl. Sulikowska 2019:274). Das Attribut der Schwere, dem eine negative Wertung zugesprochen wird, knüpft somit an das GLEICHGEWICHT-Schema an (eng. BALANCE, vgl. Johnson 1987:74, 86; Baldauf 1997:109, 175) und ist an den Phrasemen *jemandem ist der Kopf schwer* oder *den Kopf unter dem Arm tragen* erkennbar. In diesem Kontext wird die allgemeine Erfahrung aktiviert, dass körperliches Gleichgewicht durch den Ausgleich von Kräften zustande kommt, was Stabilität gewährleistet (vgl. Baldauf 1997:174). ÜBERLASTUNG kann zudem Verwirrung hervorrufen und eine Art UNORDNUNG im Denk- oder Entscheidungsprozess erzeugen, was der Somatismus *nicht wissen, wo einem der Kopf steht* widerspiegelt.

5.3.4. PROBLEME

Probleme belasten die Menschen. Plagen sie uns, beeinträchtigen sie unser Wohlbefinden – eine Erfahrung, die sich in der Metapher **PROBLEME ALS KRANKHEITEN** widerspiegelt. Dies zeigt sich etwa im Idiom *jemandem Kopfschmerzen bereiten*. Im Gegensatz dazu wird **PROBLEMLOSIGKEIT** als **FREIHEIT** verstanden, wie das Phrasem *einen freien Kopf haben* verdeutlicht. In diesem Zusammenhang spielt auch das Konzept **OBEN IST GUT** eine zentrale Rolle. Diese Vorstellung basiert ursprünglich auf Metaphern der räumlichen Orientierung, die später im Rahmen des **SKALEN-Schemas** weiterentwickelt wurden (vgl. Baldauf 1997:150). Lakoff/Johnson (1980:14, 18) zeigen auf,²⁰ dass die räumliche Metaphorik von **OBEN** als Ausdruck allgemeinen Wohlbefindens auf viele abstrakte Bereiche übertragen und als erstrebenswerte und dadurch auch positive Wertung erachtet wird. Diese Metapher findet sich auch in Somatismen wie *den Kopf oben behalten*, *den Kopf über Wasser halten* oder *Kopf hoch*. Die Annahme, dass **OBEN** durchweg positiv konnotiert ist, erweist sich bei näherer Betrachtung als nicht uneingeschränkt zutreffend. Wenn die Anzahl der Probleme zunimmt, wird deren Bewältigung zunehmend schwieriger. Dies spiegelt sich im Konzept **VIEL IST OBEN** bzw. **MEHR IST ÜBER** wider, bei dem eine Korrelation zwischen Quantität und räumlicher Höhe zum Ausdruck kommt. Veranschaulicht wird dies durch Somatismen wie *bis über den Kopf in etwas stecken* oder *jemandem über den Kopf wachsen*. Demgegenüber steht die Orientierung von **UNTEN**, die negativ belegt ist und das Konzept **UNTEN IST SCHLECHT** ableiten lässt. **MANGEL AN MUT** wird folgerichtig **ALS BEWEGUNG NACH UNTEN** konzeptualisiert, was das Idiom *den Kopf hängen lassen* widerspiegelt.

5.3.5. MACHT UND SOZIALE STELLUNG

Die **OBEN-UNTEN-Metaphorik** ist auch für Zielbereiche **MACHT** und **POSITION** relevant, weil sie unser Verständnis von sozialen Hierarchien und individuellen Einflussbereichen widerspiegelt. Wie Baldauf (1997:158) expliziert, prägt unser Verständnis von Macht „die unmittelbare Bindung von Körpergröße an physische Kraft“, so dass eine größere oder höhere Körpergröße mit mehr Einfluss assoziiert wird, während eine kleinere Körpergröße mit weniger Einfluss verbunden ist. In diesem Kontext werden

²⁰ Diesen Standpunkt erklären Lakoff/Johnson (1980:18) wie folgt: „[...] GOOD IS UP gives an UP orientation to general well-being, and this orientation is coherent with special cases like HAPPY IS UP, HEALTHY IS UP, ALIVE IS UP, CONTROL IS UP“.

STOLZ und SELBSTBEWUSSTSEIN als HÖHE verstanden, was die Idiome *den Kopf hoch tragen* oder *den Kopf oben behalten* widerspiegeln. Umgekehrt wird der MANGEL AN BEDEUTUNG als GERINGE GRÖSSE konzeptualisiert, wie das Phrasem *jemanden einen Kopf kleiner/kürzer machen* zeigt – im Sinne jemand wird in seiner Bedeutung reduziert – was mit einer Verringerung seiner Körpergröße gleichzusetzen ist.

5.3.6. LEBEN UND VERANTWORTUNG

Wir leben nur einmal. Das macht LEBEN zu einem WERTVOLLEN OBJEKT, das man nicht verlieren möchte. Diese Konzeptualisierung betrifft Idiome, deren sprachliches Bild sich auf die Todesstrafe und Enthauptung bezieht, z.B. *jemanden den Kopf kosten*, *für etwas mit dem Kopf bezahlen müssen*, *jemandes Kopf fordern* oder *mit dem Kopf für etwas haften*. Der ontologische Charakter dieser Metapher wird folgerichtig auf den abstrakten Bereich VERANTWORTUNG übertragen. Wenn man Entscheidungen trifft, muss man für ihre Konsequenzen geradestehen, d.h. *seinen Kopf hinhalten*. Das BESTRAFEN oder ZURECHTWEISEN für unvernünftiges Handeln wird entweder als VERSTÜMMELN (z.B. *jemandem den Kopf abreißen*) oder als SAUBERMACHEN (z.B. *jemandem den Kopf waschen*) konzeptualisiert.

5.3.7. EMOTIONEN

Die physischen Erfahrungen, die auf den Tast- und Berührungssinn zurückgehen, können auf den Bereich der Emotionen übertragen werden (vgl. Schieder 2023:509). Besonders relevant ist hier die Wahrnehmung von *warm* und *kalt* (vgl. Gierzyńska 2024:83). DER MANGEL AN EMOTIONEN spricht für RATIONALITÄT und wird sprachlich mit KÄLTE assoziiert – beispielsweise in dem Idiom *einen kühlen Kopf bewahren*, d.h. in stressreichen oder gefährlichen Situationen ruhig und nüchtern handeln.

Im Gegensatz dazu wird EMOTIONALITÄT mit WÄRME gleichgesetzt (vgl. Schwarz-Friesel 2007:204), was sich etwa in der Bezeichnung *ein Hitzkopf sein* zeigt – eine Person, die ein aufbrausendes Temperament hat und impulsiv reagiert (vgl. Guławska-Gawkowska 2013:230). Diese Konzeptualisierungen sind nicht willkürlich, sondern beruhen auf körperlich erfahrbaren Zuständen, die an das SKALEN-Schema anknüpfen (vgl. Johnson 1987:121). Wenn Menschen emotional erregt oder aufgeregt sind, steigt ihre Körpertemperatur spürbar an, während kühle Ruhe mit emotionaler Kontrolle assoziiert wird. Diese Vorstellung lässt sich auch auf das Diskussionsverhalten

übertragen, das mit dem Somatismus *sich die Köpfe heiß reden* zum Ausdruck kommt und die EMOTIONALE BETEILIGUNG als WÄRME verstehen lässt. Eine HITZIGE AUSEINANDERSETZUNG kann auch als KAMPF konzeptualisiert werden, was das Phrasem *sich an die Köpfe kriegen* verdeutlicht.

Auch die Erfahrung von HÄRTE erweist sich im Bereich der Emotionen als relevant, was sich in der Metapher UNNACHGIEBIGKEIT IST HART zeigt (vgl. Gierzyńska 2024:88), wofür das Idiom *einen harten Kopf haben* steht.

6. Fazit

Dank der Analyse der KOPF-Somatismen lässt sich der enge Zusammenhang zwischen Körper und Kognition sowie die These vom Anthropozentrismus in der Phraseologie bestätigen (vgl. Pajdzińska 1990:61). Die untersuchten Idiome mit dem Bestandteil „Kopf“ sind teil- und vollidio-matische Phraseme, die sich durch unterschiedliche Grade der Metaphorisierung und Motiviertheit auszeichnen. Sie liefern wertvolle Informationen über den Menschen, sein Verhalten und seinen Charakter und bieten Ansatzpunkte für unterschiedliche konzeptuelle Gliederungen.

Der Kopf fungiert in metaphorischer Hinsicht primär als Symbol für Kognition und Rationalität. Er gilt als Sitz des Denkens und des Verstandes und steht darüber hinaus sinnbildlich für das Leben und das Handeln des Menschen. Die abgeleiteten metaphorischen Konzepte weisen vor allem einen ontologischen oder bildschematischen Charakter auf, so dass sie vor allem durch körperlich fundierte Erfahrungen motiviert sind. Der Kopf wird entweder als OBJEKT oder als RAUM konzeptualisiert. Die bildliche Grundlage der untersuchten Somatismen wird auf viele abstrakte Zielbereiche projiziert, die sich vor allem auf die Funktionen des Kopfes beziehen. Zu den zentralen Zielbereichen zählen unter anderem: DENKEN, ENTSCHIEDEN, WISSEN, ÜBERLASTUNG, PROBLEME UND IHRE BEWÄLTIGUNG, MACHT und SOZIALE STELLUNG, LEBEN sowie EMOTIONEN. Diese übergeordneten Konzepte lassen sich durch zusätzliche Subkonzepte weiter ausdifferenzieren. Betrachtet man die Art der Herkunftsbereiche, treten u.a. folgende Bildspender hervor: WEG/ BEWEGUNG, GEGENSTAND/OBJEKT, BEHÄLTER/RAUM, SKALA, SUBSTANZ, GLEICHGEWICHT, MASCHINE, ORDNUNG, KRANKHEIT, KRIEG, PROPORTIONEN DES KÖRPERS, KOORDINATENSYSTEM und RAUMORIENTIERUNG (OBEN – UNTEN) sowie PHYSISCH-SENSORISCHE ERFAHRUNGEN (WÄRME – KÄLTE – HÄRTE – SCHWERE).

Abschließend lässt sich festhalten, dass die konzeptuelle Metaphorik bei der Untersuchung von Idiomen eine bedeutende Rolle spielt. In weiteren

Studien ließe sich die Präsenz von Somatismen sowie die ihnen zugrunde liegenden metaphorischen Konzepte durch die Analyse von Textkorpora nachweisen und vertiefend untersuchen.

Literatur

- Baldauf Christa, 1997, *Metapher und Kognition. Grundlagen einer neuen Theorie der Alltagsmetapher*, Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.
- Bąk Paweł, 2000, Das Bild in Metaphern und Phraseologismen. Einige Bemerkungen zur Lexikalisierung von Metaphern, in: Wawrzyniak Z./Drużycki K. (Hrsg.), *Germanistik als interkultureller Brückenschlag*, Rzeszów: Wydawnictwo WSP, S. 181-187.
- Burger Harald, 1998, *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*, Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Dobrovol'skij Dimitrij, 1997, Idiome im mentalen Lexikon. Ziele und Methoden der kognitivbasierten Phraseologieforschung, Trier: Wissenschaftlicher Verlag.
- Dobrovol'skij Dimitrij, 2004, Idiome aus kognitiver Sicht, in: Steyer K. (Hrsg.), *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*, Berlin/New York: de Gruyter, S. 117-143.
- Dobrovol'skij Dmitrij, 2018, Phraseme aus kognitiver und kontrastiver Sicht, in: Harald B./Dobrovol'skij D./Kühn P./Norrick N.R. (Hrsg.), *Phraseologie: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung (Band 2)*, Berlin/Boston: de Gruyter, S. 151-168.
- Dobrovol'skij Dimitrij / Piirainen Elisabeth, 2002, *Symbole in Sprache und Kultur. Studien zur Phraseologie aus kultursemiotischer Sicht*, Bochum: Brockmeyer.
- Dziurewicz Elżbieta, 2015, Modifikationen von Phraseologismen. Korpusbasierte Analyse am Beispiel ausgewählter deutscher Somatismen, in: *Studia Germanica Gedanensia* 33, S. 227-235.
- Dziurewicz Elżbieta, 2016, Zur Ermittlung syntagmatischer Muster und Phraseologismen. Eine korpusbasierte Studie, in: *Linguistische Treffen in Wrocław* 12, S. 11-23.
- Fleischer Wolfgang, 1997, *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*, Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Földes Csaba, 1985, Über die somatischen Phraseologismen der deutschen, russischen und ungarischen Sprache. Versuch einer konfrontativen Analyse, in: *Germanistisches Jahrbuch DDR-UVR*, S. 18-40.
- Földes Csaba, 1996, *Deutsche Phraseologie kontrastiv. Intra- und interlinguale Zugänge*, Heidelberg: Groos.

- Gibbs Raymond, 1990, Psycholinguistic studies on the conceptual basis of idiomaticity, in: *Cognitive Linguistics* 1 (4), S. 417-451.
- Gibbs Raymond, 2006, *Embodiment and Cognitive Science*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Gierzyńska Marta Anna, 2015, Konzeptuelle Metaphern in medizinischen Texten, Olsztyn: Wydawnictwo UWM.
- Gierzyńska Marta Anna, 2024, Zur Leistung der Attributmetapher bei der Konzeptualisierung der Parlamentswahlen 2023 in Polen am Beispiel der deutschen und polnischen Online-Informationspresse, in: *Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft* 13, S. 71-99.
- Gondek Anna / Szczek Joanna, 2012, „Der Worte sind genug gewechselt, lasst mich auch endlich Taten sehen“ – Zur Macht des Wortes in der Phraseologie, in: *Linguistische Treffen in Wrocław* 8, S. 99-104.
- Graefen Gabriele, 2013, Versteckte Metaphorik – ein Problem im Umgang mit der fremden deutschen Wissenschaftssprache, in: Dalmás M./Foschi-Albert M./Neuland E. (Hrsg.), *Wissenschaftliche Textsorten im Germanistikstudium deutsch-italienisch-französisch kontrastiv. Trilaterales Forschungsprojekt in der Villa Vigoni (2007-2008) – Teil 2*, Lovenjo di Menaggio: Villa Vigoni Editore, S. 151-168.
- Gréciano Gertrud, 1991, Zur Aktivität der Phrasemkomponenten – Deutsch-französische Beobachtungen, in: Sabban A./Wirren J. (Hrsg.), *Sprichwörter und Redensarten im interkulturellen Vergleich*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 66-82.
- Grucza Franciszek, 2012, Zum Gegenstand und zu den Aufgaben der anthropozentrischen Linguistik, Kulturologie und Kommunikologie sowie zur gegenseitigen Vernetzung dieser Erkenntnisbereiche, in: *Kwartalnik Neofilologiczny* LIX 3, S. 287-344.
- Grucza Franciszek, 2017, *Dzieła zebrane. Tom 3. O języku, językach i lingwistyce*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe Instytutu Komunikacji Specjalistycznej i Interkulturowej.
- Grucza Sambor, 2010, Główne tezy antropocentrycznej teorii języków, in: *Lingwistyka stosowana* 2, S. 41-68.
- Guławska-Gawkowska Małgorzata, 2010, Somatische und emotionale Konzepte in der deutschen und polnischen Phraseologie am Beispiel des Konzepts WUT, in: *Linguistische Treffen in Wrocław* 5, S. 97-105.
- Guławska-Gawkowska Małgorzata, 2013, *Somatische und emotionale Konzepte in der deutschen und polnischen Phraseologie*, Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.
- Johnson Mark, 1987, *The Body in the Mind. The bodily basis of meaning, imagination and reason*, Chicago: University of Chicago Press.

- Kahl Stephanie, 2015, Kontrastive Analyse zu phraseologischen Somatismen im Deutschen und Italienischen, Bamberg: Universität in Bamberg.
- Köbler Gerhard, 1995, Deutsches Etymologisches Wörterbuch, Tübingen: Mohr.
- Kövecses Zoltán, 2024, Metaphorical Idioms in Extended Conceptual Metaphor Theory, in: *Yearbook of Phraseology* 15, S. 101-118.
- Kühtz Stefan, 2007, Phraseologie und Formulierungsmuster in medizinischen Texten, Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Lakoff George / Johnson Mark, 1980, *Metaphors we live by*, London/Chicago: University of Chicago Press.
- Lakoff George, 1987, *Women, fire and Dangerous Things. What Categories reveal about the Mind*, Chicago: University of Chicago Press.
- Langacker Ronald, 2008, *Cognitive Grammar. A Basic Introduction*, Oxford: Oxford University Press.
- Lipczuk Ryszard, 2011, Ein Überblick über die Forschungen zum Thema Phraseologismen in der polnischen Germanistik, in: Lipczuk R./Lisiecka-Czop M./Misiek D. (Hrsg.), *Phraseologismen in deutsch-polnischen und polnisch-deutschen Wörterbüchern. Theoretische und praktische Aspekte der Phraseologie und Lexikographie*, Hamburg: Verlag Dr. Kovač, S. 43-51.
- Maćkiewicz Jolanta / Pukštytė-Majewska Dalia, 2007, Polskie i litewskie frazeologizmy dotyczące głowy, in: Kątny A. (Hrsg.), *Słowiańsko-niesłowiańskie kontakty językowe. Materiały z międzynarodowej konferencji naukowej, zorganizowanej przez Wydział Filologii Wszechnicy Mazurskiej i Instytut Filologii Germańskiej Uniwersytetu Gdańskiego w dniach 27-28 czerwca 2005 r. Słowiańsko-niesłowiańskie kontakty językowe w perspektywie dia- i synchronicznej/Slawisch-nichtslawische Sprachkontakte in dia- und synchronischer Sicht*, Olecko: Wszechnica Mazurska, S. 183-192.
- Pajdzińska Anna, 1990, Antropocentryzm frazeologii potocznej, in: *Etnolingwistyka* 3, S. 59-68.
- Palm Christine, 1997, *Phraseologie. Eine Einführung*, Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Sadikaj Sonila, 2009, Metaphorische Konzepte in Hand-Somatismen des Deutschen und Albanischen: Eine vergleichende Untersuchung im Lichte der kognitiven Linguistik, in: *Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis – Studia Germanistica* 4 (5), S. 83-101.
- Sadikaj Sonila, 2010, *Metaphorische Konzepte in somatischen Phraseologismen des Deutschen und Albanischen. Eine kontrastive Untersuchung anhand von Herz- und Hand-Somatismen*. Würzburg: Würzburger elektronische sprachwissenschaftliche Arbeiten.
- Schatte Czesława, 2007, Sinnbild und Bedeutung von Interphraseologismen mit dem Kernwort ręka/Hand/hand am Beispiel des Polnischen, Deutschen

- und Englischen, in: Kątny A. (Hrsg), Słowiańsko-niesłowiańskie kontakty językowe. Materiały z międzynarodowej konferencji naukowej, zorganizowanej przez Wydział Filologii Wszechnicy Mazurskiej i Instytut Filologii Germańskiej Uniwersytetu Gdańskiego w dniach 27-28 czerwca 2005 r. Słowiańsko-niesłowiańskie kontakty językowe w perspektywie dia- i synchronicznej/Slawisch-nichtslawische Sprachkontakte in dia- und synchronischer Sicht, Olecko: Wszechnica Mazurska, S. 171-182.
- Schemann Hans, 1993, Deutsche Idiomatik. Die deutschen Redewendungen im Kontext, Stuttgart/Dresden: Ernst Klett Verlag für Wissen und Bildung.
- Schieder Siegfried, 2023, Die gestaltende Kraft von Sprachbildern und Metaphern, Deutungen und Konstruktionen von Staatlichkeit in der deutschen Debatte über den europäischen Verfassungsvertrag, Wiesbaden: Springer Verlag.
- Schwarz-Friesel Monika, 2007, Sprache und Emotion, Tübingen: A. Francke.
- Skorupka Stanisław, 1967, Słownik frazeologiczny języka polskiego, Warszawa: Wiedza Powszechna.
- Sulikowska Anna, 2016, Semantische Besonderheiten der Phraseologismen am Beispiel des Idioms *ein hartes Brot*, in: Linguistische Treffen in Wrocław 12, S. 229-253.
- Sulikowska Anna, 2019, Kognitive Aspekte der Phraseologie: Konstituierung der Bedeutung von Phraseologismen aus der Perspektive der Kognitiven Linguistik, Berlin u.a.: Peter Lang.
- Symanzik Bernhard, 2003, Bilder, Metaphern, Metonymien in polnischen Somatismen mit der Basiskomponente *głowa*, in: Symanzik B./Birkfellner G./Sproede A. (Hrsg.), Metapher, Bild und Figur. Osteuropäische Sprach- und Symbolwelten, Hamburg: Verlag Dr. Kovač, S. 25-54.
- Targońska Joanna, 2019, Somatische Phraseologismen mit der Komponente AUGE in der alltäglichen Wissenschaftssprache Deutsch, in: Linguistica Silesiana 40, S. 283-307.
- Tyrpa Anna, 2005, Frazeologia somatyczna. Związki frazeologiczne o znaczeniach motywowanych cechami ciała w gwarach polskich, Łask: Oficyna Wydawnicza LEKSEM.
- Wiegand Paul, 1981, Der menschliche Körper im Munde des deutschen Volkes – eine Sammlung und Betrachtung der dem menschlichen Körper entlehnten sprichwörtlichen Ausdrücke und Redensarten, Münster/Frankfurt am Main: Lit Verlag.

Internetseitenverzeichnis

- <https://www.duden.de/> [Zugang 25.04.2025].
- <https://www.dwds.de/> [Zugang 25.04.2025].

<https://www.koeblergerhard.de/derwbhin.html> [Zugang 25.04.2025].

<https://www.redensarten-index.de/suche.php> [Zugang 11.04.2025].

Benutzte Wörterbücher und Lexika

Duden Band 11. Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik, 2002, Mannheim u.a.: Dudenverlag.

Röhrich Lutz, 1974, Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten, Freiburg/Basel/Wien: Herder Verlag.

Józef Jarosz (ORCID 0000-0002-7820-667X)
Uniwersytet Wrocławski, Polen

Wandel visueller Darstellungsformen in den dänischen Sprichwörtersammlungen aus dem Zeitraum 1944–2023

Abstract

Changes in visual forms of representation in the Danish proverb collections from the period 1944–2023

The article analyses the use of illustrations in 34 Danish proverb collections from the period 1944–2022. The aim of the analysis is to determine the conventions and illustration strategies from a diachronic perspective. The specific aim is to examine the type of illustrations, their distribution in the macro- and microstructure of the collections, the existing text-image relationships between the illustrations and the proverbs. The results of the study confirm the thesis contained in the title of the article. In the area of formal-syntactic criteria, a tendency towards spatial integration of the two codes and spatial dominance of the illustrations was observed. The study confirms the development of illustrations in terms of their complexity. The evolution took place from the depiction of individual objects or simple situations to image sequences and collages. The study has demonstrated the change in the text-image relationship: From a loose connection of the illustrations with the content of the chapters to direct reference to the semantics of the individual proverbs and their interpretation. Furthermore, the increasing entertainment function of illustrations is noticeable, which clearly draw on the aesthetics of pop culture (picture jokes, comics, collages).

Keywords: diachronic analysis, proverb collection, multimodality, paremiography, lexicography, text-image relationship.

1. Vorbemerkungen

1.1. Sprichwörter als Sammelobjekte

Im vorliegenden Beitrag werden dänische Sprichwörter nicht nur als sprachliche Einheiten, als abgeschlossene Minitexte, die Ergebnisse von menschlichen Beobachtungen der Welt verbalisieren, sondern auch als Sammelobjekte betrachtet. Sprichwörter wurden seit eh und je wegen ihrer auffallenden sprachlichen Charakteristika und gesellschaftlichen Einbettung sowie ihrer polyfunktionellen Anwendungsmöglichkeiten für unterschiedliche kommunikative Zwecke gesammelt und in dieser Form der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Unterschiedlich waren und sind jeweils die Bewegungsgründe und Motivationen der Sammler. Der Anwendungsbereich parömiographischer Kompilationen reicht von der praktischen Nutzung als Lehr- und Wörterbücher zu didaktischen Zwecken¹ über den Status einer Quelle von moralischen Regeln² oder eines Registers mit rein dokumentarischem Charakter³ bis hin zu gebildeten Heften und Bändchen, die primär entweder der Unterhaltung oder als Produkte und Werkzeuge der Protestkultur und der Gesellschaftskritik dienen. Selbst diese oberflächliche Aufzählung zeigt den Vorteil und die Wirkungskraft von Sprichwörtersammlungen gegenüber einzelnen Parömien, die übrigens zum Teil gleichen Funktionen in der Massenkommunikation dienen können, bloß ohne die Stärke der Menge und ohne die Autonomie des mobilen Mediums⁴ (d.h. Bandes). Eine Auswahl von Parömien, die zu einem bestimmten Nutzungszweck in einen geordneten Zusammenhang überführt werden, sichern – aus kulturgeschichtlicher Sicht betrachtet – das kulturelle Gedächtnis einer Gesellschaft und als Buchveröffentlichung sind sie Kulturprodukte einer kommunikativen Gemeinschaft und als solche werden sie in den öffentlichen Diskurs aufgenommen (vgl. Brenne/Kekeritz/Schmidt 2015:5) und gehen in die Geschichte des Schrifttums ein.

¹ Die erste Sammlung von Peder Laale wurde 1506 in Kopenhagen als lateinisch-dänisches Wörterbuch herausgegeben, das als Hilfsmaterial im Lateinunterricht dienen sollte (vgl. Jarosz 2011b:466).

² Eine der ältesten Sammlungen dieser Art war „Problemata et proverbia moralia“, die 1611 in Kopenhagen erschienen ist (vgl. Jarosz 2011a:99-101).

³ Als Wörterbuch per excellence gilt das zweibändige Werk von Peder Syv (1631-1702) „Danske Ordsproge“ 1682/1688 (vgl. Jarosz 2013:118-131).

⁴ In der Auffassung von Stöckl (2012:16): Medium als materielle Voraussetzung zur Kommunikation.

1.2. Zur Besonderheit bebildelter Sprichwörtersammlungen

Spruchwörter (Parömien) gelten als festgeprägte, satzwertige sprachliche Einheiten von allgemeiner Gültigkeit, die eine unser Verhalten betreffende Einsicht oder eine Aufforderung zu einem bestimmten Verhalten in einprägsamer Sprache aussprechen (vgl. Röhrich 1976:9). Bekanntlich finden sie als rhetorische und argumentative Mittel in Texten unterschiedlicher Art Anwendung, aber als Einträge in einer Sammlung werden sie in einen spezifischen Kontext gesetzt, denn sie werden als Komponenten einer geordneten Menge im Kontext anderer Parömien rezipiert. In Buchform bilden sie ein Mikrosystem, in dem ihre Wirkung bzw. ihr Wahrheitsgehalt von anderen Parömien verstärkt, abgeschwächt, modifiziert oder sogar in Frage gestellt werden kann,⁵ und als solche nehmen sie dann an gesellschaftlichen Diskursen teil. Buchpublikationen mit Sammlungen von Sprichwörtern zeichnen sich durch eine Reihe von Besonderheiten im Vergleich zu anderen geordneten Mengen von sprachlichen Einheiten wie etwa Wörterbücher aus. Dies ergibt sich grundsätzlich aus qualitativen und quantitativen Unterschieden im strukturellen und semantisch-pragmatischen Bereich zwischen einzelnen Lexemen und Sprichwörtern, denn Parömien:

- sind in jeder Hinsicht komplexe sprachliche Einheiten und gelten als Mini-Texte;
- kodieren in ihrem Referenzbereich oft komplexe Sachverhalte aus dem Alltag;
- basieren inhaltlich auf logischen Zusammenhängen (z.B. Grund-Folge-, Ursache-Wirkung-Beziehung);
- zeichnen sich oft wegen Koexistenz wörtlicher und figurativer Bedeutung durch semantisch-pragmatische Dualität aus;
- werden als explizite Sprachhandlungen wie Behauptung, Verbot, Empfehlung, Ratschlag u.a. formuliert.

Die strukturelle Komplexität und die daraus resultierende semantisch-pragmatische Mehrschichtigkeit von Sprichwörtern lassen szenische und komplexe Illustrationen oder eine sequenzielle Darstellung von Sachverhalten in den Sammlungen erwarten, denn die Visualisierung eines einzelnen Lexems durch Darstellung eines separaten Objekts, wie es in Bildwörterbüchern der Fall ist, kann sich bei satzwertigen Parömien als wenig wirksam und nicht ausreichend erweisen.

⁵ Die Bezweiflung des Wahrheitsgehaltes von Parömien kommt gewöhnlich in Sammlungen mit Antispruchwörtern vor.

Da die vorliegende Analyse aus der Perspektive des Rezipienten geführt wird, sind die Unterschiede zwischen dem Bedeutungspotenzial der Sprache und der Bilder, als Zeichenobjekte und kommunikative Artefakte, auf kognitiver sowie semantisch-pragmatischer Ebene (vgl. Stöckl 2011:48-50) von Bedeutung.

Bebildung, d.h. der Gebrauch der Illustrationen als Mittel zur Bedeutungserläuterung in lexikographischen Kompendien und Nachschlagewerken verschiedener Typen wurde mehrmals als Untersuchungsthema in sprachwissenschaftlichen Publikationen aufgegriffen. Erste Veröffentlichungen reichen in die letzten Jahrzehnte des 20. Jh. zurück (vgl. Werner 1982, Hupka 1989). Abbildungen im Wörterbuch „Deutsch als Fremdsprache“ untersuchte Kammerer (2002), Illustrationen in elektronischen Nachschlagewerken waren Gegenstand der Studie von Müller-Spitzer (2005) und der Gebrauch der Abbildungen wurde in historischen Wörterbüchern von Müller (2010) und in Onlinewörterbüchern von Kemmer (2014) untersucht. Die Untersuchung von Illustrationen hinsichtlich ihrer Funktionen in Sprichwörterbüchern und -sammlungen war meines Wissens bis jetzt noch nie Gegenstand einer semiotischen Analyse.

2. Methodologische Bestimmungen

2.1. Erkenntnisinteresse und analytische Vorgehensweise

Die vorliegenden Ausführungen verstehen sich als eine semiotisch ausgerichtete „Inventur“ dänischer parömiografischer Buchpublikationen mit dem Hauptziel, visuelle Darstellungsformen bezüglich ihrer Ausführung, ihrer Ausdrucksformen und ihres semiotischen Beitrags zur Bildung der Botschaft aus diachroner Perspektive zu ermitteln. Somit wird ein Ausschnitt der dänischen Geschichte der Parömiographie vor dem Hintergrund der Buchkultur mit dem Hauptfokus auf Wandelprozesse in der Illustrationspraxis im 20. und 21. Jh. diskutiert. Hinsichtlich des Untersuchungsmaterials und der vorgenommenen Ziele ist die Analyse an der Schnittstelle der Lexikographie und Medienlinguistik zu verorten.

Das primäre Ziel der Ausführungen ist die Bestimmung, mit welcher Häufigkeit bebilderte Sprichwortsammlungen im untersuchten Zeitraum herausgegeben wurden und welche Funktionalitäten visuellen Objekten in Wörterbüchern und Kompilationen zugeschrieben werden können. Illustrationen sowie andere bildliche, piktoriale, typographische Komponenten des Textdesigns sind visuelle Mittel, die entweder mit dem Inhalt geschriebener Texte oder auch anderer visueller Objekte eine semantisch-

funktionale Beziehung von unterschiedlichem Grad der Kohärenz bilden (wie Redundanz, Komplementarität und Mehrdeutigkeit, Kontradiktion, Diskrepanz, vgl. Nöth 2000:492 oder Elaboration, vgl. Ballstaedt 2005:66) oder zusammenhanglos als Dekormotive (Blickfang) dienen. Es ist zu erwarten, dass der Nutzung von Bebilderung in lexikographischen Publikationen unterschiedliche Absichten zugrunde liegen. Dabei geht es hier primär um eine allgemeine semiotische Charakteristik der Illustrationspraxis im Bereich ihrer Makro- und Mikrostruktur (d.h. Selektion, Anordnung und lexikographische Charakteristik) und Ermittlung globaler Strategien der Bebilderung als um eine ausführliche, detaillierte Darstellung von Einzelheiten. Unter Berücksichtigung des diachronen Aspekts wird die Bestimmung von Entwicklungstendenzen und ihrer Dynamik im untersuchten Zeitraum angestrebt.

Im mehrschichtigen Forschungsdesign, das im analytischen Verfahren eine Kombination von qualitativen und quantitativen Kriterien voraussetzt, wird das Belegmaterial nach den folgenden Kriterien erhoben, gruppiert und ausgewertet: Als eine Untersuchungseinheit gilt primär eine Sammlung, die als lexikographischer Gesamttext mit seiner Makro- und Mikrostruktur behandelt wird. In quantitativer Hinsicht wird im ersten Schritt die zeitliche Distribution von illustrierten Kompilationen in den einzelnen Mikroperioden ermittelt (mehr dazu in Kap. 3.1.). Anschließend werden drei Kriterien der visuellen Buchgestaltung in den Fokus der Betrachtung gezogen: der Komplexitätsgrad von Abbildungen, die gebrauchte Illustrationstechnik sowie Farbgebung, was eine erste und allgemeine Orientierung in der Dynamik der untersuchten Teilaspekte ermöglicht. In der nächsten Untersuchungsphase werden Größe und Distribution von Illustrationen in den analysierten Publikationen untersucht. Bei der Bestimmung der Distribution geht es nicht nur um die Feststellung der räumlichen Verteilung der Illustrationen im Buchinneren oder auf der Seitenfläche, sondern auch um Identifizierung einer formal-syntaktischen Beziehung zwischen den Illustrationen und Parömien, mit denen sie eine semantische Relation bildet. Dies führt zur Ermittlung von semiotischen Konglomeraten, d.h. funktionalen Text-Bild-Einheiten, die unterschiedlichen Umfang haben und nach unterschiedlichen formal-syntaktischen Kriterien platziert werden können. Bei der Berücksichtigung der gängigen Illustrationspraxis ist – grob gesehen – zwischen der Bebilderung einzelner Sammlungen (d.h. eine Illustration pro Kompilation), einzelner Kapitel (d.h. eine Illustration pro Kapitel), einzelner (Doppel)Seiten (d.h. eine Illustration pro (Doppel)Seite) und einzelner Sprichwörter (d.h. eine Illustration pro Sprichwort), zu unterscheiden.

Die Analyse von Text-Bild-Beziehungen basiert im Großen und Ganzen auf dem Analysemodell von multimodalen Texten, das sich die Bestimmung der Zusammenhänge zwischen Text und Bild unter syntaktischen, pragmatischen und semantischen Gesichtspunkten (vgl. Nöth 2000:492) zum Ziel setzt und diesbezüglich an die Spezifik des hier diskutierten Belegmaterials angepasst wird. Der Hauptfokus liegt somit auf dem Aspekt des Textdesigns und der Textwirkung hinsichtlich der Wechselbeziehung von illustrativen Komponenten mit dem gedruckten Text, der in Anlehnung an die Typologie von Nöth (2000) und Stöckl (2011) einer Analyse unterzogen wird. In einem separaten Verfahren wird die Wechselwirkung von Zeichenressourcen sowie der Beitrag der visuellen Mittel anhand des Kriteriums „Komplexität von Illustrationen“ zur Konstituierung der Botschaft einer multimodalen Texteinheit ausgewertet. Derartiges Teilergebnis verschafft einen Einblick in allgemeine kommunikative Strategien von bildlichen Komponenten in den diskutierten Sammlungen. Die Frage der Typographie wird bis auf einige Einzelfälle außer Acht gelassen.

2.2. Charakteristik des Korpus

Das Untersuchungskorpus umfasst 34 ein- und mehrsprachige Buchpublikationen mit Sprichwörtern, die in Dänemark im Zeitraum 1944-2022 herausgegeben worden sind. Für die Zwecke der vorliegenden Studie – unter Berücksichtigung der Inhomogenität der diskutierten Publikationen hinsichtlich der konzeptuellen Grundsätze und funktionalen Schwerpunkte – wird zwischen zwei Kategorien unterschieden:

- Sprichwörterbücher (=Sprichwörterlexika), die als syntagmatische Spezialwörterbücher nach lexikographischen Kriterien und metalexikografischen Komponenten erstellt und als Nachschlagewerke mit sprachdidaktischer Funktion konzipiert wurden; sie sind mit sprachlich-pragmatischen Charakteristika wie Bedeutungserklärung, Stilfärbung, Etymologie u.v.m. ausgestattet und als Hilfsmittel beim Lernen, d.h. bei der Textproduktion und beim Textmanagement gedacht (vgl. Schönfeldt 1994:223). Diese Kategorie vertreten im Untersuchungskorpus vier Publikationen: WH 2004, TL 2013, TL 2014 und TL 2020;
- Sprichwörterkompilationen (auch Kompilationen genannt) – erstellt und strukturiert jeweils nach individuellen Kriterien der Kompilatoren, konzipiert als Lesebücher bzw. Lesehefte mit primärer Unterhaltungsfunktion; als mikrostrukturelle Komponente

enthält das Sprichwort in derartigen Kompilationen in der Regel weder eine Bedeutungserklärung, noch eine stilistische Markierung oder andere gebräuchliche metalexikografische Textkomponenten.

Die Publikationen der ersten Gruppe folgen in ihrer inhaltlich-strukturellen und funktionalen Charakteristik einer mehr oder weniger konsequenten Invarianz von lexikographischen Prinzipien, diejenigen der zweiten Gruppe weisen in dieser Hinsicht mehr Freiheit und breit gefächerte Varianz in der Auswahl von inhaltlichen Gestaltungsmitteln auf.

Die Bezeichnung „Sprichwörtersammlung“ oder „Sprichwortsammlung“ wird in dem vorliegenden Aufsatz als Sammelbegriff für alle Buchveröffentlichungen mit ausschließlich parömiologischem Material angenommen. Auf eine eingehende lexikographische Analyse der Sammlungen wird unter Bezugnahme der Zielsetzung des Aufsatzes grundsätzlich verzichtet, bis auf Kriterien, die eindeutig auf Strategien der Bebilderung, etwa Distribution und grafische Ausführung von Illustrationen, einen Einfluss ausüben:

1. Bei der Anordnung des Materials sind die Makrostrukturen entweder ohne erkennbares Kriterium oder glattalphabetisch nach Anfangswörtern oder auch begrifflich-thematisch (onomasiologisch) nach Themengebieten geordnet, was eine Gliederung in inhaltlich homogene Kapitel mit illustrierten Überschriften oder Titelseiten zur Folge hat.
2. Nach der Zielgruppe lassen sich die Publikationen in Sammlungen für Erwachsene und für Kinder (TL 2013, TL 2014, TL 2020) gliedern.
3. Je nach den Auswahlkriterien, nach denen eine Sammlung erstellt worden ist, sind allgemeine Sprichwörterbücher von speziellen Sprichwörterbüchern abzugrenzen, die nur einen bestimmten Sprichworttyp (wie z.B. medizinische Sprichwörter, Wettersprichwörter, Rechtssprichwörter, Wellerismen, Antisprichwörter) enthalten (z.B. AI 2012). Jeder Sprichworttyp zeichnet sich durch seine inhaltlich-pragmatische Spezifik aus, wie z.B. starke situative Kontextualisierung der Aussagen in Wellerismen oder Sarkasmus, Ironie bei der Darstellung absurder Sachverhalte in Antisprichwörtern, was auch als ein Einflussfaktor bei der Bearbeitung visueller Textkomponenten gelten kann.
4. Je nach der Anzahl von Sprachen kann man zwischen Sammlungen mit einsprachigem und mehrsprachigem Material (z.B. BJ 1985) unterscheiden.

5. Hinsichtlich diatopischer Varietäten können die untersuchten Publikationen in standardsprachliche und dialektale Sammlungen (z.B. JH 1961, CE 2003) eingeteilt werden.

3. Multikodalität von Sprichwortsammlungen in Längsschnittuntersuchung

3.1. Illustrationspraxis aus diachroner Sicht

In dem 78 Jahre umfassenden Zeitraum wurden in Dänemark 34 illustrierte Sammlungen mit parömiologischem Material unterschiedlicher Art veröffentlicht. Die Menge macht ca. 38% aller Sprichwörter Sammlungen aus, die im 20. und 21. Jahrhundert auf den dänischen Buchmarkt gebracht wurden.⁶ Der Übersichtlichkeit halber wird der untersuchte Zeitraum in drei kürzere Mikroperioden von ungefähr gleicher Dauer gegliedert: 1940-1979, 1980-1999, 2000-2022. Dies verschafft eine bessere Orientierung in den erhobenen Daten, erleichtert die Beobachtung von Wandlungsprozessen, die Erfassung von Entwicklungslinien und folglich die Formulierung von Ergebnissen. Zur Veranschaulichung der Dynamik der parömiografischen Aktivität wurde die zeitliche Verteilung sämtlicher Publikationen in Tab. 1 erfasst.

1. Mikroperiode			2. Mikroperiode			3. Mikroperiode		
1940er	1950er	1960er	1970er	1980er	1990er	2000er	2010er	2020er
BH 1944 SH 1948 PR 1948	BG 1952 SP 1954	JH 1961 OB 1963	KO 1973	MH 1981 ME 1983 VE 1984 HP 1985 SB 1985 KK 1985 BJ 1985 ML 1985 TO 1985 AI 1987 MK 1989	KK 1992 TU 1992 SB 1993 KR 1994 BI 1998	CE 2003 WH 2004	AI 2012 TL 2013 TL 2014 PD 2016 LT 2016	TL 2020 BL 2022 RO 2022
3	2	2	1	11	5	2	5	3
7			17			10		

Tab. 1: Zeitliche Distribution von illustrierten Sprichwortsammlungen gegliedert nach Mikroperioden, Jahrzehnten und Erscheinungsjahr

Die Angaben zur Anzahl der Publikationen bestätigen wohl die Behauptung von Mieder (1989:1033), das Interesse an Sprichwörtern habe keineswegs nachgelassen. Illustrierte Sammlungen wurden zwar mit niedriger Häufigkeit

⁶ Bei der Bestimmung der Anzahl der Sammlungen wurde jeweils nur die Erstausgabe miteinbezogen.

aber in sichtbarer Regelmäßigkeit – in jedem Jahrzehnt mindestens eine multimodale Sprichwörtersammlung – herausgegeben und sind seit 1940 ununterbrochen ein festes Leseangebot in Publikationsprogrammen dänischer Verlage. Aus der zeitlichen Distribution der Veröffentlichungen wird außerdem ersichtlich, dass die Verlagsaktivität ihren Höhepunkt in quantitativer Hinsicht (11 Titel) in den 1980er Jahren erreicht hat. Den Angaben zufolge sind bebilderte Sprichwortsammlungen auf dem dänischen Buchmarkt ein Medium, das die dortige Lesekultur, die Lesegewohnheiten, Rezeptionsmuster sowie den Umgang mit multimodalem parömiologischem Material mitgestaltet hat und im Bewusstsein vieler Generationen von Lesern fest verankert ist.

3.2. Typen von Illustrationstechniken

In der ersten Phase der qualitativ ausgerichteten Analyse wird das Repertoire der Darstellungsmittel anhand zweier Kriterien untersucht: Illustrationstechnik und Farbgebung, was einen Einblick in die ästhetische Wirkung der Publikationen verschafft. Da Bilder wirkungsstark und emotionsverbunden sind und in der kognitiven Verarbeitung simultan und ganzheitlich wahrgenommen werden (vgl. Stöckl 2011:48), wirken sie im Perzeptionsprozess als erstes starkes ästhetisches Stimulans. Ihre künstlerische Ausführung, Anzahl und Platzierung verbessern das allgemeine Erscheinungsbild des Buches, wodurch sie das Interesse des Betrachters verstärken, sich mit dem Sammelband zu beschäftigen (vgl. Braun 2020:380). Die Arten der vorkommenden Illustrationstechniken und ihre zeitliche Distribution im untersuchten Zeitraum veranschaulicht Tab. 2:

Nr.	Illustrationstechnik	Anzahl von Publikationen		
		1. Mikroperiode	2. Mikroperiode	3. Mikroperiode
1.	Konturzeichnung	4	6	2
2.	Schraffierte Zeichnung	1	7	–
3.	Holzschnitt (als einzige Darstellungsform im Band)	1	1	–
4.	gemischte Formen (Grafik, Aquarellbild, Holzschnitt)	1	3	5
5.	Foto	–	–	1
6.	Collage	–	–	2

Tab. 2: Illustrationstechniken und ihr Vorkommen in den Mikroperioden

Die Tabellenangaben lassen eine typologische Differenzierung von Illustrationstechniken erkennen, was sicherlich zeitgemäße Trends, indivi-

duelle Präferenzen von Kompilatoren, Auftraggebern bzw. Illustratoren widerspiegelt und zugleich textsortentypische Praktiken signalisiert. Als dominierende und im ganzen Zeitraum vorkommende Illustrationstechnik gilt die Konturzeichnung. Künstlerisch anspruchsvolles Illustrationsmaterial, das von anerkannten Künstlern angefertigt worden ist, kommt zwar in allen Mikroperioden vor (OB 1963, WH 1981, LT 2016), trifft aber um die Hälfte des 20. Jh. lediglich auf einzelne Veröffentlichungen zu. Erst in den Sammlungen des ausgehenden 20. Jh. und des 21. Jh. beobachtet man eine eindeutige Hinwendung zu komplexeren Einzelillustrationen (wie Collage) oder zu stilistischer Mannigfaltigkeit eines Bandes, die sich aus der Anwendung von verschiedenen Techniken mehrerer Illustratoren in einer Publikation ergibt. Die Charakteristik der visuellen Gestaltung der Sammlungen ergänzen die Angaben zur Farbgebung der Bilder (Tab. 3):

Nr.	Farbgebung	Anzahl von Publikationen		
		1. Mikroperiode	2. Mikroperiode	3. Mikroperiode
1.	schwarz-weiß	7	15	2
2.	mehrfarbig	–	2	8

Tab. 3: Farbgebung in Sammlungen nach Mikroperioden

Die Angaben zum Vorkommen und zur Frequenz von mehrfarbigen Illustrationen zeigen die Aufnahme derartigen Ausdrucksmittels in das Repertoire von Gestaltungsmitteln im Textdesign erst in der 2. Mikroperiode und größere Verbreitung in der 3. Mikroperiode. Dies hängt mit dem Wandel der Buchkultur und der Printlexikographie sowie teilweise mit der Ausgabe von Sammlungen für Kinder, einer neuen Adressatengruppe, zusammen. Dies resultiert im Erscheinungsbild der Publikationen der letzten Mikroperiode, die große, farbige Illustrationen prägen.

Die oben genannten Fakten zeugen von einem langsamen, doch bemerkbaren Übergang von einfachen, schwarz-weißen Bildern zu komplexeren und mehrfarbigen Illustrationen.

3.3. Distribution der Illustrationen in einer Sprichwörtersammlung

Zu einer genaueren Beleuchtung der Bebilderungsstrategien wird die Frage der Distribution der Illustrationen auf der Ebene der Makro- und Mikrostruktur einzelner Kompilationen aufgegriffen. Zu diesem Zweck wird die räumliche Platzierung der Illustrationen im Verhältnis zum parömiologischen Sprachmaterial einer Untersuchung unterzogen. Die Bestimmung

der Text-Bild-Beziehungen hinsichtlich ihrer räumlichen Beziehungen in der Bild- bzw. Schreibfläche (vgl. Nöth 2000:494) lässt auf die semantische Funktion von Bildern schließen, denn diese ergibt sich, betrachtet aus der Perspektive des Empfängers, oft aus ihrer räumlichen Platzierung und bestehender Beziehung(en) zu einem oder mehreren Sprichwörtern. Die räumliche Trennung, räumliche Nähe oder collagenartige Verschmelzung beider Codes determinieren den Verlauf des Perzeptionsprozesses mit oder ohne Kohärenzerzeugung und entfalten folglich die intendierte Wirkung, d.h. Bedeutungskonstruktion. Dabei geht es hier nicht um die Ermittlung der Illustrationsdichte mit Zahlenangaben von Bildern in jedem Band (vgl. Hupka 1989:189 zit. nach Kemmer 2014:97), sondern um die Bestimmung einer allgemeinen Strategie der Bebilderung aus funktionaler Sicht.

Die Verteilung von bildlichen Motiven variiert in einzelnen Sprichwörter-sammlungen; dabei kann man grundsätzlich zwischen zwei Distributions-mustern unterscheiden:

- unregelmäßige Verteilung von Abbildungen, die nach keinem erkennbaren Kriterium erfolgt,
- regelmäßige Verteilung von Illustrationen weist – je nach deren Häufigkeit – fünf Realisierungsformen auf: Eine Illustration befindet sich (1) jeweils am Kapitelanfang (auf dessen Titel- oder Startseite), (2) auf jeder Doppelseite, (3) auf jeder Seite, (4) bei jedem Sprichwort oder (5) es gilt eine Mischform (z.B. am Kapitelanfang und auf jeder Seite). Dabei hat eine Illustration eine feste, z.B. immer in der Seitenmitte, oder beliebige (zufällige) Platzierung auf der Seitenfläche.

Anzumerken ist, dass die räumliche Text-Bild-Positionierung nach zwei Kompositionsmustern erfolgt: in den Sprichwörtersammlungen mit ganzseitigen Bildelementen auf einer halben Doppelseite sind Links-Rechts-Strukturen (z.B. links befindet sich ein Bild, rechts steht eine Parömie) die Regel, ansonsten dominieren sowohl auf den Titelseiten von Kapiteln sowie im Kapitelinnern die Oben-Unten-Strukturen (Terminologie nach Stöckl 2004:72). Syntaktisch-räumliche Aspekte sind für die Wahrnehmungs- und Rezeptionsprozesse bei einer semantischen Integration von sprachlichen und visuellen Anteilen einer Botschaft wichtig (vgl. Stöckl 2004:249).

Gleichmäßige (in gleichen Abständen) Verteilung visueller Elemente im ganzen Band verleiht dem Rezeptionsprozess einen Rhythmus und eine Vorhersehbarkeit der Buchstruktur, während eine ungleichmäßige Distri-

bution einen (angenehmen) Überraschungseffekt mit sich bringen kann. Distributionelle Lösungen sowie räumlich-syntaktische Relationen von Zeichen unterschiedlicher Systeme beeinflussen direkt die Bedeutungskonstruktion und Kohärenzerzeugung.

Die semiotische Spezifik der diskutierten Sammlungen samt Konfigurationen und Realisierungsformen von syntaktischen Text-Bild-Beziehungen zeigt folgende Übersicht:

(1) Die Doppelrelation: Eins-zu-eins- und Eins-zu-viele-Beziehung bilden visuelle Elemente am Anfang eines Kapitels. Ihr doppelter Referenzbereich umfasst: (a) einen semantischen 1:1-Bezug zu der Kapitelüberschrift, mit der Bilder eine funktionale Einheit konstituieren und zugleich (b) eine semantische Eins-zu-viele-Relation mit einigen oder den übrigen im Kapitel vorhandenen, thematisch angeordneten Sprichwörtern (Abb. 1). Durch Visualisierung der arbeitenden und nichts tuenden Gestalten nimmt die Illustration auf die Kapitelüberschrift *„Fleißig und faul“* und die Bedeutung anderer Sprichwörter im Kapitel Bezug.

In formaler Hinsicht erfüllen Illustrationen auf der Titel- oder Startseite eines Kapitels, falls sie regelmäßig auftreten, eine delimitative Funktion: Sie markieren den Anfang eines neuen Buchteils, steuern die Aufmerksamkeit und dadurch erleichtern die Orientierung in der Publikation. Mit der Situierung einer Illustration am Kapitelanfang wird eine allgemeine Einstimmung in den Inhalt bezweckt, indem sie visuell einen neuen thematischen Bereich signalisiert und dabei Vorwissen des Empfängers aktiviert. Die Illustration bleibt mit dem Titel des Kapitels in der Relation der Redundanz, dabei veranschaulicht und konkretisiert sie mithilfe einer situativen Darstellung den Referenzbereich der Überschrift, die gewöhnlich als eine kurze Phrase oder ein Wortpaar (ggf. Zwillingsformel) formuliert wird, z. B. *Gammel og ung* („Alt und jung“) (SH 1948). Die einleitende Illustration (Abb. 1) steht dann in einer (lockeren) semantischen Beziehung der Redundanz zum Inhalt aller im Kapitel versammelten Parömien.

Durch einen doppelten Referenzbereich zeichnet sich die Abb. 2 aus, die im Kapitel *Kvinden som pige* („Frau als Mädchen“, GB 1952:12) platziert wurde: Die Relation der Redundanz verbindet sie sowohl mit der in räumlicher Trennung (vgl. Pfister 1993:322) verbleibenden Kapitelüberschrift als auch mit dem sorgfältig in inhaltlicher Hinsicht selektierten Sprachmaterial, das unterschiedliche Lebensphasen von Frauen thematisiert.

(2) Die Eins-zu-Null-Relation besteht auf der Makroebene, wenn illustratives Material im Buch- oder Kapitelinneren, ohne ausdrückliche inhaltliche

Verbindung mit einem Sprichwort, beliebig verstreut ist. Die Holzschnitte in HJ 1961 (Abb. 3 und 4) bilden durch ihren ikonisch-abstrakten Inhalt, mit kaum identifizierbaren Objekten, keine erkennbare semantische Relation zu benachbarten Parömien. Die intendierte Zusammenhangslosigkeit bestätigt wohl die räumliche Trennung oder sogar absichtliche Isolierung der beiden Codes: Die Illustrationen werden nämlich von dem Sprachmaterial mit leeren, unbedruckten Seiten abgetrennt. Visuelle Elemente erfüllen dann eine rein dekorative und ästhetische Funktion, gelten als Blickfang und eine semiotische Abwechslung.

(3) Die Eins-zu-Eins-Relation ist die üblichste Zusammenstellung von Bildern und sprachlichen Einheiten in Bildwörterbüchern, Lexika und anderen Nachschlagewerken. Im analysierten Korpus kann man je nach der räumlich-syntaktischen Text-Bild-Beziehung zwei Konstellationen unterscheiden: (a) räumliche Nähe der beiden Codes und (b) räumlich-grafisches Ineinander-Übergehen oder Verschmelzung der beiden Zeichensysteme.

Die Strategie der Bebilderung eines einzelnen Sprichworts, das sich in räumlicher Nähe seiner Illustration befindet (Abb. 5), tritt im untersuchten Material in zwei Varianten auf: Jedes Sprichwort wird mit einer Illustration versehen (z.B. WH 2004, TL 2013, TL 2014, LT 2016) oder die visuelle Darstellung begleitet nur ausgewählte Sprichwörter in der Sammlung (z.B. BJ 1985, MK 1989, KK 1992, LB 2022). Dabei ist jeder Typ der semantischen Bild-Text-Bezüge zu erwarten (ausführlicher darüber s. Kap. 3). Bei der Verschmelzung beider Codes bildet die Illustration einen Rahmen (bzw. Hintergrund), in dessen Grenzen sich ein Sprichwort befindet (Abb. 6).



Abb. 1: Abbildung auf der Titelseite des Kapitels *Flittig og doven* („Fleißig und faul“, SH 1948:42).



Abb. 2: Illustration im Kapitel *Kvinden som pige* („Frau als Mädchen“, GB 1952:12).



Abb. 3: Abbildung im Kapitelinneren mit schwer erkennbarem Inhalt einer Landschaft (HJ 1961:14).



Abb. 4: Abbildung im Kapitelinneren ohne direkten Bezug zum Inhalt eines Sprichwortes (HJ 1961:24).



Abb. 5: Ein Beispiel für eine 1:1-Beziehung zwischen dem Text und Bild in syntaktischer Nähe (dän. *En fisk og en gæst lugter ilde den tredje dag*; ‚Der Gast und der Fisch stinken am dritten Tag‘, SB 1985:14).

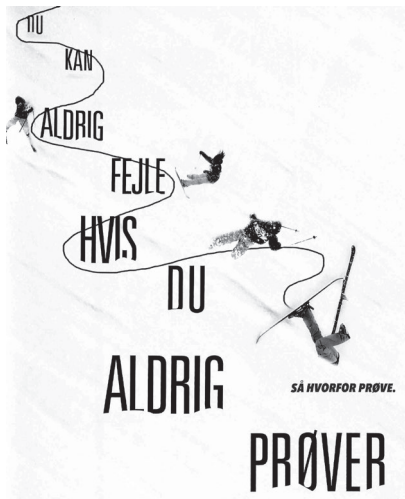


Abb. 6: Ein Beispiel für eine totale Integration (Verschmelzung) zweier Codes (dän. *Du kan aldrig fejle, hvis du aldrig prøver; så hvorfor prøve*; ‚Du machst nie einen Fehler, wenn du nie probierst. Warum also probieren?‘ PD 2016).

In Tab. 4 wurden Daten zu Distributionsformen erfasst:

Nr.	Distributionsform	Anzahl der Sammlungen		
		1. Mikroperiode	2. Mikroperiode	3. Mikroperiode
Auf der Makroebene				
1.	1:1/viele (Illustration am Kapitelanfang / im Kapitelinneren)	2	1	1
2.	1:0 (Illustration im Buchinneren)	1	1	–
Auf der Mikroebene				
3.	1:1 (gelegentliche Bebilderung)	5	12	1
4.	1:1 (Bebildung jedes Sprichworts) in räumlicher Nähe	–	3	5
5.	1:1 (Bebildung jedes Sprichworts) inkorporiert	–	–	2

Tab. 4: Distribution von Illustrationen auf der Makro- und Mikroebene im untersuchten Korpus

Aus den Angaben in Tab. 4 wird ersichtlich, dass eine gelegentliche Bebilderung mit Illustrationen mit schwacher oder ohne erkennbare Kohärenz mit dem Inhalt von Sprichwörtern nur in den ersten Sammlungen im untersuchten Zeitraum eine geltende Strategie war (Zeile 1 und 2).⁷ Dies zeugt von einem funktionalen Wandel im diskutierten Bereich: von Nutzung der Illustrationen als ästhetische Dekormotive zum bewussten Gebrauch der visuellen Elemente mit bedeutungs- und kohärenzstiftender Funktion.

Auffallend ist die steigende Anzahl von Sammlungen, in denen jedes Sprichwort eine Illustration begleitet (Zeile 4). Dies hängt mit dem Erscheinen einiger bebildeter Sprichwörterbücher für Kinder (z.B. TL 2013, TL 2014, TL 2020) zusammen. Ein absolutes Novum des letzten Jahrzehntes ist ein collagenartiges Kompositionsprinzip mit Verschmelzung beider Zeichensysteme. Die Tabelle 4 zeigt eindeutig, dass visuelle Komponenten im Laufe der Zeit zahlenmäßig und in kommunikativer Hinsicht an Bedeutung gewonnen haben.

⁷ Eine Ausnahme bildet eine Publikation in der 3. Mikroperiode (Zeile 1). Sie wurde zwar 2012 veröffentlicht (AI 2012), aber als eine Neubearbeitung einer älteren Publikation (AI 1987).

3.4. Komplexität der Illustrationen

In Anlehnung an das untersuchte Korpus kann zwischen **einfachen** d.h. darstellenden (mit Abbildung eines Objekts, s. Abb. 7) und **komplexen** oder erzählenden Illustrationen unterschieden werden (Terminologie nach Kemmer 2014). Die grundlegende Funktion beider Typen von Illustrationen als Informationsträger besteht grob gesehen darin, die im Sprichwort enthaltenen sprachlich kodierten Informationen visuell darzustellen (visualisieren) bzw. durch Details, Einbettung in eine bestimmte Umgebung oder Räumlichkeiten zu konkretisieren und zu kontextualisieren. Der Unterschied zwischen den beiden Typen besteht nicht nur hinsichtlich ihrer Darstellungsfunktion, d.h. in ihrer visuellen Ausführung, vor allem aber in der Appellfunktion, d.h. der Wirkung und Auslösung des Assoziationsvermögens und schließlich Ermittlung der semantischen Beziehung zwischen den Codes bei Rezipienten.

Als einfache Illustrationen in Sprichwörtersammlungen gelten hier Abbildungen von einzelnen Personen oder Gegenständen, die zwar mit dem Inhalt eines Sprichwortes eine kohärente semantisch-pragmatische Beziehung bilden, aber einen geringen Grad der Informativität und folglich der Wirksamkeit aufweisen. Dies illustriert Abb. 7, deren Inhalt mit der Sprichwortbotschaft eine Teil-Ganzes-Beziehung bildet. Derartiges illustratives Material wird im Perzeptionsprozess flüchtig wahrgenommen und auf einen Blickfang reduziert. Dies gilt auch für einfache Illustrationen mit situativem Bildinhalt, die partiell bzw. vollständig die wörtliche Lesart eines metaphorischen Sprichworts visualisieren (Abb. 8). Ihre kommunikative Leistung besteht in der Konkretisierung oder Kontextualisierung der im Sprichwort verbalisierten Sachverhalte oder deren Teile. Sie reproduzieren die wörtliche Lesart eines Sprichworts, somit wird ihr kommunikativer Wert relativ schnell mit dem Inhalt des Sprichworts in Verbindung gesetzt und die auf der Relation der Redundanz basierende Wechselwirkung zwischen dem Text und Bildinhalt wird durch den Rezipienten schnell und mühelos rekonstruiert. Da der Inhalt der Illustration nicht über den Inhalt bzw. die Botschaft des Sprichworts hinausgeht, fordert die Informationsverarbeitung kein mentales Engagement mehr: Der Abbildung wird keine weitere Aufmerksamkeit geschenkt und somit ist der Rezeptionsprozess abgeschlossen.

Bei komplexen oder vielschichtigen Illustrationen, die mehr als einen Gegenstand darstellen, geht es um Abbildungen mit narrativer oder sogar diskursiver Potenz und Wirkung. Die Narrativität der Illustrationen manifestiert sich in einer sequenziellen Darstellung der Sachverhalte, die

durch Anwendung einer comicartigen, szenischen Darstellung mit einer Anreihung von zwei oder mehreren nebeneinander oder untereinander folgenden Bildern erzielt wird. Mittels Sequenz, Parallelismus, Inzidenz, taxischer Koinzidenz schaffen sie aktionale Konfigurationen (vgl. Lehmann 2012:171) und drücken dadurch eine Reihe von Handlungen mit einer zeitlichen Ausdehnung aus, was einen dynamischen Ablauf von Begebenheiten imitiert und somit eine Geschichte inszeniert.

Die Illustrationen in Büchern für Kinder zeichnen sich durch eine sorgfältige Ausführung, schrille Farben oder eine in Pastelltönung gehaltene Farbgebung sowie einen starken Realitätsbezug aus. Tendenziell beschränkt sich die visuelle Semantisierung der Bedeutung auf Visualisierung der in den Sprichwörtern verbalisierten Sachverhalte auf der wörtlichen Ebene, nicht selten gelingt es durch Konkretisierung und Kontextualisierung die logischen Relationen, die den Sprichwörtern zugrunde liegen, auf die Akteure der Illustrationen zu übertragen. Abb. 13 zeigt zwar eine bildliche Wiedergabe der im Inhalt des Sprichwortes bestehenden Ursache-Folge-Relation, aber die in dänische Realien (vgl. die Abbildung der dänischen Flagge im Hintergrund) eingebettete szenische Darstellung bezieht sich auf die wörtliche Bedeutung des Sprichworts.

Die Abb. 9 enthält nicht nur die Visualisierung der literalen Lesart des Sprichwortes, das kommunikativ als Ratschlag (Gebot) formuliert wurde, sondern auch die Folgen oder sogar Konsequenzen, falls jemand dem Gebot nicht gefolgt ist. Der Bilderfolge liegt eine temporale Perspektive früher-später sowie eine logische Grund-Folge-Relation zugrunde, somit geht die visuelle Informationsvermittlung über die sprachliche Formulierung des Sprichworts hinaus. Die Illustration regt durch ihre persuasive Wirkung zum Nachdenken an und erzeugt dabei einen komischen Effekt.

Im analysierten Beispielmateriale ist noch eine andere Gruppe von komplexen Illustrationen zu nennen: bikodale Darstellungsformen. Sie zeichnen sich durch einen höheren Komplexitätsgrad und ein stärkeres diskursives Potential aus, denn sie sind Illustrationen mit sprachlichen Komponenten und als solche illustrieren sie einzelne Parömien. Ihre textuellen Bestandteile bestehen je nach Bedarf aus einer Überschrift (z.B. über dem Eingang in ein Blumengeschäft), einer monologischen Aussage oder sogar aus dialogischen Textsequenzen, die in semantisch-pragmatischer Hinsicht mit dem Inhalt des Sprichworts und der Illustration im Zusammenhang stehen und somit einen semiotischen Komplex mit informativem Mehrwert bilden. Als Beispiel für derartige Illustration gilt

Abb. 10. Die Visualisierung der wörtlichen Bedeutung des Sprichworts wurde durch die Aussage in der Sprechblase bereichert (,Vielleicht soll man schwimmen lernen gehen‘). Ihr Inhalt nimmt auf die im Sprichwort verbalisierte Grenzsituation Bezug (dän. *Når vandet står i munden, lærer man at svømme*; ,Wenn das Wasser bis zum Mund reicht, lernt man schwimmen‘) und ihre Frageform verleiht der Aussage eine konative Wirkung: Sie spricht den Rezipienten indirekt an, weckt bei ihm gleichzeitig Assoziationen und gibt ihm Denkanstöße. Mit wenigen Ausdrucksmitteln geht das illustrative Material über den Inhalt des Sprichworts hinaus, bildet die semantische Relation der Elaboration, wodurch die kurze Frage der abgebildeten Figur die Welt des Sprichworts und die Welt des Rezipienten verbindet. Die von der sprechenden Figur angestellte Reflexion wird auf den Rezipienten übertragen. Mit der bikodalen Informationsvermittlung kann nicht nur das persuasive Potenzial der Botschaft erhöht, sondern auch ein komischer Effekt des semiotischen Komplexes erzielt werden, wie dies bei der Abb. 11 der Fall ist. Sie illustriert das als Verbot formulierte Sprichwort ,Verbrenn das Haus nicht, solange der Feind nicht kommt‘. Die situative Abbildung konkretisiert und visualisiert die Folgen des vorzeitigen unbedachten Handelns (verbranntes Haus) in der Situation, die es nicht forderte, worüber eindeutig die Aussage des Boten informiert (,Falscher Alarm. Der Feind kommt doch nicht‘).

Als Beispiel für die höchste semiotische Komplexität der Illustrationen sei hier Abb. 12 angeführt, die eine aktionale Konfiguration mit temporaler Abfolge einzelner Handlungen auf der visuellen Ebene sowie diskursives Potenzial auf der verbalen Ebene kumuliert. Die Komplexität der Illustration äußert sich nicht nur in struktureller Hinsicht als eine Serie von vier Bildern, sondern auch in leicht erkennbarer typologischer Inter-textualität: Das Material imitiert das Textmuster einer Bildergeschichte (Comicgeschichte) dermaßen treu, dass es als Bildzitat kategorisiert werden kann. Sprachliche Elemente, die Bilder begleiten, heben sich von dem Sprichwort auch typographisch durch Gebrauch einer anderen Schriftart ab (Abb. 10-12). In der bikodalen Illustration wird in der initiierten Polemik mit dem Inhalt des Sprichworts seine wörtliche Bedeutung negiert (,Doch, man kann‘) und dessen unerwartete Folgen werden in witziger Form dargestellt.

Derartige multimodale Texte mit einer komplexen visuellen Komponente sind durch eine starke räumliche Bilddominanz gekennzeichnet, wodurch sie die Aufmerksamkeit und das Interesse des Rezipienten des Sprichworts

ablenken, auf dessen visuellen Partner verschieben und somit die Rolle der Parömie verringern oder sogar marginalisieren. Der Blickweg der Rezipienten – so Schmitz (2004:125) – wird bei den Text-Bild-Kombinationen vom optischen Design der Fläche geführt, sie gibt Wahrnehmungsrichtung und Leseweg vor. Dies erfolgt nicht nur wegen der Bildergröße, viel mehr durch ihre hohe assoziative Leistung, die nicht selten durch intendierte Komik intensiviert wird.

Als eine Sonderform von komplexen Illustrationen sind hier **Sprichwortplakate** zu nennen (Abb. 14). Gemeint sind damit ganzseitige oder doppelseitige Darstellungsformen mit collagenartigen Anordnungen von Abbildungen von Objekten aller Art (Personen, Gegenständen, Tieren, Pflanzen, Gebäuden, Elementen der Landschaft, abstrakten Figuren usw.) in überraschenden Konstellationen, die mit einem modifizierten Sprichwort bzw. Antisprichwort betextet sind. Derartige Kombinationen bilden semiotische Konglomerate von höherem Perzeptionsaufwand. Sprachspielerische und parodistische Umformungen von Sprichwörtern, die in einen absurden visuellen Kontext eingebettet werden, dienen primär der Unterhaltung und sollen eine distanzierte Betrachtung, kritische und skeptische Einstellung zu den „Weisheiten“ ausdrücken. Aus der Wechselwirkung zwischen dem Inhalt des ursprünglichen Sprichwortes und dem seiner parodierten Form resultiert die Komplexität von Sprichwortplakaten auf der sprachlichen Ebene. Mit der Einbettung des Antisprichworts in einen irrealen visuellen Kontext sowie durch unklare oder fehlende Kohärenz zwischen dem illustrativen Material und dem Inhalt des Antisprichworts entsteht ein sprachlich-künstlerisches Happening, mit dem mitgeteilt wird, dass die Parömie in der Originalform ihre Aussagekraft und Wirkung eingebüßt hat. Der Mangel an Kohärenz entsteht durch die Abbildung der Sachverhalte aus dem parodierten Sprichwort (Abb. 14), das infolge einer Kreuzung von drei Parömien entstanden ist und eine zusammenhangslose Aussage ergeben hat. Die Visualisierung der einzelnen Spruchsequenzen nach deren wörtlicher Lesart stiftet eine scheinbare Übereinstimmung mit dem Inhalt der Parömie, jedoch angesichts des sinnlosen Inhalts des umgedrehten Sprichworts wird der sprachlich-visuelle Komplex als Verspottung empfunden. Die Irrealität der dargestellten Sachverhalte kommt zusätzlich durch die Darstellung der situativen und dynamischen Handlungen in einer abstrakten Umgebung stark zum Ausdruck. Im Hintergrund fehlt jegliche Verankerung in einer dreidimensionalen Wirklichkeit. Diese im Weltraum schwebende Mikrowelt wirkt nicht realistisch und damit signalisiert sie auch den ab-

surden Inhalt der Parömie. Auf dieser Interpretationsebene kann auch von der Relation der Übereinstimmung die Rede sein. Darin manifestiert sich wahrscheinlich die Absicht der Textproduzenten: Die durch den zusammenhangslosen visuellen Kontext erzielte Verfremdung regt zur Verifizierung des Wahrheitsgehalts an und stellt folglich die Nützlichkeit der Sprichwörter (bzw. verwandter Sprüche) in der Kommunikation in Frage.

Livet er ikke altid en dans på roser.

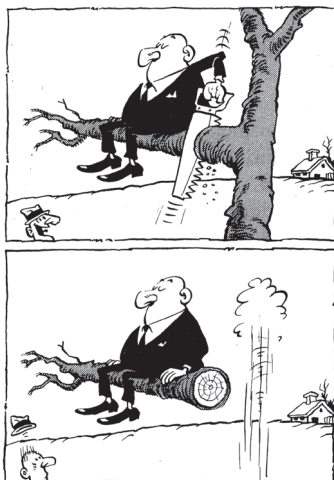


Abb. 7: Einfache Illustration mit Abbildung eines Objekts (dän. *Livet er ikke altid en dans på roser*; ‚Das Leben ist nicht immer ein Tanz auf Rosen‘, VE 1984:18).



ÆBLET falder ikke langt fra Stammen.

Abb. 8: Einfache Illustration mit Abbildung einer Situation (dän. *ÆBLET falder ikke langt fra Stammen*; ‚Der APFEL fällt nicht weit vom Stamm‘, RSP 1948:7).



Man skal aldrig
save den gren over,
som man sidder på.

Abb. 9: Illustration als Bildersequenz (dän. *Man skal aldrig save den gren over, som man sidder på*; 'Man sollte nicht an dem Ast sägen, auf dem man sitzt', KK 1992:27).



Når vandet står i munden, lærer man at svømme.

Abb. 10: Multikodale Illustration (dän. *Måske sku' man overveje at gå til svømning*; 'Viel- leicht soll man schwimmen lernen gehen', ME 1983).



Abb. 11 Multikodale Illustration (VE 1984:15) mit Darstellung eines mehrphasigen Sachverhalts, der aus einer aktuellen Situation (links) und einer früheren resultativen Handlung (rechts) besteht (dän. *Falsk alarm! Fjenden kommer alligevel ikke*; ‚Falscher Alarm. Der Feind kommt doch nicht‘).



Man kan ikke både blæse
og have mel i munden.

Abb. 12 Multikodale Bildersequenz (KK 1992:49) als Illustration des Sprichworts dän. *Man kan ikke både blæse og have mel i munden*; ‚Man kann nicht gleichzeitig pusten und Mehl im Mund halten‘.

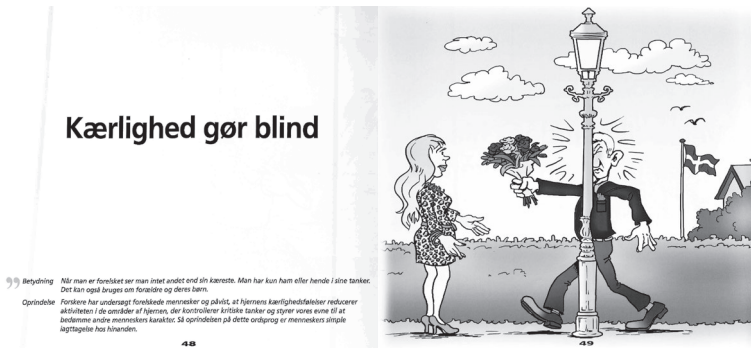


Abb. 13 Visuelle Semantisierung in einem Bildwörterbuch für Kinder (TL 2014:48-49). Im linken Teil der Doppelseite befinden sich die Komponenten der Mikrostruktur, die räumlich und typographisch markiert wurden: das fett gedruckte Sprichwort und dessen verbale Semantisierung und Angabe zur Herkunft (unten mit einer kleineren Schriftgröße).

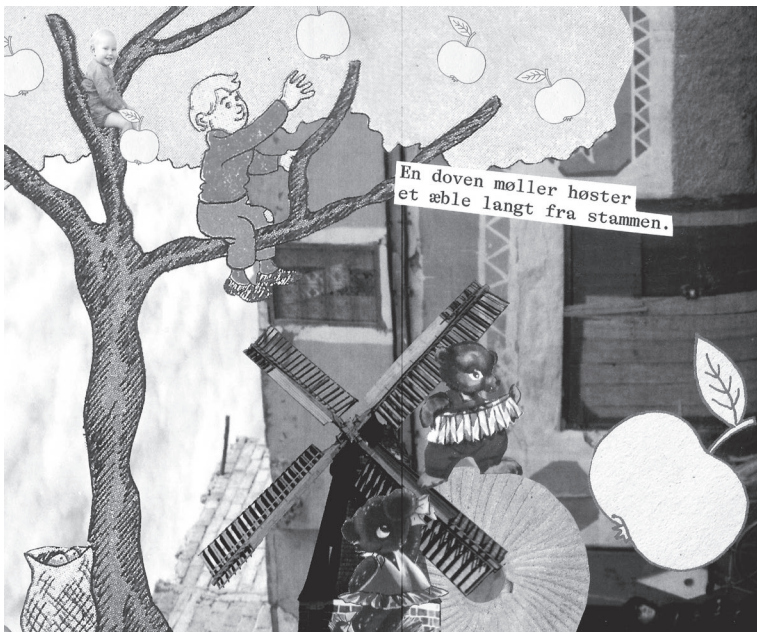


Abb. 14 Eine multimodale Sprichwort-Collage (dän. *En doven møller høster et æble langt fra stammen*; ‚Ein fauler Müller erntet einen Apfel weit vom Stamm‘, RO 2022).

Die zeitliche Distribution von einfachen und komplexen Illustrationen zeigt Tab. 5.

Nr.	Komplexität der Illustrationen	Beispiele		
		1. Mikroperiode	2. Mikroperiode	3. Mikroperiode
1.	Abbildung einzelner Objekte	X	X	X
2.	Situative Illustrationen	X	X	X
3.	Sequenz von Bildern		X	
4.	Multikodale Illustrationen mit Sprachanteil		X	
5.	Sprichwortplakat			X

Tab. 5: Komplexität der Illustrationen und ihr Vorkommen im untersuchten Zeitraum

Die Tabelle 5 illustriert anschaulich die fortschreitenden Veränderungen in der diskutierten Periode: Bemerkbar sind eindeutige Unterschiede in der Distribution von Illustrationen unterschiedlicher Komplexität. Als eine allgemeine Tendenz gilt der Übergang von gelegentlichen Illustrationen im Band zu systematischen multikodalen Sprache-Bild-Kombinationen. Als eine weitere Neuerung ist das Aufkommen der formal-syntaktischen Relation in Form der Verschmelzung beider Codes in der 3. Mikroperiode zu nennen.

Dies zeigt, dass sich in Buchpublikationen mit Sprichwörterkompilationen eine Umfunktionierung der Illustrationen vollzog: Abbildungen von einzelnen Objekten sowie situative Illustrationen, die in der 1. Mikroperiode dominierten, verblieben mit dem Inhalt des Sprichwortes in der Relation der Redundanz und somit spielten sie eine geringe Rolle bei der Bildung der Gesamtbotschaft der Sprichwörter. Bei der steigenden Komplexität des illustrativen Materials von einfachen Objekten zu Sehflächen mit eindeutiger Bilddominanz und interbildlichen Motiven erfolgt die Aktivierung von Wissen und Assoziationen und somit ändert sich der Typ der Text-Bild-Beziehung, indem das Visuelle über den Inhalt des Sprichwortes hinausgeht, ihn verstärkt, interpretiert, ergänzt oder sogar einen separaten Mikrodiskurs mit weitgehender Autonomie bildet. Die angeführten Belege veranschaulichen den Wandel in den Illustrationsstrategien: von illustrierten Sprichwörtern zu mit Parömien betexteten Illustrationen (Abb. 11, 12, 14).

4. Schlussfolgerungen

Die Untersuchungsergebnisse bestätigen die im Titel des Beitrags enthaltene These über den Wandel der visuellen Darstellungsformen in den dani-

schen Sprichwortsammlungen. Ihre Anzahl und zeitliche Distribution lässt auf die Relevanz des diskutierten Mediums in der dänischen Buchkultur und auf die Aktualität der aufgegriffenen Problematik schließen: Ca. 38% aller Kompilationen aus dem 20. und 21. Jh. sind bebildert, und sie werden den Lesern ununterbrochen seit 1944 angeboten. Der Wandel vollzog sich in allen analysierten Aspekten: auf der Ebene der ästhetischen Gestaltungsmittel und deren zeitlicher Distribution, auf der Textebene hinsichtlich Platzierung der Abbildungen innerhalb der Makro- und Mikrostruktur einzelner Kompilationen, im Bereich der Typen von Illustrationen sowie im Bereich der Text-Bild-Beziehungen.

Anhand der gesammelten Fakten kann von einem funktionalen Wandel der Illustrationspraxis gesprochen werden: Die Informations- und Wissensvermittlung entwickelt sich in den Printmedien von der Einkanaligkeit zur Mehrkanaligkeit. Dabei wirken Zeichenmodalitäten anfangs fast zusammenhangslos, mit der Zeit immer systematischer als ein kohärenter multimodaler Komplex.

Hinsichtlich der formal-syntaktischen Kriterien wurde eine fortschreitende Integration der beiden Codes festgestellt: Von der räumlichen Trennung über direkte Nähe bis hin zum räumlich-grafischen Ineinander-Übergehen. Dies resultierte in der zwar langsam und nicht massenhaft, aber quantitativ erfassbaren, steigenden räumlichen Dominanz der Illustrationen: Neben kleinen bis mittelgroßen, eine halbe Seite umfassenden Abbildungen treten in der dritten Mikroperiode ganzseitige Illustrationen in Bildwörterbüchern für Kinder oder eine Doppelseite deckende collagenartige Sehflächen mit Antisprichwörtern auf. Ermittelt wurde außerdem eine steigende Komplexität der Illustrationen: Die anfangs nur monokodal, d.h. ausschließlich mit visuellen Ausdrucksmitteln kodierten Abbildungen, die üblicherweise einzelne Objekte oder Situationen darstellten, wurden zumindest teilweise durch Bildsequenzen, schließlich bikodale comicartige Bilder und farbige Collagen verdrängt. Dies wirkte sich auf die gestiegene Rolle von Illustrationen und die Marginalisierung der Sprichwörter aus. Der funktionale Wandel des Illustrationsmaterials vollzog sich von singulären ikonischen Zeichen (im Sinne von Peirce), verstreut innerhalb von Kapiteln, zu ikonisch-indexalisch-symbolischen Konglomeraten. Dies ist bei der Informationsverarbeitung relevant und wirkt sich im Prozess der Perzeption aus, denn die Wahrnehmung des Seiteninhalts verläuft von der Illustration zum Sprichwort (und zurück), was nicht nur auf kognitive Merkmale der Bilder, sondern auch auf ihre Größe und ihren komplexen Aufbau zurückzuführen ist.

Zu erwähnen ist der sich ändernde Referenzbereich der Illustrationen und der damit zusammenhängende Typ der Text-Bild-Beziehung. Die Umfunktionierung der illustrativen Textkomponenten äußert sich zunächst als ein Übergang vom allgemeinen (lockeren) Zusammenhang der Abbildungen mit dem Inhalt von Kapiteln (Bilder auf Titelseiten oder im Buchinhalten ohne semantische Bindung an ein konkretes Sprichwort) zum individuellen semantischen Bezug der Illustrationen zum Inhalt einzelner Sprichwörter (Bilder bei einzelnen Sprichwörtern mit lesbarer intermodaler Relation). Eine langsame Entwicklung im Bereich der Referenz von Illustrationen erfolgte von Darstellungen mit Bezug zu der wörtlichen Bedeutung der Parömien zu Illustrationen mit semantischer Relation zur phraseologischen Bedeutung der Sprichwörter und deren Interpretation (Elaboration). Als letzte Formen der intermodalen Wechselwirkung gelten diskursive, über den Inhalt des Spruches hinausgehende Kontextualisierung und schließlich weitgehende (scheinbare?) semantische Zusammenhangslosigkeit (Diskrepanz). Beide Bebilderungsstrategien engagieren den Rezipienten, indem die Textproduzenten ihn zur Ermittlung der Zusammenhänge im dargebotenen multimodalen Zeichenkomplex durch Aktivierung der assoziativen und konnotativen Ressourcen anregen.

Der Wandel in der Illustrationspraxis verläuft parallel zu Prozessen der Umfunktionierung der Texte, die man als Übergang von der Textlinguistik zu Bildlinguistik oder multimodalen Textlinguistik bezeichnet (vgl. Opiłowski 2013:223).

Erkennbar ist die steigende Unterhaltungsfunktion von Illustrationen, die eindeutig aus der Ästhetik der Popkultur schöpfen. Dies äußert sich in der typologischen Intertextualität durch Entlehnungen der Textmuster von Comics oder Bilderwitzen, die einen festen Platz in der Presse und Buchpublikationen des Mainstreams der 1980er Jahre hatten und aus heutiger Sicht als Vorläufer von Internetmemes gelten können. Der Einsatz von interikonischen Motiven sowie explizite Interbildlichkeit lassen wiederum behaupten, dass Sprichwörtersammlungen im Einklang mit dem Geist der Epoche zu populären Lesebüchern wie Comichefte geworden sind (vgl. Grünewald 2002).

Schließlich wurden Sammlungen als Medium in der Protestkultur gebraucht. Deren Kennzeichen sind im untersuchten Bereich provokative Collagen, die den absurden Inhalt von Antisprichwörtern signalisieren oder sogar verstärken.

Durch die Erweiterung des Empfängerkreises im 21. Jh. entstanden neue Gestaltungsmittel mit neuen ästhetisch-kommunikativen sowie inhaltli-

chen Formen. Gemeint sind hier Sammlungen für Kinder mit sichtbarer didaktischer Funktion. Durch das bilddominante Gestaltungsprinzip, das sich mithilfe von mit großer Sorgfalt und Präzision ausgeführten farbigen Illustrationen manifestiert, die eine volle Seite einnehmen, nähern sich die Sammlungen den Schulfibeln oder Lehrbüchern in Anfangsklassen der Grundschule.

Anhand der Ergebnisse lässt sich auf die Zweckmäßigkeit der Bebilderung aus der Perspektive der Printlexikographie schlussfolgern. Die Funktion von Illustrationen in Sprichwortsammlungen unterscheidet sich von der Rolle der Abbildungen in Bildwörterbüchern. In den letzteren dient bildliche Informationsvermittlung der Verständniserhöhung, Informationssteigerung oder auch Verbesserung der Memorierung und folglich des Lernprozesses. In Sprichtwörterkompilationen ist diese Funktion der Bedeutungserläuterung abgeschwächt, denn die Publikationen sind – mit gewissen Ausnahmen – nicht als Lernmaterial gedacht, daher sind die Informationen, die über eine Illustration übertragen werden, von sekundärer Bedeutung und die Bebilderung selbst dient wegen ihrer größeren Anziehungskraft als ästhetisches Mittel zur Attraktivitätssteigerung und Unterhaltung. Dies harmonisiert mit der Hauptfunktion der Sammlungen von populärem Charakter, denn sie sind als Lesebücher mit belehrendem und unterhaltendem Gehalt konzipiert.

Bei der Berücksichtigung aller obigen Einzelbeobachtungen kann man eine verallgemeinernde Schlussfolgerung formulieren. Angesichts der steigenden Anzahl der veröffentlichten Titel in den 80er Jahren kann man wohl die These riskieren, dass sich ein Wandel von einem „elitären“ Produkt zum Massenprodukt vollzog, das sich an massenmedialer Kommunikation beteiligt und von Massen konsumiert wird.

Der Zielsetzung gemäß wurden in der vorliegenden Untersuchung erste Auswertungen vorgenommen und allgemeine Trends ermittelt. In künftigen Untersuchungen können die intermodalen Text-Bild-Beziehungen einer ausführlicheren Analyse unterzogen werden, besonders diese Beispiele, die komplexe multikodale Illustrationen enthalten, denn ihre multimodale Verflechtung lässt mehrschichtige Interpretationen zu.

Literatur

Primäre Literatur

AI 1987 = Askholm Ib., [1987] ²1991, Gamle danske vejrvarsler, København: Det Ny Lademann.

-
- AI 2012 = Askholm Ib, [2005] ²2012, Den gamle danske vejrbog, Rødovre: Askholm.
- BG 1952 = Bengtsson Georg V., 1952, Det evigt kvindelige: kvinden i danske ord-sprog, Aarhus: Forlaget Aros.
- BH 1944 = Brix Hans, 1944, Danske Ordsprog, København: Foreningen Fremti-den.
- BI 1998 = Beijik Ingrid/Poortvliet Rien, 1998, Ordsprog: i småfolkets verden, Sø-borg: Buster.
- BJ 1985 = Bilgrav Stabell AA. Jens., 1985, 20.000 proverbs. 20.000 Sprichwör-ter. 20.000 proverbes. 20.000 ordspråk. 20.000 ordsprog, Copenhagen: Hans Heide.
- BL 2022 = Bostrup Lise (Hrsg.), 2022, Hver fugl synger med sit næb: farverig-orde til hverdagsbrug, Vanløse: Bostrup.
- CE 2003 = Christensen Else, 2003, Oespråk å oebogh o synnejysk. Ordsprog og ordbog på sønderjysk, Skærbæk: Else Christensen.
- HP 1985 = Holbek Bengt/Piø Iørn, 1985, Alverdens ordsprog, København: Poli-tikens Forlag.
- JH 1961 = Johannsen Hans, 1961, Bornholmske mundheld, Rønne: Bornholms Tidendes Forlag.
- KK 1985 = Kristiansen Kristian, 1985, Danske ordsprog og mundheld, Køben-havn: Lademann.
- KK 1992 = Kjær Kirsten, 1992, Man skal ikke slå større brød op, end man kan bage! og 500 andre danske ordsprog, Roskilde: Skyggen.
- KO 1973 = Kragh Ole, 1973, 700 ordsprog fra alverdens lande, Aalborg: SV Press.
- KR 1994 = Kidde Rune T., 1994, Gammel kærlighed ruster ikke, den rådner. Ord-sprog for pessimister, o.O.: Ultima.
- LT 2016 = Lange Krebs Tove, 2016, Den store ordsprogbog: 90 danske tegnere illustrerer ordsprog, København: Gyldendal.
- ME 1983 = Madsen Ernst, 1983, Muntre ordsprog, Randerup: SK-Forlag.
- MH 1981 = Malmström Hedvig/Heinesen William, 1981, 44 færøske ordsprog, København: Brøndum.
- MK 1989 = Mogensen Karsten, 1989, Alverdens ordsprog om penge, Hellerup: Eriksen.
- ML 1985 = Møller Lars, 1985, Forløsende ordsprog, København: Københavns Bogforlag.
- OB 1963 = Schmidt Jørgen/Rasmussen Marcel/Møllers Marius (Hg.), 1963, Ordsprogenes bog, København: Rosenkilde og Bagger.
- PD 2016 = Pewdiepie, 2016, Den her bog elsker dig, København: Gyldendal.

- PR 1948 = Petersen Storm Robert, 1948, 620 Danske ordsprog, København: Povl Branner.
- RO 2022 = Rosenfeldt-Olsen Selma/Rosenfeldt-Olsen Nanna, 2022, Famse remse, Nyborg: Jensen & Dalggaard.
- SB 1985 = Skouvig Bente, 1985, Gale katte får revet skind: et udvalg af ordsprog for børn, Herrested: Tommeliden.
- SB 1993 = Schwartz Bente, 1993, Jo færre kvinder – jo mindre vrøvl: en samling ordsprog og sentenser om kvinders rette natur og om de problemer, der følger heraf, Lyngby: Isis.
- SH 1948 = Siegumfeldt H.H. (Hrsg.), 1948, Ordsprogenes Bog. Ordsprog af Israels Konge Salomo og andre vise Mænd med indledende Taler, Skjern: J. Strandgaards Bogtrykkeri.
- SP 1954 = Skautrup Peter, 1954, Udvalg af Peder Syvs danske ordsprog, Århus: Fricks.
- TL 2013 = Thielemann Larz, 2013, Ingen ko på isen: sjove ordsprog om dyr, Frederiksborg: Forlaget Hjernetips.
- TL 2014 = Thielemann Larz, 2014, Tag tyren ved hornene: sjove ordsprog om mennesker, Frederiksborg: Forlaget Hjernetips.
- TL 2020 = Thielemann Larz, 2020, Katten om den varme grød: sjove ordsprog for børn, Frederiksborg: Forlaget Hjernetips.
- TO 1985 = Thestrup Ole, 1985, Man spises tit af med ord. Gode, glemte ordsprog, København: Apostrof.
- TU 1992 = Thyrring Ulla, 1992, Varme ord i en kold tid: danske ordsprog og mundheld, Gellerup/Hjerning: Form&Tryk.
- VE 1984 = Villum Erik, 1985, Andres køer har større yver og 814 andre ordsprog. København: Gyldendal.
- WH 2004 = Wang Hélène, 2004, Øvelse gør mester og 74 andre ordsprog, København: Carlsen.

Sekundäre Literatur

- Ballstaedt Steffen-Peter, 2005, Text-Bild-Kompositionen im Unterrichtsmaterial, in: Der Deutschunterricht. Beiträge zu seiner Praxis und wissenschaftlicher Grundlegung, Heft 4/2005, S. 61- 70.
- Braun Nadja S., 2020, Bilder erzählen: Visuelle Narrativität im alten Ägypten, Heidelberg: Propylaeum.
- Brenne Andreas / Kekeritz Mirja / Schmidt Bärbel, 2015, Vom Sammeln, Ordnen und Präsentieren. Ein interdisziplinärer Blick auf eine anthropologische Konstante, München: kopaed.

- Grünewald Dietrich, 2000, Comics, Tübingen: Niemeyer.
- Hupka Werner, 1989, Wort und Bild. Die Illustrationen in Wörterbüchern und Enzyklopädien, Tübingen: Niemeyer.
- Jarosz Józef, 2011a, Zarys historii paremiografii duńskiej w XVII wieku, in: *Studia Linguistica* 30, S. 93-114.
- Jarosz Józef, 2011b, Z dziejów paremiografii duńskiej. Część 1: Wiek XVI, in: *Orbis Linguarum* vol. 37, S. 463-486.
- Jarosz Józef, 2013, Peder Syv – duński językoznawca i paremiograf, in: Jarosz J./Schröder S.M./Stopyra J. (Hrsg.), *Studia scandinavica et germanica. Vom Sprachlaut zur Sprachgeschichte. 28 linguistische Annäherungen an diachrone und synchrone Sprachbetrachtung*, Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, S. 113-135.
- Kammerer Matthias, 2002, Die Abbildungen im de Gruyter Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache, in: Wiegand H.E. (Hrsg.), *Perspektiven der pädagogischen Lexikographie des Deutschen II. Untersuchungen anhand des „de Gruyter Wörterbuchs Deutsch als Fremdsprache“*, Tübingen: Niemeyer, S. 257-279.
- Kemmer Katharina, 2014, Illustrationen im Onlinewörterbuch. Text-Bild-Relationen im Wörterbuch und ihre empirische Untersuchung, Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.
- Lehmann Volkmar, 2012, Narrativität aus linguistischer Sicht, in: Aumüller M. (Hrsg.), *Narrativität als Begriff*, Berlin/Boston: De Gruyter, S. 169-183.
- Mieder Wolfgang, 1989, Das Sprichwörterbuch, in: Hausmann F.J./Reichmann O./Wiegand H.E./Zgusta L. (Hrsg.), *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*, 1. Teilband, Berlin: De Gruyter, S. 1033-1044.
- Müller Peter O., 2010, Pictura & Nomenclatura. Zur Wissensvermittlung in Wort und Bild in der Sachgruppenlexikographie des 17. Jahrhunderts, in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 38, S. 370-387.
- Müller-Spitzer Carolin, 2005, Vorüberlegungen zu Illustrationen in *eleXiko*, in: Haß U. (Hrsg.), *Grundfragen der elektronischen Lexikographie. eleXiko – das Online- Informationssystem zum deutschen Wortschatz*, Berlin/New York: De Gruyter, S. 204-226.
- Nöth Winfried, 2000, Der Zusammenhang von Bild und Text, in: Brinker K./Antos G./Heinemann W./Sager S. (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein Handbuch zeitgenössischer Forschung*, 1. Halbband, Berlin/New York: De Gruyter, S. 489-496.
- Opiłowski Roman, 2013, Von der Textlinguistik zur Bildlinguistik. Sprache-Bild-Texte im neuen Forschungsparadigma, in: *Zeitschrift des Verbandes Polnischer Germanisten*, H. 3, S. 217-225.

- Pfister Manfred, 1993, The dialogue of text and image, in: Dirscherl K. (Hrsg.), Bild und Text im Dialog, Passau: Wissenschaftsverlag Rothe, S. 321-344.
- Röhrich Lutz, ⁴1976 [1973], Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten, Freiburg: Herder.
- Schmitz Ulrich, 2004, Bildung für Bilder. Text-Bild-Lektüre im Deutschunterricht, in: Jonas H./Josting P. (Hrsg.), Medien- Deutschunterricht-Ästhetik. Festschrift für Jutta Wermke, München: Kopaed, S. 219-232.
- Schönfeldt René, 1994, Wörter sammeln – von Thesauri, Lexika und anderen Wortsammlungen, in: Boehm A./Mengel A./Muhr T. (Hrsg.), Texte verstehen: Konzepte, Methoden, Werkzeuge, Konstanz: Universitätsverlag Konstanz, S. 205-225.
- Stöckl Hartmut, 2004, Die Sprache im Bild – Das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text. Konzepte – Theorien – Analysemethoden, Berlin/New York: De Gruyter.
- Stöckl Hartmut, 2011, Sprache-Bild-Texte lesen. Bausteine zur Methodik einer Grundkompetenz, in: Diekmannshenke H./Klemm M./Stöckl H. (Hrsg.), Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele, Berlin: Erich Schmidt, S. 45-70.
- Stöckl Hartmut, 2012, Medienlinguistik. Zu Status und Methoden eines (noch) emergenten Forschungsfeldes, in: Grösslinger C./Held G./Stöckl H. (Hrsg.), Presstextsorten jenseits der ‚News‘. Medienlinguistische Perspektiven auf journalistische Kreativität, Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 13-34.
- Werner Reinhold, 1982, Das Bild im Wörterbuch. Funktionen der Illustration in spanischen Wörterbüchern, in: Linguistik und Didaktik 49/50, S. 62-94.

Emil D. Lesner (ORCID 0000-0001-6999-1285)
Uniwersytet Szczeciński, Polen

Zur Metapher in der Übersetzung. Eine Untersuchung am Beispiel des Liedes „Surface – Pressure“ im Deutschen und Polnischen

Abstract

On metaphor in translation. An investigation using the example of the song “Surface – Pressure” in German and Polish

This article discusses the problem of translating metaphorical expressions in a melodic text. In the theoretical part, the author discusses the concept of metaphor from the perspective of linguistics and translation studies, focusing, among other things, on translation techniques and strategies that can be useful in the translation process. In the analytical part, the author focuses on a qualitative analysis of the translation of metaphors in the song “Surface – pressure”, part of the Oscar-winning Walt Disney film “Encanto”. For economic reasons, sound aspects will not be included in the analysis of examples. The author focuses among others on the quality of the translation of metaphors, which, in the discussed text, constitute the aesthetic value of the work to a degree comparable to rhythm and rhyme. Thus, an extremely important issue is their adequate and good quality translation. The starting point for the analysis is the typology of metaphors by Jonathan Dunn (2015), modified and adapted to the described research corpus. Jonathan Dunn divides the analyzed linguistic units into A is B metaphors, verbal metaphors and other metaphors. This article will also highlight noun metaphors, onomatopoeic metaphors, and cultural metaphors, the translation of which can be a challenge in the translation process.

Keywords: metaphor, song translation, translation techniques, contrastive linguistics.

1. Einleitung

Im vorliegenden Beitrag wird das Problem der Übersetzung von Metaphern behandelt. Am Beispiel des Liedes „Surface – Pressure“ aus dem Walt-Disney-Zeichentrickfilm „Encanto“ (Regie: J. Bush und B. Howard) wird überprüft, ob die im Ausgangstext enthaltenen Metaphern adäquat ins Deutsche und Polnische übersetzt werden und ob die vorgeschlagenen Entsprechungen Interpretationsunterschiede bei den zielsprachlichen Empfängern hervorrufen können. Die rhythmischen Eigenschaften des Ausgangstextes und seine prosodischen Merkmale werden nicht berücksichtigt, weil sie den Umfang der vorliegenden Untersuchung überschreiten würden. Im theoretischen Teil wird der Begriff der Metapher grundsätzlich erläutert sowie die Typologisierung der Metapher dargestellt, die im analytischen Teil zur übersetzerischen Beschreibung verwendet wird. Es werden auch einige Methoden der Metaphernwiedergabe qualitativ untersucht.

2. Die Metapher als linguistische Erscheinung

Der Begriff **Metapher** ist schon seit Aristoteles bekannt. Der griechische Philosoph (vgl. Aristoteles‘ Poetik 1897:46) erfasst sie als ein stilistisches Mittel, das auf der Proportion basiert.¹ Im wissenschaftlichen Kontext werden Metaphern unterschiedlich definiert. Lakoff (1993:233) versteht sie auf folgende Weise: „The word „metaphor“ was defined as a novel or poetic linguistic expression where one or more words for a concept are used outside of their normal conventional meaning to express a similar concept“. Nach Dickins (2005:228) ist eine Metapher im einfachen Sinn ein sprachliches Mittel, das durch Analogie zu einer grundlegenden Bedeutung einer bestimmten lexikalischen Einheit verstanden wird. Als Beispiel dafür nennt er zwei unterschiedliche Bedeutungen des Substantivs *rat* im Collins-Wörterbuch, wo das erwähnte Nomen einerseits als „any of numerous long-tailed murine rodents, esp. of the genus *rattus*, that are similar to but larger than mice and are now distributed all over the world“ und andererseits als „a person, who deserts his friends or associates, esp. in times of trouble“ verstanden wird. Beim Vergleich der oben genannten Definitionen fällt auf, dass die erste auf eine größere Mäuseart, die als Ratte bekannt ist, Bezug nimmt, während die zweite eine Metapher für

¹ Im Kapitel 21 der Poetik von Aristoteles (1897:46) ist nämlich zu lesen: „Eine Metapher ist die Übertragung eines Wortes [...] und zwar entweder von der Gattung auf die Art oder von der Art auf die Gattung oder von einer Art auf eine andere, oder endlich auf Grund einer Proportion“.

verräterisches bzw. dominantes Verhalten darstellt, das auch bei Ratten beobachtet werden kann (mehr dazu bei: Fullerton-Hanson/Berdoy 2010, Ben-Ami Bartal et al. 2011 und Silberberg et al. 2014). Die erwähnte Verhaltensweise gilt als Grundlage für die Bildung einer metaphorischen Bedeutung. Die wissenschaftliche Bestätigung der gesellschaftlichen Motivierung von Befreiungsversuchen der gefangenen Ratten durch freie Tiere sowie die Tatsache, dass schwächeren Individuen in gefährlichen Situationen keine Hilfe geleistet wird, sind Beweise dafür, dass die zweite, oben beschriebene metaphorische Bedeutung des Substantivs *rat* auf realen Verhaltensmustern beruht. Die Metapher wird somit durch die außersprachliche Wirklichkeit begründet.² Das oben erwähnte Beispiel gehört zu den sog. lexikalisierten Metaphern (eng. *lexicalized metaphor*). Der metaphorische Sachverhalt ist in der semantischen Bedeutung einer bestimmten lexikalischen Einheit enthalten. Die Metaphorisierung basiert jedoch nicht zwingend auf der außersprachlichen Wirklichkeit, sondern kann durch kulturelle und soziale Faktoren geprägt sein (vgl. Dickins 2005:231f.).

In der theoretischen Literatur wird die Metapher auch als eine sprachliche Einheit definiert, deren Aufgabe darin besteht, gewisse Lücken in der Sprache zu füllen. Sie kann entweder für die Benennung eines neuen Gegenstandes in der außersprachlichen Wirklichkeit verwendet werden oder als ein Mittel für die Wirklichkeitsreinterpretation gelten (vgl. Sokólska 2012:240). Ein gutes Beispiel dafür wäre die Metapher VERSTAND ist FALLSCHIRM, deren Bedeutung nur in einem bestimmten Kontext (z.B. *Er funktioniert nur, wenn er offen ist*) dekodiert werden kann. Seit der Veröffentlichung von Lakoff und Johnsons „*Metaphors we live by*“ im Jahre 1980 wird die Metapher als ein zentrales und kognitives Phänomen betrachtet, das Denken und Sprache prägt. Nach Lakoff und Johnson sind metaphorische Ausdrücke Manifestationen konzeptueller Metaphern, die als Projektionen zwischen zwei kognitiven Domänen verstanden werden (vgl. dazu Lakoff/Johnson 2003, Sulikowska 2019:127-130). Dieselbe Auffassung präsentieren Czarnocka und Mazurek (2012:10). Ein gutes Beispiel dafür sind die in Polen und Deutschland bekannten konzeptuellen Metaphern LIEBE ist FEUER oder LIEBE ist KRIEG. Das beschriebene Gefühl kann somit *im jemandes Herzen brennen* oder *der Mann muss das*

² Es ist jedoch dabei zu betonen, dass nicht alle Metaphern auf den körperlichen bzw. außersprachlichen Erfahrungen basieren. Die metaphorische Bedeutung eines Wortes basiert darüber hinaus auf dem kulturellen Hintergrund, Assoziationen und historischer Entwicklung. Kulturelle und soziologische Faktoren wären dabei auch nicht zu vergessen. (mehr dazu Sulikowska 2019:138).

Herz seiner Geliebten erobern. Ein anderes Beispiel wäre die Metapher PARTNERSUCHE ist JAGD. In Anlehnung an die dargestellte Metaphorik gibt es ein polnisches Sprichwort, das besagt, dass Männer ihre Geliebte jagen und Frauen sich ihren Mann angeln (poln. *mężczyźni polują, kobiety łowią*). In den angeführten Beispielen übernehmen die Zieldomänen (LIEBE, PARTNERSUCHE) gewisse Eigenschaften (Brennfähigkeit, mögliche Eroberung, Aktivität bei der Suche, Passivität bei der Suche) von den beschriebenen Ausgangsdomänen (FEUER, KRIEG, JAGD). Die erwähnte Zieldomäne wird ohne zusätzliche Erläuterung mit Hilfe der Ausgangsdomäne dargestellt, was auf elliptische Eigenschaften einer Metapher hinweist (vgl. Czarnocka/Mazurek 2012:25). In Polen und Deutschland sind die oben genannten Metaphern bekannt. Doch die assoziative Verbindung der Liebe mit Feuer oder mit Kampf basiert nicht nur auf einer einfachen Übertragung, sondern auf komplexen semantischen Prozessen, die verschiedene Bedeutungsebenen umfassen. Sie sind somit als ein komplexes Gebilde zu verstehen, wo die genannten Eigenschaften wie männliche Aktivität bzw. weibliche Passivität bei der Partnersuche oder die Rivalität einen gesellschaftlich-kulturellen Hintergrund haben, der u.a. das schon im Mittelalter vorhandene ritterliche Ethos umfassen könnte.³ Das neue Begriffsfeld entsteht aufgrund der Assoziationsähnlichkeit des Senders und des Empfängers in Bezug auf die Relation zwischen den beiden Konstituenten einer Metapher. Die gemeinsamen Assoziationen gelten als Basis für das adäquate Metaphernverständnis (vgl. Sokólska 2012:240).⁴

Andere Ansätze zum Metaphernbegriff unterscheiden drei Bestandteile der beschriebenen linguistisch-kulturellen und kognitiven Erscheinung. Die sog. Vergleichstheorie von Metaphern (eng. the comparison theory) besagt, dass jede Metapher aus einem **topic**, **vehicle** und **grounds** besteht. Topic (dt. „Grundbegriff“ oder „Thema“) gilt als Grundlage der metapho-

³ Nach dem erwähnten mittelalterlichen Brauch sollten die Ritter um die Anerkennung einer Dame kämpfen, was auch in der Literatur betont wurde, vgl. u.a. bei Schiller (1797/2005). Das Motiv des Kampfes bzw. des Strebens nach der weiblichen Anerkennung wurde auch häufig sowohl in der polnischen als auch in der deutschen Literatur aufgegriffen (vgl. u.a. bei Goethe 1774/2024 oder Prus 1889/2024), was auch eine komplexe kognitive Prozessierung von besprochenen Metaphern betont.

⁴ Es soll jedoch nicht betrachtet werden, dass die genannten Beispiele universelle und unproblematische Metaphern sind. Wie es schon erwähnt wurde, sind Metaphern von kulturellen und gesellschaftlichen Konventionen abhängig, was zur Schlussfolgerung leitet, dass in anderen Sprachen und Kulturen auch andere Konzepte dominieren könnten.

rischen Bezeichnung. Vehicle (dt. „Bildbegriff“) ist als ein Bezugsobjekt angesehen und grounds (etwa „Verknüpfungspunkte“) verkörpern den Vergleich zwischen den zwei oben genannten Komponenten (vgl. Dickens 2005:230, ähnlich bei Glucksbergs „property attribution model“, vgl. Glucksberg 2001). In der metaphorischen Aussage *der Staatsanwalt ist ein Hai, weil er rücksichts- und erbarmungslos angreift* wird das Substantiv *Staatsanwalt* als ein topic (es ist ein Träger von fremden Eigenschaften im dargestellten metaphorischen Vergleich), das Nomen *Hai* als vehicle (d.h. Bezugsobjekt, auf dessen Eigenschaften die ganze Metapher stützt) und der Sachverhalt *rücksichts- und erbarmungslos angreifen* als grounds (hier wird ein Vergleich zwischen den beiden Substantiven geliefert) angesehen. Es ist hier auch zu betonen, dass im angeführten Beispiel die Verhaltensweise des Staatsanwalts kognitiv mit einem blutdürstigen Angriff eines Hais zusammengestellt wird, der erbarmungslos und rücksichtslos vorgeht, um seine Opfer zu vernichten. Die dargestellte Metapher soll somit auf keinen Fall nur rein linguistisch dekodiert werden, denn sie vermittelt auch die Perspektive der Opfer und bewertet die Verhaltensweise des Agens pejorativ.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Bildungsmöglichkeiten der metaphorischen Aussagen vielfältig sind, da sie durch die Assoziation von zwei unterschiedlichen Sachverhalten aufgrund von zwei gemeinsamen Merkmalen oder Eigenschaften entstehen können. In der theoretischen Literatur finden sich daher verschiedene Ansätze zur Klassifikation von Metaphern. Lakoff/Johnson (2003) unterscheiden z.B. sowohl zwischen Orientierungsmetaphern (die Höhe wird positiv und die Tiefe negativ bewertet, vgl. dazu *hohe Leistung, niedrige Kraft*), als auch zwischen ontologischen (abstrakte Erscheinungen bekommen physikalische Formen, z.B. *die Seele mit Freude füllen*, wo die SEELE als ein BEHÄLTER dargestellt wird, der zu füllen ist) sowie strukturellen Metaphern (die Eigenschaften einiger Begriffe werden auf die anderen Begriffe versetzt, einige Beispiele dafür wurden oben genannt). Es gibt auch sog. konventionalisierte (bzw. lexikalisierte oder tote) Metaphern, denen innovative bzw. poetische Metaphern gegenübergestellt werden (vgl. Sulikowska 2019:146). Für die unten durchgeführte übersetzungswissenschaftliche Untersuchung wird jedoch die Klassifikation von Dunn (2015:1-3) verwendet, die im vorliegenden Beitrag erweitert wird. Die erwähnte Unterteilung hat sprachwissenschaftlichen Charakter, weil Dunn drei Gruppen von Metaphern unterscheidet, zu denen die Metaphern A ist B, verbale Metaphern und sonstige Metaphern gehören. Der erste Typ umfasst lexika-

lische Einheiten, in denen bestimmte Eigenschaften eines Begriffs auf den anderen Träger versetzt werden. Verbale Metaphern haben die Form eines Verbs. Dunn gibt hier das folgende Beispiel an: *Stock prices skyrocketed after the announcement*, wo das Verb *skyrocketed* die schnelle Bewegung nach oben vermittelt. Die sonstigen Metaphern können andere Formen besitzen, d.h. adjektivische, adverbiale usw. Jonathan Dunn schildert das mit folgendem Beispiel: *His grapevine hair felt past his shoulders*, wo das Adjektiv *grapevine* auf eine bestimmte Haarfarbe Bezug nimmt, die entweder hellrot sein könnte oder einen roten Farbton wie Grapefruit oder Wein besitzen würde.

3. Die Metapher als Übersetzungsproblem

Bak (2019:30f.) ist der Meinung, dass mit Hilfe von Metaphern unbewusst Entitäten rationalisiert werden, indem abstrakte Erscheinungen Merkmale von greifbaren und begreifbaren Sachverhalten erhalten. In Übereinstimmung mit Weinrich (1976:287f.) vertritt Bak (2019) die Ansicht, dass das abendländische Sprach- und Kulturgebiet dasselbe Bildfeld umfasst und über dieselbe mentale Ausstattung verfügt, die den Menschen ermöglicht Metaphern zu entschlüsseln. Die Erfassung der Metapher als ein sprachliches und kognitives Element sowie die These über dasselbe Bildfeld im Rahmen der abendländischen Kultur führt zur Schlussfolgerung, dass Metaphern übersetzbar sind.⁵ Verschiedene Übersetzungsansätze schlagen unterschiedliche Übersetzungstechniken vor, darunter die bildhafte Reproduktion, die Verwendung von einer zielsprachlich standardmäßigen Metapher, die Vermittlung der Bedeutung einer Metapher, die Verwendung einer ausgangssprachlichen Metapher in der Zielsprache (mit oder ohne Erläuterung ihrer tatsächlichen Bedeutung), die Einfügung eines

⁵ In der deutschen Übersetzungswissenschaft gab es jedoch unterschiedliche Meinungen dazu. Einige Vertreter des Göttinger Kreises, Brigit Bödeker, Willi Huntemann und Lutz Rühling (1997:140) waren z.B. der Meinung, dass die übersetzerische Interpretation als ein deutliches Hindernis bei der Wiedergabe der französischen Lyrik der Moderne ins Deutsche gilt, denn Metaphern nach dem zielsprachlichen Transfer konkretisiert werden, was den Merkmalen der modernistischen Dichtung widerspricht. Die Unklarheit der Metapher wird dabei auch als ein wichtiges Element angesehen. Andererseits besteht die oben geschilderte Übersetzbarkeit der Metapher in der Auffassung, dass die Menschen in Europa und in der globalisierten Welt über dieselbe mentale Ausstattung verfügen, die ihnen erlaubt, die Metapher richtig zu entschlüsseln und richtige Vergleiche zwischen dargestellten Ausgangs- und Zieldomänen zu ziehen.

Vergleichs in der Zielsprache, Weglassung, die Verwendung einer nicht metaphorischen Wortgruppe (vgl. Newmark 1981:88-91). Darüber hinaus werden die wörtliche Übersetzung, Substitution durch eine zielsprachliche Metapher mit ähnlichen Assoziationen und eine gewisse Metaphorisierung von Nichtmetaphern vorgeschlagen (Walther 1990:443). Diese Techniken führen zu unterschiedlichen Ergebnissen im Übersetzungsprozess, d.h. zur semantischen und pragmatischen Übereinstimmung, Überstilisierung, Bildabschwächung oder zum Bildverlust (vgl. Hofmann 1980:100-116).⁶

4. Die Metapher in der Übersetzung: Untersuchung der Beispiele

Alle unten dargestellten Beispiele entstammen dem Liedtext „Surface – pressure“, der als Bestandteil des im Jahre 2021 veröffentlichten Films „Encanto“ gilt. Der unten zitierte Liedtext wurde in mehrere Sprachen übersetzt (darunter ins Deutsche sowie ins Polnische) und enthält viele Metaphern, deren Wiedergabe qualitativ bewertet wird. Die Metaphorisierung der Sprechweise gilt im Kontext des dargestellten Liedes als ein wichtiges stilistisches Mittel, das genauso wie Rhythmus und Reim die ausgangstextuelle Ästhetik konstituiert. Der Skopos im Rahmen der beschriebenen Übersetzungstätigkeit umfasst dementsprechend eine treue Wiedergabe der melischen Eigenschaften des Originalwerkes und seiner innovativen, poetischen Metaphorik. Der Übersetzer muss dementsprechend der Relevanz der Metapher für die Botschaft des Ausgangstextes bewusst sein, was schon Zybatow (2011:53) in seinen Schriften betont hat, sowie bestimmte ausgangssprachliche metaphorische Strukturen ermitteln und sie mit Hilfe der Zielsprache wiedergeben können. Bei der Suche nach bestimmten Entsprechungen metaphorischer Ausdrücke muss er auch auf gewisse Silbenanzahl und Akzentsetzung aufpassen, was die treue Wiedergabe der Metaphern in einem melischen Text noch zusätzlich erschwert. Darüber hinaus ist der Übersetzer im vorliegenden Beitrag als handelnde Person zu betrachten, dessen Entscheidungen u.a. im Rahmen der Wortwahl die Übersetzbarkeit der Metapher beeinflussen können. Im

⁶ Eine interessante Einteilung der Übersetzungstechniken, die auch gewisse Folgen in der bildhaften und lexikalischen Metaphernwiedergabe darstellt, präsentiert Sulikowski (2008:110-115). In seiner Monografie gliedert er die Übersetzungstechniken in die sog. Amplifikationen (Erweiterungen), Emulationen (stilistisch-pragmatische Veränderungen), Reduktionen (Verallgemeinerungen und Weglassungen) und Imitationen (Nachahmung) ein, die ähnlich wie der Beitrag Hofmanns zur Untersuchung der Konsequenzen im Rahmen der Metaphernübersetzung angewendet werden können.

Allgemeinen gilt der Song, als ein melischer und metaphorischer Text, als eine extrem große Herausforderung für den Übersetzer, der in seiner Arbeit sowohl die musikalischen Eigenschaften des Ausgangstextes berücksichtigen, als auch das Bildfeld der metaphorischen Darstellungsweise in der Zielsprache reproduzieren soll. Alle im Ausgangstext enthaltenen Metaphern werden nach der durch Jonathan Dunn vorgeschlagenen Klassifizierung geordnet. Die genannten Beispiele werden mit ihren deutschen und polnischen Äquivalenten zusammengestellt und qualitativ bewertet. Für die Bewertung werden vor allem monolinguale Wörterbücher der englischen, deutschen und polnischen Sprache sowie linguistische Korpora verwendet. Zur Beschreibung der Übersetzungstechniken wird die oben genannte Einteilung von Newmark (1981) und Walther (1990) angewendet. Aus ökonomischen Gründen konzentrieren wir uns nur auf die linguistische Sprachebene, ohne rhythmische Eigenschaften des Ausgangstextes in die Untersuchung einzubeziehen.⁷

4.1. Die Übersetzung der Metaphern „A is B“

Beispiel	Der Ausgangstext: „Surface – Pressure“	Zieltext Nr. 1: „Druck“	Zieltext Nr. 2: „Presja“
1.	<i>I'm as tough as the crust of the earth is</i>	<i>An mir zerschellt jeder Fels dieser Erde</i>	<i>Jestem twardsza od skal daje słowo</i>
2.	<i>I feel berserk as a tightrope walker in a three-ring circus</i>	<i>Ich bin am Kämpfen, ein Drahtseilakt wie in ,nem Zirkus voller Menschen</i>	<i>Jak na spacerze Po linie w cyrku Trochę strach mnie bierze</i>

Tab. 1: Die Übersetzung der Metaphern „A is B“ (eigene Darstellung)

Im ersten Beispiel wird die Sängerin, Luise, mit einer Erdkruste verglichen. Die dargestellte Metapher lautet LUISE ist ERDKRUSTE, was auf die besondere Widerstandskraft gegen unterschiedliche negative Umgebungs-

⁷ Der Verfasser ist sich somit dessen bewusst, dass die Übersetzung eines melischen Textes, der zusätzlich viele Metaphern enthält, eine besonders große übersetzerische Herausforderung ist. Häufig wird der Übersetzer gezwungen das Translat so zu verfassen, um es an die klangliche Gestaltung des Originalwerkes anzupassen, was mehrere subtile Veränderungen im Laufe des Übersetzungsprozesses erfordert (vgl. dazu Sierosławska 2012, Kazimierczak 2013, Lesner 2015, Szota 2018, Sulikowski/Lesner 2019, Lesner 2023). Der bewusste Übersetzer sollte jedoch auch auf die möglichst treue Metaphernwiedergabe aufpassen, was in vorliegender Untersuchung geprüft wird.

faktoren Bezug nimmt. [OXF] listet das Substantiv *crust* als „the outer layer of rock that forms the surface of the earth or another planet“ auf. Die genannte Definition zeigt, dass die Sängerin tatsächlich mit einem *rock* (dt. ‘Fels’) verglichen wurde, was die explizite Verwendung des Nomens *Fels* und *skala* in der deutschen und polnischen Sprache begründet. Es ist dabei zu betonen, dass die beiden Substantive in zielsprachlichen Kulturen auch besondere Stärke bzw. Widerstandsfähigkeit symbolisieren, was zur pragmatischen Übereinstimmung des Ausgangstextes und der beiden Translate führt. Die verwendete Übersetzungstechnik ist Substitution durch dieselbe Metapher.

Beispiel Nr. 2 stellt die Sängerin metaphorisch als *a tightrope walker in a three-ring circus* dar. Die Substantivgruppe *a tightrope walker* besteht aus dem Nomen *tightrope* (vgl. [OXF]: „a rope or wire that is stretched tightly high above the ground and that performers walk along, especially in a circus“) und *walker*, das vom Verb *to walk* (dt. ‘gehen’, ‘schreiten’) abgeleitet worden ist. Der englische Liedtext vermittelt das Bild einer Zirkuskünstlerin, die sich in einer ständigen Gefahr befindet, weil sie aus großer Höhe stürzen kann. Der besprochene Sturz kann eine Depression symbolisieren (die erwähnte Symbolik wird noch im Ausgangstext bestätigt). Die dargestellte Metapher lautet somit LUISE ist ZIRKUSKÜNSTLERIN. Man muss jedoch betonen, dass für die adäquate Dekodierung der besprochenen Metapher, die präzise Übersetzung der englischen Substantivgruppe *a tightrope walker* verantwortlich ist. Die erwähnte lexikalische Einheit gilt als Träger der impliziten Gefahrenkonnotationen, was sich besonders wichtig im besprochenen Kontext erweist. Die deutsche Übersetzung lautet *Ich bin am Kämpfen, ein Drahtseilakt wie in ‘nem Zirkus voller Menschen*. Der Übersetzer konkretisiert den Zieltext, indem er die Wortgruppe *a three-ring circus* durch die Entsprechung *Zirkus voller Menschen* substituiert, und er gibt die Nominalphrase *a tightrope walker* fast wörtlich als *Drahtseilakt* (vgl. [DUD]: „Vorführung eines Akrobaten auf dem Drahtseil im Zirkus“) wieder. Solch eine Vorgehensweise erlaubt den zielsprachlichen Empfängern eine adäquate Dekodierung der übersetzten Metapher. Eine ähnliche Situation gibt es im Falle der polnischen Wiedergabe, wo die englische Übersetzungseinheit als *jak na spacerze po linie w cyrku* übertragen wird. Die polnische Entsprechung *spacer po linie* wird ebenso auf eine Zirkusaufführung bezogen, während derer ein Akrobat hoch auf einem Seil spaziert. Es gibt somit eine Übereinstimmung zwischen dem Ausgangstext und der deutschen sowie der polnischen Übersetzung. Die angewendete Übersetzungstechnik ist Substitution durch eine zielsprachliche Metapher mit ähnlichen Assoziationen.

4.2. Die Übersetzung verbaler Metaphern

Beispiel	Der Ausgangstext: „Surface – Pressure“	Zieltext Nr. 1: „Druck“	Zieltext Nr. 2: „Presja“
1.	And I <i>glow</i> [...]	Ja, ich <i>brenn</i> [...]	Swoją <i>wartość</i> potrafię <i>policzyć</i>
2.	Diamonds and platinum, I find ,em, I <i>flatten</i> ,em	Jedes Gestein, ja, <i>ich trete es klein</i>	Diament platyna kwarc <i>nie robią różnicy mi</i>
3.	I'm pretty sure I'm worthless if I <i>can't be of service</i>	In einigen Momenten <i>werd ich mir selber fremd</i> , wenn [...]	Wiem to że każdy wie że <i>Jak przegram raz to leżę</i>
4.	The straw in the stack That <i>breaks the camel's back</i>	Der Tropfen, der <i>das Fass zum Überlaufen bringt</i>	I strach i stres <i>Czy spotka mnie tu kres</i>
5.	Who am I if I <i>can't run with the ball?</i>	Wer bin ich, wenn <i>ich nicht funktionier?</i>	To mój los że <i>muszę świat sama nieść?</i>
6.	<i>Line up the dominoes</i>	Stehen alle Dominos	Domino wali się
7.	A light wind <i>blows</i>	<i>weht</i> ein Windstoß	huragan mocno <i>dmie</i>
8.	If I could <i>shake</i> The <i>crushing weight of expectations</i>	Könnt ich mich <i>von dem ganzen Druck</i> vielleicht mal <i>befrei'n</i>	<i>Odrzucić</i> chcę <i>Głaz oczekiwai</i>
9.	Would that <i>free some room up for joy</i>	Und es genießen, <i>einfach nur fliegen</i>	<i>Żeby w niebo wzbic się bez trosk</i>
10.	Keeps growing, keeps going	Sei stärker, sei härter	Depresja bo presja
11.	See if she can <i>handle every family burden</i>	Vielleicht kann sie <i>die Last dieser Familie tragen</i>	I <i>rodzinne sprawy</i> dźwięgnie bez obawy
12.	Watch as she <i>buckles and bends</i> but never <i>breaks</i>	Schaut, wie sie <i>stolpert und taumelt</i> , doch immer noch <i>steht</i>	Choć się <i>ugina nie pęka</i> ciągle nie
13.	If the same pressure <i>would've pulled you under</i>	Würdest du <i>bei diesem Druck nicht längst versagen?</i>	Czy ty byś <i>presji się oparła</i> <i>sile</i>

Tab. 2: Die Übersetzung der verbalen Metaphern (eigene Darstellung)

In Beispiel Nr. 1 wird das Verb *to glow* (vgl. in Bezug auf die kontextuelle Verwendung [OXF]: „to look very pleased or satisfied“ und „(especially of something hot or warm) to produce a steady light that is not very bright“ zur Betonung der eigenen Wertschätzung der singenden Figur verwendet. Die besprochene Metapher lässt sich als GLANZ ist WERTVOLL darstellen. Im polnischen Translat wurde sie durch übersetzerische Interpretation neutralisiert.⁸ Im deutschen Zieltext wird dagegen das Verb

⁸ Der Übersetzer hat nämlich den passenden Reim zum Substantiv *kaplice* gesucht und sich für Einfügung einer satzförmigen Entsprechung *swoją wartość potrafię*

brennen angewendet, das [DUD] als „in Flammen stehen“ beschreibt. In Bezug auf den assoziierten Inhalt wird das deutsche Verb eher mit starken Gefühlen verbunden wie Liebe oder Zorn (vgl. dazu *brennende Liebe* in DWDS u.a.). Aus diesem Grund kann man schlussfolgern, dass die englische Metaphorik inadäquat ins Deutsche übertragen worden ist.⁹ Der bessere Vorschlag wäre dabei die Verwendung des Verbs *glänzen*, das selbst in seiner Bedeutung auf eine positive Wertschätzung Bezug nimmt (vgl. [DUD]: „in bestimmter Weise Bewunderung hervorrufen; sich hervortun, sich auszeichnen, auffallen“).

Beispiele Nr. 2 und 10 stellen die Metaphen KLEIN ist SCHLIMM, GROß ist BESSER, STÄRKER dar. In Beispiel Nr. 2 wurde das Verb *to flatten* angewendet, das in [OXF] als „to become flatt or flatter, to make something flatt or flatter“ oder „to destroy or knock down a building, tree ect.“ erläutert wird. In der deutschen Übersetzung wird die besprochene Metapher beibehalten, indem in den Zieltext die Entsprechung *ich trete es klein* eingefügt wird. In der polnischen Übersetzung wurde dagegen die Metapher wegen der Reimsuche neutralisiert. Der polnische Übersetzer verwendet als Übersetzungsäquivalent den Satz [*Diamant, platyna, kwarc*] *nie robią różnicy mi* (dt. ‘[Diamant, Platin, Quarz] machen mir keinen Unterschied’), so dass dem zielsprachlichen Empfänger implizit die Information über enorme Stärke der singenden Luise vermittelt wird. Pragmatisch gesehen ist der polnische Übersetzungsvorschlag, ähnlich wie der deutsche, adäquat. Beispiel Nr. 10 wird auf das Substantiv *pressure* bezogen und betont, dass der psychologische Druck, den Luise ständig erlebt, im Laufe der Zeit immer stärker wird. Die vorgeschlagene deutsche Übersetzung *sei stärker, sei härter* gilt im Übersetzungskontext als ein modulierter Hinweis leistungsfähiger zu sein und vermittelt implizit die Informationen, dass Luise in stressigen Umständen lebt, was pragmatisch begründet wird und von einem adäquaten Übersetzungsversuch zeugt. Der polnische Vorschlag *depresja to presja* ist somit ein Ausdruck der kreativen Vorgehensweise im Übersetzungsprozess. Das polnische Beispiel umfasst einen Binnenreim, in dem das Substantiv *depresja* in [SZYM] als „krankhafte Apa-

policzyć (dt. ‘ich kann mich selbst positiv bewerten’) entschieden, die dieselben Informationen vermittelt.

⁹ Die erwähnte Inadäquatheit wird darüber hinaus noch dadurch bestätigt, dass das deutsche Äquivalent *brennen* in der Versmitte vorkommt und nicht wegen der Beibehaltung melischer Eigenschaften des Originalwerkes verwendet wurde. Es enthält auch dieselbe Silbenanzahl und dieselbe Akzentsetzung wie der unten genannte Übersetzungsvorschlag, so dass man im angegebenen Kontext problemlos auch das unten vorgeschlagene Verb *glänzen* anwenden könnte.

thie, Entmutigung, Trübsinn“¹⁰ und *presja* als „Druck, Zwang zu etwas“¹¹ aufgelistet wird. Der konkretisierte und entmetaphorisierte Übersetzungsvorschlag betont somit wieder die stressigen Lebensumstände von Luise, was ebenso von seiner Adäquatheit zeugt. Beispiel Nr. 13 gilt als eine Orientierungsmetapher UNTEN ist SCHLECHT, wo das Verb *pull under* die schlechte Stimmung von Luise betont. Die deutsche Entsprechung lautet *Würdest du bei diesem Druck nicht längst versagen*. Das vorgeschlagene Verb *versagen* (vgl. [DUD]: „das Geforderte, Erwartete nicht tun, leisten können, nicht erreichen; an etw. scheitern“) betont auf eine nicht metaphorisierte Weise das Risiko der Leistungsunfähigkeit und liefert im angegebenen Kontext das adäquate Translat. Es wurde höchstwahrscheinlich aus den Reimgründen in den Zieltext eingeführt, denn es steht in der Reimposition. Die polnische Entsprechung *Czy ty byś presji się oparla sile* ist dagegen als eine Modulation zu betrachten, denn der Sachverhalt wird in Form einer rhetorischen Frage aus dem Standpunkt der Widerstandskraft dargestellt (das polnische Verb *oprzeć się czemuś* wird in [SZYM] als „gegen etwas widerstehen, nicht mit etwas einverstanden sein, gegen etwas Widerstand leisten“¹² erläutert), was die Reimbildung ermöglicht hat. Solch eine übersetzerische Entscheidung ist ebenso pragmatisch adäquat und begründet.

Beispiele Nr. 3 und 12 umfassen die Metapher MENSCH ist MASCHINE bzw. MENSCH ist ein GEGENSTAND. Dazu gehören solche Übersetzungseinheiten wie *can't be out of service* und *to buckle, bend, break*. Das erste Beispiel wird in der deutschen Sprache konkretisiert. Der Übersetzer schlägt die nicht metaphorisierte Entsprechung *ich werd mir selber fremd* vor, die den im Originalwerk impliziten Vergleich mit der Maschine jedoch nicht darstellt. In der polnischen Übersetzung haben wir den wenig metaphorisierten kreativen Übersetzungsvorschlag *jak przegram, to leżę* (dt. ‘bei der Niederlage werde ich liegen’). Es kommt hier zu einer Metaphernveränderung, denn der polnische Übersetzer verwendet (höchstwahrscheinlich aus Reimgründen) die oben erwähnte Orientierungsmetapher UNTEN ist SCHLECHT, was jedoch die Übersetzungsadäquatheit nicht beeinträchtigt. Die in Beispiel Nr. 12 angewendeten Verben *to buckle* ([OXF]: „to become bent, damaged or broken under a weight or force“), *bend* ([OXF]: „to force

¹⁰ Vgl. [SZYM]: „chorobliwe przygnębienie i zahamowanie czynności psychicznych występujące w psychozach; stan zniechęcenia, apatia“.

¹¹ Vgl. [SZYM]: „nacisk, przymus; zmuszanie“.

¹² Vgl. [SZYM]: „nie dać komuś, czemuś zapanować nad sobą; nie zgodzić się na coś, wystąpić przeciw komuś, czemuś; stawiać opór“.

something that was straight into an angle or curve“) und *break* ([OXF]: „to be damaged or separated into two or more parts as result of force, to damage something in this way“) wurden ins Deutsche als *stolpern* (vgl. [DUD]: „beim Gehen, Laufen mit dem Fuß an eine Unebenheit, ein Hindernis stoßen, dadurch den festen Halt verlieren u. zu fallen drohen“), *taumeln* (vgl. [DUD]: „wie benommen hin u. her schwanken [u. zu fallen drohen] <ist/hat>“) und *stehen* (vgl. [DUD]: „sich in aufrechter Körperhaltung befinden; aufgerichtet sein, mit seinem Körpergewicht auf den Füßen ruhen“) übersetzt. Im Deutschen haben wir es somit mit Bewegungsmetaphern zu tun. Die zwei ersten Äquivalente schildern bestimmte Bewegungsbehinderungen und das letzte Verb *stehen* symbolisiert im angegebenen Kontext die im Originalwerk vorhandene Widerstandsfähigkeit. Ähnlich ist es in der polnischen Übersetzung, die jedoch im Vergleich zu der deutschen wörtlich ist, was die metaphorische Übereinstimmung garantiert.

In Beispiel Nr. 4 gibt es zwei unterschiedliche Metaphern KLEIN bzw. LEICHT ist UNPROBLEMATISCH und WILLEN bzw. GEDULD ist KAMEL. Die Übersetzungseinheit *straw in the stack* symbolisiert etwas Leichtes, Unproblematisches und die Substantivgruppe *the camel's back* bezeichnet etwas sehr Widerstandsfähiges. Die ganze Aussage *straw in the stack breaks the camel's back* gilt somit als eine ironische Bedeutungsveränderung, die besagt, dass sogar etwas Unproblematisches imstande ist, sehr widerstandsfähige Gegenstände zu zerstören. Für die genannte Bedeutungsveränderung ist das Verb *to break* verantwortlich, so dass der ausgangssprachliche Empfänger letztendlich die Metapher LEICHT bzw. KLEIN ist ZERSTÖRERISCH zur Interpretation bekommt. Im Deutschen haben wir es mit einer interessanten Metaphernveränderung zu tun. Die Übersetzungseinheit *straw in the stack* wurde nämlich als *Tropfen* übertragen und *to break the camel's back* wurde als *Fass zum Überlaufen bringen* wiedergegeben. Der Übersetzer hat somit in der deutschen Sprache die Metapher WILLEN bzw. GEDULD ist BEHÄLTER gebildet, wobei im Kontext der ganzen Aussage der zielsprachliche Empfänger mit der ähnlichen Metaphorisierung zu tun hat, die einen Zusammenbruch darstellt. Der polnische Übersetzungsversuch *Czy spotka mnie tu kres* gilt als eine symbolische Frage nach der Leistungsunfähigkeit bzw. nach dem Versagen. Der polnische Übersetzer fügt dabei aus Reimgründen das Substantiv *kres* (vgl. [SZYM]: „die Grenze, das Ende von etwas“¹³) in den Zielformat ein. Denselben Bildungsmechanismus mit der oben ge-

¹³ Vgl. [SZYM]: „granica czegoś, jakieś przestrzeni; kraniec“.

nannten Zusammenstellung sich scheinbar ausschließenden Bedeutungen ist auch in Beispiel Nr. 7 zu treffen. Die verbale Phrase *a light wind blows* weist darauf hin, dass der kleine Wind sehr stark weht (vgl. dazu [OXF]: „wind or a current of air blows, it is moving [...] It was blowing hard, it was blowing a gale [= there was a strong wind]“), was zur Bildung der o.g. Metapher LEICHT bzw. KLEIN ist ZERSTÖRERISCH beiträgt. In die deutsche Sprache wurde die Übersetzungseinheit durch eine Neutralisation *ein Windstoß weht* übertragen, wo der zielsprachliche Empfänger keine Informationen über die Windgröße bekommt. Der polnische Übersetzungsvorschlag lautet dagegen *huragan mocno dmie*, wo das Substantiv *huragan* auf einen großen Wind und die Verbgruppe *mocno dmie* auf die enorme Windstärke hinweist (vgl. [SZYM]). Pragmatisch gesehen ist die besprochene Übersetzung nicht adäquat, weil sie eine gegensätzliche metaphorische Bedeutung vermittelt (d.h. GROSS bzw. STARK ist ZERSTÖRERISCH). Es ist auch zu betonen, dass im angegebenen Kontext der Übersetzer über angemessene Mittel verfügt, um diese Metapher treu wiederzugeben. Er kann nämlich das diminutive Substantiv *wiaterek* anwenden, das ähnlich wie das Nomen *huragan* dreisilbig ist. Die Metapher SEELE ist ein GEFÜHLSBEHÄLTER wird in Beispiel Nr. 9 enthalten. Die Übersetzungseinheit *free some room up* nimmt Bezug auf die inneren Gefühle der singenden Person. Das Substantiv *room* wird dabei in [OXF] als „empty space that can be used for a particular purpose“ definiert und das von einem Adjektiv abgeleitete Verb *to free* als „not limited or controlled by anyone else“ aufgelistet. Die besprochene Darstellungsweise der Gefühle (engl. *joy*) neigt zur Schlussfolgerung, dass sie in einem Behälter aufbewahrt werden müssen, den man metaphorisch leeren könnte, um später mit den anderen Emotionen aufzufüllen. Solch einen Behälter für Emotionen kann die Seele symbolisieren. Die besprochene Metapher wurde in der deutschen und polnischen Sprache mit Hilfe der Orientierungsmetapher FREUDE ist ein FLUG NACH OBEN übersetzt, so dass im Deutschen die Entsprechung *Und es genießen, einfach nur fliegen* und im Polnischen *Żeby w niebo wzbić się bez trosk* (dt. ‘um kümmerlos nach oben zu fliegen’) zu finden ist. In den beiden Zielsprachen ist eine Flugsymbolik zu finden, deren Aufgabe darin besteht, die positiven Emotionen mit der Bewegung nach oben gleichzusetzen. Die beiden Übersetzungsvorschläge sind dementsprechend pragmatisch adäquat.

Beispiele Nr. 5 und 6 umfassen die Metaphern LEBEN ist ein SPIEL. Beispiel Nr. 5 *I can't run with the ball* nimmt einen direkten Bezug

auf das Fußballspiel und vermittelt Informationen, dass die Sängerin nicht imstande ist, ihr eigenes Leben selbstständig zu führen. In der deutschen Sprache kommt es zu einer Metaphernveränderung, indem als Entsprechung der Satz *ich funktioniere nicht* angewendet wird. Die Verwendung des Verbs *funktionieren* fügt somit ins Translat die Metapher MENSCH ist eine MASCHINE ein, die jedoch im Kontext des ganzen Liedtextes dem ausgangssprachlichen Bildfeld ähnelt. Der polnische Übersetzungsvorschlag *sama nosić świat* (dt. 'die Welt selbstständig tragen') wurde aus Reimgründen verwendet und gilt ebenso als eine Metaphernveränderung (die zielsprachliche Metapher lautet in diesem Fall LEBEN ist LAST), die jedoch zu pragmatischen Unterschieden zwischen dem Originalwerk und seiner Übersetzung führt. Beispiel Nr. 6 *line up dominoes* symbolisiert dagegen die Ordnung gewisser Lebensumstände. Die englische Übersetzungseinheit wurde ins Deutsche wörtlich als *Stehen alle Dominoes* und ins Polnische mit Hilfe eines Antonyms als *domino wali się* (dt. 'das Domino stürzt') übersetzt. Die polnische Modulation betont die destruktive Kraft des im Lied thematisierten Drucks, wobei im Deutschen eine wörtliche Übersetzung gemacht wurde. Die beiden Übersetzungsvorschläge sind jedoch pragmatisch begründet.

Beispiel Nr. 8 wird auf die Metapher ERWARTUNG ist LAST bezogen. Das polnische Äquivalent *odrzuć głaz oczekiwania* (dt. 'das Gestein der Erwartungen wegwerfen') gilt als ein Versuch der wörtlichen Übersetzung, die dieselbe Metaphorisierung darstellt. Ins Deutsche wurde die englische Übersetzungseinheit mit Hilfe der nicht metapherischen Entsprechung *sich von dem Druck befreien* übersetzt. Der besprochene Übersetzungsvorschlag befindet sich jedoch im Bildfeld der ausgangssprachlichen Äußerung, indem die englische Substantivgruppe *crushing weight of expectations* durch das äquivalente Nomen *Druck* substituiert wurde, das lästige Erwartungen symbolisiert. Die Verwendung des Verbs *befreien* verbalisiert, ähnlich wie das Verb *odrzuć* (dt. 'wegwerfen') im polnischen Zieltext, die Auseinandersetzung mit den Erwartungen.

Beispiel Nr. 11 versprachlicht die Metapher VERANTWORTUNG ist LAST. Sie wurde sowohl ins Deutsche als auch ins Polnische wörtlich als *Last der Familie tragen* sowie *dźwigać rodzinne sprawy* (dt. 'Familienangelegenheiten tragen') übersetzt, was eine pragmatisch adäquate Metaphernübersetzung garantiert und zu einer Übereinstimmung zwischen dem Ausgangstext und den beiden Zieltexten führt.

4.3. Die Übersetzung substantivischer Metaphern

Beispiel	Der Ausgangstext: „Surface – Pressure“	Zieltext Nr. 1: „Druck“	Zieltext Nr. 2: „Presja“
1.	Got a rough, indestructible Surface	Und meine Schale ist zu hart für ,nen Kerbel	Tak jak stal ze mnie mocna kobita
2.	Under the Surface	Doch lass dich nicht blenden	Lecz pod tym pancierzem W mojej głowie
3.	The straw in the stack	die Methode misslingt	I strach i stres
4.	heard how big the iceberg is	Ein Eisberg in Sicht stoppt	Są góry lodowe
5.	No cracks, no breaks	Kein Bruch, kein Riss	Bez słów i już

Tab. 3: Die Übersetzung der substantivischen Metaphern (eigene Darstellung)

Beispiele Nr. 1 und 2 stellen die Metapher MIMIK ist eine OBERFLÄCHE dar. Das Adjektiv *rough* wird in [OXF] als „having a surface that is not even or regular“ aufgelistet, *indestructible* wird als „that is very strong and cannot easily be destroyed“ verzeichnet und das Substantiv *surface* [OXF] als „the outside or top layer of something“ erläutert. Die englische Metapher nimmt Bezug auf das gefährliche, gleichbleibende Antlitz von Luise, die ihre wahren Gefühle zu verbergen versucht. Die Übersetzungseinheit wird im Deutschen einerseits als eine *Schale* (vgl. [DUD]: „eine Frucht, einen Samen umgebende, festere äußerste Schicht“) übertragen, die aus einem harten Stoff besteht, was pragmatisch als eine adäquate Lösung interpretiert werden kann. Andererseits wird jedoch die Zeile *under the surface* moduliert und aus der Perspektive der Beobachter geschildert, die eine Person bewerten. Der Übersetzungsvorschlag *lass dich nicht blenden* vermittelt, dass die Mimik der Sängerin die Beobachter täuschen soll, was von der zielsprachlichen Adäquatheit zeugt. In der polnischen Sprache sind zwei Metaphernveränderungen zu beobachten. In Beispiel Nr. 1 (pl. *jak stal mocna ze mnie kobita*) gibt es die Metapher LUISE ist aus STAHL BESCHAFFEN, die betont, dass die erwähnte Protagonistin extrem widerstandsfähig gegen unterschiedliche negative Lebensumstände ist. Der Übersetzungsvorschlag ist somit nicht adäquat, weil der Ausgangstext betont, dass Luise Druck empfindet und das zu verstecken versucht. Die polnische Übersetzung des Beispiels Nr. 2 (pl. *pod tym pancierzem*) stellt die Metapher MIMIK ist eine PANZERUNG dar. Die zielsprachliche Metapher vermittelt, dass die Mimik von Luise ihre wahren Gefühle verbergen und schützen soll, was grundsätzlich die Übereinstimmung des Originalwerkes und des Translats betont.

Beispiel Nr. 4 stellt die Metapher PROBLEM ist EISBERG dar, die universell und in Europa kulturell bekannt wird. Die symbolische Darstellung der Proble-

me als Eisberg bedeutet, dass sie scheinbar einfach zu lösen sind, tatsächlich gelten sie jedoch als eine Herausforderung (ähnlich wie ein Eisberg, dessen Größe in hohem Maße unter der Wasseroberfläche versteckt bleibt). Die beschriebene Metapher wird sowohl ins Deutsche als auch ins Polnische wörtlich übersetzt, was zur pragmatischen Übereinstimmung zwischen dem Ausgangstext und den beiden Zieltexten führt.

In Beispiel Nr. 5 wird die Metapher CHARAKTER ist ein GEGENSTAND enthalten. Die erwähnten Substantive *crack* ([OXF]: „to break without dividing into separate parts, to break something in this way“) und *break* ([OXF]: „to be damaged and separated into two or more parts as a result of force, to damage something in this way“) nehmen im Ausgangstext Bezug auf negative Charaktereigenschaften, die Grundlage depressiver Stimmung der Sängerin sind. Der polnische Übersetzungsvorschlag *bez słów i już* wird auf die vorherige Zeile *To mój los, bo kto by tu to zniósł* (engl. *Who am I if I don't have what it takes?*) bezogen und betont, dass Luise ihr Schicksal akzeptieren will, ohne zu diskutieren (die Entscheidung wird durch Präpositionalgruppe *bez słów* [dt. 'wortlos'] ausgedrückt, wobei lexikalische Einheit *i już* [dt. 'und Schluss'] aus Reimgründen eingefügt wurde). Die Metapher wurde im Translat neutralisiert. Im Deutschen dagegen wurden die Nomen wörtlich als *Riss* (die Entsprechung für *crack*) und *Bruch* (die Entsprechung für *break*) wiedergegeben, was zur Bildung derselben Metaphern in der Übersetzung und zur pragmatischen Übereinstimmung zwischen dem Ausgangs- und Zieltext führt.

4.4. Die Übersetzung onomatopoetischer Metaphern

Beispiel	Der Ausgangstext: „Surface – Pressure“	Zieltext Nr. 1: „Druck“	Zieltext Nr. 2: „Presja“
1.	It's pressure like a <i>drip, drip, drip</i> That'll never stop, whoa	Mit Druck, der mal <i>tipp, tipp, tipp</i> und es hört nicht auf	Presja draży <i>Kap kap kap</i> Idzie za mną w trop
2.	Pressure that'll <i>tip, tip, tip</i> ,Til you just go pop, whoa-uh-uh	Druck, und ich <i>flipp, flipp, flipp</i> irgendwann auch aus	Nie wypuszcza z <i>łap łap łap</i> Nie zna słowa stop
3.	Pressure like a <i>grip, grip, grip</i> And it won't let go, whoa	Druck, und es <i>klickt, klickt, klickt</i> , und mir fehlt der Halt	Gdy czuję presji <i>chwyt chwyt chwyt</i> Czy przeżyję to
4.	Pressure like a <i>tick, tick, tick</i> ,Til it's ready to blow, whoa-uh-uh	Druck, und es <i>tickt, tickt, tickt</i> , bis es irgendwann knallt	Czy usłyszę <i>tik tik tik</i> Zanim pękne jak szkło

Tab. 4: Die Übersetzung der onomatopoetischen Metaphern (eigene Darstellung)

In Beispiel Nr. 1 gibt es eine metaphorische Verwendung der Onomatopoesie *drip*, die in [OXF] als „(of liquid) to fall in small drops“ erläutert wird. Der ausgangssprachliche Empfänger hat dementsprechend mit einer Metapher *PRESSION* ist *WASSER* zu tun. Der polnische Übersetzungsvorschlag *kap* gilt im Zieltext als eine Onomatopoesie, die vom Verb *kapać* (vgl. [SZYM]: „in der tropfenartigen Form nach unten fallen“¹⁴) abgeleitet wurde, und zugleich als eine pragmatisch adäquate übersetzerische Lösung angesehen werden kann. Im Deutschen kommt es zu einer Metaphernveränderung, denn es wurde das onomatopoetische Verb *tippen* ([DUD]: „etw. mit der Finger-, Fußspitze, einem dünnen Gegenstand irgendwo leicht u. kurz berühren, leicht anstoßen“) verwendet, das eine neue Metapher *PRESSION* ist *DRUCK* konstituiert und auf das durch den Liedtext evozierte Bildfeld Bezug nimmt, was auch zur pragmatischen Adäquatheit des Ausgangs- und Zieltextes beiträgt. Die Beibehaltung des ausgangssprachlichen Bildfeldes in der deutschen Übersetzung würde pragmatische Inadäquatheit des Translats verursachen, weil schon im zielsprachlichen Titel die *PRESSION* als *Druck* dargestellt wird.

Beispiel Nr. 2 umfasst die Metapher *PRESSION* ist ein *Stoß*, die durch das Verb *tip* ([OXF]: „to move or make something move, into a position with one side or end higher than the other“) lexikalisiert wird. Sowohl im Deutschen als auch im Polnischen haben wir hier mit einer kreativen Metaphernveränderung zu tun. Der polnische Übersetzungsvorschlag *lap* ist ein Teil der lexikalischen Einheit *presja nie wypuszcza z lap*, wo das Substantiv *lapy* in [SZYM] als „(derb) menschliche Hand“¹⁵ aufgelistet ist. Die polnische Entsprechung gestaltet die Metapher *PRESSION* ist ein *GRIFF*. Im Deutschen wird dagegen die Onomatopoesie *flipp* verwendet, die auf das Verb *flippen* Bezug nimmt (vgl. [DUD]: „springen“), das eine Metapher *PRESSION* ist ein *SPRUNG* konstituiert. Der metaphorisierte Sprung ist hier als eine Flucht oder als der endgültige Verlust an Kräften zu betrachten, was mit der Stimmung der singenden Nebengestalt im Einklang steht. Man könnte somit schlussfolgern, dass die beiden Übersetzungsvorschläge eine adäquate Übersetzung darstellen.

Im dritten Beispiel gibt es ebenso die Metapher *PRESSION* ist ein *GRIFF*, die durch die Verwendung des Verbs *grip* ([OXF]: „an act of holding somebody/something tightly, a particular way of doing this“) vermittelt wird. Im polnischen Translat gibt es einen wörtlichen Übersetzungsversuch *chwyt*,

¹⁴ Vgl. [SZYM]: „spadać, ściekać kropłami; strząsać krople, lać wolno kropłami“.

¹⁵ Vgl. [SZYM]: „ludzka dłoń; ręka“.

der den zielsprachlichen Empfängern dieselbe Metapher vermittelt, was zur Übereinstimmung auf der pragmatischen Übersetzungsebene beiträgt. Im Deutschen musste der Übersetzer wieder die Ausgangssprachliche Metapher an die zielsprachliche bildhafte Darstellungsweise anpassen, was durch die Verwendung des Verbs *klicken* passiert. Die deutsche Entsprechung wird in [DUD] als „einen kurzen, feinen, metallisch klingenden Ton von sich geben“ aufgelistet, wobei der erwähnte Ton durch das Drücken einer Taste verursacht wird. Die Einfügung der deutschen Entsprechung in den Zieltext evoziert die Metapher *PRESSION* ist ein *DRUCK*, was mit dem zieltextuellen Bildfeld übereinstimmt und die Adäquatheit zwischen dem Ausgangs- und Zieltext garantiert.

Die Verwendung der Onomatopoesie *tick* in Beispiel Nr. 4 gestaltet die Metapher *PRESSION* ist eine *BOMBE*. Die englische Übersetzungseinheit wurde wörtlich sowohl in der polnischen (*tik*) als auch in der deutschen (vgl. das Verb *ticken*) Übersetzung wiedergegeben, das zur Gestaltung derselben Metapher in den beiden Zielsprachen beiträgt und pragmatische Adäquatheit der beiden Translate betont.

4.5. Die Übersetzung kultureller Metaphern

Beispiel	Der Ausgangstext: „Surface – Pressure“	Zieltext Nr. 1: „Druck“	Zieltext Nr. 2: „Presja“
1.	Was <i>Hercules</i> ever like “Yo, I don’t wanna fight <i>Cerberus</i> ”?	Vielleicht wollte <i>Hercules</i> vor <i>Kerberos</i> auch lieber wegrennen?	Jak <i>tamten grek</i> <i>Bóg</i> i pól człek <i>Z kwestią lęku się</i> <i>mierzę.</i>

Tab. 5: Die Übersetzung der kulturellen Metaphern (eigene Darstellung)

Im oben genannten Beispiel gibt es zwei unterschiedliche Metaphern, die eine kulturelle Basis beinhalten. Die Übersetzungseinheit tritt in Form einer rhetorischen Frage auf und lautet: *Was Hercules ever like “Yo, I don’t wanna fight Cerberus”?* Es werden dabei zwei mythologische Gestalten erwähnt: der griechische Held *Hercules*, der, ähnlich wie die singende Luise, eine enorm große Kraft besaß und der dreiköpfige Hund *Cerberus*, mit dem sich nach der griechischen Mythologie Hercules auseinandersetzen musste. Die genannte Metaphorisierung kann man somit als *LUISE* ist *HERCULES* und als *CERBERUS* ist *ANGST VOR DEM SCHEITERN* beschreiben. Die Form einer rhetorischen Frage vermittelt dem Empfänger die Information, dass Luise, ähnlich wie der erwähnte griechische Held, auch den im Lied

erwähnten Druck bzw. Angst fühlt. Der griechische Mythos wurde u.a. durch die kulturelle Tätigkeit der Walt-Disney-Company globalisiert¹⁶ und ist auf der ganzen Welt bekannt, was die Dekodierbarkeit der besprochenen Metapher positiv beeinflusst. In der deutschen Übersetzung wurden die Eigennamen *Herkules* und *Kerberos* verwendet, um dieselbe Darstellungsweise im Zieltext zu bilden und zur pragmatischen Adäquatheit zwischen dem Originalwerk und dem Translat beizutragen. Im Polnischen wurde das Substantiv *Hercules* durch die Nominalphrase *tamten grek* (dt. 'dieser Grieche') substituiert. Die Verwendung solch einer Entsprechung trägt zur referentiellen Verallgemeinerung des Zieltextes bei. Das Nomen *Cerberus* wurde dagegen als *kwestia lęku* übersetzt. [SZYM] erklärt *kwestia* als „etwas zum Nachdenken, zur Erledigung, Problem“¹⁷ und *lęk* als „das Angstgefühl; in der Psychologie: die Angst, die ohne irgendwelche äußere Gefahr gefühlt wird und gegenstandslos ist, ihre Grundlage sind die inneren Konflikte und neurotische Stimmung des Individuums“¹⁸. Der Übersetzungsversuch wird somit als eine Konkretisierung zu betrachten. Es muss dabei auch betont werden, dass die Weglassung der oben genannten Eigennamen aus dem polnischen Translat keine größeren inhaltlichen Konsequenzen für die besprochene Übersetzung hat, weil die Gestalt des griechischen Helden und des dreiköpfigen Hundes durch die visuelle Ebene des Films vermittelt wird. Der Übersetzungsvorschlag trägt somit zur pragmatischen Adäquatheit des Ausgangs- und Zieltextes bei, obwohl die ausgangssprachlichen Metaphern auf der verbalen Ebene neutralisiert worden sind.

Schlussbemerkungen

Die im vorliegenden Beitrag untersuchten Übersetzungseinheiten wurden in vier unterschiedliche Gruppen eingeteilt. Die Gruppe der Metapher „A

¹⁶ Es ist dabei zu betonen, dass die Amerika und Hollywood sehr gern nach dem Mythos vom griechischen Held greifen. In der langen Geschichte der Kinematographie sind unterschiedliche Filme und Fernsehserien entstanden, die die Legende von Hercules zum Thema genommen haben, z.B. Cozzi (1983), Williams (1995), Musker und Clements (1997), Young (2005), Harlin (2014), Ratner (2014) u.a. Für genauere Angaben siehe Quellenverzeichnis.

¹⁷ Vgl. [SZYM]: „sprawa wymagająca rozstrzygnięcia, załatwienia; zagadnienie, problem“.

¹⁸ Vgl. [SZYM]: „uczucie trwogi, obawy przed czymś; w psychologii: szczególnie rodzaj strachu występujący bez wyraźnych zewnętrznych zagrożeń i przyczyn; jego źródła tkwią w nerwicowych konfliktach wewnętrznych“.

ist B“ umfasst zwei Beispiele und die Gruppe der verbalen Metaphern besteht aus dreizehn Beispielen. Die sonstigen substantivischen Metaphern stellen fünf Beispiele, die onomatopoetischen Metaphern vier Beispiele und die kulturellen Metaphern zwei Beispiele dar. Die dargestellten Lexeme wurden ins Polnische und Deutsche mit Hilfe unterschiedlicher Übersetzungstechniken substituiert.

Metapher	verwendete Übersetzungstechnik	Anzahl der Beispiele
A ist B	Substitution durch dieselbe Metapher in der Zielsprache	2
verbale Metapher	Substitution durch dieselbe Metapher in der Zielsprache	1
	Substitution durch veränderte Metapher im Zieldtext	5
	Substitution durch Nicht-Metapher	7
substantivische Metapher	Substitution durch dieselbe Metapher in der Zielsprache	2
	Substitution durch veränderte Metapher im Zieldtext	1
	Substitution durch Nicht-Metapher	2
onomatopoetische Metapher	Substitution durch dieselbe Metapher in der Zielsprache	1
	Substitution durch veränderte Metapher im Zieldtext	3
kulturelle Metapher	Substitution durch dieselbe Metapher in der Zielsprache	2

Tab. 6: Die verwendeten Übersetzungstechniken im deutschen Zieldtext (eigene Darstellung)

In der deutschen Übersetzung wurden alle Metaphern „A ist B“ mit Hilfe derselben Metaphorisierung substituiert. Der deutsche Zieldtext wurde dabei konkretisiert, weil der Übersetzer die Entsprechungen mit einer genaueren Bedeutung verwendet hat. Die verbalen Metaphern dagegen wurden im Deutschen in erster Linie mit Hilfe der nicht metaphorischen Äquivalente substituiert (vgl. dazu Beispiele Nr. 2, 3, 6, 7, 8, 10 und 13). Folgende Übersetzungstechnik wird infolge der übersetzerischen Interpretation angewendet. Es kam auch zu einer Metaphernveränderung, die höchstwahrscheinlich durch die Konkretisierung des Liedtitels verursacht wurde. Der englische Songtitel „Pressure“ wurde nämlich ins Deutsche als *Druck* übertragen, was die Einfügung einiger Metapher ins deutsche Translat unmöglich machte (ein gutes Beispiel dafür ist *PRESSION* ist *WASSER*). Der deutsche Übersetzer musste somit die zielsprachliche Metaphorisierung an das schon im Titel des übersetzten Liedes evozierte Bild anpassen. Die veränderten Metaphern sind in den Beispielen Nr. 1, 4, 5, 9 und 12 zu betrachten. In einem Fall (Beispiel Nr. 1) hat die Metaphernveränderung ein unterschiedliches Bildfeld in der Zielsprache evoziert. Die erwähnten Unterschiede sind jedoch auf die übersetzerische Entscheidung zu beziehen und gelten als kein objektives Hindernis im Übersetzungsprozess.

Die Verwendung derselben Metapher wie im Ausgangstext ist in Beispiel Nr. 11 zu sehen. Die substantivischen Metaphern wurden im Deutschen zweimal mit Hilfe der ausgangssprachlichen Metaphorisierung substituiert (vgl. Beispiel Nr. 4 und 6). Die in Beispiel Nr. 4 enthaltene Übersetzungseinheit gilt jedoch per se als eine universelle global anerkannte Metapher, die keine Probleme im Übersetzungsprozess bereiten kann. Das Beispiel Nr. 6 hat dagegen auf eine symbolische Zerstörung der Persönlichkeit Bezug genommen und erlaubte ein wörtliches Übersetzungsverfahren. Die übrigen Beispiele wurden sowohl mit Hilfe der veränderten Metapher (vgl. Beispiel Nr. 1) als auch mit Hilfe der Nicht-Metaphern (Beispiele Nr. 2 und 3) substituiert, was keinen wesentlichen Einfluss auf die pragmatische Adäquatheit der Übersetzung ausgeübt hat. Die metaphorisierten Onomatopoetika wurden vor allem verändert (vgl. Beispiele Nr. 1-3), weil die im ganzen Liedtext lexikalisierte *Pression* mit Hilfe der Konkretisierung als *Druck* übertragen wurde. Die zwei kulturellen Metaphern wurden dagegen wörtlich übersetzt, was zur pragmatischen Adäquatheit zwischen dem Ausgangs- und Zieltext beigetragen hat.

Metapher	verwendete Übersetzungstechnik	Anzahl der Beispiele
A ist B	Substitution durch dieselbe Metapher in der Zielsprache	2
verbale Metapher	Substitution durch dieselbe Metapher in der Zielsprache	5
	Substitution durch veränderte Metapher im Zieltext	3
	Substitution durch Nicht-Metapher	5
substantivische Metapher	Substitution durch dieselbe Metapher in der Zielsprache	1
	Substitution durch veränderte Metapher im Zieltext	2
	Substitution durch Nicht-Metapher	2
onomatopoetische Metapher	Substitution durch dieselbe Metapher in der Zielsprache	3
	Substitution durch veränderte Metapher im Zieltext	1
kulturelle Metapher	Substitution durch dieselbe Metapher in der Zielsprache	1
	Substitution durch veränderte Metapher im Zieltext	1

Tab. 7: Die verwendeten Übersetzungstechniken im polnischen Zieltext (eigene Darstellung)

In der polnischen Übersetzung wurden die Metaphern „A ist B“ ebenso mit Hilfe derselben Metaphorisierung substituiert. Der polnische Zieltext wurde auch konkretisiert, weil der Übersetzer die Entsprechungen mit einer genaueren Bedeutung verwendet hat. Die untersuchten verbalen Metaphern wurden mit Hilfe unterschiedlicher Übersetzungstechniken wiedergegeben: sowohl durch die Substitution mit derselben¹⁹ zielsprachlichen Metapher

¹⁹ Das bedeutet, mit solch einer, die dasselbe Bildfeld in der Zielsprache evoziert.

(vgl. dazu Beispiele Nr. 6, 7, 8, 11 und 12), als auch durch Verwendung der Nicht-Metaphern (vgl. Beispiele Nr. 1, 2, 4, 10, 13) und durch Metaphernveränderung (vgl. Beispiele Nr. 3, 5, 9). Trotz der Verwendung derselben Metaphern in der Zielsprache kam es in einem Fall (Beispiel Nr. 7) zu pragmatischen Unterschieden, was durch Einfügung eines Substantivs mit einer genaueren Bedeutung im Vergleich zum ausgangstextuellen Nomen verursacht wurde. Die übersetzerische Entscheidung hat dazu beigetragen, dass das zielsprachliche Äquivalent gegensätzlich interpretiert werden kann. Die nicht metaphorischen Entsprechungen waren als Folge der übersetzerischen Interpretation zu betrachten, die jedoch pragmatische Adäquatheit garantiert. Die zwei substantivierten Metaphern (Beispiele Nr. 3 und 5) wurden aus Reimgründen neutralisiert, eine Metapher wurde durch dieselbe zielsprachliche Metapher wiedergegeben und die zwei anderen Beispiele (Nr. 1 und 2) wurden mittels der Metaphernveränderung substituiert, wobei es im ersten Fall zu pragmatischen Unterschieden bei der Interpretation der ausgangssprachlichen und zielsprachlichen Metaphern kommen kann. Die onomatopoetischen Übersetzungseinheiten galten als keine große Herausforderung für die polnischen Übersetzer. Die drei Beispiele (Nr. 1, 3 und 4) wurden mit Hilfe derselben zielsprachlichen Metaphern übertragen. Im Falle von einem Beispiel wurde die Metaphernveränderung angewendet, wobei das im Zieltext evozierte Bildfeld der ausgangssprachlichen Darstellungsweise entspricht. Die zwei kulturellen Metaphern wurden mit Hilfe einer übersetzerischen Verallgemeinerung (pl. *ten grek*) und einer Konkretisierung (pl. *kwestia leku*) wiedergegeben, was von einem Gleichgewicht im Rahmen der Verwendung von übersetzerischen Veränderungstechniken zeugt. Die visuelle Schicht des Films trägt dazu bei, dass die zielsprachlichen Empfänger die durch Verallgemeinerung und Konkretisierung scheinbar neutralisierten Metaphern via Augenkanal entschlüsseln können. Es gab somit im besprochenen Beispiel keine pragmatischen Unterschiede zwischen dem Ausgangs- und dem Zieltext.

Literatur

- Aristoteles' Poetik, 1897, Übersetzt und eingeleitet von Theodor Gomperz, Leipzig: Verlag von Veit & Comp.
- Bąk Paweł, 2019, Zur Metapher der Metasprache aus translationswissenschaftlicher Sicht am Beispiel der „Geschichte der neuen Sprachwissenschaft“ von Gerhard Helbig, in: Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft 8, S. 29-56.

- Ben-Ami Bartal Inbal / Decety Jean / Mason Peggy, 2011, Empathy and pro-social behaviour in rats, in: *Science* 334, S. 1427-1430.
- Bödeker Brigit / Huntemann Willi / Rühling Lutz, 1997, Zu deutscher Übersetzung modernistischer Lyrik, in: Huntemann W./Rühling L. (Hrsg.), *Fremdheit als Problem und Programm: die literarische Übersetzung zwischen der Tradition und Moderne*, Berlin: de Gruyter, S. 119-162.
- Czarnocka Małgorzata / Mazurek Mariusz, 2012, Metafory w nauce, in: *Zagadnienia Naukoznawstwa* 48, S. 5-26.
- Deutsches Universalwörterbuch DUDEN, 2007, Mannheim u.a.: Dudenverlag [DUD].
- Dickins James, 2005, Two models for metaphor translation, in: *Target* 17, S. 227-273.
- Dunn Jonathan, 2015, Three types of metaphoric utterances that can synthesize theory of metaphor, in: *Metaphor and Symbol* 30, S. 1-23.
- Fullerton-Hanson Anne / Berdoy Manuel, 2010, *Rats*, in: Tynes V. (Hrsg.), *Behavior of exotic pets*, Texas: Blackwell Publishing, S. 104-117.
- Glucksberg Sam, 2001, *Understanding Figurative Language. From Metaphors to Idioms*, New York: Oxford University Press.
- Hofmann Norbert, 1980, Redundanz und Äquivalenz in der literarischen Übersetzung: Dargestellt an fünf deutschen Übersetzungen des Hamlet, Tübingen: Niemeyer.
- Kazimierzczak Marta, 2013, Przekład meliczny, in: Bolecki W. (Hrsg.), *Sensualność w kulturze polskiej: Przedstawienia zmysłów w języku literaturze i sztuce od średniowiecza do współczesności*, verfügbar unter: <http://sensualnosc.bn.org.pl> (letzter Zugriff: 19.03.2025).
- Lakoff George, 1993, The Contemporary Theory of Metaphor, in: Ortony A. (Hrsg.), *Metaphor and Thought*, Cambridge/New York: Cambridge University Press, S. 202-251.
- Lakoff George / Johnson Mark, 2003, *Metaphors we live by*, Chicago: University of Chicago Press.
- Lesner Emil D., 2015, *But w butonierce. O tłumaczeniu dźwięków poezji. Studium kontrastywne*, Szczecin: Zapol.
- Lesner Emil D., 2023, Kilka uwag o tłumaczeniu piosenek na marginesie rozważań nad przekładem utworu „Toss a coin to your witcher” na język polski i niemiecki: analiza porównawcza, in: *Applied Linguistic Papers* 27, S. 34-49.
- Newmark Peter, 1981, *Approaches to Translation*, Oxford/New York u.a.: Pergamon Press.
- Sierosławska Elżbieta, 2012, *Przekład arii operowych jako specyficzne zagadnienie przekładoznawstwa*, Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Pedagogicznego.

- Silberberg Alan / Allouch Candice / Sandfort Samantha / Kearns David / Karpel Heather / Slotnick Burton, 2014, Desire for social contact, not empathy, may explain „rescue” behavior in rats, in: *Animal Cognition* 17, S. 609-618.
- Sokólska Urszula, 2012, Metafora. Immanentna cecha języka poetyckiego czy uniwersalna etykieta językowa?, in: *Białostockie Archiwum Językowe* 12, S. 239-256.
- Sulikowska Anna, 2019, *Kognitive Aspekte der Phraseologie. Konstituierung der Bedeutung von Phraseologismen aus der Perspektive der Kognitiven Linguistik*, Berlin: Peter Lang Verlag.
- Sulikowski Piotr, 2008, *Strategie und Technik der literarischen Übersetzung an ausgewählten Beispielen aus Bertolt Brechts Hauspostille im Polnischen und im Englischen*, Szczecin: Wydawnictwo Uniwersytetu Szczecińskiego.
- Sulikowski Piotr / Lesner Emil, 2019, *Stilum vertas: Podręcznik do nauki przekładu literackiego dla studentów neofilologii*, Szczecin: Transland Publishing.
- Szota Weronika, 2018, Melic translation, in: *Neofilolog* 51, S. 201-210.
- Szymczak Mieczysław, 1981, *Słownik Języka Polskiego*, Warszawa: PWN [SZYM].
- Walther Wolfgang, 1990, Faktoren für die Übersetzung von Metaphern (Englisch-Deutsch), in: Arntz R./Thome G. (Hrsg.), *Übersetzungswissenschaft. Ergebnisse und Perspektiven: Festschrift für Wolfram Wills zum 65. Geburtstag*, Tübingen: Narr Verlag, S. 441-452.
- Weinrich Harald, 1976, *Sprache in Texten*, Stuttgart: Klett Verlag.
- Zybatow Lew, 2011, Metaphern, Metaphernmodelle und metaphorische Abbildungsstereotypen im Vergleich und in der Übersetzung, in: *Studia Translatologica* 2, S. 43-62.

Internetseitenverzeichnis

- Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, <http://www.dwds.de> [DWDS].
- Oxford Learner's Dictionary, <http://www.oxfordlearnersdictionaries.com> [OXF]

Quellenverzeichnis

Filme:

- Bush Jared / Howard Byron, 2022, *Encanto*, USA: Walt Disney.
- Cozzi Luigi, 1983, *Hercules*, USA: MGM.
- Harlin Renny, 2014, *The Legend of Hercules*, USA: Paramount Pictures.
- Musker John / Clements Ron, 1997, *Hercules*, USA: Walt Disney.
- Ratner Brett, 2014, *Hercules*, USA: MGM.
- Williams Christian, 1995, *Hercules: The Legendary Journeys*, USA: Universal.

Literatur:

Johann W. Goethe, 1774 (2024), *Die Leiden des jungen Werther*, Köln: Anaconda Verlag.

Bolesław Prus, 1889 (2024), *Lalka*, Kraków: Greg.

Friedrich Schiller, 1797 (2005), *Der Handschuh*. Berlin: Kindermann Verlag.

Magdalena Lobert (ORCID 0009-0006-8398-1976)
Uniwersytet Warszawski, Polen

Luthers Lied in Masuren. Eine Analyse der polnischen Übertragung von „Ein feste Burg ist unser Gott“ anhand des masurischen Gesangbuchs

Abstract

Luther's song in Masuria. An analysis of the Polish translation of "Ein feste Burg ist unser Gott" based on the Masurian cantional

The following article is concerned with an analysis of the translation of the church song "Ein feste Burg ist unser Gott" by Martin Luther from German into Polish, which was included in the Masurian cantional. Firstly, the history of the Masurian cantional's origins is described in detail. Secondly, the most important factors for the translation of the church song are listed: the theological contour of the text, its poetic structure, its musical texture and its reception. Briefly mentioned are the features which should be taken into account when translating church songs. Finally, on the basis of these factors, a contrastive analysis of the original text and the target text is carried out, enabling an assessment of the quality of the translation and its impact on the Masurian community.

Keywords: translation of church songs, history of Masuria, Evangelical Church in Masuria, church songs.

„Singen ist die beste Kunst und Übung. Es hat nichts zu thun mit der Welt; ist nicht vor dem Gericht noch in Hadersachen. Sängers sind auch nicht sorgfältig, sondern sind fröhlich, und schlagen die Sorgen mit Singen aus und hinweg“
(Luther [2017])

1. Einführung

Mit der Reformation gewannen kirchliche Lieder, die als lyrische Gattung gelten, eine besondere Bedeutung und wurden vermehrt in andere Spra-

chen übertragen. Die reformatorische Bewegung hatte nicht nur tiefgreifende Auswirkungen auf Theologie und Kirche, sondern prägte auch die musikalische Kultur der protestantischen Gemeinden. Ein zentrales Lied der reformatorischen Kirchenmusik ist Martin Luthers Choral „Ein feste Burg ist unser Gott“, der weit über den deutschen Sprachraum hinaus Verbreitung fand. Auch in Masuren, einer Region mit einer langen protestantischen Tradition, war seine polnische Übertragung in Gesangbüchern verbreitet und hatte Einfluss auf das geistliche Leben der dortigen Gemeinde.

2. Zielsetzung

Im Folgenden werden zwei Sprachversionen von Martin Luthers Kirchenlied „Ein feste Burg ist unser Gott“ einander gegenübergestellt: der deutsche Originaltext aus dem Gesangbuch „Kern alter und neuer Lieder...“ von Rogalla (1738) und der polnische Zieltext aus dem Gesangbuch „Nowo wydany Kancjonał Pruski...“ von Wasiański (1741), der laut Vorwort eine Übertragung des oben genannten deutschen Liedtextes sein sollte.

Jedem Lied in diesen Gesangbüchern ist ein Bibelvers übergeordnet, der auf die Verbindung des Liedtextes mit dem „Buch der Bücher“ hinweist. Obwohl die Texte selbst nicht mit Noten versehen sind, gibt das masurische Gesangbuch oft nach dem Titel Anweisungen, in welcher Tonart und nach welchem metrischen und melodischen Muster das jeweilige Lied gesungen werden soll (vgl. Paluszak-Bronka 2013:21).

Bei der Analyse der ausgewählten Übersetzung werden die Merkmale des Kirchenliedtextes berücksichtigt, die nach Henkys (1999:184f.) zu beachten sind. Ergänzt wird die Untersuchung durch ein Unterkapitel zur Rezeptionsgeschichte des Textes. Ziel der Untersuchung ist es vor allem, herauszufinden, wie der Übersetzer mit der Übertragung des Textes umgegangen ist, ob er alle Ebenen, die nach Henkys für eine erfolgreiche Übertragung erforderlich sind, berücksichtigt hat und wie der Zieltext von der Zielgruppe der Übertragung, d.h. der masurischen Gemeinschaft, über einen Zeitraum von nahezu zwei Jahrhunderten wahrgenommen wurde.

Der vorliegende Beitrag stützt sich auf eine Masterarbeit¹, die die Autorin 2023 an der Universität Warschau eingereicht hat.

¹ Titel: Analyse ausgewählter Übersetzungen deutscher evangelischer Lieder ins Polnische anhand des Gesangbuches „Nowo wydany Kancjonał Pruski“ aus dem

3. Zur Übertragung des Kirchenliedes

Kirchenlieder haben eine lange Tradition und spielen eine zentrale Rolle in der christlichen Liturgie sowie im Gemeindeleben. In empirisch-phänomenologischer Hinsicht erweist sich das Kirchenlied als eine äußerst weit gefasste poetisch-musikalische Gattungsbezeichnung: „Es handelt sich bei einem Kirchenlied um ein geistliches Gedicht christlicher Prägung von metrisch-strophischer Struktur mit einer liedhaften Melodie, die für den Gruppengesang geeignet ist“ (Theologische Realenzyklopädie Online (TRE); [14.7.2025]).

Damit gehört das Kirchenlied zu den poetischen Texten, die den Übersetzer vor besondere Herausforderungen stellen. Die literarische Übersetzung, insbesondere von Lyrik, erfordert eine Übereinstimmung zwischen formalen und semantischen Aspekten, da Form und Inhalt des lyrischen Werks in einem dialektischen Verhältnis zueinander stehen (Bassnett 1999:269). Bei Kirchenliedern wird diese Wechselwirkung noch durch die musikalische Ebene verstärkt, die sich in der Zielsprache widerspiegeln sollte.

Nach Henkys (1999:102f.) lassen sich in den meisten Fällen drei Gruppen von Merkmalen unterscheiden, die bei der Übertragung eines Kirchenliedes aus dem Ausgangstext in den Zieltext zu erkennen und zu berücksichtigen sind:

1. Merkmale, an denen sich die theologische Kontur des Textes orientiert;
2. Merkmale, die in seiner poetischen Struktur hervortreten;
3. Merkmale, mit denen er der musikalischen Faktur entspricht.

Es handelt sich also um ein anspruchsvolles Zusammenspiel von Botschaft, sprachlicher Form und Sanglichkeit. Je intensiver man sich mit einem Text beschäftigt, desto deutlicher wird, wie sehr diese drei Faktoren miteinander verwoben sind – sie lassen sich kaum voneinander trennen.

Nach Ebenhauer (2006:157) ist der Begriff „Kirchenlied“ deutlich jünger als das Phänomen, das er beschreibt. Er umfasst verschiedene textliche und musikalische Gestaltungsformen und kann daher als sekundärer Begriff angesehen werden. Er beschreibt eine spezifische Handlungsform in ihren vielfältigen Ausprägungen unter Berücksichtigung bestimmter gemeinsamer Merkmale. So definiert Ebenhauer (2006:157) diese Handlungsform: „[...] gemeinsames geistliches – d.h. durch Quellen, Erfahrungen und In-

spirationen christlichen Glaubens geprägtes – Singen in christlicher bzw. kirchlicher Gemeinschaft, unter Anwendung gemeinschaftstauglicher Formen sprachlichen und musikalischen Ausdrucks, ohne Erfordernis einer speziellen musikalischen oder theologischen oder hierarchischen Kompetenz seitens der Ausführenden“.

Das Kirchenlied ist somit eng mit der Praxis des gemeinsamen Singens in einer religiösen Gemeinschaft verbunden. Der Übersetzer sollte demnach auch die Rezeption der übersetzten Texte durch die Interpreten berücksichtigen, die ja im Falle des Kirchenliedes die Zielgruppe der Übertragung sind. Neben den drei von Henkys genannten Faktoren ist also auch der pragmatische Aspekt zu beachten: Merkmale, die die Rezeption des Textes durch die Gemeinschaft, in der er funktioniert, beeinflussen. Im Folgenden werden die einzelnen Faktoren ausführlicher behandelt.

3.1. Theologische Kontur

In diesem Zusammenhang ist die Identifizierung der biblischen Zitate und Anspielungen im Ausgangstext von elementarer Bedeutung. Darüber hinaus sind die Einordnung des Liedes in das Gesangbuch sowie seine liturgische Funktion im Gottesdienst wesentliche Aspekte der Analyse.

Entscheidend ist, wie sich das Kirchenlied in die gesamte christliche Gesangstradition einfügt, welche Glaubensbotschaft es nachdrücklich vermittelt und welche menschliche Grundsituation es besonders deutlich widerspiegelt. Ferner gilt es zu prüfen, ob es einen zentralen Punkt gibt, auf den die inhaltlichen Elemente zulaufen und der als Pointe dienen kann (Henkys 1999:102-103).

3.2. Poetische Struktur

Vor allem das Erkennen und Einhalten des Strophenschemas ist für die poetische Gestaltung unerlässlich: „Zahl der Verse in der Strophe, Zahl der Hebungen in den Versen, auftaktiger oder volltaktiger Versanfang, betontes oder unbetontes Versende, Reimschema“ (Henkys 1999:104).

Dies erfordert eine hartnäckige Entschlossenheit, die Genauigkeit zu gewährleisten. Ein zu frühes Aufgeben angesichts außergewöhnlicher Schwierigkeiten kann zu einem Qualitätsverlust führen. Zwar ist es zulässig, die Fesseln des Reims zu lockern, indem man die Anzahl der Reime reduziert, sie neu anordnet oder absichtlich Reime weglässt. Auch Umformulierungen und damit verbundene Bedeutungsverschiebungen las-

sen sich kaum vermeiden. Dies liegt zum einen an den unterschiedlichen Reimschemata, die von Sprache zu Sprache variieren, und zum anderen an den metrischen Vorgaben, die eingehalten werden müssen. Bei der inhaltlichen Übertragung des Ausgangstextes ist ein hohes Maß an Freiheit unvermeidlich. Übertragung bedeutet Veränderung. Wer ein poetisches Werk in eine andere Sprache übertragen will, muss es neu schaffen. Damit entsteht „das eigene Werk, das nichtidentische, das aber trotzdem nicht ohne das andere sein kann und das sich fortan immer als jünger Zwilling des anderen bekennen wird“. Der Übersetzer sieht sich mit folgenden Fragen konfrontiert: Welche Worte gewinnen an Bedeutung? In welchen Sätzen finden sich Anklänge an frühere Zeilen? Wie bereichern die verschiedenen Wiederholungen den Sinn? Welche Wege nehmen die Motive, um sich zwischen den Versen auszubreiten? (Henkys 1999:104-105).

3.3. Musikalische Faktur

Bei einem Originallied kennt der Komponist zumeist den Text und erfindet eine Melodie, die zwar musikalisch den Charakter der Dichtung ausdrückt, sich aber hauptsächlich auf die erste Strophe stützt. Insbesondere bei längeren Liedern wird die Dominanz des Liedanfangs in der Komposition deutlich. Die weiteren Strophen müssen sich dieser Melodie auf die eine oder andere Weise anpassen.

Im Gegensatz dazu hat ein Übersetzer, der ein Lied aus einer fremden Sprache in seine eigene überträgt, einen großen Vorteil. Geringfügige Entscheidungen in Strophen und Versen können eine erfolgreiche Korrelation zwischen Text und Weise aufrechterhalten. Die Beachtung des musikalischen Aspekts trägt in der Regel dazu bei, die sprachliche Form insgesamt gesanglicher zu gestalten. Darüber hinaus sollten verschiedene Maßnahmen ergriffen werden, wie beispielsweise die Auswahl und Platzierung von Wörtern, Zäsuren und Verknüpfungen, damit die Melodie in allen Strophen ihren vollen Ausdruck findet (Henkys 1999:106).

3.4. Rezeption von Kirchenliedern

Bei der Übertragung eines Kirchenliedes ist auch der Aspekt der Rezeption des Textes durch die Zielgruppe zu berücksichtigen. Ein Kirchenlied entwickelt seinen Sinn durch das wiederholte Singen in der christlichen Gemeinschaft und bewährt sich durch seine Rezeption. Dabei spielen seine Verbreitung, seine Aufnahme in Gesangbücher und seine allgemeine Verständlichkeit eine entscheidende Rolle.

Zugleich darf die Dimension der Textproduktion nicht vernachlässigt werden. Kirchenlieder entstehen nicht spontan im gemeinschaftlichen Singen, sondern sind das Ergebnis der schöpferischen Arbeit von Dichtern und Musikern, die mit ihrem theologischen, poetischen und musikalischen Wissen die Lieder gestalten. Die Übersetzung muss diesem schöpferischen Prozess gerecht werden, gleichzeitig aber auch die geistliche Tiefe und die Einbindung in die kirchliche Tradition bewahren. Denn ein Kirchenlied ist nicht einfach ein Text mit einer Melodie – damit der gesungene Text seine geistliche und gemeinschaftliche Funktion erfüllen kann, muss er für die Gemeinde verständlich und nachvollziehbar bleiben. Der Übersetzer muss daher auch die gemeinschaftliche Rezeption im Auge behalten, um sicherzustellen, dass das übersetzte Lied nicht nur in der neuen Sprache den Test der Zeit besteht, sondern auch weiterhin als geistliche Nahrung für die singende Gemeinde dient (vgl. Ebenhauer 2006:158-159).

4. Zum masurischen Gesangbuch

4.1. Gottes Wort in der Muttersprache für Masuren

Das Herzogtum Preußen war im 16. Jahrhundert von deutschen, altpreußischen, masurischen (polnischen) und anderen Völkern bewohnt. Martin Luther legte besonderen Wert darauf, dass alle Gläubigen Zugang zur Heiligen Schrift in ihrer eigenen Sprache haben (Jasiński/Małek 2017:11).

Damit öffnete sich die lutherische Kirche den Landessprachen, was der Bildung und der Alphabetisierung neue Impulse gab. Die erste polnische Übersetzung des „Kleinen Katechismus“ von Martin Luther erschien 1530. Polnische Reformationsdrucke erschienen jedoch erst nach Luthers Tod. Im sechzehnten Jahrhundert wurden neunzig Titel polnischer Drucke im Herzogtum Preußen veröffentlicht, von denen zwei in Lyck und die übrigen in Königsberg gedruckt wurden (Kawecka-Gryczowa/Korotajowa 1962:70f). Dabei handelt es sich hauptsächlich um religiöse Gebrauchsliteratur wie Katechismen, Postillone, Gesangbücher, Bibeln, Gebetbücher, das „Augsburger Bekenntnis“ oder die „Kirchenordnung“ (Jasiński/Małek 2017:30).

4.2. Masurisches Gesangbuch

Der vollständige Titel der ersten Ausgabe des Gesangbuchs von 1741 lautet: „Nowo wydany Kancyońał Pruski zawieraiący w sobie Wybor

Pieśni Starych i Nowych, w ziemi Pruskiej i Brandenburskiej zwyczajnych, z Sentencyą albo wieršem Pisma S. nad każdą Pieśnią, z gorliwymi Modlitwami kościelnymi, pospolitymi i osobliwymi, wßystkim w obec służącymi, A oraz też z Potrzebnym Reiestrem, J Przedmową nauczającą, iakim sposobem tego Kancyonału każdy ku zbudowaniu swemu zażywać ma. Cum Grat & Privil. S. R. M. Prussiae w Krolewcu drukował koßtem swoim Jan Henryk Hartung Roku 1741“.

Aus praktischen Gründen wird meist der Kurztitel „Nowo wydany Kancjonał Pruski“ [‘Neu veröffentlichtes Preußisches Gesangbuch’] verwendet. Im allgemeinen Sprachgebrauch bürgerten sich jedoch zwei weitere Titel ein: „kancjonał Wasiańskiego“ [‘Gesangbuch von Wasiański’] nach dem Namen von Jerzy Wasiański, der die Arbeit daran beaufsichtigte, und „kancjonał mazurski“² [‘masurisches Gesangbuch’] (Jasiński/Małłek 2017:120), ein Begriff, der es ermöglichte, die für Masuren bestimmte Sammlung von anderen preußischen Gesangbüchern zu unterscheiden. Im Folgenden werden diese Namen synonym verwendet.

Zweifellos enthält das masurische Gesangbuch Lieder vieler Autoren. Es war jedoch Jerzy Wasiański, der die Texte auswählte und einige der Lieder ins Polnische übersetzte (Jasiński/Małłek 2017:50). Im Vorwort des Gesangbuchs heißt es: „Chrześciance miły! Tu maß Kancjonał nieboßczyka D. Rogalli z więkßey części przetłumaczony, któryć niektorzy słußzy BOżi wygotowali. Dziękuy BOgu za to! [...] Za pilne około tego Kancyonału staranie Chor wiernych PAńskich z więkßey części ma Przewielebnemu w BOgu JMCi X. Jerzemu Wasiańskiemu, Kaznodziei i Vice-Proboczowi Niborskiemu, z pod ktorego Direkcyi światu Chrześcianskiemu przez druk dopiero się wydaie być wdzięcznym [...]“.

Aus diesem Abschnitt lässt sich schließen, dass das masurische Gesangbuch eine Übersetzung der Liedersammlung von Rogalla aus dem Deutschen ins Polnische ist. Der größte Dank für die Veröffentlichung gebührt jedoch Jerzy Wasiański, dem Pfarrer in Neidenburg, unter dessen Leitung das Werk entstand.

² Der letztgenannte Titel wurde besonders popularisiert, wahrscheinlich durch einen Artikel von Karol Hławiczka mit dem Titel „Melodie polskie w Kancjonale Mazurskim“, der in einer angesehenen Zeitschrift „Komunikaty Mazursko-Warmińskie“, Nr. 3 (1963) erschien (Jasiński/Małłek 2017:120).

Hławiczka (1963:370), der das Werk von Wasiański untersuchte, stellte fest, dass der Prototyp des masurischen Gesangbuchs nicht das deutsche Gesangbuch von Rogalla war, sondern eine andere polnische Liedersammlung, die von Tschepius herausgegeben wurde. Der Forscher fand heraus, dass 535 der 735 Lieder im Gesangbuch von Wasiański aus drei Ausgaben des Gesangbuchs von Tschepius stammen. Dieser wiederum übernahm die Lieder aus dem polnischen Gesangbuch von Artomius. Nach Jasiński/Mańtek (2017:51) ist es wohl auch kein Zufall, dass etwa 60 Prozent der Texte in den drei Gesangbüchern nahezu identisch sind.

Das Gesangbuch von Wasiański hatte einen bedeutenden Einfluss auf die Bewahrung der polnischen Sprache in Masuren, da es wegen seines niedrigen Preises, seiner Handlichkeit und der hohen Auflage fast jede masurische Familie erreichte (Staniszewski 1980:350). So wurde die Liedersammlung für die Masuren gleichsam zu einer Quelle religiöser und künstlerischer Werte. Die Nachfrage nach weiteren Auflagen wurde auch dadurch erhöht, dass es unter den Masuren zur Tradition wurde, den Verstorbenen ein Gesangbuch in den Sarg zu legen (vgl. Sukierto-wa-Biedrawina 1935:9f.).

Nach Chojnacki (1991:243, nach Jasiński/Mańtek 2017:50) erschien das Gesangbuch von Wasiański von 1861 bis 1918 jährlich. Wańkiewicz (1936:177, nach Jasiński/Mańtek 2017:50; Übers. M.L.), der 1936 im Rahmen einer Forschungsreise Ermland und Masuren bereiste, stellte jedoch fest: „Ich habe ein polnisches Gesangbuch [...] gesehen, das 1926 von dem Unternehmen [Hartung] herausgegeben wurde, also nach dem Plebiszit und dem verheerenden deutschen Sieg sind die Gesangbücher auf Polnisch gedruckt“.

5. Analyse der Übersetzung von Luthers Kirchenlied „Ein feste Burg ist unser Gott“ ins Polnische

Die folgende Tabelle zeigt den Originaltext des Liedes „Ein’ veste burg ist unser GOTT“³ sowie seine Übertragung „Przednie mocny Grunt“⁴, übersichtlich aufgeschlüsselt nach Strophen und Versen.

³ Siehe Anhang 1.

⁴ Siehe Anhang 2.

„Ein’ veste burg ist unser GOTT“	„Przednie mocny Grunt“
420) Ps. 124,8. Unsere hülfe siehet im Namen des Herrn, der himel u. erden gemacht hat.	422) Ps. 124, 8. Wspomożenie naś w imieniu PAńskim, który stworzył niebo i ziemię.
I. 1. Ein’ veste burg ist unser GOTT, 2. ein gute wehr und waffe, 3. er hilft uns frey aus aller noth 4. die uns itzt hat betroffen, 5. der alte böse feind 6. mit ernst ers itzt meynt, 7. groß macht und viel list, 8. sein grausam rüstung ist, 9. auf erd ist nicht sein’s gleichen.	I. 1. Przednie mocny Grunt iest PAN BOG naś, 2. i Zbroia mocna broniąca nas, 3. bronić nas tu w niebezpieczny czas, 4. który iuż potrafił ninie nas: 5. Nieprzyiaćiel naś duńny 6. ten pilnie myśli, 7. wielka moc chytrość, 8. iest iego przyrówność, 9. na ziemi nie iest iemu równość.
II. 1. Mit unsrer macht ist nichts gethan, 2. wir sind gar bald verlohren, 3. es streit’t für uns der rechte Mann, 4. den GOTT selbst hat erkohren, 5. fragst du: wer er ist? 6. Er heißt JESus Christ, 7. der HERre Zebauth, 8. und ist kein ander GOTT, 9. das feld muß Er behalten.	II. 1. Nic tu nie pomoże moc naśa, 2. bowiem przeciw niemu iest mała, 3. walczyć za nami włechmocny PAN, 4. który Bogu Oycu iest mil’ sam: 5. Pytałli, kto to iest? 6. JESus Chrystus PAN, 7. BOG zastępów, 8. nie iest żaden inny BOG, 9. iemuż bądź włelakie zwycięstwo.
III. 1. Und wenn die welt voll teufel wär, 2. und wollt’n uns gar verschlingen, 3. so fürchten wir uns nicht so sehr, 4. es soll uns doch gelingen, 5. der fürst dieser welt, 6. wie sau’r er sich stell’t, 7. thut er uns doch nichts, 8. das macht er ist gericht’t, 9. ein wörtlein kann ihn fällen.	III. 1. By też ten świat pełen diabłów był, 2. a nas wbystkich pozrzeć uradził, 3. iednak się go nic nie boimy, 4. gdyż pomoc pewną iście wiemy: 5. Niech Książę świata tego, 6. groźi nam srogo, 7. nic nie może, 8. bo mocnie osądzone, 9. a potępia go słowo BOże.
IV. 1. Das wort sie sollen lassen stahn, 2. und kein’n danck dazu haben, 3. er ist bey uns wohl auf dem plan, 4. mit seinem Geist und gaben; 5. nehmen sie uns den leib, 6. gut, ehr, kind und weib, 7. laß fahren dahin, 8. sie habens kein gewinn, 9. das reich muß uns doch bleiben.	IV. 1. BOżego słowa nikt nie zwalczy, 2. ale przed nim ustąpić muśi, 3. boć z nami sam BOG stoi w polu, 4. poćiebaiąc nas łaską swoją: 5. Jeźlić żywot twoy biorą, 6. żonę, maiętność, 7. puść z dobrą wolą, 8. zyskuć w tym nie maią, 9. krolestwo wieczneć w tym gotuią.

Tab. 1: Das Lied „Ein’ veste burg ist unser GOTT“ und seine Übertragung „Przednie mocny Grunt“

5.1. Theologische Kontur

Luthers Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ ist eine Paraphrase von Psalm 46 („Deus noster refugium et virtus“) (Lutherbibel 1912) aus dem Buch der Psalmen des Alten Testaments. Die ursprüngliche Versstruktur ist jedoch nicht erhalten geblieben (Ślusarczyk 2017:30). Der erste Kompositionsentwurf wurde im Jahr 1524 als Vertrauenslied verfasst. Erst zwischen 1527 und 1528 erlangte der Choral seine heutige Form als Gemeindelied (Mager 1986:88, nach Ślusarczyk 2017:30).

Nach der Analyse von Jenny (1964:149, nach Ślusarczyk 2017:30), der hermeneutische Ansätze zur Interpretation der Textstruktur des Liedes verwendet, zeigt sich eine theologische Kohärenz in den ersten drei Strophen, während die vierte Strophe eine abweichende Ausrichtung aufweist. Die Eröffnungsstrophe des Chorals wird von militärischen Themen zusammengehalten, die den Konflikt zwischen Gott und Satan beleuchten, was sich in den Strophen 1 und 3 manifestiert. Die zweite Strophe ist wiederum dem Sohn Gottes gewidmet. Die letzte Strophe des Liedes ruft den göttlichen Schutz an.

Der erste Vers der ersten Strophe, der sowohl der Titel des deutschen Originals als auch ein Teil des Titels der polnischen Fassung im masurischen Gesangbuch ist, betont das Vertrauen auf Gott. Im Original wird Gott mit einer *vesten burg* verglichen, während der Übersetzer in der polnischen Version die Formulierung *mocny Grunt* (‘fester Boden’, ‘feste Grundlage’) verwendet. *Grunt* wird im Gesangbuch von Wasiański großgeschrieben und personifiziert somit Gott. Für das lyrische Ich, das ein Kollektiv von Gläubigen bildet, ist Gott daher Schutz und Zuflucht, Halt und Sicherheit. Ähnlich ist *Zbroia* (‘Rüstung’) eine Personifikation Gottes, die die Gläubigen schützen soll. In der ursprünglichen Fassung ist jedoch nicht von Rüstung, sondern von *waffen* die Rede. In Vers 3 wird *Alle noth* als *niebespieczny czas* (‘gefährliche Zeit’) in der polnischen Version beschrieben. Damit wird Gott im ersten Teil der ersten Strophe als Verteidiger gegen das Böse und die Gefahr dargestellt. Die Verse 5-9 beschreiben Satan (*der alte böse feind* – *Nieprzyjaciel naś duŝny*), der auf der Erde nicht bekämpft werden kann, da er äußerst mächtig und listig ist (*groß macht und viel list; wielka moc chytryść*).

Die zweite Strophe ist dem Sohn Gottes gewidmet, wobei zu Beginn menschliche Reue gegenüber außerirdischen Mächten zum Ausdruck gebracht wird. In den Versen 3 und 4 der deutschen Originalfassung wird *der rechte Mann* erwähnt, den Gott selbst erwählt hat. Der Übersetzer hat jedoch die

Worte *wŹŹchmocny PAN* ('allmächtiger Herr') als Beschreibung für Jesus verwendet. Dadurch wird Jesus Göttlichkeit zugeschrieben, während Luthers Text eher seine Menschlichkeit unterstreicht. Anschließend stellen beide Fassungen eine rhetorische Frage (Vers 5), gefolgt von einer eindeutigen Antwort (Verse 6-9), die den Gläubigen die Überzeugung vermitteln soll, dass Jesus allein Gott sei und siegreich aus dem Kampf mit Satan hervorgehen würde, da kein anderes Wesen ihn besiegen könne. Während Luther diese Überzeugung indirekt zum Ausdruck bringt (*das feld muß Er* [Gott – M.L.] *behalten*), wird diese Aussage in der polnischen Übertragung direkt formuliert – *iemuŹ* [Bogu – M.L.] *bądz wŹŹelakie zwycięstwo*, ('Ihm [Gott] gebührt der Sieg'). Erwähnenswert ist auch, dass der Übersetzer in Vers 7 die Bezeichnung *der HERre Zebauth* exakt wiedergegeben hat (*BOG zastępow*), was sich direkt auf den Psalmvers 46:7 bezieht (Lutherbibel 1912).

In der dritten Strophe wird erneut auf die Figur des Satans Bezug genommen. Die einleitenden Anfangsverse 1 bis 4 gehen von der Annahme aus, dass das lyrische Ich, auch wenn es *die welt voll teufel* (*Źwiat pelen diablow*) gibt, die das Kollektiv von Gläubigen *verschlingen* (*poŹrzeć*) wollen, keine Angst davor hat, weil es sich mit Gottes Hilfe den Teufeln sicherlich stellen wird. *Der fürst dieser welt* (*KŹiąę Źwiata tego*), also natürlich Satan, dessen feindseliges Verhalten sich im Adjektiv in Vers 6 widerspiegelt (*sau'r; srogo*) ist jedoch machtlos gegenüber dem Wort Gottes (*wörtlein; slowo BOże*). Vers 9 der dritten Strophe ist von besonderer Bedeutung, da er sich auf einen der fünf theologischen Grundsätze der Reformation – 'sola scriptura' ('allein durch die Schrift') – bezieht und somit eine theologisch orientierte Botschaft für alle Anhänger der lutherischen Kirche enthält.

Der Wert des Wortes Gottes wird erneut in Vers 1 der abschließenden vierten Strophe betont. In den Versen 3 und 4 wird behauptet, dass Gott in diesem Kampf auf der Seite des lyrischen Ichs steht. Die Formulierungen *auf dem plan, w polu* verleihen dem Ganzen einen deutlichen militärischen Ton. Die Verse 5 und 6 enthalten in beiden Fassungen eine Aufzählung dessen, was von der gegnerischen Seite genommen werden kann (*nehmen sie den leib, / gut, ehr; kind und weib*). Der Übersetzer hat lediglich die Aspekte *leib, weib* und *gut* aus dem Original übernommen (*JeŹlić Źywot tway biorą, / Źonę, maiętność*), vermutlich, weil nicht alle Elemente in den Vers gepasst hätten. In den letzten Zeilen des Liedes wird festgestellt, dass all diese genannten symbolischen Dinge angesichts des kommenden Reiches Gottes (*reich; krolestwo*) wertlos sind.

Schon auf den ersten Blick wird deutlich, dass die polnische Übertragung den Sinn der Originalfassung äußerst präzise wiedergibt. Grundsätzlich stimmt jeder Satz inhaltlich mit dem entsprechenden Satz des Originaltextes überein. In einigen Versen gibt es eine textliche Äquivalenz. Damit ist auch gewährleistet, dass die theologische Botschaft des Textes unverändert bleibt.

5.2. Poetische Struktur

Die Anzahl der Verse wurde im polnischen Übersetzungstext vom Übersetzer originalgetreu wiedergegeben. Sowohl im Original- als auch im Zieltext gibt es vier Strophen mit jeweils neun Versen. Schwierigkeiten ergaben sich jedoch bei der Beibehaltung des Reimschemas, der Silbenzahl in den Zeilen und der Akzentverteilung.

In Luthers Originalfassung ist jede Strophe in zwei Reimschemata unterteilt: [abab] und [ccdde]. Die Reime sind größtenteils rein, mit Ausnahme der letzten Zeile jeder Strophe, in der kein Reimpaar vorkommt. Nur zwei Ausnahmen von dieser Regel sind feststellbar – die Reime in den Versen 2 und 4 der ersten Strophe (*waffe – betroffen*) sowie in den Versen 1 und 3 der dritten Strophe (*war – sehr*) sind unrein, sie bilden aber Konsonanzen. Die Übersetzung gibt dieses Reimschema in keiner Weise wieder, weder in seiner Anordnung noch in seiner Reinheit. Trotz des erkennbaren Bemühens des Übersetzers, insbesondere in der ersten Strophe, muss dieser Versuch als misslungen angesehen werden. In der ersten Strophe lassen sich noch Spuren des ursprünglichen Reimschemas erkennen – in den ersten vier Versen wird offensichtlich versucht, das Reimschema [abab] beizubehalten; man könnte sogar behaupten, dass alle Verse einen Monoreim [aaaa] enthalten (*naß – nas – czas – nas*). Auch in den Versen 7 und 8 finden sich Reime, sie sind aber unrein (*chytrość – przyrodność*). In den übrigen Strophen sind nur vereinzelte Reimpaare zu erkennen, und selbst wenn sie vorhanden sind, entsprechen sie keineswegs dem Reimschema des Originals. Insbesondere die letzte Strophe ist an Reimen verarmt – nur ein einziges Reimpaar ist erkennbar, und zwar eine Assonanz (Verse 5 und 7, *biorą – wolą*).

Auch das Reimgeschlecht entspricht nicht dem Muster des Ausgangstextes. In Luthers Werk folgt in jeder Strophe konsequent das folgende Reimschema: männlich, weiblich, männlich, weiblich, vier männliche, weiblich. In der polnischen Übertragung sind die Reime unregelmäßig verteilt. Auffällig ist, dass weibliche Reime bevorzugt werden; die letzte Strophe besteht sogar ausschließlich aus weiblichen Reimen. Diese Neigung lässt

sich durch die Eigenschaften der polnischen Sprache erklären – gemäß ihren Regeln kann ein männlicher Reim nur bei einsilbigen Wörtern auftreten, da bei mehrsilbigen Wörtern der Akzent auf die vorletzte und nicht auf die letzte Silbe fällt (mit einigen Ausnahmen). Im Gegensatz dazu kann im Deutschen der Akzent auf der letzten Silbe eines mehrsilbigen Wortes liegen, was als männlicher Versschluss bezeichnet wird. Um das Reimgeschlecht beizubehalten, müsste der Übersetzer folglich nach einsilbigen polnischen Wörtern suchen. Dies wiederum könnte die Qualität der Inhaltswiedergabe beeinträchtigen.

Was die Silbenanzahl in den Versen betrifft, weist auch der Originaltext Abweichungen auf. Während die Zeilen 1 bis 4 und 6 bis 8 in allen Strophen dieselbe Anzahl von Silben enthalten, weichen die Zeilen 5 und 9 davon ab. Der Zieltext hält diese Regelmäßigkeit teilweise ein. Trotz einer größeren Anzahl von Silben in den Versen 1 bis 4 und 9 im Vergleich zum Originaltext wird diese Struktur in jeder Strophe beibehalten. Hingegen entspricht der Vers 6 exakt der Silbenanzahl im Originaltext. In Tabelle 2 wird die Verteilung der Silbenzahl für die beiden zu vergleichenden Texte zusammengefasst.

Strophe Vers	„Ein’ veste burg ist unser GOTT“				„Przednie mocny Grunt“			
	I	II	III	IV	I	II	III	IV
1.	8	8	8	8	9	9	9	9
2.	7	7	7	7	9	9	9	9
3.	8	8	8	8	9	9	9	9
4.	7	7	7	7	9	9	9	9
5.	6	5	5	6	7	6	7	7
6.	5	5	5	5	5	5	5	5
7.	5	5	5	5	5	4	4	5
8.	6	6	6	6	6	7	7	6
9.	7	7	8	7	9	9	9	9

Tab. 2: Verteilung der Silbenzahl in den einzelnen Strophen des Liedes „Ein’ veste burg ist unser GOTT“ vs. „Przednie mocny Grunt“

Auch die Akzentverteilung in den Versen bedarf einer eingehenden Analyse. In den ersten vier Versen und im letzten Vers jeder Strophe von Luthers deutschem Lied lässt sich ein regelmäßiges Metrum, der sogenannte Jambus, erkennen. Dabei wechseln sich eine unbetonte und eine betonte Silbe ab. Zur Bestätigung dieser Annahme zeigt die Tabelle 3 die Verteilung der Akzente. Ein Pluszeichen (+) steht für eine betonte Silbe und ein Minuszeichen (-) für eine unbetonte Silbe.

1.	-	+	-	+	-	+	-	+
	Ein'	ves-	-te	burg	ist	un-	-ser	Gott
2.	-	+	-	+	-	+	-	
	ein	gu-	-te	wehr	und	waf-	-fe	
3.	-	+	-	+	-	+	-	+
	er	hilft	uns	frey	aus	al-	-ler	noth
4.	-	+	-	+	-	+	-	
	die	uns	itzt	hat	be-	-trof-	-fen	
5.	-	+	-	+	-	+		
	der	al-	-te	bö-	-se	feind		
6.	-	+	-	+	+			
	mit	ernst	ers	itzt	meynt			
7.	-	+	-	+	+			
	groß	macht	und	viel	list			
8.	-	+	-	+	-	+		
	sein	grau-	-sam	rüs-	-tung	ist		
9.	-	+	-	+	-	+	-	
	auf	erd	ist	nicht	sein's	glei-	-chen	

Tab. 3: Verteilung der Akzente in der ersten Strophe des Liedes „Ein' veste burg ist unser Gott“

Diese Regelmäßigkeit ist in allen anderen Strophen zu finden, mit Ausnahme der letzten Strophe, in der eine Abweichung in Vers 2 zu beobachten ist. Die Übertragung im masurischen Gesangbuch spiegelt diese Verteilung nicht wider, was allein schon durch die unterschiedliche Anzahl von Silben in den Zeilen 1 bis 4 beeinflusst wird. Es wird untersucht, wie die Akzente in der ersten Strophe verteilt sind (siehe Tabelle 4):

1.	+	-	+	-	+	-	+	-	+	
	Przed-	-nie	moc-	-ny	Grunt	iest	PAN	BOG	naß	
2.	-	+	-	+	-	-	+	-	+	
	i	Zbro-	-ia	moc-	-na	bro-	-nią-	-ca	nas	
3.	+	-	+	-	+	-	+	-	+	
	bro-	-nić	nas	tu	w nie-	-bes-	-piecz-	-ny	czas	
4.	+	-	+	-	+	-	+	-	+	
	kto-	-ry	iuż	po-	-tra-	-fił	ni-	-nie	nas	
5.	+	-	+	-	+	+	-			
	Nie-	-przy-	-ia-	-ćiel	naß	duß-	-ny			
6.	-	+	-	+	-					
	ten	pil-	-nie	my-	-śli					
7.	+	-	+	+	-					
	wiel-	-ka	moc	chy-	-trość					
8.	+	+	-	-	+	-				
	iest	ie-	-go	przy-	-rod-	-ność				
9.	-	+	-	+	-	+	-	+	-	
	na	żie-	-mi	nie	iest	ie-	-mu	row-	-ność	

Tab. 4: Verteilung der Akzente in der ersten Strophe des Liedes „Przednie mocny Grunt“

Es sei noch einmal darauf hingewiesen, dass alle Verse 1-4 und 9 jeweils neun Silben umfassen, während im Originaltext die Verse 1 und 3 jeweils acht Silben und die Verse 2, 4 und 9 sieben Silben haben. Nur die zweite Zeile in der Übertragung beginnt mit einer unbetonten Silbe. Trotzdem ist auch hier kein erkennbarer Jambus vorhanden. Das Metrum aller Verse ist unregelmäßig, was auch auf die anderen Strophen zutrifft. Der Jambus ist nur in Zeile 1 der letzten Strophe zu erkennen – diese Akzentverteilung könnte jedoch auch auf einen Zufall zurückzuführen sein. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Übersetzer nicht darauf geachtet hat, betonte und unbetonte Silben beizubehalten.

5.3. Musikalische Faktur

Bei der Untersuchung der musikalischen Ebene des Liedes wird ein Artikel von Ślusarczyk herangezogen (2017:34 – Übers. M.L.), der darauf hinweist: „Der [ursprüngliche – M.L.] Choral hat eine für lutherische Lie-

der typische zweiteilige Barform AB, bei der der erste Teil zweimal wiederholt wird. Das Element A besteht aus zwei Phrasen a und b, während B aus kleineren Abschnitten gebildet wird: c d e f b“. Der Übersetzer hat sich bemüht, dieser Struktur gerecht zu werden – die Silbenzahl in der letzten Zeile jeder Strophe (9) entspricht der in den Zeilen 2 und 4, genauso wie im Original.

Die Wortwahl und ihre Anordnung scheinen die Melodieführung des Textes nicht zu unterstützen. Im Gegenteil, die Verschiebung der Betonung durch die insgesamt höhere Silbenzahl und die Vernachlässigung des Reimgeschlechts und der Reimreinheit mindern die Musikalität des Liedes. Dies lässt den Eindruck entstehen, dass der Übersetzer in erster Linie darauf bedacht war, den Inhalt des Originals in der Übersetzung wiederzugeben und strukturelle Aspekte des Werks in den Hintergrund zu stellen, was zweifellos zu einem Verlust der musikalischen Qualität des Liedtextes geführt hat.

5.4. Rezeption

Nach Jasiński (2003:281) wurden die deutschen Gesangbücher alle paar Jahrzehnte überarbeitet oder es wurde eine neue Sammlung erstellt. Das masurische Gesangbuch hingegen wurde Mitte des 18. Jahrhunderts zusammengestellt und bezog sich manchmal sogar auf vorreformatorische Werke. In den fast 200 Jahren seines Erscheinens wurden keine nennenswerten Änderungen vorgenommen. Daher entsprachen einige Lieder im masurischen Gesangbuch nicht mehr dem Zeitgeist und im Laufe der Jahrzehnte auch nicht mehr dem lutherischen Grundsatz, wonach die Gläubigen die gesungenen Texte verstehen sollten.

Wie Kruk (2005) betont, war Pastor Gustaw Gizewiusz der erste Autor, der die Unzulänglichkeiten der Übersetzung erkannte und aktiv eigene Übersetzungsversuche unternahm. 1842 veröffentlichte er in einer in Lyck erscheinenden Zeitschrift seine eigene Übersetzung, die für die damalige Gesellschaft deutlich verständlicher war. Er versah sein Werk mit einer Fußnote: „[...] Es [das Lied – M.L.] findet sich bereits in unserem Gesangbuch auf Seite 542 („Przednie mocny grunt jest Pan Bóg nasz“), ist aber zu stark polonisiert, so dass weder die Silbenzahl noch der richtige Ton von Luthers Versen ihm entsprechen. Ich hielt es daher für nötig, eine neue Übersetzung anzufertigen, die von den christlichen Lesern mit Wohlwollen aufgenommen werden kann“ (Przyjacieli Ludu Łecki 1842 – Übers. M.L.).

Die Übertragung von Gizewiusz, die der poetischen Struktur des ursprünglichen Liedtextes wesentlich stärker gerecht wurde, fand jedoch weder beim Verlag, der das masurische Gesangbuch druckte, noch bei den kirchlichen Behörden Beachtung. Inzwischen wurde in kirchlichen Kreisen zunehmend eine verbesserte Übertragung gefordert. Weitere Übersetzungsversuche wurden nacheinander von Martin und Otto Gerss unternommen (Kruk 2005).

Dennoch blieb die Übersetzungsversion dieses wichtigsten lutherischen Kirchenliedes im masurischen Gesangbuch unverändert. Otello (2003:17) weist darauf hin, dass das masurische Gesangbuch gegen Ende des 19. Jahrhunderts stark kritisiert wurde. Es wurden sogar Ideen für ein völlig neues Gesangbuch geäußert, da das alte Gesangbuch zahlreiche Mängel aufwies. Es fehlten neue Lieder, die in den letzten beiden Jahrhunderten geschrieben wurden. Zusätzlich entsprachen einige Übertragungen nicht den aktuellen Bedürfnissen. Otello berichtet weiter, dass die entscheidenden Pfarrer diese Vorschläge ablehnten. Sie waren der Ansicht, dass ein solches Vorhaben im Kontext der Germanisierungspolitik keinen Sinn ergebe. Die Erstellung eines neuen Gesangbuches für Masuren dauere zu lange und in 20 Jahren werde es ohnehin keine polnischen Gottesdienste mehr geben. Dennoch funktionierten die Lieder unter den Masuren bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs.

6. Schlussbemerkungen

Die Analyse der polnischen Übertragung des Liedes „Ein feste Burg ist unser Gott“ im masurischen Gesangbuch zeigt, dass der Übersetzer sich bemüht hat, den Inhalt des deutschen Originals möglichst getreu wiederzugeben. Die zentrale theologische Aussage wurde beibehalten, was sich insbesondere in der präzisen Übertragung der wichtigsten religiösen Begriffe manifestiert. Die Übertragung bewahrt die Paraphrase des alttestamentlichen Psalms 46, wobei die textuellen Äquivalente an den deutschen Originaltext angelehnt sind. Auch die thematische Struktur wurde beibehalten: Die erste und dritte Strophe beziehen sich auf den Konflikt zwischen Gott und Satan, die zweite Strophe thematisiert die Bedeutung von Gottes Sohn und die vierte Strophe ist ein bittender Aufruf des lyrischen Ichs an Gott.

Auf poetischer Ebene hingegen erwies sich die Übertragung als problematisch. Weder das Reimschema noch die metrische Struktur des Originaltextes wurden konsequent beibehalten, was sich nachteilig auf den rhythmischen Fluss und die Musikalität des Liedes auswirkte. Die unregelmäßige

Akzentverteilung und die Erhöhung der Silbenzahl erschwerten das Singen des polnischen Textes. Dies bestätigt die These, dass der Übersetzer primär die inhaltliche Übertragung angestrebt hat, während die formalen und musikalischen Aspekte des Liedes weniger berücksichtigt wurden.

Aus pragmatischer Sicht lässt sich konstatieren, dass die polnische Fassung lange Zeit unverändert blieb, obwohl sie mit der Zeit für die Mehrheit der masurischen Bevölkerung schwer verständlich wurde. Die Tatsache, dass das masurische Gesangbuch fast zwei Jahrhunderte lang nicht überarbeitet wurde, stand im Gegensatz zu der Entwicklung der deutschen Gesangbücher, die regelmäßig aktualisiert wurden. Dadurch entstand ein Spannungsverhältnis zwischen der lutherischen Grundforderung nach Verständlichkeit der gesungenen Texte und der starren Bewahrung der historischen Übertragungsform.

Abschließend lässt sich feststellen, dass die polnische Übertragung von „Ein feste Burg ist unser Gott“ zwar theologisch konsistent blieb, aber in poetischer und musikalischer Hinsicht erhebliche Schwächen aufwies. Die Tatsache, dass diese Fassung im masurischen Gesangbuch lange Zeit unverändert blieb, zeigt, dass kirchliche und gesellschaftliche Strukturen eine Modernisierung verhinderten. Dies wirft ein Licht auf die Herausforderungen der Pflege der liturgischen Sprache in mehrsprachigen protestantischen Gemeinden und verdeutlicht, wie Sprache, Theologie und gesellschaftliche Entwicklung miteinander verwoben sind.

Literatur

Primärliteratur

Kern Alter und Neuer Lieder, So In denen Königl. Preußis. und Chur=Brand. Landen gebräuchlich sind, Mit Einem erwecklichen Spruche über einem jeden Liede, Und einem erbaulichen Gebet=Buche, auch nöthigen Registern versehen, Nebst Einem Unterricht, Wie man ein Gesang=Buch zu seiner Erbauung recht brauchen solle, 1738, Königsberg [online: https://www.google.de/books/edition/Kern_Alter_und_Neuer_Lieder_So_In_denem/SWRkAAAAcAAJ?hl=pl&gbpv=1&pg=PP1&printsec=frontcover, letzter Zugang: 26.02.2025].

Nowo wydany Kancynał Pruski zawieraiący w sobie Wybor Pieśni Starych i Nowych, w ziemi Pruskiey i Brandenburskiey zwyczajnych, z Sentencyą albo wierßem Pisma S. nad każdą Pieśnią, z gorliwymi Modlitwami kościelnymi, pospolitými i osobliwými, wßystkim w obec służącymi, A oraz też z Potrzebnym Reiestrem, J Przedmową nauczającą, iakim sposobem tego Kancynału każdy ku zbudowaniu swemu zażywać ma. Cum Grat & Privil. S. R. M. Prussiae w Krolewcu drukował koßtem swoim Jan Henryk Hartung Roku 1741, 1741,

Königsberg [Biblioteka Jagiellońska, BJ St. Dr. 313 I, online: <https://jbc.bj.uj.edu.pl/dlibra/doccontent?id=85236>, letzter Zugang: 26.02.2025].

Sekundärliteratur

- Bassnett Susan, 1999, Lyrik, in: Snell-Hornby M. et al. (Hrsg.): *Handbuch Translation. 2., verbesserte Auflage*. Tübingen: Stauffenburg, S. 269-273.
- Chojnacki Władysław, 1991, Jerzego Wazianańskiego kancjonał mazurski i jego poprzednicy, in: Buchwald-Pelcowa P. (Hrsg.), *Z badań nad dawną książką. Studia ofiarowane Profesor Alodii Kaweckiej-Gryczowej w 85-lecie urodzin*, Bd. 1, Warszawa: Biblioteka Narodowa, S. 233-248.
- Ebenhauer Peter, 2006, Liturgie und Kirchenlied: Hymnologische und liturgietheologische Bemerkungen zu ihrer anhaltend spannungsreichen Beziehungsgeschichte, in: *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie*, Bd. 45, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 156-182.
- Henkys Jürgen, 1999, Gott loben mit einem Mund? Zur Nachdichtung fremdsprachlicher Kirchenlieder, in: Henkys J. (Hrsg), *Singender und gesungener Glaube. Hymnologische Beiträge in neuer Folge*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 96-113.
- Hławiczka Karol, 1963, Melodie polskie w „Kancjonale Mazurskim”, in: *Komunikaty Mazursko-Warmińskie*, Nr. 3, Olsztyn: Ośrodek Badań Naukowych im. Wojciecha Kętrzyńskiego, S. 333-373.
- Jasiński Grzegorz, 2003, Kościół ewangelicki na Mazurach w XIX wieku (1817-1914), Olsztyn: Ośrodek Badań Naukowych im. Wojciecha Kętrzyńskiego.
- Jasiński Janusz / Małek Janusz, 2017, *Kancjonał mazurski. Przedwczoraj, wczoraj, obecnie*, Olsztyn: Pracownia Wydawnicza ElSet.
- Jenny Markus, 1964, Neue Hypothesen zur Entstehung und Bedeutung von „Ein feste Burg“, in: *Jahrbuch für Liturgie und Hymnologie*, Bd. 9, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 144-152.
- Kawecka-Gryczowa Alodia / Korotajowa Krystyna (Bearb.), 1962, *Drukarze dawnej Polski od XV do XVIII wieku*, Bd. 4: Pomorze, Wrocław: Zakład Narodowy im. Ossolińskich.
- Kruk Erwin, 2005, Pieśń „Warownym grodem” i jej polskie przekłady, in: *Biuletyn Mazurskiego Towarzystwa Ewangelickiego w Olsztynie*, nr 7 (28), Rok VI, Olsztyn [online: http://luteranie-dzialdowo.pl/archiwalna/pl/biuletyn/MTE_2005_07_28.htm, letzter Zugang: 28.02.2025].
- Lobert Magdalena, 2023, *Analyse ausgewählter Übersetzungen deutscher evangelischer Lieder ins Polnische anhand des Gesangbuches „Nowo wydany Kancjonał Pruski“ aus dem Königsberger Verlag von Johann Heinrich Hartung (nicht veröffentlichte Magisterarbeit, Uniwersytet Warszawski)*.
- Lutherbibel, 1912, [online: <https://ebible.org/deu1912/>, letzter Zugang: 27.02.2025].

- Luther Martin, 2017, Tischreden D.M. Luthers von der Musik, in: Frederking A. (Hrsg.), Martin Luthers Tischreden, Berlin: Deutsche Bibliothek, Verlagsgesellschaft GmbH [online: <https://www.projekt-gutenberg.org/luther/tischred/chap050.html>, letzter Zugang: 26.02.2025].
- Mager Inge, 1986, Martin Luthers Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ und Psalm 46, in: Jahrbuch für Liturgie und Hymnologie, Bd. 30, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 87-95.
- Otello Ryszard, 2003, Problemy narodowościowe w Kościele ewangelickim na Mazurach w latach 1918-1945, Olsztyn: Ośrodek Badań Naukowych im. Wojciecha Kętrzyńskiego w Olsztynie.
- Paluszak-Bronka Anna, 2013, Nowo wydany Kancjonał Pruski z królewieckiej oficyny Jana Henryka Hartunga, Bydgoszcz: Wydawnictwo Uniwersytetu Kazimierza Wielkiego.
- Przyjaciół Ludu Łecki, 1842, nr 6, Elk [PAN Biblioteka Kórnicka, online: <https://wbc.poznan.pl/dlibra/publication/197904/edition/187082/content>, letzter Zugang: 28.02.2025].
- Snell-Hornby Mary / Hönig Hans G. / Kussmaul Paul / Schmitt Peter A. (Hrsg.), 1999, Handbuch Translation. 2., verbesserte Auflage, Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Staniszewski Andrzej, 1980, Z badań nad rolą tradycji czarnoleskiej na Mazurach, in: Komunikaty Mazursko-Warmińskie, Nr. 3, Olsztyn: Ośrodek Badań Naukowych im. Wojciecha Kętrzyńskiego, S. 349-377.
- Sukiertowa-Biedrawina Emilia, 1935, Zarys piśmiennictwa polskiego na Mazurach Pruskich, Działdowo: Muzeum Mazurskie.
- Ślusarczyk Dawid, 2017, Perswazja w polskich tłumaczeniach pieśni Marcina Lutra na przykładzie chorału „Ein feste Burg ist unser Gott”, in: Notes Muzyczny 2 (8), Łódź: Wydawnictwo Akademii Muzycznej, S. 27-48.
- Theologische Realenzyklopädie Online, Berlin/New York: Walter de Gruyter. [online: <https://www.degruyter.com/database/tre/html>, letzter Zugang: 25.02.2025].
- Wańkowicz Melchior, 1936, Na tropach Smętki, Warszawa: Biblioteka Polska.

Anhang 1

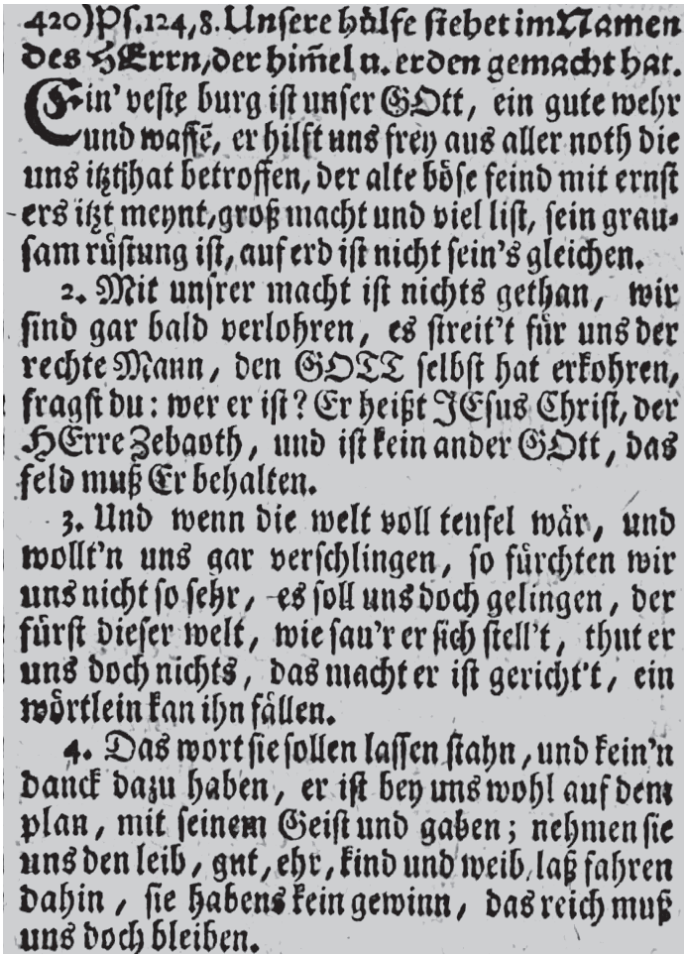
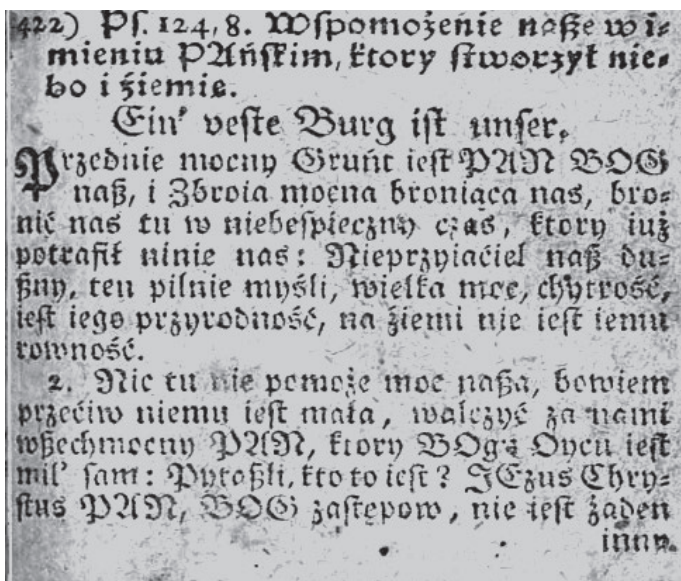


Bild 1: Das Lied „Ein' veste burg ist unser Gott“ („Kern Alter und Neuer Lieder...“ 1738:507)

Anhang 2



inny BÓG, iemuż bądź wielkie zwycięstwo.

3. Wy też ten świat pełen diabłów był, a nas wszystkich poznać uradził, iednak się go nie boimy, gdyż pomoc pewną iście wiemy: Niech Król świata tego, grozi nam stręgo, nie nie może, bo mocnie osądzone, a potępia go słowo BÓże.

4. BÓżego słowa nikt nie zwycięży, ale przed nim ustąpić musi, boć z nami sam BÓG stoi w polu, pocieszając nas łaską swoją: Jeżeli żywot twój biorą, żonę, majątność, puść z dobrą wolą, zwycięż w tym nie mają, królestwo wieczne w tym gotują.

Bild 2: Das Lied „Przednie mocny Grunt“ („Nowo wydany Kancjonał Pruski...“ 1741:455)

Paulina Mormol-Fura (ORCID: 0000-0001-9316-8440)

Beata Kopecka (ORCID: 0000-0002-8930-6270)

Uniwersytet Rzeszowski, Poland

Commodification of misinformation: A multimodal analysis of conspiracy-themed T-shirts

Abstract

This study explores conspiracy-themed T-shirts as multimodal artefacts that disseminate conspiratorial narratives. A corpus of 70 T-shirts sourced from Etsy is analysed addressing three research questions: the linguistic and visual characteristics of multimodal coherence, the emotional responses triggered by language and design, and the types of arguments embedded in the verbal and non-verbal elements. Relying on the multi-level model for multimodal coherence as presented by Stöckl (2019), the analysis examines how visual and textual elements on T-shirts interact to shape meanings, evoke emotions, and convey arguments. The findings highlight the perceptual dominance of the visual component in T-shirt designs, yet underscore the anchoring role of text in leading the conspiratorial line of reasoning and shaping audience interpretation. Additionally, comments are made on the role of intertextual references and typographic conventions. Above all, concentrating on the genre of T-shirts, this research contributes to broader discussions on multimodal communication, and it stresses the significance of these everyday consumer items as potent tools for commodifying misinformation and fostering distrust in institutions.

Keywords: conspiracy theories; multimodality; rhetoric; semiotics; intertextuality.

1. Introduction

A 2023 survey published by YouGov, an opinion-polling company, revealed that 41% of Americans believe that, irrespective of official govern-

ance, a singular group of individuals covertly orchestrates global events and exercises control over the world.¹ Such a belief is consistent with a conspiratorial mindset and can be classified as a conspiracy theory, arguably one of the most all-encompassing in scope. Conspiracy theories (henceforth CTs) are perceived as collective narrative constructions, whose plots involve such main elements as: an event or series of events that include actors, being powerful, malevolent characters, who aim to achieve a goal through deceitful action(s) performed in secrecy, which have consequences that purposefully harm the victims (Introne et al. 2020:186). Conspiracy theories have gained increasing prominence in recent years, which is alarming considering their potential negative impact (see, for example, Oliver/Wood 2014, Douglas 2021, van Prooijen et al. 2022, Jolley et al. 2022). This is particularly concerning, given that conspiracy theories have become so widespread that they are not only communicated verbally or in writing, but are also embedded in everyday items. In such cases, we can speak of the commodification of misinformation, with conspiracy T-shirts serving as one such example.

In our study, we chose to examine T-shirts with conspiratorial messages through the lens of multimodality. In treating messages displayed on these garments as multimodal artefacts, we aim to combine two predominant perspectives in the field: the rhetorical approach, which, among other things, focuses on social and communicative actions and the semio-cognitive outlook, which spotlights the active construal of multimodal coherence based on structural cues in tandem with one's understanding of a given genre and discourse (Stöckl 2019:65). By integrating these two approaches, we aim to address the main research questions, namely: 1) What are the key features of multimodal coherence in the genre of conspiracy-themed T-shirts? 2) What emotions do these T-shirts intend to evoke in the audience through their design? 3) What messages or arguments are conveyed by means of these multimodal artefacts?

Put simply, the study will examine how various modes are integrated on conspiracy-themed T-shirts to evoke specific emotions in the audience and encourage them to accept the arguments embedded in the design of the garment. Importantly, being a pilot study, our analysis is qualitative in nature; nevertheless, some rudimentary quantitative data is also provided.

¹ Available at: https://d3nkl3psvxxpe9.cloudfront.net/documents/Conspiracy_Theories_poll_results.pdf [30.5.2025].

The remainder of the paper is organised as follows: Section 2 details the research corpus and outlines the methodological framework. Section 3 presents the analysis, underscoring the prominence of visual elements in T-shirt designs, the anchoring function of textual components, the strategic use of doubt and fear as emotional appeals, and the arguments communicated via combinations of different modes. Section 4, being the concluding section of the study, addresses the broader implications of conspiracy-themed T-shirts, emphasising their capacity to reinforce distrust in institutions and disseminate conspiratorial narratives through everyday consumer culture.

2. Corpus and methodology

For the purpose of this study, 100 images of T-shirts related to the topic of conspiracy theories were collected. This was done by entering the phrase “conspiracy theory t-shirts” into the search engine of the website Etsy.² Said online marketplace offers handmade, vintage, and unique items and since its establishment in 2005, it has become a popular platform for independent artisans, crafters, and small businesses to sell a variety of products, especially those that are not available in the so-called mainstream retail. In the process of collecting data, all images were visually inspected in order to select only those that presented a combination of visual and verbal modes and that indeed included a reference to a conspiracy theory. The images in question were then saved. Given the wealth of research material, 70 randomly selected images of T-shirts were then subjected to the analysis in order to answer the following research questions:

- RQ1. What are the typical characteristics of multimodal coherence found in the genre of conspiracy-themed T-shirts?
- RQ2. What emotions are the conspiracy T-shirts intended to convey to the audience through the use of multimodal artefacts?
- RQ3. What arguments are communicated through the use of multimodal artefacts?

In the present study, we argue that a printed T-shirt might be seen as a medium used to carry semiotic resources, which in turn, can be combined in order to create multimodal artefacts. When viewed as a physical surface for the display of multimodal artefacts composed of visual and verbal elements,

² Available at: <https://www.etsy.com/> [30.05.2025].

T-shirts serve a dual purpose, being both fashionable clothing items and communication devices. Broadly speaking, they visualise and communicate ideas, beliefs, values and memories, as well as manifest identities and personalities of their wearers, thereby revealing their socio-cultural attributes (Paterson 2017, Szczepaniak 2020). Needless to say, such messages are easily disseminated in the public through the wearer's body, which acts like a public arena for not only the broadcast of one's views, but also an open invitation for a discussion with the prospective onlookers (Macomber et al. 2011, Paterson 2017). Still, being a product of material culture, T-shirts are a space for the display and exchange of views and ideas by means of multimodal combinations, a physical surface on which such beliefs are commodified and sold. Thus, viewed from a rhetorical perspective, printed T-shirts often encourage consumers to make purchases based on the multimodal arguments they display, which typically align with their beliefs.

With the above in mind, central to our research is the concept of a multimodal artefact³, used interchangeably with multimodal ensemble or multimodal text, which terms can be defined as a semiotic interplay of various modes, interacting with each other in order to create a coherent whole (see, Kress/van Leeuwen 2006, Kress/van Leeuwen 2010, Stöckl 2019). Such a combination of modes is believed to deliver amplified meaning and thus, have a stronger effect on the recipient; viewed from another perspective, multimodal artefacts have the capacity to articulate the sender's intentions more clearly (Czachur et al. 2022). Since modes differ when it comes to their form (e.g., visual, verbal, auditory, gestural, spatial), they require different carriers, called media, or, as more precisely pinpointed by Bateman et al. (2017), canvas. Simply put, canvas is the space or surface where the medium is applied or presented, whether physical or digital. And while, as mentioned by Stöckl (2019:49), the two terms under scrutiny overlap to a great degree, given the nature of our research material, the latter seems to be particularly fitting.

Vital to our research is also the concept of multimodal practices, defined as the systematic and intentional coordination of various semiotic resources to convey specific meanings, with the potential to influence the cognitive and behavioural attitudes of the recipient, often for persuasive purposes in social communication (Pappert/Czachur 2019, in Czachur et al. 2022:64).

³ By choosing the term multimodal artefact (cf. Bezemer/Kress 2016) over the established multimodal text, we aim to avoid confusion created by the association of the latter solely with written language.

Adopting a rhetorical approach to multimodality, one has to assume that various semiotic means presented on T-shirts are deliberately combined into bigger structures (i.e. multimodal arguments) to achieve the goal of the rhetor and, at the same time, exert influence on the recipient of the message in a premeditated fashion, by appealing to both their reason and emotions (Stöckl 2019, Pflaeging/Stöckl 2021).

Methodologically, the study of multimodal artefacts gathered in our corpus is based on the multi-level, purpose-driven analysis of multimodal coherence as presented by Stöckl (2019:58). The model consists of the following five elements:

1. allocating the sign repertoires to modes and developing a rough internal (spatial or temporal) structure of the artefact,
2. constructing a structure of communicative actions,
3. constructing a thematic/logical structure of content,
4. identifying formal and propositional coherence relations,
5. realising inter-textual and inter-discursive relations.

When relating to point 1, we concentrated on particular modes in isolation to answer the following two questions: a) which mode – image or text – dominates the T-shirt space and attracts the recipient's attention, b) which mode has the leading role in communicating the CT-related message. For the second question, we explored whether either mode alone could convey the CT-related message or if it required both modes combined.

Regarding point 2, we looked at the T-shirts as a canvas that allows the wearer to fulfil certain communicative actions. Initially, we considered six basic functions of language, i.e., referential, emotive, conative, phatic, metalingual, and poetic (Jakobson 1960). Nevertheless, a cursory review showed that the first three functions dominated in our corpus, as the messages generally conveyed CT-related information (i.e. informative/referential function), evoked CT-related emotions (i.e. expressive/emotive function), or called for action from T-shirt viewers (i.e. appellative/conative function). However, simply by wearing a printed T-shirt in public, the wearer establishes a certain connection with those who see it – bringing the phatic function to the fore. Additionally, one might argue that the poetic function is also present, as the aesthetic appeal – achieved to varying degrees – is primarily created through the arrangement of visual elements and typographic choices.

Next, relating to point 3 of Stöckl's model, the analysis focused on CT topics evoked by the multimodal artefacts. With numerous CTs worldwide

and in English-speaking countries, we aimed to identify which are vivid and appealing enough to attract T-shirt buyers. Additionally, we examined which elements of CTs, i.e. events, actors, action(s), consequences and victims, appear in multimodal artefacts displayed on T-shirts. Regarding CT topics, we analysed each mode's role in conveying the overall CT message, distinguishing between text anchorage, image anchorage, and relay relationships. To specify, mode anchorage was claimed when one mode dominated or led the meaning creation, whereas relay relationship was identified when both modes contributed mutually and relatively equally to the overall CT-message (cf. Stöckl 2019:55).

Addressing point 4 of Stöckl's model, we examined how modes contributed to meaning construction through intermodal relationships like elaboration, extension, and enhancement. (cf. Halliday/Hasan 1976, Martinec/Salway 2005). Elaboration was identified when one mode (e.g., image) clarified or repeated information from the other (e.g., text), with both modes referencing the same participants, processes, and circumstances. Extension was identified if one mode served to add substantial and new information to the information provided by means of the other mode. Finally, enhancement was observed when one mode prompted additional, but related, temporal, spatial or causal information to the information provided by the other mode.

Regarding point 5 in Stöckl's (2019) model, we analysed the role of modes in intertextual and interdiscursive relations, using Hart's (2017:9) definition of intertextuality, who understands the term as "appropriation or allusion to prior texts, linguistic or visual, in order to elicit a frame for understanding the situations described and depicted in the current text".

Finally, in our analysis, the terms image, picture, and visuals are used interchangeably to mean non-verbal representations with potential meaning (Forceville 2020:96), and last but not least, due to the analysis we comply with the plea made in Stöckl (2024:5) that multimodal argumentation should be studied "in close relation to a concrete genre with its pre-defined discourse structure".

3. A multimodal analysis of T-shirt messages

What follows is an analysis of T-shirt designs with respect to the three research questions, reflected in the main headings. Hence, Section 3.1. focuses on the typical characteristics of multimodal coherence, Section 3.2. is devoted to the multimodal strategies applied to achieve emotional

coercion, whereas Section 3.3. deals with the argumentative value of T-shirt messages.⁴

3.1. Typical characteristics of multimodal artefacts in T-shirts

3.1.1. Image layer

Our analysis began with the composition of multimodal arguments, revealing that images on most T-shirts were visually dominant, occupying more space, placed centrally, and often using more colours than the accompanying text. The textual input was, in turn, subordinated to the visual; it was placed above or under the image, or, in some cases it surrounded the image, and it typically occurred in one colour, often white or black. These features ensured the visual component captured attention first, making image-centricity a key trait of conspiracy-themed T-shirts, as shown in fig. 1a and other figures within the following sections (55 examples in total, against 4 instances of text-centricity and 11 cases where both modes equally attract the recipient's attention).

Importantly, two groups of images require special attention. Especially vital are images which are potentially able to evoke CT topics without the accompanying text. This is the case with such visuals as: characters symbolically referring to CTs (e.g., 1a), the Eye of Providence (e.g., fig. 1b), or objects linked with CTs, like the tinfoil hat (e.g., fig. 8a). It is important to point out that when an image evoked the topic of CTs through symbolic visuals, a relay relationship between the modes was often observed – though not consistently (15 examples in total). This was the case with fig. 1a where both the image and text convey the same message, i.e., “celebrating conspiracy”. In contrast, for fig. 1b, text anchorage was claimed, as although both modes independently evoke the idea of CT, the textual input leads the message, by suggesting that the wearer belongs to a conspiracy club and is loyal to the foil. The image signals adherence to the Illuminati CT.

⁴ The authors acknowledge that, depending on one's worldview and general knowledge, the audience's interpretations of the messages of T-shirts, both wearers and message recipients, may vary significantly. While many will treat the information with full seriousness and genuine belief, others might adopt a humorous stance. However, assessing the humorous aspect falls outside the scope of our research.



Figure 1: CT-symbols in the image layer

Nevertheless, such symbolic images can evoke CT topics only if recipients recognise their symbolism, making them relevant solely to those familiar with given conspiracy theories (cf. Forceville 2020). For this reason, we assume that whenever a symbol was used to evoke a CT topic, it commonly appeared in combination with a direct textual reference to conspiratorial theories, often a caption including the lexeme *conspiracy* (see section 3.1.2. for details). Thus, typically, whenever a symbolic image was used, the linguistic input was relatively limited.

The second group of visuals includes images creating intertextual connections. For instance, in one T-shirt found in our corpus, the visual shows CT characters sitting behind a table, in an arrangement resembling the Apostles as depicted in the painting *The Last Supper* by Leonardo da Vinci, whereas the text below says *Conspiracy club*. Hence, it is metaphorically suggested that believers in conspiracy theories are like believers in Jesus in that they form a group whose members possess exceptional knowledge. Other intertextual, or rather interpictureorial, connections identified in our corpus were: the image of Yoda (a character from the film *Star Wars*), the sculpture *The Thinker* by Auguste Rodin, or a modified character of Ralph Wiggum from the TV series *The Simpsons*. These images, when interpreted on their own, are not linked with CTs, but their contribution to the textual message cannot be ignored. Hence, for instance, Yoda is depicted in the film as a wise character, and hence the words attributed to him in the multimodal artefact, i.e. *Kill himself Epstein did not* are interpretable as a statement of a knowledgeable person. The image of a sculpture is accompanied by the caption

Conspiracy theorist, and so the image informs the recipient that conspiracy theorists contemplate a lot, which, in turn, might lead them to conclusions not obvious to a man in the street. The image of Ralph Wiggum is accompanied by the text alluding to TV news: *The TV told me that if I eat bugs and pay more money to the government the weather will be gooder*. In the case of this multimodal artefact, the image interpreted simultaneously with the textual input suggests that only such a naïve, dim-witted individual as Ralph Wiggum would believe the TV news.

Overall, most multimodal artefacts in our corpus are image-centric. Nonetheless, the fact that the images draw attention does not diminish the crucial role of the text, which primarily conveys the main CT message or drives the line of reasoning.⁵ The CT-reasoning instantiated by visual is possible only with images having the status of a CT symbol.

3.1.2. Text layer

In the majority of cases in our corpus, language has the anchoring effect (55 instances). This means that the text alone conveys a CT topic, with the image illustrating it, or, when both modes evoke a CT idea, the text dominates the overall message.

As regards the textual layer, a reference to CT topics was achieved either directly or in a more or less veiled form. The direct reference was obtained by means of the lexical item *conspiracy*, occurring on its own or in collocations, such as *conspiracy club/theorist/theory (theories)/tour/homies* or other terms central to CT topics, e.g., *reptilians, foil, fake, mind control*. Both T-shirt messages in fig. 1 serve as examples of straightforward textual references to CT topics. The less direct textual reference to a CT topic was made with the help of the linguistic means listed below:

- a) emotionally loaded words or words evoking fear: *death, die, lie (noun), fear (noun), attack, monster* (in Japanese), *panic, hell, blood-drinking*;
- b) lexical items, or whole phrases, evoking the idea of secrecy, secret knowledge, often in the form of questions undermining the belief in officially propagated news, e.g., *Follow me down the rabbit hole (...) find the truth; See beyond the illusion; If you believe this, you are a moron*;

⁵ Stöckl (2024:5) speaks of a dominant entry point when describing the role of the visual component in multimodal argument reconstruction.

- c) phrases appearing to reveal information hidden from the general public, e.g., *Don't touch receipt paper: It's loaded with xenoestrogens; Mass media. Do not swallow;*
- d) phrases calling for action: e.g., *Wake up America; It's time to revenge;*
- e) intertextual allusions to books, films, TV series, songs, meme templates, a board game and a video game.

In any case, when CT topics were referenced indirectly through text, the recipient needed prior CT knowledge to recognize the conspiracy message, especially in the case of intertextual allusions.⁶

3.1.3. Multimodal integration

Importantly, it is due to the multimodal integration that multimodal artefacts acquire their full potential for meaning creation. Regarding the relationship between the modes, elaboration was identified in most cases (34 examples), with the text leading the CT theme and the image illustrating it; in other words, elaboration often occurred alongside text anchorage. Thus, for instance, in fig. 2, the cartoon drawing of the spherical shape with a rocket approaching it, illustrates the moon landing mentioned with the text *The moon landing was a hoax*. To give but one more example, elaboration can be observed in a T-shirt, where the text *Don't touch the receipt paper* is visualised by means of the prohibitory sign with an image of a palm of a hand holding a piece of paper.



Figure 2: Text anchorage and meaning elaboration by means of the image

⁶ As noted by Fix (2000:450), the interpretation of intertextual links, always requires the recipient's familiarity with the given area of knowledge.

In turn, extension (29 examples) was claimed if one mode served to add new information to the other. Typically, the image added novel information to the text. For example, in fig. 3a, the text *I would never lie to you* is paired with a cartoon image of a TV set, and only with this image can the ironic message (that TV news cannot be trusted, not the wearer) be deciphered. Likewise, in fig. 3b, the message *Joe Biden. Very normal* is paired with images of the politician engaging in unusual actions, such as smelling a woman's hair (bottom right) and kissing a boy (upper right). The idea of abnormality is heightened by the politician's green-tinted face, the Eye of Providence on his forehead, and flames behind his head. Thus, while referring to the same person as the textual input, the particular elements of the visual input provide additional, vital information on Joe Biden's behaviour and his appearance/character. Obviously, this multimodal artefact as a whole requires ironic interpretation, as the adjective *normal* is paired with abnormal behaviour shown in the visual layer. When it comes to the relationship of extension, it co-occurs with both text anchorage (e.g., fig. 3a) and the relay relationship between the modes (e.g. fig. 3b).



Figure 3: Text anchorage and meaning extension by means of the image

The relationship of enhancement (7 T-shirts) was claimed if one mode prompted additional but related temporal, spatial or causal information to the information provided by means of the other mode. In fact, only temporal information was identified in our corpus, e.g., the date 1969 served to enhance the message communicated by a realistic photo of moon exploration, suggesting the first moon landing is being questioned.

Finally, mixed types of multimodal integration were observed in our corpus. For example, in fig. 4, the relationship of elaboration links the text *reptile people* with the image of a human-like character in a suit. In addition, the image of an alien, not mentioned in the text, extends the overall meaning by suggesting that both reptilians and aliens can hide among ordinary people.



Figure 4: Mixed types of multimodal integration

3.2. Emotional appeal of conspiracy T-shirts

When seen through the rhetorical lens, multimodal artefacts aim to appeal to the audience's reason and emotions and thereby guide them towards a certain frame of thought. Given this, the research material was analysed with a view to unveiling the multimodal practices found on the selected printed T-shirts, with the assumption that multimodal artefacts are used strategically to trigger specific emotions and thus achieve the desired outcome.

One emotion that becomes prominent upon closer inspection is the sense of doubt/distrust, as for instance, emerging from the T-shirt in fig. 5:



Figure 5: Doubt/distrust in multimodal artefacts

Multimodal practices of evoking doubt are commonly expressed verbally by means of questions that either challenge the validity of an event or include an assumption about a particular phenomenon, with the specific context provided by means of the visual element. And so, the T-shirt design in fig. 5 features a circular image at its centre, showcasing a cartoon-style illustration of an unidentified astronaut strolling on what is presumed to be the moon. The scene is set against a backdrop of distant planets. Accompanying the visual is the question *Did we though?*, surrounded by two shooting stars, highlighting the cosmic theme of the whole ensemble and integrating the two layers (i.e. visual and verbal). Overall, the multimodal artefact alludes to the moon landing conspiracy theory, explicitly raising doubts about its authenticity and prompting audiences to question its truth.

Less typically, doubt is conveyed through affirmative statements. For example, in one T-shirt, the text *Never a straight answer* is superimposed on a realistic depiction of the moon. In the textual layer, the first letters of each word form the acronym *NASA* in red. By highlighting these initials, the T-shirt indirectly answers the implied question, suggesting that *NASA* is the one that “never gives a straight answer”. Given the moon’s prominence in the image, the text overtly hints at the moon landing conspiracy, questioning the transparency or truth behind it. Together, the visuals and text portray NASA as secretive and deceptive, especially regarding the moon landing, fostering distrust toward the agency.



Figure 6: Fear in multimodal artefacts

The second emotion that emerges consistently from conspiracy T-shirts is fear, which can be observed, for example, in fig. 6. As can be seen in this multimodal artefact, the entire design of the T-shirt resembles the cover of a manga,⁷ as aptly hinted by the price tag (3 \$) in the bottom-right corner. Visually and verbally, the T-shirt is rich and highly descriptive. At the centre, there is a close-up of a sinister yellow eye, seemingly belonging to a reptilian creature, as suggested by the noticeable scales. This assumption is reinforced by the text at the very top, which features Japanese characters denoting a “giant monster” or “strange beast” (*kaiju*), a term rooted in Japanese mythology and popularised by the Godzilla franchise. The reptilian theme is further emphasised in the English texts below, which read: *The Reptilian Attack* and *The Giant Lizards Lost Their Patience*. These phrases not only clarify the visual narrative but also heighten the sense of impending danger with emotionally charged language. This sense of conflict is further reinforced by another textual element in the bottom-left corner, where the statement *Humanity Has Awakened* suggests the existence of two opposing forces: the reptilian creatures and humans. This opposition, framed

⁷ The design resembling manga as well as the one being a meme template (fig. 7b) realise the so-called typological intertextuality. Fix (1997:97) indicates that this type of intertextuality arises as a result of breaking a canon linked with a particular genre and indicates that it is often present in everyday texts. Additionally, the author stresses that mixing different types of texts has, as least in the case of adverts, an influence on the aesthetic value of the message (Fix 1997:101) (cf. Opiłowski 2006, Schatte 2013).

as an *us-versus-them* dichotomy, sets the stage for a larger confrontation. The call to action – *It's Time to Revenge* – intensifies the emotional tone, urging humanity to retaliate and invoking the concept of vengeance. Finally, the conspiratorial undertone of the design is revealed through the inclusion of a visual of a pyramid featuring the symbol of the Eye of Providence and the number 33 at its base. This is a clear reference to the Illuminati conspiracy theory, which posits that shadowy forces, including shape-shifting reptilian overlords, secretly govern the world. This symbolic element ties the entire design together into a cohesive narrative. Without it, the T-shirt could be interpreted as a simple homage to Japanese comics and monsters, rather than a layered commentary on a prevalent conspiracy.

To provide yet another example of a message evoking fear, the visual in fig. 14b features a colourful image of a plague doctor mask, accompanied by a scythe and two roses, encircled by the text, *Those who sell the fear, also sell the cure*. Historically, the attire worn by plague doctors was designed to protect them from airborne diseases during outbreaks of the bubonic plague in fourteenth-century Europe. As a result, the plague doctor mask has come to symbolise death and disease, and thus evoke fear. This concept is visually reinforced by the presence of a scythe, an emblem traditionally tied to the Grim Reaper. Viewed from another angle, the image can also serve as a visual reference to recent pandemics. The multimodal artefact conveys a critical perspective by implying scepticism toward unidentified entities – referred to verbally as *those* – who are perceived as simultaneously fostering fear and profiting from the solutions (*the cure*). This imagery could specifically allude to conspiracy theories surrounding the COVID-19 pandemic, particularly the claim that it was engineered by the pharmaceutical industry to generate financial gain and limit the size of the world's population.

Beyond the above-discussed examples and the prevalent linguistic strategies for evoking emotions outlined in section 3.1.2., the emotional undertone of multimodal artefacts is reinforced through specific uses of punctuation (e.g., the overuse of question marks and exclamation points) and typographic variation, including the application of capital letters and differing font sizes. In terms of visual representation, frequently employed motifs include devil horns, red and yellow eyes evocative of monstrous figures, scythes, plague masks, blood, reptilian creatures (e.g., snakes, dinosaurs, crocodiles), poison bottles, skulls, weaponry, lightning and imagery associated with threatening technological advancements (e.g., cyborgs).

Last but not least, it needs to be noted here that both the pictorial and textual elements vital in evoking doubt or fear also contribute to the poetic appeal of these multimodal artefacts, thus realising the poetic function.

3.3. Argumentative appeal of conspiracy T-shirts

3.3.1. Arguments embedded in the multimodal artefacts

The rhetorical approach adopted in the analysis reveals that in addition to the emotional appeal of conspiracy-themed T-shirts, certain knowledge about the surrounding world is promoted. In this respect, the arguments on T-shirts can be divided into two groups: those referencing a specific CT and those conveying general information about CTs.

As far as individual reference is concerned, the following CTs were present, with the list starting with the most popular ones: fake moon landing, reptilians, Illuminati/masonry, aliens visiting the Earth, population control, weather manipulation, flat earth, and the World Trade Centre attack. The topic of population control is further linked in T-shirt messages with such CT subtopics as epidemic, mind control, chemtrails, or poisonous receipt papers. This list clearly indicates which CTs are vivid enough to encourage potential customers to purchase a T-shirt or which CTs potential customers are likely to identify with.

Within the second group, focusing on general information about CTs, the following topics were identified: the wisdom of conspiracy theorists, different conspiracy theories/their adherents presented as forming a club, media/government not telling the truth, government surveillance of citizens, loyalty to CT reasoning.

Even though a twofold division can be made when it comes to multimodal artefacts, we observed some typical connections between arguments. The argument relating to the exceptional wisdom of conspiracy theorists was often linked with the Illuminati CT (e.g., fig. 7a). In said example, the text, i.e. *We know. Do you?*, focuses on knowledge, whereas the image, being the Eye of Providence, is a symbol of the Illuminati. In turn, fig. 7b is an example of a multimodal artefact where no reference to any particular CT is made, but still, the wisdom of CT believers is the primary message. In this particular multimodal ensemble, the daughter asks the question: *Mom, what's a conspiracy theorist?* whereas her mother replies, *Somebody who figures out the truth before most people, dear*. As regards the image layer,

the vintage picture is a meme template where the daughter asks a naïve question and her mother, epitomising someone in the know, delivers the punchline.



Figure 7: Exceptional knowledge of conspiracy theorists

Another typical connection was observed between the theme of government surveillance and mind control CT. For instance, in fig. 8a, the message that the government exerts mind control emerges from the simultaneous interpretation of both modes, i.e. the textual message: *I'm not saying it's the government (But it was definitely the government)* and the image of a cat wearing a tinfoil hat; both the text and the visual are meme templates. What is more, the argument that the (US) government has malevolent intentions is often connected with the Illuminati CT (e.g., fig. 8b), whereas the evil-minded nature of members of financial elites is paired with the reptilian CT. In more detail, in fig. 8b, the sinister quality of the government is communicated visually by means of devil's horns, as well as the intertextual reference to Mr. Monopoly, a character from a board game epitomizing the concept of greed. In turn, in fig. 12, the evil character of members of financial elites is evoked textually by means of the adjectives in the statement *Keep blood-drinking, shape-shifting reptilians out of office*, as well as the image of a human-like lizard poking a bloody tongue, and having blood stains on its suit.



Figure 8: (US) government and related CTs

3.3.2. Arguments and communicative functions

The arguments presented in the previous section are expressed with the help of three primary types of communicative actions. The most prevalent among these is the informative function (46 instances), frequently embodied in multimodal artefacts that address actions attributed to governmental bodies or unidentified elites controlling global affairs – often depicted as reptilians disguised as humans. In the corpus, these entities are commonly accused of misappropriating public funds, disseminating falsehoods regarding significant historical events, manipulating public perception via the media, and even endangering or eliminating individuals altogether. Such claims are conveyed through a combination of visual and verbal elements.

A set of multimodal artefacts (12 examples) is represented by T-shirts that function as instruments of self-identification for conspiracy theorists. In this context, the message is predominantly articulated through textual components, wherein the wearer signals alignment with conspiracy ideologies (e.g., claiming they are *loyal to the foil*, with the straightforward claim *I identify as a conspiracy theorist* or *professional conspiracy theorist*, or emphasising their perceived correctness, e.g. *Hug a conspiracy theorist because we were fucking right*) and highlighting the possession of superior knowledge (e.g., *We know. Do you?*). It should be stressed here that even though the communicative function of self-identification can be perceived as a subvariant of the informative function, in the case of CT-related multimodal artefacts on T-shirts, it requires special attention. Namely, due to the messages by means of which the self-iden-

tification is expressed directly, the phatic function of the multimodal artefacts is realised. Significantly, such direct statements as those mentioned above not only inform the public about a certain issue but are also likely to encourage social interaction.⁸



Figure 9: Communicative action – self-identification

The linguistic and visual strategies that convey the expressive function of multimodal artefacts observed within the corpus (18 instances) are discussed in Section 3.2. In relation to the specific arguments associated with this function, two dominant arguments can be identified: 1) reptilian beings, disguised as humans, coexist with society and pose a significant threat; and 2) the moon landing was staged, and individuals who accept its authenticity are perceived as lacking intelligence. These narratives are articulated through a combination of visual and verbal modalities, with typography and punctuation serving as additional semiotic resources that reinforce and amplify the overarching message.

A notable instance of communicative function observed in CT T-shirts is the appellative function, which directly engages the audience (15 instances). Here, the text conveys the main message, while the visuals serve as supplementary cues for interpretation. Key arguments associated with this

⁸ Szczepaniak (2020:461), on the basis of his analysis of ideological messages on T-shirts, and specifically those relating to political and social issues, also points to the self-identification potential of T-shirt messages, claiming that such messages might have an influence on opinions and reactions of individuals, as well as the whole society.

function typically involve urging individuals to explore and adopt conspiracy theories (e.g., *wake up, open your eyes, set your mind free, escape the matrix, dive into conspiracy theories, find the truth, follow the rabbit hole*), mirroring the stance of the T-shirt's wearer. Furthermore, direct appeals caution against hidden entities inhabiting society and exerting covert control over global affairs (e.g., the text *watch your neighbour* accompanied by visual references to reptilians), alongside warnings about mass media (e.g., poison bottle with the label *mass media* and the caption *do not swallow*), which are portrayed as instruments of propaganda. Additionally, a subset of T-shirts features explicit verbal calls to mobilise against the government (e.g., *Keep blood-drinking, shape-shifting reptilians out of office*), which intends to destabilise society.

Not infrequently, different functions are combined within one multimodal message (19 instances), as illustrated with the help of fig. 10. In this multimodal artefact, the captions *Extinction was a lie* and *Dinosaurs evolved and they live among us* fulfil the informative function, the caption *Watch your neighbour* is an example of the appellative function, while changing font size, capital letters and the image of a reptile changing gradually into a green-faced human are meant to evoke fear, thereby fulfilling the expressive function.



Figure 10: A mixture of communicative functions

3.3.3. Elements of CTs prominent in multimodal artefacts

The topic of arguments conveyed by multimodal artefacts is intrinsically connected with the question of which elements, listed by Introne et al.

(2020) as typical for CTs, are highlighted by means of T-shirt messages. In this respect, our study shows that events, actors, goals and actions are dominant elements of CT theories appearing on T-shirts, with victims present only occasionally and consequences being implied rather than explicitly stated.

As regards the events, it is the fake moon landing that frequently appears on T-shirts. Other events identified in our corpus are: the aliens' visit to Earth, the WTC attack, imprisonment and the alleged suicide of the sex offender Jeffrey Epstein. Such events as the moon landing or aliens' visit occur typically in the visual layer. The role of the accompanying textual input is, in the case of the moon landing, to cast doubt on the event (e.g., fig. 2) and, in the case of aliens, to confirm the reality of their visit (e.g., fig. 11). As regards the remaining events, they are mentioned in the textual layer. One example is a design where the image, an illustration of serenity, is surrounded with the text *Happiness is an inside job. Just like 9/11*. Here, the text clearly refers to the WTC attack, whereas the image as such does not relate to any CT event.



Figure 11: CT-events in multimodal artefacts

When it comes to CT actors, the financial elites, the (US) government, those profiting from selling drugs (probably pharmaceutical companies, doctors or Big Pharma), and Joe Biden (fig. 3b), whose name and image can also refer metonymically to the US government⁹, appear in our

⁹ At the time of corpus collection, Joe Biden was the President of the US.

corpus. What needs to be observed is the fact that members of financial elites are typically evoked in the image layer as different types of reptilian, human-like creatures dressed in suits. The accompanying text layer makes it clear that they belong to a secret society, and/or that they pose a threat to society (e.g., fig. 12). Not infrequently, the Illuminati symbols additionally indicate the secrecy of their actions. The US government is mentioned textually in the multimodal artefacts in our corpus (e.g., fig. 8a, fig. 8b). The accompanying images, e.g., devil's horns in fig. 8b, generally stress the malevolent character of this social actor. As regards those earning from selling medicines, they are only alluded to, both textually and in the image layer. Namely, such captions as e.g., *The same people/Those who sell the panic/the fear, (also) sell the cure* (e.g., fig. 14b) might indicate that doctors, or people linked with the pharmaceutical industry, are meant. The image layer accompanying the caption in fig. 14b prompts the interpretation that doctors are to be blamed for spreading panic or fear in societies in order to obtain financial profits (cf. Section 3.2.).



Figure 12: Members of financial elites as reptilians

Another important category within CT elements are actions. Here the textual layer was of primary importance, as it introduced references to various government programmes. These included *Operation Mockingbird* (an alleged CIA programme, carried out during the Cold War, aimed at recruiting journalists for propaganda news, fig. 13), as well as *Project Blue Book 1952-1969* (the US Air Force investigation into unidentified flying objects), *Federal Reserve Act of 1913* (associated with a secret plot by

powerful elites to control the US economy and government, fig. 8b), or a human experimentation programme conducted by the CIA in the 1960s.



Figure 13: CT-actions in multimodal artefacts

Notably, in our corpus, we identified goals such as population control through chemtrails, planned pandemics or mind control. As could be expected, multimodal messages often link population control with the notion of a demise; this is achieved with the help of lexical items like *death* (e.g., fig. 14a) and *die*, as well as in imagery such as the plague doctor with a scythe, a figure that symbolically represents disease and mortality (e.g., fig. 14b).



Figure 14: CT-goals in multimodal artefacts

Finally, victims are ordinary citizens or in other words, the general public. They are mentioned in the textual layer in appellations (e.g., *Wake up everybody* – fig. 4), statements (e.g., *The Humanity Has Awakened* – fig. 6), or with the pronouns, as, for instance, in the captions: *You have died of the great reset, Dinosaurs evolved and they live among us* – fig. 10. Victims, being members of society, are also depicted in the image layer, as is the case with the boy and the woman in fig. 3b or the girl in fig. 4.

4. Conclusions

Everyday items such as T-shirts are widely available and worn publicly, which means that the messages displayed on them are easily disseminated. Conspiracy-themed T-shirts, whose designs rely on a skilful combination of visual and textual elements, can be expected to contribute to the propagation of CTs in society, influencing people's beliefs, emotions, and attitudes toward authority, government, and media. Our examination of a set of 70 T-shirts with conspiratorial messages through a multimodal and rhetorical lens leads to several observations. We believe that these observations might be helpful in understanding multimodal practices employed in the design of conspiracy-linked messages and their impact on the audience.

First, the audience's attention to the messages displayed on the T-shirts is caught by the visual elements of the design, while the line of reasoning is usually led by the textual input. In other words, multimodal artefacts on T-shirts in our corpus are characterised by image-centricity and text anchorage. This observation may serve as additional proof supporting the claim made by Stöckl (2020:194), who, commenting on image-centricity in contemporary communication, notes that "where language and text are supposed to be subordinated and led by an image, it may after all be the little language there is that has the most semantic impact". Generally, in addition to attracting the attention of recipients, the role of the visual layer is to provide an illustration of the textual message or to enrich it. A distinctive type of visual elements in our corpus are CT-related symbols, since, provided one is familiar with their symbolic meaning, they are the only visual elements capable of evoking the CT reasoning independently from the textual information.

Second, our analysis has shown that multimodal artefacts on conspiracy-themed T-shirts are used to appeal to the audience's emotions. Specifically, multimodal practices of fear and distrust are strategically used, both in the

textual layer, for example, through axiologically charged lexemes, provocative phrases or questions, and by means of visuals, for example, such fear-inducing imagery as devil's horns or a plague doctor with a scythe. We assume that by triggering these emotional responses, T-shirt designs are likely to prompt audiences to question the credibility of mainstream news and, in due time, to start relying on alternative sources of information.

Third, when analysing the multimodal artefacts with respect to the communicative functions, in addition to three traditionally distinguished functions, that is informative, expressive, and appellative, we identified a group of T-shirt messages by means of which the wearer's self-identity as a believer in conspiracy theories was stressed. Self-identity was manifested mainly verbally with phrases such as, for example, *I identify as a conspiracy theorist* or *Loyal to the foil*. The analysis of lexical elements emphasising self-identification revealed that they contribute to the "us vs. them" mentality, which, in turn, is expected to reinforce a sense of belonging to a community that perceives itself as holding secret or suppressed knowledge and hostility towards the outgroup members. In any case, the communicative action of self-identification can be considered a genre-specific subvariant of the informative function. Additionally, regarding the dominant communicative functions, it needs to be stressed here that within our corpus the informative and expressive functions were realised in both modes, whereas appellations were expressed only textually.

Importantly, on the basis of particular arguments embedded in multimodal artefacts in our corpus, a reconstruction of an overall argument was carried out. This comprehensive message might assume the following form:

Elites (i.e. the rich, the government), which cannot be trusted, manipulate and deceive ordinary people. This is possible due to the influence of the media, as well as attempts to control citizens' minds. We – conspiracy theorists – possess that secret knowledge and want to share it with you – naive people – so that we can all unite and fight those who hold the power.

Relating to the general message above, Szczepaniak (2020:455) indicates that printed T-shirts can build intertextually linked nets of messages.

In summary, our study is meant to imply that visual and linguistic content presented in public spaces could subtly shape collective opinions and challenge traditional sources of knowledge and authority. With the global reach of the Internet and the widespread availability of conspiracy-themed merchandise, such messages can travel across borders and

influence a large number of people, potentially leading to the dissemination of conspiracy theories on a global scale. Above all, we do believe that no such study has been conducted so far, and consequently, in addition to enriching the scientific knowledge of multimodal practices in a new genre, it increases the awareness of the danger that such indistinctive items as T-shirts may have on the spread of misinformation in societies. On the other hand, one should not overestimate the danger as, depending on the recipient's background assumptions, some of the T-shirt messages might be treated humorously. This is, however, a topic for further research.

References

- Bateman John / Wildfeuer Janina / Hippala Tuomo, 2017, *Multimodality: Foundations, research and analysis – a problem-oriented introduction*, Berlin/Boston: De Gruyter.
- Bezemer Josephus Johannes / Kress Gunther, 2016, *Multimodality, learning and communication: A social semiotic frame*, London/New York: Routledge.
- Czachur Waldemar / Opiłowski Roman / Smykała Marta, 2022, Multimodal practices of empathy and fear in Polish refugee discourse: Analysis of magazine covers, in: *GEMA Online Journal of Language Studies* 22(3), pp. 63-85.
- Douglas Karen, 2021, Are conspiracy theories harmless?, in: *The Spanish Journal of Psychology* 24(e13), pp. 1-7.
- Fix Ulla, 1997, Kanon und Auflösung des Kanons. Typologische Intertextualität – ein “postmodernes Stilmittel”? Eine thesenhafte Darstellung, in: Antos G./Tietz H. (eds.), *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends*, Tübingen: Niemeyer, pp. 97-108.
- Fix Ulla, 2000, Aspekte der Intertextualität, in: Brinker K./Antos G./Heinemann W./Sager S.F. (eds.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, vol. 1, Berlin/Boston: De Gruyter Mouton, pp. 449-457.
- Forceville Charles, 2020, *Visual and multimodal communication: Applying the relevance principle*, New York: Oxford University Press.
- Halliday Michael A.K. / Hasan Ruqaiya, 1976, *Cohesion in English*, London: Longman.
- Hart Christopher, 2017, Metaphor and intertextuality in media framings of the (1984–1985) British miners' strike: A multimodal analysis, in: *Discourse & Communication* 11(1), pp. 3-30.

- Introne Joshua / Korsunska Ania / Krsova Leni / Zhang Zefeng, 2020, Mapping the narrative ecosystem of conspiracy theories in online anti-vaccination discussions, in: International conference on social media and society, Toronto: ACM, pp. 184-192.
- Jakobson Roman, 1960, Linguistics and poetics, in: Sebeok Thomas A. (ed.), *Style in language*, Cambridge: Massachusetts Institute of Technology Press, pp. 350-377.
- Jolley Daniel / Marques Mathew D. / Cookson Darel, 2022, Shining a spotlight on the dangerous consequences of conspiracy theories, in: *Current Opinion in Psychology* 47, pp. 1-5.
- Kress Gunther / van Leeuwen Theo, 2006, *Reading images: The grammar of visual design*, London: Routledge.
- Kress Gunther / van Leeuwen Theo, 2010, *Multimodal discourse: The modes and media of contemporary communication*, London: Bloomsbury Academic.
- Macomber Kris / Mallinson Christine / Seale Elizabeth, 2011, "Katrina that bitch!" Hegemonic representations of women's sexuality on Hurricane Katrina souvenir T-shirts, in: *The Journal of Popular Culture* 44(3), pp. 525-544.
- Martinec Radan / Salway Andrew, 2005, A system for image-text relations in new (and old) M-media, in: *Visual Communication* 4(3), pp. 337-371.
- Oliver J. Eric / Wood Thomas, 2014, Medical conspiracy theories and health behaviors in the United States, in: *JAMA Internal Medicine* 174(5), pp. 817-818.
- Opiłowski Roman, 2006, *Intertextualität in der Werbung der Printmedien: eine Werbestrategie in linguistisch-semiotischer Forschungsperspektive*, Berlin: Peter Lang.
- Pappert Steffen / Czachur Waldemar, 2019, *Visueller Populismus: Eine Analyse multimodaler Praktiken anhand von Wahlplakaten aus Deutschland und Polen*, in: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 95, pp. 103-127.
- Paterson Leigh, 2017, Diss/Play – T-Shirts as mobile meme, in: *Fashion-Scope: (Art & Design)* 15, pp. 81-86.
- Pflaeging Jana / Stöckl Hartmut, 2021, The rhetoric of multimodal communication, in: *Visual Communication* 20(3), pp. 319-326.
- Prooijen Jan-Willem van / Spadaro Giuliana / Wang Haiyan, 2022, Suspicion of institutions: How distrust and conspiracy theories deteriorate social relationships, in: *Current Opinion in Psychology* 43, pp. 65-69.
- Schatte Czesława, 2013, Zur typologischen Intertextualität in deutscher und polnischer Anzeigenwerbung, in: *Studia Germanica Gedanensia* 29, pp. 68-78.
- Snodgrass Mary Ellen, 2014, *World clothing and fashion: An encyclopedia of history, culture, and social influence*, New York: M.E. Sharpe.

- Stöckl Hartmut, 2019, Linguistic multimodality – multimodal linguistics: A state-of-the-art sketch, in: Wildfeuer J./Pflaeging J./Bateman J./Seizov O./Tseng Ch.-I. (eds.), *Multimodality*, Berlin/Boston: De Gruyter, pp. 41-68.
- Stöckl Hartmut, 2020, Multimodality and mediality in an image-centric semiosphere – a rationale, in: Thurlow C./Dürscheid Ch./Diémoz F. (eds.), *Visualizing digital discourse*, Berlin/Boston: De Gruyter, pp. 189-202.
- Stöckl Hartmut, 2024, Fresh perspectives on multimodal argument reconstruction, in: *Frontiers in Communication* 9, pp. 1-6.
- Szczepaniak Jacek, 2020, Textile Botschaften. Bedruckte T-Shirts als Formen vestimentärer Kommunikation aus text- und diskurslinguistischer Sicht, in: Buk A./Mac A./Hanus A./Miller D./Szwed I./Smykała M. (eds.), *Tekst, Dyskurs, Komunikacja. Podejścia teoretyczne, analityczne i kontrastywne*, Rzeszów: Wydawnictwo Uniwersytetu Rzeszowskiego, pp. 451-464.

Bożena Rozwadowska (ORCID 0000-0001-9029-6463)

Uniwersytet Wrocławski, Poland

Liudmyla Petryk (ORCID 0000-0002-4214-7831)

Uniwersytet Jana Długosza w Częstochowie, Poland

Natalia Shlikhutka (ORCID 0000-0003-0086-4186)

Uniwersytet Wrocławski, Poland

Psych reflexive alternation in Ukrainian and Russian¹

Abstract

This paper investigates the psych reflexive alternation in Ukrainian and Russian with a focus on the EO/ES (Experiencer Object / Experiencer Subject) alternation. Building on previous cross-linguistic research, we examine whether this alternation constitutes a subtype of the causative/anticausative alternation (CAA) or represents an independent phenomenon. Drawing on data from Ukrainian and Russian, as well as comparative evidence from Greek, Romanian, Brazilian Portuguese, Serbian, and Polish, we propose a three-way classification of psych verbs based on their morphosyntactic properties. We demonstrate that these classes differ systematically in terms of case marking, argument realization, as well as their compatibility with instrumental NPs and causative prepositional phrases. The analysis reveals that while some EO/ES alternations in Ukrainian and Russian share surface similarities with CAA, their syntactic behaviour and interpretation often diverge in crucial ways. Our findings support the view that the EO/ES alternation in these languages should be treated as a distinct psych verb alternation rather than as an instance of the causative alternation.

Keywords: psych verbs, EO verbs, psych reflexive alternation, causative/anticausative alternation, Russian, Ukrainian.

¹ We are grateful to the editors and the three anonymous reviewers, whose insightful comments have greatly improved the quality of this paper. Many thanks go to Inna Ohlsson for her helpful remarks on the Russian data. We gratefully acknowledge the support of the Centre for Corpus and Experimental Research on Slavic Languages “Slavicus” at the University of Wrocław for funding this research.

1. Introduction

Psych verbs, i.e., verbs that encode emotional states or mental experiences, present a long-standing challenge in linguistic theory. Their morphosyntactic behaviour often appears to diverge from that of prototypical action verbs, largely because the experiencer argument can be realized in different syntactic positions (e.g., as either subject or object). The recent debate concerns the question whether their puzzling properties are due to the specificity of the experiencer argument and consequently to the unique properties of this class of verbs or whether their special properties can be explained independently, for example, in terms of their aspectual or event structure properties. One of the controversial problems addressed in the most recent literature is whether they are a subclass of change of state (CoS) verbs. On the assumption that verb alternations are an important test for identifying particular semantic classes of verbs with predictable syntactic structures (Levin 1993), a question arises whether psych verbs participate in similar verb alternations as non-psych CoS verbs. Causative/anticausative alternation (CAA) is typical of CoS verbs (Haspelmath 1993, Levin/Rappaport Hovav 1995, Piñon 2001, Reinhart 2002, Chierchia 2004, Alexiadou et al. 2006, Schäfer 2008, Koontz-Garboden 2009, Alexiadou et al. 2015). In contrast to English, in Slavic and Romance languages its morphological realization is overt and involves the reflexive morpheme in the intransitive variant. Example (1) below illustrates CAA for CoS verbs in English:²

- (1) a. *John/the wind broke the window.*
 b. *The window broke (*by John) / (from the wind).*

In Russian (2) and in Ukrainian (3), CoS verbs alternate in the following way:

- (2) a. *Poryv vietra slomal vietku.*
 gust.NOM wind.GEN break.PST.PFV branch.ACC
 ‘The gust of wind broke the branch.’

² Throughout the paper we use the widely accepted convention of marking unacceptability, optionality and obligatoriness in the following way: an asterisk marks unacceptability, but when it appears in front of parentheses *(xx) it indicates that the constituent inside parentheses is obligatory, when it appears inside parentheses (*xx) it indicates that the constituent inside the parentheses is not allowed. Mere parentheses without any asterisk indicate optionality of the constituent. The following abbreviations are used here: ACC – accusative, ACT – active, AUX – auxiliary, GEN – genitive, INS – instrumental, IPFV – imperfective, NACT – non-active, NOM – nominative, PFV – perfective, PRES – present, PST – past, RF – reflexive.

- b. *Vietka slomalas' (*poryvom vietra) / (iz-za poryva vietra).*
 branch.NOM break.PST.PFV.RF gust wind.INS / because of gust wind.GEN
 'The branch broke (*with the gust of wind).'

- (3) a. *Poryv vitru zlamav hilku.*
 gust.NOM wind.GEN break.PST.PFV branch.ACC
 'The gust of wind broke the branch.'

- b. *Hilka zlamalas' (*poryvom vitru) / (čerez poryv vitru).*
 branch.NOM break.PST.PFV.RF gust wind.INS / because of gust wind.GEN
 'The branch broke (*with the gust of wind).'

EO (Experiencer Object) verbs in Slavic and Romance languages also systematically have an ES reflexive counterpart. However, it turns out that the morphosyntactic properties of the stimulus (i.e. non-experiencer) argument in the ES reflexive counterpart are often different from those of the causer³ argument of the anticausative variant of CoS verbs.

In Ukrainian (4) and in Russian (5), the instrumental NP cannot be replaced with *čerez* / *iz-za* or *z pryvodu* / *po povodu* PPs ('because of' / 'for the reason'), as demonstrated in (4c) or (5c), respectively. Thus, the argument patterns in the case of psych verbs are as if in the complementary distribution with those of CoS verbs illustrated above in (2)–(3). Namely, the stimulus cannot be realized in the cause phrase but must be realized as the NP in the instrumental case, whereas the cause of CoS verbs cannot be realized in the instrumental NP but only in some dedicated cause PP. Moreover, in (4) and (5) the stimulus expressed in the instrumental case is obligatory whereas the cause(r) in CAA with CoS verbs is optional. Such clear opposite patterns suggest important differences between the two classes of verbs.

- (4) a. *Uspixy don'ky zaxopliujut' bat'ka.*
 successes.NOM daughter.GEN delight.PRES.IPFV father.ACC
 'The daughter's successes delight the father.'
- b. *Bat'ko zaxopliujet'sia *(uspixamy don'ky).*
 father.NOM delight.PRES.IPFV.RF successes.INS daughter.GEN
 'The father is delighted *(with the daughter's successes).'
- c. *Bat'ko zaxopliujet'sia (*čerez uspixy / *z pryvodu uspixiv don'ky).*
 father.NOM delight.PRES.IPFV.RF because of / from reason successes.GEN daughter.GEN
 'The father is delighted (*because of the daughter's successes).'

³ We use the terms 'cause' and 'causer' interchangeably.

- (5) a. *Xorošije ocenki dočeri vosxiščajut otca.*
 good marks.NOM daughter.GEN delight.PRES.IPFV father.ACC
 ‘The daughter’s good marks delight the father.’
- b. *Otec vosxiščajet šia *(xorošimi ocenkami dočeri).*
 father.NOM delight.PRES.IPFV.RF good marks.INS daughter.GEN
 ‘The father is delighted *(with the daughter’s good marks).’
- c. *Otec vosxiščajet šia (*iz-za / *po povodu xorošix ocenok dočeri).*
 father.NOM delight.PRES.IPFV.RF because of / for reason good marks.GEN
 daughter.GEN
 ‘The father is delighted (*because of the daughter’s good marks).’

The pattern in (4)–(5) is similar to Polish Psych Verb Alternation (PVA) discussed extensively in Rozwadowska/Bondaruk (2019) and in Bondaruk/Rozwadowska (2024), who argue that PVA in Polish is not an instance of CCA and that alternating EO verbs are different from CoS verbs (see Section 2.4. below). This conclusion goes against Alexiadou/Iordăchioaia’s (2014) account of alternating EO verbs in Greek and Romanian, who argue that eventive EO verbs in those languages exhibit the psych causative alternation.

In view of the above, we intend to contribute to this debate and to take a closer look at the psych reflexive alternation in Ukrainian and Russian, with a view to verifying whether EO/ES alternation in these languages is an instance of CAA or whether it is a separate alternation. We carry out our argumentation in the generative tradition, although we remain neutral as far as its various instantiations are concerned, because verb alternations as such are important in all linguistic frameworks, especially in debates related to the semantics-syntax interface. Since among psych verbs in Ukrainian and Russian we observe different complementation patterns, we have divided psych verbs into three subclasses on the basis of their morphosyntactic properties. Additionally, we have tried to make some generalizations about their semantics, since it is expected that the members of particular subclasses also share semantic properties.

The paper is divided into four sections. In the introduction, we present the theoretical background and motivation for the study, focusing on the debate surrounding the EO/ES alternation in psych verbs and its relation to the causative/anticausative alternation. We also formulate the central research question and outline our methodological approach. In Section 2, we review relevant cross-linguistic data on psych verbs, drawing on Greek, Romanian, Brazilian Portuguese, Serbian, and Polish, to provide a broader typological context. Section 3 presents our classification of psych

verbs in Ukrainian and Russian into three distinct classes based on morphosyntactic criteria. We analyze their syntactic behaviour, including case marking, argument realization, and compatibility with the instrumental case and various prepositional phrases expressing cause. The final section summarizes the main findings and discusses their theoretical implications, particularly with regard to the distinction between causation and subject matter interpretations.

2. Background

In this section we introduce the basics of the argument structure of psych verbs as well as the status of EO/ES alternation in different languages. Following the rich literature on psych verbs, we assume that they take at least two arguments, i.e., experiencer and stimulus. Experiencer is understood here as a participant that undergoes a certain psychological change or is in a certain psychological state. As Landau (2010) extensively demonstrates, experiencers are special not only cognitively but also linguistically. However, it has been argued by numerous scholars that the special nature and properties of structures with experiencers are not due to the special status of the experiencer participant but to the ambiguity or underdetermination of their aspectual properties (see Pesetsky 1995, Arad 1999, Rothmayr 2009, Grafmiller 2013, Alexiadou/Iordăchioaia 2014, Żychliński 2016, Hirsch 2018). In other words, such approaches suggest that behavioural morphosyntactic properties of constructions with experiencers depend on whether they have a stative or an eventive interpretation. This is correlated with a variety of the non-experiencer participant. It may either be a cause or a target/subject matter (T/SM), often subsumed under the concept of the object of emotion (as in Pesetsky 1995). Stimulus is thus a cover term that comprises these three different roles, illustrated in (6) and (7):

- | | |
|---|---|
| (6) a. [The article in the <i>Times</i>] angered/enraged Bill. | Causer |
| b. Bill was very angry at [the article in the <i>Times</i>]. | Target of Emotion
(Pesetsky 1995:56) |
| (7) a. [The television set] worried John. | Causer |
| b. John worried about [the television set]. | Subject Matter of Emotion
(Pesetsky 1995:57) |

Note that (6a) and (7a) describe causative events, whereas (6b) and (7b) describe states. Moreover, (7) is an example of the EO/ES alternation

in English. This alternation in English is very rare. Let us turn now to other languages which exhibit EO/ES alternation quite systematically and frequently. This cross-linguistic background is important because it reinforces the distinct character of EO/ES alternation across languages.

2.1. Greek and Romanian

Alexiadou/Iordăchioaia (2014) claim that EO verbs in Greek and Romanian exhibit alternative SE forms. However, the properties of these alternations vary depending on whether the EO verb is eventive or stative. The authors argue that the EO/ES alternation in eventive contexts in Greek and Romanian is a subtype of the causative/anticausative alternation. This alternation has the same morphological marking as the causative/anticausative alternation in these languages, namely the intransitive variant in both types of alternation carries non-active morphology in Greek and the reflexive clitic in Romanian. Crucially, these languages typically employ the same phrases to encode causer arguments in the ES alternants as those that appear in the anticausative variants in the causative alternation of CoS verbs. In Greek it is the preposition *me* ‘with’ as in (8). Romanian, by contrast, utilizes reflexive morphology in combination with the preposition *de la* ‘from’ to introduce causer arguments, as in (9) (see Alexiadou/Iordăchioaia, 2014: 63). As shown in (10), in Greek the preposition *me* ‘with’ is regularly used in the alternating forms of psych verbs, whereas in Romanian it is the preposition *de la* ‘from’, as illustrated in (11). These patterns provide evidence that the relevant PPs function as causers, rather than as T/SM roles in the sense of Pesetsky (1995):

- (8) a. *O Janis ekapse ti supa.* Greek causative verb
 the John burnt.ACT the soup
 ‘John burnt the soup.’
 b. *I supa kaike me ti dinati fotia.* Greek anticausative verb
 the soup burn.NACT with the strong fire
 ‘The soup burnt from the strong fire.’
- (9) a. *Ion a ars mâncarea.* Romanian causative verb
 John has burnt food.the
 ‘John burnt the food.’
 b. *Mâncarea s-a ars de la focul puternic.* Romanian anticausative
 food.the RF.has burnt of at fire strong.VERB
 ‘The food burnt with the strong fire.’

- (10) a. *Ta nea enohlisan ti Maria.*
 the news annoyed.ACT the Mary.ACC
 ‘The News annoyed Mary.’
 b. *I Maria enohlithike me ta nea.*
 the Mary annoyed.NACT with the news
 ‘Mary got annoyed with the news.’
- (11) a. *Știrile au enervat-o pe Maria.*
 news.the have annoyed-her Mary.ACC
 ‘The news annoyed Mary.’
 b. *Maria s-a enervat de la/*de către știri.*
 Mary RF.has annoyed of at/by news
 ‘Mary got annoyed with/*by the news.’

(Alexiadou/Iordachioaia: 63, ex. (27), (29), (28), (30))

In contrast, for stative EO verbs in Greek and Romanian, Alexiadou and Iordachioaia (2014) observe that the object of emotion in the alternating verb forms is introduced by distinct markers. In Greek, the prepositions *de* ‘of’ or *ja* ‘about’ are used, neither of which encode a causer. In Romanian, a range of prepositions may appear, depending on the specific verb, again without indicating a causer role.

2.2. Brazilian Portuguese

Cançado et al. (2020) demonstrate that in Brazilian Portuguese (BP), the EO/ES alternation is very productive in the stative reading: nearly all EO verbs in BP exhibit an inversion pattern, where the experiencer appears in the subject position and the stimulus surfaces in the PP headed by the preposition *com* (‘with’). They note that the eventive interpretation is also possible (e.g., in (13b) below). These constructions include the reflexive clitic *se*, a common marker of argument structure alternations and inversions in BP. Example (12a) illustrates a transitive EO verb, while (12b) shows its intransitive ES alternant, marked with the *se* reflexive morpheme, and with the experiencer in subject position.

- (12) a. *O menino travesso / o disparo da arma assustou / amedrontou o cachorro*
 the boy mischievous / the firing of gun frightened / scared the dog
 ‘The mischievous boy / the firing of the gun frightened / scared the dog.’
 b. *O cachorro se assustou / amedrontou.*
 the dog RF frightened / scared
 ‘The dog got frightened/scared.’

The alternation in (12) resembles the CAA alternation. Frequently, in the ES alternant the stimulus is obligatory and is realized as a complement of the preposition *com* ‘with’, (13b).

- (13) a. *A partida do filho preocupou/angustiou/entristeceu a mãe.*
 the departure of the son worried/distressed/saddened the mother
 [stimulus, experiencer]
 ‘The son’s departure worried/distressed/saddened his mother.’
- b. *A mãe se preocupou/angustiou/entristeceu com a partida do filho.*
 the mother RF worried/distressed/saddened with the departure of the son
 [experiencer, stimulus]
 ‘The mother got worried about/distressed by/sad about her son’s departure.’

Cançado et al. (2020) argue that with psych verbs this is not a causative alternation, because the stimulus is obligatory, in contrast to CoS verbs, where the causer argument is rare and optional. This suggests that the PP phrase headed by *com* ‘with’ might be a T/SM rather than a causer.

2.3. Serbian

As demonstrated in Kovačević (2020) for Serbian, EO psych-verbs do exhibit the causative alternation, though in the form that diverges from the canonical causative/anticausative pattern observed with CoS verbs. As illustrated with examples such as *zaprepastiti* (‘to amaze’) or *razbesneti* (‘to anger’), these verbs alternate with reflexive ES-forms in which the experiencer becomes the grammatical subject.

- (14) a. *Njegov brat je zaprepastio Jovana svojim ponašanjem.*
 His brother AUX amazed/dazzled Jovan.ACC self’s.INS behaviour.INS
 ‘Jovan’s brother amazed/dazzled him with his behaviour.’
- b. *Jovan se zaprepastio bratovim ponašanjem.*
 Jovan.NOM SE amazed brother.INS behaviour.INS
 ‘Jovan got amazed by his brother’s behaviour.’
- (15) a. *Njegov brat je razbesneo Jovana svojim ponašanjem.*
 His brother.NOM AUX angered Jovan.ACC self’s.INS behaviour.INS
 ‘Jovan’s brother angered him with his behaviour.’
- b. *Jovan se razbesneo od bratovog ponašanja.*
 Jovan.NOM SE anger from brother’s behaviour.GEN
 ‘Jovan got angry from his brother’s behaviour.’

In the ES alternant, the stimulus is typically realized as a bare noun phrase marked with the instrumental case. The absence of the instrumental NP renders the sentence ungrammatical, indicating that this element functions as a necessary complement of the psych verb. Arguably, it represents a T/SM. On the other hand, the instrumental case-marked bare NP is not the only means of expressing the stimulus participant in EO/ES alternations in Serbian. The verb *razbesneti* ‘to anger’ demonstrates this variation. In its transitive use, *razbesneti* selects a stimulus realized as a bare NP in the instrumental case, as shown in (15a). However, in its ES variant, the verb takes a prepositional phrase headed by *od* ‘from’, with a genitive case-marked NP as its complement, as illustrated in (15b). This indicates that Serbian allows multiple encodings of the stimulus participant, depending on the verb and context.

Crucially, however, the stimulus argument typically realized either as an instrumental-marked bare noun phrase or as a prepositional phrase headed by *od* (‘from’) remains obligatory in the reflexive variant. This suggests that the ES-alternants of EO psych-verbs in Serbian are not fully detransitivized in the way typical of anticausative constructions.

The complementation pattern of Serbian SE-constructions is illustrated in (16) after (Kovačević 2020).

- (16) a. *Jovan se zaprepastio bratovim ponašanjem / ??od bratovog*
 John.NOM SE amaze.PST.PFV brother.INS behavior.INS / from brother's
ponašanja.
 behavior.GEN
 ‘John got amazed by his brother’s behavior.’
- b. *Jovan se razbesneo *sestrinim ponašanjem / od sestrinog*
 John.NOM SE anger.PST.PFV sister's.INS behavior.INS / from sister's
ponašanja.
 behavior.GEN
 ‘John got angry from his sister’s behavior.’
- c. *Jovan se ohrabrio bratovim ponašanjem / od bratovog*
 John.NOM SE encourage.PST.PFV brother's.INS behavior.INS / from brother's
ponašanja.
 behavior.GEN
 ‘John got encouraged by his brother’s behavior.’
- d. *Jovan se osramotio svojim ponašanjem / *od svog ponašanja.*
 John.NOM SE embarrass.PST.PFV self'SINS behavior.INS / from self's behavior.GEN
 ‘John embarrassed himself with his behavior.’

For our purposes it is important to recall Kovačević's (2020) conclusion that in Serbian some ES alternants allow instrumental NPs but not *od* (from)-PPs whereas others allow only *od*-PPs but not instrumental NPs, and that still others license both instrumental NPs and *od*-PPs. Kovačević emphasizes that "Not all object experiencers are the same". We show in the sections that follow that also in Ukrainian and Russian not all EO psych verbs are the same.

2.4. Polish

Rozwadowska/Bondaruk (2019) and Bondaruk/Rozwadowska (2024) challenge the view that EO/ES alternation in Polish represents a sub-species of CAA. Instead, they argue that these patterns constitute a distinct type of alternation which they term the psych verb alternation (PVA). Their work contains an extensive discussion of the differences between CAA and PVA in Polish and has served as a starting point and inspiration for our investigation into Ukrainian and Russian psych verb alternations. Using the same methodology as in Alexiadou/Iordăchioaia's (2014), these authors show that the realization of the stimulus argument in EO/ES alternation is distinct from CAA alternation of CoS verbs. They demonstrate that the majority of EO verbs regularly alternate with ES reflexive variants, where the stimulus appears in the instrumental case-marked NP. The pattern is similar both in the perfective and the imperfective aspect. The EO/ES alternation in Polish is illustrated in (17)–(19). In (17) there is a transitive EO predicate *cieszyć* 'to please'. The imperfective structure in (17a) describes a state, while the perfective one in (17b) EO verb forms refers to an onset to a state and has the eventive interpretation. In (18) there are reflexive ES alternants of (17).

- (17) a. *Nagroda cieszyła Marka.*
 prize.NOM please.PST.IPFV Mark.ACC
 'The prize pleased Mark.'

- b. *Nagroda ucieszyła Marka.*
 prize.NOM please.PST.PFV Mark.ACC
 'The prize started to please Mark.'

- (18) a. *Marek cieszy się (nagrodą).*
 Mark.NOM please.PRES.IPFV.RF prize.INS
 'Mark is pleased with the prize.'

- b. *Marek ucieszył się (nagrodą).*
 Mark.NOM please.PST.PFV.RF prize.INS
 'Mark got pleased with the prize.'

With some reflexive ES alternants, the stimulus argument is optional, as in (18), with others it is obligatory, (19b):

- (19) a. *Matematyka/Maria* *interesuje* *Marka*.
 maths.NOM/Mary.NOM interest.PRES.IPFV Mark.ACC
 ‘Maths interests Mark.’
- b. *Marek* *interesuje się* **(matematyka) / *(Marią)*.
 Mark.NOM interest.PRES.IPFV.RF maths.INS / Mary.INS
 ‘Mark is interested *(in maths / in Mary).’

The above patterns are different from CAA alternation illustrated for Polish in (20):

- (20) a. *Podmuch* *wiatru* *złamał* *gałąź*.
 gust.NOM wind.GEN break.PST.PFV branch.ACC
 ‘The gust of wind broke the branch.’
- b. *Gałąź* *złamała się* *(od podmuchu wiatru)*.
 branch.NOM break.PST.PFV.RF from gust.GEN wind.GEN
 ‘The branch broke from the gust of wind.’
- c. *Gałąź* *złamała się* *(*podmuchem wiatru)*.
 branch.NOM break.PST.PFV.RF gust.INS wind.GEN
 ‘The branch broke (*with the gust of wind).’

As visible above, the causer in CAA alternation of CoS verbs appears optionally in the causer *od* ‘from’-phrase whereas the stimulus argument of psych verbs is realized in the instrumental case, with some verbs obligatorily (19b), with others optionally (18). Additionally, Bondaruk and Rozwadowska argue that the ES variants exhibit unergative rather than unaccusative behaviour, indicating that their syntactic structure and event decomposition differ fundamentally from anticausative constructions typical of CoS verbs. The most important insight of their approach is that the arguments in the instrumental case do not introduce causative semantics and thus do not code a causer, but a T/SM – the entity that triggers an emotional response. The authors extensively argue that EO/ES alternation in Polish is not an instance of ACC but that it is a different alternation which they refer to as the reflexive psych verb alternation.

Interestingly, similar patterns can be observed in Ukrainian and Russian. However, in contrast to Polish – where the psych reflexive alternation is relatively productive – in Ukrainian and Russian this type of alternation appears to be restricted to specific subsets of psychological verbs. To capture the differences in psych verbs, we propose a fine-grained classificati-

on in Ukrainian and Russian motivated by the argument structure patterns. This classification is discussed in detail in Section 3.

3. Classification of psych verbs in Ukrainian and Russian

Kriuchkova (1979) divided psych verbs into the following semantic categories: (i) verbs of interest and passion, (ii) verbs of astonishment, (iii) verbs of cult and self-abasement, (iv) verbs of estimation, (v) verbs of mockery, (vi) verbs of displeasure or dissatisfaction, (vii) verbs of fear, and (viii) verbs of harassment. This system offered a detailed account of emotional distinctions and contributed to the understanding of the semantic diversity of psych verbs. However, while rich in descriptive value, Kriuchkova's classification was primarily semantically motivated and did not consistently reflect the syntactic or morphological behaviour of these verbs. As a result, verbs with different grammatical properties were often grouped together, making it difficult to draw morphosyntactic generalizations across or within classes.

In our investigation, a new classification, syntactically motivated, has been adopted. Our classification (to be justified in the subsequent sections) includes the following three broader categories, listed in (21)–(23):

- (21) Class I: Verbs with the obligatory stimulus in the instrumental case which cannot be replaced with a cause prepositional phrase.
- (22) Class II. Verbs which allow double construal, i.e., the stimulus is either an NP in the instrumental case or is expressed in some kind of cause PP.
- (23) Class III: Verbs where stimulus cannot be realized as an NP in the instrumental case, but can be optionally realized as a cause PP.

Verbs within each group tend to show similar patterns in terms of subject–object realization, case marking, and verb alternations they may take part in. It offers a better foundation for analyzing psych verbs in Ukrainian and Russian based on grammatical behaviour. Let us illustrate each class with representative examples, focusing on their complementation patterns.

3.1. Obligatory stimulus realized as the NP in the instrumental case

In Ukrainian examples (24) and Russian (25), (repeated from (4)–(5) above), the instrumental NP cannot be replaced with *čerez* / *iz-za* or *z*

pryvodu / po povodu PPs ('because of' / 'for the reason') as illustrated in (24c) or (25c). Note that all these PPs appear in canonical anticausative structures (see examples (2) and (3) in Section 1).

- (24) a. *Uspixy don'ky zaxopliujut'/zaxopyly bat'ka.*
 successes.NOM daughter.GEN delight.PRES.IPFV/PST.PFV father.ACC
 'The daughter's successes delight / started to delight the father.'
- b. *Bat'ko zaxopliujet'sia/zahopyvsia *(uspixamy don'ky).*
 father.NOM delight.PRES.IPFV.RF/PST.PFV.RF successes.INS daughter.GEN
 'The father is delighted / started to be delighted *(with the daughter's successes).'
- c. *Bat'ko zaxopliujet'sia/zaxopyvsia (*čerez uspixy / *z pryvodu*
 father.NOM delight.PRES.IPFV.RF/PST.PFV.RF because of / for reason
uspixiv) don'ky.
 successes.GEN daughter.GEN
 'The father is delighted / started to be delighted (*because of the daughter's successes).'
- (25) a. *Xorošije ocenki dočeri vosxiščajut/vosxitili otca.*
 good marks.NOM daughter.GEN delight.PRES.IPFV/PST.PFV father.ACC
 'The daughter's good marks delight / started to delight the father.'
- b. *Otec vosxiščajet'sia/vosxitilsia *(xorošimi ocenkami dočeri).*
 father.NOM delight.PRES.IPFV.RF/PST.PFV.RF good marks.INS daughter.GEN
 'The father is delighted / started to be delighted *(with the daughter's good marks).'
- c. *Otec vosxiščajet'sia/vosxitilsia (*iz-za / *po povodu*
 father.NOM delight.PRES.IPFV.RF/PST.PFV.RF because of / for reason
xorošix ocenok dočeri).
 good.GEN marks.GEN daughter.GEN
 'The father is delighted / started to be delighted (*because of the daughter's good marks).'

The following verbs belong to the first group of our classification, because they behave in the same way: *zaxopliuvatysia/vosxiščat'sia* ('to be delighted'), *cikavytysia/interesovat'sia* ('to be interested'), *liubuvatysia/liubovat'sia* ('to admire'), *začarovuvatysia/očarovyvat'sia* ('to be fascinated'), *nadyxatysia/vooduševliat'sia*, *vdoxnovliat'sia* ('to get inspired') *prynyžuvatysia/unižat'sia* ('to humble'), *oburiuvatysia/vozmuščat'sia* ('to be indignant'), *turbuvatysia/bespokoit'sia* ('to worry, to be concerned') and *vražatysia/izumliat'sia* ('to be amazed').

Let us now take a little detour to the ES reflexive psych verbs *liubuvatysia/liubovat'sia* ('to admire'), which do not have transitive EO variants, but behave like most of the verbs of the first subclass. They are presented in (26)–(27) for Ukrainian and Russian respectively:

- (26) a. **Cia kartyna liubuje/zaliubuvala mene.*
 this.ACC picture.NOM admire.PRES.IPFV/PST.PFV me.ACC
 *‘This picture admires / started to admire me.’
- b. *Ja liubujus /zaliubuvavsia *(cijeju kartynoj).*
 I.NOM admire.PRES.IPFV.RF/PST.PFV.RF this.INS picture.INS
 ‘I admire / started to admire *(this picture).’
- c. *Ja libujus /zaliubuvavsia (*čerez ciu kartynu /*
 I.NOM admire.PRES.IPFV.RF/PST.PFV.RF because of this picture.ACC /
 **z pryvodu cijeji kartyny).*
 from reason this.GEN picture.GEN
 ‘I admire / started to admire (*because of this picture).’
- (27) a. **Eta kartina liubujet/zaliubovala mienia.*
 this.ACC picture.NOM admire.PRES.IPFV/PST.PFV me.ACC
 *‘This picture admires / started to admire me.’
- b. *Ja liubujus /zaliubovalsia *(etoj kartinoj).*
 I.NOM admire.PRES.IPFV.RF/ PST.PFV.RF this.INS picture.INS
 ‘I admire / started to admire *(this picture).’
- c. *Ja libujus /zaliubovalsia (*iz-za / *po povodu*
 I.NOM admire.PRES.IPFV.RF/PST.IPFV.RF because of / for reason
etoj kartiny).
 this.GEN picture.GEN
 ‘I admire / started to admire (*because of this picture / *for the reason
 of this picture).’

The verbs *liubuvatysia/liubovat'sia* (‘to admire’) require obligatorily the instrumental case in the ES variant and cannot co-occur with *iz-za* or *po povodu* (‘because of’ / ‘for the reason’) PPs. The ungrammaticality of (26a) and (27a), where the subject is non-human and the experiencer is expressed as an object (*‘This picture admires me’ – an impossible transitive construction), confirms the absence of a transitive counterpart. Only the ES reflexive form is grammatical, as shown in (26b) and (27b). Despite the lack of alternation, these reflexive forms still require the use of the instrumental case (*kartynoj/kartinoj*) to mark the non-experiencer participant. Importantly, these instrumental NPs cannot be replaced by causal prepositional phrases (*čerez, iz-za, z pryvodu, po povodu*), as illustrated in (26c) and (27c), which are ungrammatical. This pattern supports the interpretation of the instrumental NP as a target or subject matter (T/SM) rather than a cause.

The pattern in (26)–(27) has important implications for our investigation: Even though *liubuvatysia/liubovat'sia* does not alternate with an EO form, the syntactic and semantic behaviour of the instrumental NP remains consistent

with the verbs that do. Therefore, the presence of the instrumental case alone – particularly in constructions where substitution by causal PPs is impossible – can serve as an independent diagnostic for identifying T/SM arguments.

In both Ukrainian (28) and Russian (29), the verbs *vražatysia/izumliat'sia* ('to be amazed') require their stimulus argument to be expressed by an NP in the instrumental case. As shown in (28b) and (29b), omission of this NP is only possible with the perfective forms (*vrazytysia / izumit'sia*), while in the imperfective (*vražatysia/izumliat'sia*) the instrumental NP is obligatory (28d, 29d). Importantly, substitution of the instrumental NP with causal prepositional phrases (*čerez / iz-za, z pryvodu / po povodu*) is ungrammatical (28c, 28e; 29c, 29e).

- (28) a. *Krasa lisu vražaje/vrazyła poeta.*
 beauty.NOM forest.GEN amaze.PRES.IPFV/PST.PFV poet.ACC
 'The beauty of the forest amazes / amazed the poet.'

- b. *Poet vrazyvsia (krasoju lisu).*
 poet.NOM amaze.PST.PFV.RF beauty.INS forest.GEN
 'The poet got amazed (with the beauty of the forest).'

- c. *Poet vrazyvsia (*čerez krasu /*
 poet.NOM amaze.PST.PFV.RF because of beauty.GEN /
**z pryvodu krasy lisu).*
 from reason beauty.GEN forest.GEN
 'The poet got amazed (*because of the beauty of the forest).'

BUT:

- d. *Poet vražajet'sia *(krasoju lisu).*
 poet.NOM amaze.PRES.IPFV.RF beauty.INS forest.GEN
 'The poet is amazed *(with the beauty of the forest).'

- e. *Poet vražajet'sia (*čerez krasu / *z pryvodu krasy lisu).*
 poet.NOM amaze.PRES.IPFV.RF by beauty / from reason beauty.GEN forest.GEN
 'The poet is amazed (*because of the beauty of the forest).'

- (29) a. *Diejatielnost' druga izumliajet/izumila jego.*
 activity.NOM friend.GEN amaze.PRES.IPFV/PST.PFV he.ACC
 'The friend's activity amazes/amazed him.'

- b. *On izumilsia (diejatielnostiu druga).*
 he.NOM amaze.PST.PFV.RF activity.INS friend.GEN
 'He got amazed (with the friend's activity).'

- c. *On izumilsia (*iz-za / *po povodu diejatielnosti druga).*
 he.NOM amaze.PST.PFV.RF because of / for reason activity.GEN friend.GEN
 'He got amazed (*because of the friend's activity).'

BUT:

- d. *On izumliajetsia *(diejatielnostiu druga).*
 he.NOM amaze.PRES.IPFV.RF activity.INS friend.GEN
 ‘He is amazed *(with the friend’s activity).’
- e. *On izumliajetsia (*iz-za / *po povodu diejatielnosti druga)*
 he.NOM amaze.PRES.IPFV.RF because of / for reason activity.GEN friend.GEN
 ‘He is amazed (*because of the friend’s activity).’

Examples (24)–(29) show that verbs of this class obligatorily select an instrumental NP as the realization of the stimulus/target in the imperfective, and do not allow substitution by causal PPs. We take these properties as crucial evidence for the conclusion that the verbs in class 1 form a coherent subclass of reflexive psych verbs in which the instrumental marks a target or subject matter rather than a cause and that the EO/ES alternation is not an example of CAA, but an instance of PVA. In some cases, verbs in this class permit omission of the stimulus NP but only in the perfective variant. Interestingly, this omission is correlated with the eventive interpretation, because in the majority of cases perfectivity in Slavic languages imposes the eventive interpretation (see Biały 2005, Bondaruk/Rozwadowska 2024 for Polish, among others).

Note that Alexiadou/Iordăchioaia (2014) claim that psych causative alternation in Greek and Romanian is possible only on the eventive interpretation. Since otherwise the complementation patterns for perfective and imperfective variants are the same for the languages under the analysis here, we do not want to claim that perfective psych verbs are different from the imperfective ones in terms of the nature of PVA. This puzzle deserves further research, though.

When looking from the semantic perspective, class 1 encompasses verbs of passion and interest, displeasure and concern. Apparently, these verbs have stative roots and cross-linguistically form a coherent class in requiring an obligatory stimulus (see Section 2).

3.2. Double construal verbs

The verb *tišytysia/radovat'sia* (‘to please’) behaves differently from the verbs discussed in Section 3.1. In Ukrainian example (30) and Russian (31), the instrumental NP can be replaced with *čerez / iz-za* or *z pryvodu / po povodu* PPs (‘because of / ‘for the reason’), as shown in (30c) and (31c), which at first sight supports the interpretation of the instrumental phrase as expressing cause. These NPs in (30b) and (31b) and the corresponding PPs in (30c) and (31c) can be omitted when the verbs are used in the perfective form (*vtišytysia/obradovat'sia* ‘to get pleased’).

- (30) a. *Xoroši rezul'taty testu tišat'/vtišyly jogo.*
 good results.NOM test.GEN please.PRES.IPFV/PST.PFV he.ACC
 'The good test results please / started to please him.'
- b. *Vin vtišyvsia (xorošymy rezul'tatamy testu).*
 he.NOM please.PST.PFV.RF good results.INS test.GEN
 'He got pleased (with the good test results).'
- c. *Vin vtišyvsia (čerez xoroši rezultaty testu /*
 he.NOM please.PST.PFV.RF because of good results.ACC test.GEN /
z pryvodu xorošyx rezultativ testu).
 from reason good results.GEN test.GEN
 'He got pleased (because of the good test results).'

BUT:

- d. *Vin tišyvsia *(xorošymy rezul'tatamy testu).*
 he.NOM please.PST.IPFV.RF good results.INS test.GEN
 'He was pleased *(with the good test results).'
- e. *Vin tišyvsia *(čerez xoroši rezultaty testu /*
 he.NOM please.PST.IPFV.RF because of good results.ACC test.GEN /
z pryvodu xorošyx rezultativ testu).
 from reason good results.GEN test.GEN
 'He was pleased *(because of the good test results).'
- (31) a. *Obilije pišči radovalo/obradovalo dietiej.*
 abundance.NOM food.GEN please.PST.IPFV/PST.PFV children.ACC
 'The abundance of food pleased / started to please children.'
- b. *Dieti obradovalis' (obilijem pišči).*
 children.NOM please.PST.PFV.RF abundance.INS food.GEN
 'The children got pleased (with the abundance of food).'
- c. *Dieti obradovalis' (iz-za / po povodu obilija*
 children.NOM please.PST.PFV.RF because of / from reason abundance.GEN
pišči).
 food.GEN
 'The children got pleased (because of the abundance of food).'

BUT:

- d. *Dieti radovalis' *(obilijem pišči).*
 children.NOM please.PST.IPFV.RF abundance.INS food.GEN
 'The children were pleased (with the abundance of food).'
- e. *Dieti radovalis' *(iz-za / po povodu obilija*
 children.NOM please.PST.IPFV.RF because of / from reason abundance.GEN
pišči).
 food.GEN
 'The children were pleased *(because of the abundance of food).'

The mere optionality of cause(r) is a well-documented characteristic of causative/anticausative alternations cross-linguistically, as was mentioned in the introduction. In such alternations, the cause(r) or the external argument is often syntactically optional yet semantically recoverable. Thus, the ability to omit these constituents in perfective forms aligns with typologically common patterns in causative constructions. However, the mere optionality of this constituent does not mean that the instrumental NP is equivalent to cause(r). Rather, we would like to follow the idea familiar from the literature (Reinhart 2016, Fábregas/Marín 2020) that the cause(r) and the T/SM arguments are indistinct and that sentences containing psych verbs may have different construals. In Reinhart's model the cause(r) is associated with the feature [+c] (i.e., +cause change), while the T/SM has the feature [-m] (i.e., -mental state). The clusters [+c] and [-m] are indistinct, as there is no feature for which they are counterspecified. Reinhart (2016) also notes that although (6a) (repeated for convenience below as (32a)) does not entail (32b), it is still possible to construe (32a) as equivalent to (32b), i.e., that Bill got angry about some properties of the article itself.

- [illegible]

According to Reinhart, sentence (32a), then, has two semantic construals, depending on whether the article is viewed as the cause [+c] or as the subject matter [-m]. Contextual considerations may enforce disambiguation of the two construals. Another example is given in (33) with the verb *to worry*:

- (33) a. [Her health] worried Lucie. Subject Matter [-m]
b. [The doctor's] letter worried Lucie. Cause [+c]

Reinhart notes that in (33a), it is easiest to interpret Lucie's health as the subject matter of her worry, while in (33b) it is more natural to interpret the doctor's letter as the cause, namely that it made Lucie worry about something else. This means that OE verbs allow different derivations: in (33a) *her health* realizes the internal [-m] argument whereas in (33b) *the doctor's letter* realizes the [+c] argument.

In a similar vein, Fábregas/Marín (2020) identify a subclass of OEPVs (Object Experiencer Psychological Verbs) called *sorprender* ‘surprise’

verbs whose subject in the absence of a second complement is also interpreted as the target of emotion. Compare (34a) and (34b) below:

- (34) a. *Pedro desmotivó a María acerca de su trabajo.*
 Pedro discouraged DOM María about of her work
 ‘Pedro discouraged Maria from her work.’
- b. *El trabajo desmotiva a María*
 the task demotivates DOM María
 ‘The task demotivates Maria.’

Fábregas/Marín (2020: 124)

Fábregas/Marín note that in the absence of prepositional complements the subject is interpreted also as the Target-of-Emotion, as in (34b), where the task can be the object that Maria directs the demotivation at as well as the entity that causes the feeling. They claim that in such cases the only overt argument satisfies both roles. We would prefer to say that this is an example of contextually conditioned polysemy, because according to the widely recognized and accepted (R)UTAH (see Baker 1988, Baker 1997) there is a one-to-one correspondence between syntactic slots and theta roles. The Uniformity of Theta Assignment Hypothesis is quoted in (35) below:

- (35) Uniformity of Theta Assignment Hypothesis (UTAH):⁴
 Identical thematic relationships between items are represented by identical structural relationships between those items at the level of D-structure (Baker 1988:46).

In view of the above observations made for English or Spanish, it could be suggested that some EO verbs allow two different construals if the stimulus is optional. If it is present in the form of the instrumental NP or some PP, then it is interpreted as the T/SM. If it is omitted, then an optional cause phrase can be added, as in (32c) and (33c).

⁴ RUTAH (Relativized UTAH) is used by Baker (1997) to describe Belletti and Rizzi’s (1988) syntactic account of the linking problem with psych verbs based on movement. According to this approach the experiencer is always higher than the theme at deep structure. The different surface realization of arguments is an outcome of A-movement of the theme to the subject position with EO verbs. Note that theme at that time was a thematic relation that covered many semantic roles that later on received more specific labels. In the context of psych verbs, *theme* is now replaced by the term “stimulus”. Pesetsky’s (1995) approach solves the linking problem by introducing two distinct roles: cause vs. T/SM.

Let us look now at the next pair of representative examples of the second subclass of psych verbs presented in (36) and (37):

- (36) a. *Raptovyj rist cin tryvožyt'/roztryvožyv naselennia.*
 sudden increase.NOM prices.GEN worry.PRES.IPFV/PST.PFV population.ACC
 'The sudden increase of prices worries / started to worry the population.'
- b. *Naselennia roztryvožylos' (raptovym rostom cin).*
 population.NOM worry.PST.PFV.RF sudden increase.INS prices.GEN
 'The population got worried (with the sudden increase of the prices).'
- c. *Naselennia roztryvožylos' (čerez raptovyj rist cin / z pryvodu raptovogo rostu cin).*
 population.NOM worry.PST.PFV.RF because of sudden increase.ACC prices.GEN / from reason sudden increase.GEN prices.GEN
 'The population got worried (because of the sudden increase of the prices).'

BUT:

- d. *Naselennia tryvožyt'sia' *(raptovym rostom cin).*
 population.NOM worry.PRES.IPFV.RF sudden increase.INS prices.GEN
 'The population is worried *(with the sudden increase of the prices).'
- e. *Naselennia tryvožyt'sia' *(čerez raptovyj rist cin / z pryvodu raptovogo rostu cin).*
 population.NOM worry.PRES.IPFV.RF because of sudden increase.ACC prices.GEN / from reason sudden increase.GEN prices.GEN
 'The population is worried *(because of the sudden increase of the prices).'
- (37) a. *Prijezd gostiej trievožit/rastrievožil moju mamu.*
 arrival.NOM guests.GEN worry.PRES.IPFV/PST.PFV my.ACC mother.ACC
 'The arrival of the guests worries / started to worry my mother.'
- b. *Moja mama rastrievožilas' (prijezdom gostiej).*
 my.NOM mother.NOM worry.PST.PFV.RF arrival.INS guests.GEN
 'My mother got worried (with the guests' arrival).'
- c. *Moja mama rastrevožilas' (iz-za / po povodu prijезда gostiej).*
 my.NOM mother.NOM worry.PST.PFV.RF because of / from reason arrival.GEN guests.GEN
 'My mother got worried (because of the guests' arrival).'

BUT:

- d. *Moja mama trievožitsia' *(prijezdom gostiej).*
 my.NOM mother.NOM worry.PRES.IPFV.RF arrival.INS guests.GEN
 'My mother is worried *(with the guests' arrival).'

- e. *Moja mama trievožitsia *(iz-za / po povodu prijezda*
 my.NOM mother.NOM worry.PRES.PFV.RF because of / from reason arrival.GEN
gostiej).
 guests.GEN
 'My mother is worried *(because of the guests' arrival).'

In the Ukrainian examples (36) and Russian (37), the instrumental NP can be replaced with the causative prepositional phrases *čerez, iz-za / z pryvodu, po povodu* ('because of' / 'for the reason'). Notably, both the instrumental NPs (36b, 37b) and the corresponding PPs (36c, 37c) are optional – but only in the perfective forms (*roztryvožyt'sia / rastrievožyt'sia*). While some interpretations might take this optionality to suggest that the NP is not a true cause argument but an optional adjunct, such a conclusion is not straightforward. As cross-linguistic studies on causative/anticausative alternations have shown (Alexiadou/Anagnostopoulou/Schäfer 2015, Levin/Rappaport Hovav 1995), anticausatives involve an event structure with a CAUSE-event leading to a result that can be further specified by a causer-PP. In the absence of such a PP, however, no implicit causer argument is semantically entailed. Therefore, the mere optionality of the causer-PP – particularly in perfective contexts – should not be taken to imply the presence of an underlying argument, but rather reflects the possibility of modifying the cause component in the event description. As for the verbs *xvyliuvatysia/volnovat'sia* ('to worry'), *mučytysia/mučit'sia* ('to suffer') from the same subclass of psych verbs, they behave similarly in both languages. In Ukrainian and Russian examples with the verbs *xvyliuvatysia/volnovat'sia* and *mučytysia/mučit'sia* the instrumental case can be replaced with *čerez / iz-za* or *z pryvodu / po povodu* PPs ('because of' / 'for the reason') as in (38c) or (39c). Again, both the instrumental NPs (38b, 39b) and the corresponding PPs (38c, 39c) are optional when used in the perfective forms (*rozxvyliuvalys' / razvolnovat'sia*), as in class 1 verbs.

- (38) a. *Dolia ditej xvyliuje/rozxvyliuvala bat'kiv.*
 fate.ACC NOM children.GEN worry.PRES.IPFV/PST.PFV parents.ACC
 'The children's fate worries / started to worry the parents.'
- b. *Bat'ky rozxvyliuvalysia (doleju ditej).*
 parents.NOM WORRY.PST.PFV.RF fate.INS children.GEN
 'The parents got worried (with the children's fate).'

- c. *Bat'ky rozvyliuvalysia (čerez doliu / z pryvodu doli*
 parents.NOM worry.PST.PFV.RF because of fate.ACC / from reason fate.GEN
ditej).
 children.GEN
 'The parents got worried (because of the children's fate).'

BUT:

- d. *Bat'ky xyliujut'sia *(doleju ditej).*
 parents.NOM worry.PRES.IPFV.RF fate.INS children.GEN
 'The parents are worried *(with the children's fate).'
- e. *Bat'ky xyliujut'sia *(čerez doliu / z pryvodu doli*
 parents.NOM worry.PRES.IPFV.RF because of fate.ACC / from reason fate.GEN
ditej).
 children.GEN
 'The parents are worried *(because of the children's fate).'

- (39) a. *Trievogi tekuščiego dnia volnujut/razvolnovali nasielienije.*
 concerns.NOM this day.GEN worry.PRES.IPFV/PST.PFV population.ACC
 'The concerns of these days worry / started to worry the population.'
- b. *Nasielienije razvolnovalos' (trievogami tekuščiego dnia).*
 population.NOM worry.PST.PFV.RF concerns.INS this day.GEN
 'The population got worried (with the concerns of these days).'
- c. *Nasielienije razvolnovalos' (iz-za / po povodu trievog*
 population.NOM worry.PST.PFV.RF because of / from reason concerns.GEN
tekuščiego dnia).
 this day.GEN
 'The population got worried (because of these days' concerns).'

BUT:

- d. *Nasielienije volnujetsia' *(trievogami tekuščiego dnia).*
 population.NOM worry.PRES.IPFV.RF concerns.INS this day.GEN
 'The population is worried *(with the concerns of these days).'
- e. *Nasielienije volnujetsia' *(iz-za / po povodu trievog*
 population.NOM worry.PRES.IPFV.RF because of / from reason concerns.GEN
tekuščiego dnia).
 this day.GEN
 'The population is worried *(because of these days' concerns).'

3.3. Verbs with an optional cause PP and no instrumental case

To the third group of our classification belong the following verbs:
obražatysia/obižat'sia ('to be offended'), *zlytysia/zlit'sia* ('to get

angry'), *hnivatysia/sierdit'sia* ('to be angry') as well as the verbs *soromytysia/stydit'sia* ('to be ashamed'). All these verbs do not allow instrumental NP as in the Ukrainian ES example (40b) and the Russian one (41b) but accept *čerez / iz-za* or *z pryvodu / po povodu* ('because of' / 'for the reason') PPs as in (40c) and (41c). The PPs (40c) and (41c) are optional – but only in the perfective forms (*obrazytysia/obidiet'sia, rozizlytysia/razozlit'sia, rozhnivatysia/rassierdit'sia*).⁵

- (40) a. *Poviedinka brata hnivaje/rozhnivala Andrija.*
behaviour.NOM brother.GEN anger.PRES.IPFV/PST.PFV Andrew.GEN
'The brother's behaviour angers/angered Andrew.'
- b. **Andrij rozhnivavsia poviedinkoju brata.*
Andrew.NOM anger.PST.PFV.RF behaviour.INS brother.GEN
* 'Andrew got angry with the brother's behaviour.'
- c. *Andrij rozhnivavsia (čerez povedinku / z pryvodu*
Andrew.NOM anger.PAST.PFV.RF because of behaviour.ACC / from reason
povedinky brata).
behaviour.GEN brother.GEN
'Andrew got angry because of the brother's behaviour.'

BUT:

- d. *Andrij hnivajet'sia *(čerez povedinku brata /*
Andrew.NOM anger.PRES.IPFV.RF *because of behaviour.ACC /
z pryvodu povedinky brata).
from reason behaviour.GEN brother.GEN
'Andrew is angry *(because of the brother's behavior).'
- (41) a. *Poviedienije brata sierdit/rassierdilo Andrieja.*
behaviour.NOM brother.GEN anger.PRES.IPFV/PST.PFV Andrew.GEN
'The brother's behaviour angers/angered Andrew.'

⁵ All the verbs of anger allow a T/SM argument expressed by means of other PPs, illustrated for Ukrainian in (i) and for Russian in (ii):

- (i) *Andrij hnivajet'sia na brata.*
Andrew.NOM anger.PRES.IPFV.RF on brother.ACC
'Andrew is angry at his brother.'
- (ii) *Andriej sierditsia na brata.*
Andrew.NOM anger.PRES.IPFV.RF on brother.ACC
'Andrew is angry at his brother.'

Like in Kovačević (2020) for Serbian, the referent of the NP expressing the T/SM cannot be associated with the causer argument. Such targets are not discussed in our paper.

- b. **Andriej rassierdilsia poviedienijem brata.*
 Andrew.NOM anger.PST.PFV.RF behaviour.INS brother.GEN
 *‘Andrew got angry with the brother’s behaviour.’
- c. *Andriej rassierdilsia (iz-za / po povodu poviedienija brata).*
 Andrew.NOM anger.PST.PFV.RF because of / from reason behaviour.GEN
 brother.GEN
 ‘Andrew got angry (because of the brother’s behavior).’

BUT:

- d. *Andriej sierdit'sia *(iz-za / po povodu poviedienija brata).*
 Andrew.NOM anger.PST.PFV.RF because of / from reason behaviour.GEN
 brother.GEN
 ‘Andrew angers *(because of the brother’s behavior).’

Similarly, in the Ukrainian example (42) and in the Russian example (43) the Instrumental NP is not possible as in (42b) and (43b). Instead, in this case we can use *čerez / z pryvodu* and *iz-za / po povodu*-PPs as in (42c) and (43c). At the same time these PP's can be optional when the verbs are used in the perfective form (*soromytysia/zastydit'sia*) as in (42d) and (43d).

- (42) a. *Nevdalyj makijaž soromyv/zasoromyv Mariju.*
 unsuccessful make up.NOM ashamed.PST.IPFV/PST.PFV Mary.ACC
 ‘Unsuccessful make up ashamed / started to ashamed Mary.’
- b. **Marija soromylas'/zasoromylas' nevdalym makijažem.*
 Mary.NOM ashamed.PST.PFV.RF/PST.PFV.RF unsuccessful make up.INS
 *‘Mary was ashamed / started to be ashamed of the unsuccessful make up.’
- c. *Marija soromylas' *(čerez nevdalyj makijaž / z pryvodu nevdalogo makijažu).*
 Mary.NOM ashamed.PST.IPFV.RF because of unsuccessful make up.INS / from reason
 unsuccessful make up.GEN
 ‘Mary was ashamed *(because of the unsuccessful make up).’
- d. *Marija zasoromylas' (čerez nevdalyj makijaž / z pryvodu nevdalogo makijažu).*
 Mary.NOM ashamed.PST.PFV.RF because of unsuccessful make up.INS / from reason
 unsuccessful make up.GEN
 ‘Mary started to be ashamed (because of the unsuccessful make up).’

- (43) a. *Poviedienije učienika stydit/zastydilo učitielia.*
 behaviour.NOM student.GEN ashamed.PRES.IPFV/PST.PFV teacher.ACC
 'The behaviour of the student ashamed / started to ashamed the teacher.'
- b. **Učiteľ styditsia/zastydilsia poviedienijem učienika.*
 teacher.NOM ashamed.PRES.IPFV.RF/PST.PFV.RF behaviour.INS student.GEN
 *'The teacher is ashamed / got ashamed with the student's behaviour.'
- c. *Učiteľ styditsia *(iz-za / po povodu poviedienija*
 teacher.NOM ashamed.IPFV.RF because of / from reason behaviour.GEN
učienika).
 student.GEN
 'The teacher is ashamed *(because of the student's behaviour).'
- d. *Učiteľ zastydilsia (iz-za / po povodu poviedienija*
 teacher.NOM ashamed.PST.PFV.RF because of / from reason behaviour.GEN
učienika).
 student.GEN
 'The teacher got ashamed (because of the student's behaviour).'

To summarize, the verbs in Class 3 diverge from those in Classes 1 and 2. They do not allow the instrumental case but accept cause-PPs typical of anticausatives. Again, as in the previous classes, the omission of the stimulus is possible only in the perfective variant. Since their behaviour seems to be similar to that of CoS verbs, it might be the case that they belong to the class describing internally caused eventualities (as opposed to externally caused eventualities of CoS verbs). In other words, the stimulus here is an internal causer co-identified with the experiencer.

4. Conclusions

Table 1 below presents the morphosyntactic features of psych verbs, with particular attention paid to how the distribution of the arguments of the psych verbs is realised. Not all verbs behave uniformly in this respect: some reflexive psych verbs license the instrumental case, while others do not. Similarly, some verbs accept a prepositional phrase to express the causer, whereas others exclude this option entirely. These patterns are important for identifying how individual verbs or verb classes differ in their syntactic and case-marking properties. The table highlights these contrasts, helping to clarify the grammatical behaviour of psych verbs across different constructions.

Class	Psych Verb (Ukrainian)	Psych Verb (Russian)	Instr. Case	UA: <i>čerez</i>	RU: <i>iz-za</i>	UA: <i>z pryvodu</i>	RU: <i>po povodu</i>	UA: <i>vid</i>	RU: <i>ot</i>
1.	<i>cikavytysia</i>	<i>interesovat'sia</i>	+	–	–	–	–	–	–
	<i>zaxopliuvatysia</i>	<i>vosxiščat'sia</i>	+	–	–	–	–	–	–
	<i>začarovuvatysia</i>	<i>očarovyvat'sja</i>	+	–	–	–	–	–	–
	<i>nadyxatysia</i>	<i>voodooševliat'sia</i>	+	–	–	–	–	–	–
	<i>liubovatysia</i>	<i>liubovat'sia</i>	+	–	–	–	–	–	–
	<i>prynyžuvatysia</i>	<i>unižat'sia</i>	+	–	–	–	–	–	–
	<i>oburiuvatysia</i>	<i>vozmuščat'sia</i>	+	–	–	–	–	–	–
	<i>turbuvatysia</i>	<i>bespokoit'sia</i>	+	–	–	–	–	–	–
	<i>vražatysia</i>	<i>izumliat'sia</i>	+	–	–	–	–	–	–
2.	<i>liakatysia</i>	<i>pugat'sia</i>	(+)	–	–	–	–	–	–
	<i>dylvuvatysia</i>	<i>udivliat'sia</i>	(+)	–	–	–	–	–	–
	<i>mučytysia</i>	<i>mučit'sia</i>	(+)	(+)	(+)	(+)	(+)	+	+
	<i>tišytysia</i>	<i>radovat'sia</i>	(+)	(+)	(+)	(+)	(+)	–	–
	<i>xvyliuvatysia</i>	<i>volnovat'sia</i>	(+)	(+)	(+)	(+)	(+)	–	–
	<i>tryvožytysia</i>	<i>trievožit'sia</i>	(+)	(+)	(+)	(+)	(+)	+	+
3.	<i>obražatysia</i>	<i>obižat'sia</i>	–	(+)	(+)	(+)	(+)	–	–
	<i>zlytysia</i>	<i>zlit'sia</i>	–	(+)	(+)	(+)	(+)	–	–
	<i>hnivatysia</i>	<i>sierdit'sia</i>	–	(+)	(+)	(+)	(+)	–	–
	<i>soromytysia</i>	<i>stydit'sia</i>	–	(+)	(+)	(+)	(+)	–	–

Table 1: The distribution of the instrumental case and the causative prepositional phrases with ES psych verbs in Ukrainian and Russian⁶

From the above table it follows that the stimulus in Class I (verbs such as *zaxopliuvatysia/vosxiščat'sia* ‘to be delighted’, *cikavytysia/interesovat'sia* ‘to be interested’, *liubovatysia/liubovat'sia* ‘to admire’) is realized obligatorily in the instrumental case and cannot be replaced with causative prepositional phrases. This clearly shows that their EO/ES alternation is not an instance of the CAA. This conclusion is fully compatible with the account of Polish EO/ES alternation presented in Rozwadowska/Bondaruk (2019) and Bondaruk/Rozwadowska (2024). At the same time, this pattern

⁶ The brackets (...) indicate that the instrumental case or the prepositional phrase is optional. Note that our table is based on the perfective (eventive) ES variant. As described in the text, optionality of the stimulus is valid only for the perfective alternant.

supports the claim that the instrumental case functions as an exponent of the T/SM and not the cause(r).

Class II verbs (*tišytysia/radovat'sia* 'to be pleased', *xvyliuvatysia/volnovat'sia* 'to worry', *tryvožytysia/trievožyt'sia* 'to worry', *mučytysia/mučit'sia* 'to suffer') allow for double construal. In these cases, the stimulus can appear either as an instrumental NP or in the form of a causative prepositional phrase. Moreover, the optionality of the stimulus in perfective forms correlates with eventive readings, while in imperfective forms its overt realization is typically required, consistent with stative interpretations.

Class III verbs (*obražatysia/obižat'sia* 'to be offended', *zlytysia/zlit'sia* 'to get angry', *hnivatysia/sierdit'sia* 'to be angry', *soromytysia/stydit'sia* 'to be ashamed') categorically exclude the instrumental case but allow causative PPs, which are optional in perfective contexts. These verbs display patterns that are radically different from Classes I and II, suggesting that their ES reflexive forms involve internal causation, i.e., the experiencer itself acts as the internal source of the psychological state.

The analysis of psychological verbs in Russian and Ukrainian reveals that the EO/ES alternation constitutes a morphosyntactically and semantically distinct phenomenon, separate from the canonical causative/anticausative alternation (CAA). In EO constructions, the experiencer is realized as the grammatical object, while in ES constructions, it surfaces as the subject, and the stimulus argument is frequently expressed via an instrumental case-marked NP. Crucially, such instrumental NPs are not interpretable as causers but rather as targets or subject matters (T/SM) of emotion.

Although some verbs permit causative prepositional phrases such as *čerez* or *iz-za* ('because of'), others categorically exclude them, further underscoring the difference between EO/ES alternation and CAA. All in all, with respect to our main goal to verify the status of the instrumental case and the causative PPs, we have identified only three different morphosyntactic patterns. The distribution of the stimulus argument demonstrates that EO/ES alternation is governed by different principles: in Class I verbs the stimulus is obligatorily realized as a T/SM in the instrumental case, in Class II verbs it allows double construal with either the instrumental or a causative PP, and in Class III verbs only causative PPs are possible.

Furthermore, the alternation is sensitive to aspectual distinctions: perfective forms tend to license the omission of the stimulus, correlating with eventive readings, whereas imperfective forms typically require its overt realization, consistent with stative interpretations.

These findings support a refined syntactic classification of psych verbs in Russian and Ukrainian, whereby verbs exhibiting comparable morpho-syntactic behaviour are grouped into coherent subclasses. This classification provides empirical grounding for the claim that EO/ES alternation in Slavic languages cannot be subsumed under causative alternations observed in change-of-state verbs, and instead, reflects a distinct reflexive psych alternation governed by argument structure, aspect, and stimulus interpretation, even though not all alternating verbs are the same. The complexity of the phenomenon, together with cross-linguistic variation, opens new perspectives for future research on the typology of psych verb alternations.

What all these verbs have in common is the possibility to omit the stimulus only in the perfective variant. We suspect that this is correlated with the eventive interpretation of perfective psych verbs in Russian and Ukrainian. However, the exact correlation between grammatical aspect and argument structure alternations remains an important agenda for future research.

References

- Alexiadou Artemis / Anagnostopoulou Elena / Schäfer Florian, 2006, The properties of anticausatives crosslinguistically, in: Frascarelli M. (ed.), *Phases of interpretation*, Berlin: Mouton de Gruyter, pp. 187-211.
- Alexiadou Artemis / Iordăchioaia Gianina, 2014, The psych causative alternation, in: *Lingua* 148, pp. 53-79.
- Alexiadou Artemis / Anagnostopoulou Elena / Schäfer Florian, 2015, *External arguments in transitivity alternations: A layering approach*, Oxford: Oxford University Press.
- Arad Maya, 1999, On the semantic consequences of the causative derivation: The case of psych verbs, in: Matthews T./Strolovitch D. (eds.), *Proceedings of SALT 9*, pp. 1-18.
- Baker Mark, 1988, *Incorporation: A theory of grammatical function changing*, Chicago: University of Chicago Press.
- Baker Mark, 1997, Thematic roles and syntactic structure, in: Haegeman L. (ed.), *Elements of grammar*, Dordrecht: Kluwer, pp. 73-137.
- Biały Adam, 2005, *Polish psychological verbs at the lexicon-syntax interface in cross-linguistic perspective*, Frankfurt: Peter Lang.
- Bondaruk Anna / Rozwadowska Bożena, 2024, Alternating arguments of Polish psych verbs, in: *Glossa: a journal of general linguistics* 9(1), pp 1-42.

- Cançado Cristiane / Souza Ricardo / Salles Andréia, 2020, Anticausatives in Brazilian Portuguese: A corpus-based study, in: DELTA 36 (1), pp. 1-31.
- Chierchia Gennaro, 2004, A semantics for unaccusatives and its syntactic consequences, in: Alexiadou A./Anagnostopoulou E./Everaert M. (eds.), *The unaccusativity puzzle*, Oxford: Oxford University Press, pp. 22-59.
- Fábregas Antonio / Marín Rafael, 2020, Spanish psych verbs: Lexical and constructional variation, in: *Lingua* 247, pp. 1-28.
- Grafmiller Jason, 2013, *The semantics of syntactic choice: An analysis of English emotion verbs*, PhD dissertation, Stanford University.
- Haspelmath Martin, 1993, More on the typology of inchoative/causative verb alternations, in: Comrie B./Polinsky M. (eds.), *Causatives and transitivity*, Amsterdam: John Benjamins, pp. 87-120.
- Hirsch Nils, 2018, *German psych verbs – insights from a decompositional perspective*, Berlin: Humboldt University dissertation.
- Koontz-Garboden Andrew, 2009, Anticausativization, in: *Natural Language and Linguistic Theory* 27, pp. 77-138.
- Kovačević Predrag, 2020, Not all object experiencers are the same: the role of *se* and the argument structure of Serbian psych verb anticausatives, in: *Bucharest Working Papers in Linguistics* 22 (2), pp. 77-96.
- Kriuchkova Marina, 1979, Особенности глагольного немотивированного управления в современном русском языке [Osobiennosti glagol'nogo nemotivirovannogo upravleniya v sovremennom russkom jazyke], Moscow: Russkij jazyk.
- Landau Idan, 2010, *The locative syntax of experiencers*, Cambridge, MA: MIT Press.
- Levin Beth, 1993, *English verb classes and alternations: A preliminary investigation*, Chicago: University of Chicago Press.
- Levin Beth / Rappaport Hovav Malka, 1995, *Unaccusativity. At the syntax-lexical semantics interface*, Cambridge, MA: MIT Press.
- Pesetsky David, 1995, *Zero syntax: Experiencers and cascades*, Cambridge, MA: MIT Press.
- Piñón Christopher, 2001, A finer look at the causative-inchoative alternation, in: Hastings R./Jackson B./Zvolenszky Z. (eds.), *Proceedings of Semantics and Linguistic Theory XI*, Ithaca, NY: CLC Publications, pp. 346-364.
- Reinhart Tanya, 2002, The theta system – An overview, in: *Theoretical Linguistics* 28 (3), pp. 229-290.
- Reinhart Tanya, 2016, *The theta system: Syntactic realization of verbal concepts*, Amsterdam: John Benjamins.

- Rothmayr Antonia, 2009, *The structure of stative verbs*, Amsterdam: John Benjamins.
- Rozwadowska Bożena / Bondaruk Anna, 2019, Against the psych causative alternation in Polish, in: *Studies in Polish Linguistics Special Volume 1*, pp. 77-97.
- Schäfer Florian, 2008, *The syntax of (anti-)causatives. External arguments in change-of-state contexts*, Amsterdam: John Benjamins.
- Żychliński Sylwiusz, 2016, On the syntax of psychological verbs in Polish, in: *Poznań Studies in Contemporary Linguistics* 52 (2), pp. 205-241.
- Генеральний регіонально анотований корпус української мови (ГРАК), 2017–2025, Київ/Львів/Єна: uacorporus.org. [Heneral'nyj rehional'no anotovanyj korpus ukraïns'koï movy (HRAK), 2017–2025, Kyïv/L'viv/Jena: uacorporus.org].

Grzegorz Zarzeczny (ORCID 0000-0002-5259-6753)
Uniwersytet Wrocławski, Poland

Vocabulary in selected textbooks for teaching Polish as a Foreign Language (A diachronic perspective)

Abstract

This study examines the vocabulary used in textbooks for Teaching Polish as a Foreign Language from a diachronic perspective. The analysis is based on the premise that contemporary vocabulary lists, which aim to reflect the lexicon essential for everyday communication, may serve as an indicator of the pedagogical priorities and assumptions underlying textbook design.

The corpus comprises selected TPFL textbooks published in the United States and the United Kingdom over a 60-year period following World War II. For the purposes of analysis, only those segments of the textbooks explicitly intended to expose learners to the target language were included, yielding a total of 112,246 word forms. The vocabulary of each textbook was compared against the list of word families proposed by Seretny (2011).

The findings are: (1) The proportion of high-frequency vocabulary in a textbook is largely dependent on its total textual volume. (2) No distinct groupings of textbooks can be identified based on the ratio of high-utility to low-utility vocabulary. (3) Three main lexical strategies can be observed: (a) extensive use of core vocabulary accompanied by a substantial amount of peripheral lexicon, (b) a limited selection from the core vocabulary, which nevertheless represents a significant proportion of the textbook's overall lexicon, (c) a balanced approach, with moderate representation of both high- and low-frequency vocabulary.

Keywords: Polish as a Foreign Language, foreign language textbook, vocabulary.

1. Introduction

The subject of this analysis is the vocabulary used in textbooks for teaching Polish as a Foreign Language (TPFL) from a diachronic perspective.¹ The very premise that the vocabulary taught should not be selected randomly is by no means a novel idea, although the criteria applied by those responsible for selection may vary. Today, vocabulary selection is most commonly associated with communicative needs, which necessitates the development of word lists comprising the most useful items for everyday communication – primarily those with the highest frequency of occurrence. This assumption is often linked to the rise of the communicative approach in foreign language teaching; nonetheless, it was not entirely absent from earlier stages of glottodidactic reflection. What fundamentally distinguishes more recent approaches is the systematic (scientifically grounded) selection of vocabulary, as opposed to a more intuitive method.

While frequency-motivated and pedagogically oriented word lists have existed for many languages for several decades, in the case of Polish, the first (grounded in research) compilation of this kind – by Halina Zgółkowa – dates back only to the late 20th century (Zgółkowa 1992; see also a critical discussion of earlier compilations therein). The scholar based her list, among other sources, on data from Polish word frequency lists (Kurcz et al. 1974–1979) and on her own research on spoken Polish (Zgółkowa 1983), supplemented with the so called “criterion of essential needs” (*‘kryterium potrzeb życiowych’*). Her compilation of a minimum vocabulary and two lists comprising a basic vocabulary of the Polish language remained fundamental to TPFL for an extended period. Only in recent years has a newer model emerged – largely building on the previous one – in the form of word families² lists proposed by Anna Seretny (2011).

Naturally, from a historical perspective, there have also been instances – particularly within the grammar-translation approach – where vocabulary was treated as a secondary concern relative to other instructional priorities. As Michael Swan observes: “My first German textbook (a reprint of a very old course) made a reasonable job of sequencing the structures of

¹ The analysis is a part of a broader research conducted for the doctoral dissertation “Dyskurs glottodydaktyczny w podręcznikach do nauczania języka polskiego jako obcego wydanych w USA i Wielkiej Brytanii po 1945 r.” written at the University of Wrocław under the supervision of Anna Dąbrowska.

² “Word family” (Bauer/Nation 1993). The Polish term used by Seretny is “grono wyrazowe”.

the language, but vocabulary selection was subordinated to the exigencies of a plot-line based on German mythology: one of the first nouns I learnt was *der Greif*: ‘the gryphon’. Vocabulary selection based on frequency counts came in later.” (Swan 2009:129).

Moreover, even after research-based vocabulary lists became available, they have often been used only to a limited extent in the creation of TPFL materials. This point is aptly emphasized by Seretny in her discussion of Zgółkowa’s pioneering compilation: “The authors of teaching materials relied on the lists only sporadically, and many teachers were unaware of their existence. Thus, the recommendations issued by the Expert Committee concerning vocabulary instruction found very limited application in everyday teaching practice, in contrast to the guidelines pertaining to grammatical issues (e.g., the sequence in which grammatical cases are introduced) or language functions (Seretny 2011:175)”.³

The foundation of the present analysis is therefore the following assumption: if contemporary vocabulary lists most accurately reflect the lexicon necessary for everyday communication, they may serve to a considerable extent as a litmus test of the underlying assumptions adopted by a textbook’s author. In other words, a high degree of correspondence between the vocabulary included in such a list and that found in a textbook would suggest an effort to reflect everyday communication in the material. Conversely, a low level of correspondence would indicate either the prioritization of other aspects (which, importantly, should not be judged negatively *per se*) or – though only secondarily – a lack of skill in selecting the lexical input appropriately.

The present study is exploratory in nature – above all, there is virtually no existing knowledge regarding the selection of vocabulary used in older TPFL textbooks. The aim, therefore, is to examine whether any patterns or regularities emerge in this respect that could be interpreted as (conscious or unconscious) lexical strategies, for example:

- depending on the period of publication of the textbook,
- depending on the language teaching approach employed.

It is important to keep in mind that, in a diachronic comparison, minor differences in results are not significant, as they may simply reflect the time gap between a given textbook and the contemporary vocabulary list. In other words, older textbooks will inevitably lack words such as *television*

³ All quotations from Polish texts are in my translation.

or *computer*. On the other hand, such items cannot be excluded from the current list, as they may be relevant for more recent textbooks. The decision to use a single, unmodified list for all texts is arbitrary but appears to be the most reasonable for comparative purposes. This is primarily due to the fact that the stem of the most frequently used vocabulary has remained essentially stable throughout history – the differences mentioned above concern only a small percentage of vocabulary.

2. Theoretical context

A TPFL textbook constitutes one of the (macro)genres within Foreign/Second Language Teaching (FLT/SLT) discourse, that is, a specific variety of educational discourse. The latter is defined, following Jolanta Nocoń, as: “a characteristic interaction of the *specialist–novice* type (with the archetypal roles of teacher and student) and an educational function – a specific communicative aim that may be described as one party’s (the teacher’s) intention to bring about a particular personality-related change in the interaction partner” (Nocoń 2011:190).

Following Basil Bernstein, this type of discourse is understood here to consist of two main dimensions: the “instructional” and the “regulative”. The former encompasses the content of instruction (concepts, skills, etc.), while the latter – a superior one – is responsible for reproducing the norms and values upheld by a given society, or more precisely, by that segment of society which shapes the character of the regulative discourse (Bernstein 1990, Bielecka-Prus 2010). Within this framework, the vocabulary selected by the authors of individual textbooks is primarily an element of the instructional dimension of the discourse, although – as already mentioned – it is to some extent conditioned by the regulative one.

3. Material

The empirical foundation for the analysis presented in this study consists of a selection of materials published in the United States and the United Kingdom within a 60-year period following the end of the Second World War. This scope covers the majority of textbooks (including all the most significant ones) for TPFL aimed at English speakers and published outside Poland. Omitted are several pre-war textbooks that had fallen out of use after 1945 and had previously been employed primarily in local contexts. The selection criteria included genre prototypicality (general textbooks) and scope uniformity (texts intended for beginners).

Due to the wide time span over which the selected textbooks were produced, they reflect different FLT/SLT approaches, including the direct, grammar-translation, audiolingual, and communicative approaches. Sometimes the teaching approach is explicitly signalled in the very title of the publication: for instance, “Polish Grammar” by Bolanowski or Teslar reflects a focus on language teaching understood primarily as the teaching of grammar, in contrast to e.g. Mazur’s “Colloquial Polish” which emphasizes language as a tool for communication.⁴ Nevertheless, these are always general, introductory textbooks representative of their respective periods.⁵ A list of the analyzed textbooks, along with their assigned abbreviations, is provided at the end of the text.

For the purposes of comparison, a corpus was compiled consisting of those parts of the textbooks intended to expose the learner to the target language.⁶ The structure of these materials depends on various factors, most importantly on the FLT/SLT approach adopted by the textbook author. These may include, to name just a few key oppositions: narrative or dialogic texts, original or adapted texts, coherent texts or unrelated individual sentences, and so forth. In each case, however, the essential function of this component is the presentation of the target language (and usually the target language alone), either in its form or in action.

This choice is motivated, first, by the relative comparability of such components in terms of word frequency, which is not always the case with other parts of a foreign language textbook. Second, it may be assumed that it is within these texts that vocabulary of greater relevance to language instruction is likely to appear, whereas in later components of a lesson unit – for example, in exercises – the same vocabulary is typically repeated (for reinforcement), and new items that do appear are often of lesser importance. Third, these texts are, at least in principle, intended to represent actual examples of the target language in use.

The corpus comprises approximately 100,000 words (i.e., units counted from space to space) and may be classified as a small corpus according to Sinclair’s (2001) definition. This dataset was processed automatically using the TaKIPI tagger (Piasecki 2007) and the Morfeusz morphologi-

⁴ The title of Mazur’s textbook also reflects, independently of its content, a publishing decision – it was released as part of Routledge’s “Colloquial...” series.

⁵ A separate type of publication are proper grammars intended for students – these are not included in the scope of the present analysis.

⁶ From the textbook’s genre composition perspective, this constitutes *introductory texts* (Nocoń 2009:67-69) specific for FLT/SLT.

cal analyzer (Woliński 2006). As a result, each word form was assigned a grammatical interpretation in accordance with the IPI PAN tagset (i.e., the set of morphosyntactic tags developed by the Institute of Computer Science of the Polish Academy of Sciences). The entire corpus contains over 143,000 tokens; after excluding nearly 30,000 punctuation marks, this yields 112,246 word forms.

Naturally, automatic grammatical annotation is not entirely error-free. For the TaKIPI tagger, the accuracy rate is around 90%, which implies a relatively significant – but still acceptable – margin of error. This must be kept in mind when interpreting the results of further analyses.

4. Analysis

As already noted, the most current and robust compilation of vocabulary necessary at the initial stages of TPFL is the alphabetical list of lexical families for Range I (1-1000), compiled by Seretny (2011, Annex 2: 114-122). This list includes just over 1,200 words and corresponds to the vocabulary required for A1 level.⁷ For the purposes of this study, the list was adjusted to match the corpus data.⁸ The frequency lists generated for each subcorpus were then automatically compared with the contents of Seretny's list of word families.

The table below presents the comparison results for the individual textbooks. The first column shows the year of publication, the next two columns indicate the number of word tokens (W) and word types (i.e., lexemes; L), respectively. The fourth column (LS) provides the number of lexemes shared by the given textbook and Seretny's list.

The first step was to determine what proportion of the vocabulary from the list (S) could be found in each textbook ($T = \%S$). This percentage is reported in the final column.

⁷ Research by Nation (2001:15) shows that in English, it provides coverage of about $\frac{3}{4}$ of a typical text. For the Polish language, the data look similar (Zgółkowska 1992). How much this matters for actual understanding of such a text is a separate issue – for English, in this case, knowledge of 95% of the words in the text is required (Seretny 2004:271, Milton 2009:44-70).

⁸ For example: *on, ona, ono* → *on*; *nad//nade* → *nad*.

	year	W	L	LS	T = %S
BF	1978	9944	1883	674	56%
BJ	1946	8904	2676	708	59%
CM	1964	6166	998	553	46%
FZ	1948	7809	1891	615	51%
GM	2003	3820	1073	522	44%
JA	1996	4591	1369	548	46%
MB1	1983	2137	737	415	35%
MB2	1997	5756	1390	627	52%
MJ	1988	5022	683	374	31%
RW	1959	4515	873	398	33%
SA	1973	21221	2222	843	70%
SD	1995	1974	668	356	30%
SG	1992	4110	714	419	35%
SO	1983	4699	1230	550	46%
TJ	1944	14640	2514	780	65%
WE	2001	1229	499	260	22%
WJ	1987	5432	1576	568	47%

Table 1: Number of words common to the textbooks and Seretny’s list, along with the percentage of vocabulary from the list present in the textbooks

The chart below ranks all the textbooks according to the proportion of vocabulary from Seretny’s list.

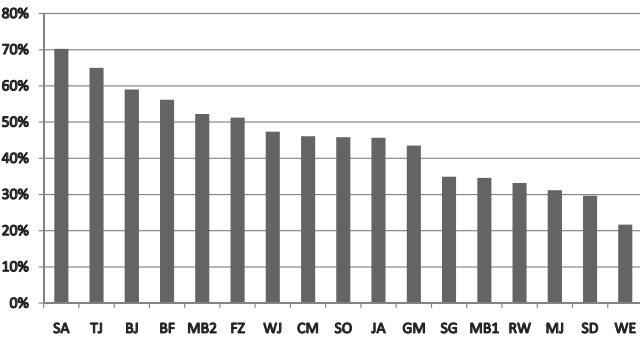


Figure 1: Percentage of vocabulary from Seretny’s list in individual textbooks

As can be seen, the stock of vocabulary most essential for everyday communication varies significantly depending on the textbook. The lowest percentage is found in the publication by Wanasz (22%), while the highest

occurs in Schenker's textbook (70%). However, even in the latter case, the student is not exposed to 30% of the aforementioned vocabulary. It is also worth noting the difference between two different editions of Mazur's book – the proportion of words from Seretny's list increases by as much as 17%. This difference arises from the fact that the two editions clearly differ in their methodological approach: while the first edition is closer to the grammar-translation approach, the second – significantly revised – implements a communicative one. In effect, they are largely two distinct textbooks, which is also reflected in the vocabulary employed.

The chart also reveals at least one notable boundary between groups of the analyzed textbooks. In six textbooks, the share of vocabulary from the lexical family list does not exceed 35%, whereas in the remaining ones, it does not fall below 44%.

Above all, the data show an expected relationship between the dictionary size (and indirectly the volume of the textbook) and the percentage of words overlapping with the compared list. The second group primarily comprises shorter textbooks (except the first edition of Mazur's textbook). For this reason, a more interesting parameter is the ratio of words common to the Seretny's list relative to the dictionary size. In other words, what percentage of a given textbook's lexemes (%T) belongs to the set of vocabulary most necessary for communication (S).

	Year	W	L	LS	%T = S
BF	1978	9944	1883	674	36%
BJ	1946	8904	2676	708	26%
CM	1964	6166	998	553	55%
FZ	1948	7809	1891	615	33%
GM	2003	3820	1073	522	49%
JA	1996	4591	1369	548	40%
MB1	1983	2137	737	415	56%
MB2	1997	5756	1390	627	45%
MJ	1988	5022	683	374	55%
RW	1959	4515	873	398	46%
SA	1973	21221	2222	843	38%
SD	1995	1974	668	356	53%
SG	1992	4110	714	419	59%
SO	1983	4699	1230	550	45%
TJ	1944	14640	2514	780	31%
WE	2001	1229	499	260	52%
WJ	1987	5432	1576	568	36%

Table 2: Number of words common to the textbooks and Seretny's list, along with the percentage of the textbook's vocabulary overlapping with the list

In this case, ranking the results does not yield any particularly significant outcome. Although the range is considerable (from 26% in Bolanowski's textbook to 59% in Stone's one), the individual textbooks differ from their nearest neighbors only to a small extent.

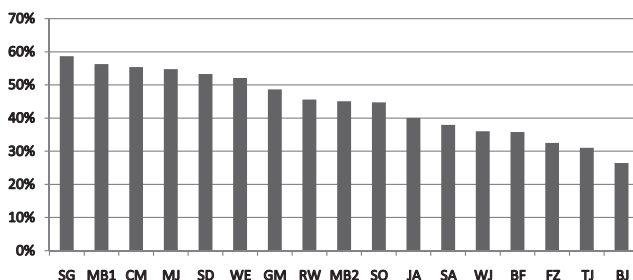


Figure 2: Percentage of the textbook vocabulary overlapping with Seretny's list

The most interesting results seem to emerge when both discussed parameters are considered together. The chart below maintains the descending order of textbooks according to the percentage of vocabulary from Seretny's list present in each text. Simultaneously, it also indicates what percentage of the entire textbook vocabulary this measure represents.

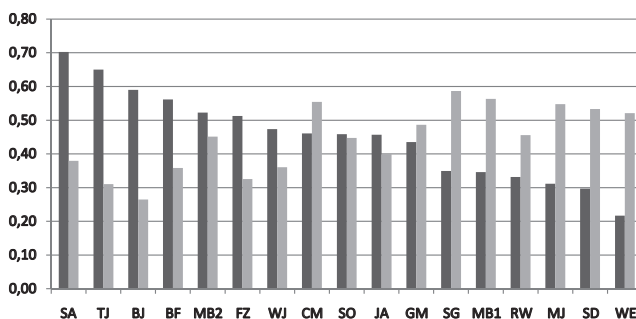


Figure 3: Combination of both parameters

After this ordering, three clear groups of texts emerge:

- Those achieving a high rate of overlap with the core vocabulary list at the expense of a significant amount of less communicatively necessary vocabulary. The best example is the audiolingual textbook by Schenker, which contains as much as 70% of the vocabu-

lary recommended by Seretny, but this constitutes only 38% of all lexemes in the publication. Other textbooks of this type include works by Teslar, Bolanowski, Birkenmayer/Folejewski, Frenkel, and Wira.

- Those providing a relatively small range of vocabulary from the core word families but making up a large proportion of all lexemes in the textbook. This group mainly includes small elementary textbooks, foremost among them Stone's booklet, which covers only 35% of the vocabulary recommended by Seretny but simultaneously represents as much as 59% of the vocabulary offered to the student. This category also includes works by Wanasz, Stok, Miska, Rozmarek, and the first edition of Mazur's textbook.
- The moderate ones, both in terms of coverage of the core vocabulary list and the use of less communicatively important lexemes. A central position is occupied by Swan's textbook (46% and 45%, respectively), accompanied by texts by Corbridge-Patkaniowska and by Gotteri/Michalak-Grey (better vocabulary coverage) as well as by Juszczak and the newer edition of Mazur's book (better core vocabulary list coverage).

5. Conclusions

The entire discussion can be summarized in a few concise conclusions:

1. The proportion of vocabulary necessary for everyday communication offered in a textbook primarily depends on its textual volume; more extensive textbooks provide 44-70%, while more modest ones cover only 22-35% of such vocabulary.
2. Despite the considerable range of results in the ratio of most necessary to less useful words at the initial learning stage (26-59%), no objectively distinct groups of texts can be clearly identified.
3. Three main lexical strategies can be identified among groups of textbooks:
 - achieving a high rate of overlap with the core vocabulary list at the expense of a significant amount of less communicatively necessary vocabulary,
 - providing a relatively small range of vocabulary from the core word clusters but constituting a significant proportion of all lexemes in the textbook,
 - moderate both in terms of coverage of the core vocabulary list and the use of lexemes that are less important in communication.

4. None of the above results can be unequivocally correlated with either the date of publication of a textbook or the author's preferred teaching approach, although certain tendencies can be observed:
 - in general, the lexicon of more recent textbooks reflects everyday communication more accurately and more effectively. However, the most notable positive outlier in this respect is Corbridge-Patkaniowska's textbook (1964), whereas the most negative outlier is Wira's one (1987).
 - similarly, as a general tendency, the vocabulary of textbooks following the grammar-translation approach tends to reflect everyday communication both less and less effectively. Yet again, Corbridge-Patkaniowska's textbook stands out as a positive exception.

6. Limitations and further research

The analysis presented above is primarily exploratory in nature. This entails a number of limitations, which merit reiteration here, as they also point to potential directions for future research.

1. First and foremost, the decision to apply a contemporary list of vocabulary deemed most essential for communication to textbooks produced over several decades has, alongside its advantages, some obvious drawbacks stemming from potential diachronic differences in this domain. While these differences were treated as negligible for the purposes of the present analysis, the ideal solution would involve using frequency lists (with a FLT/SLT orientation) that are representative of each specific period. Although such lists are currently unavailable, the dynamic development of historical corpus linguistics for Polish suggests that their compilation may become feasible in the near future. Comparing the vocabulary of textbooks from particular decades with the corresponding frequency lists would undoubtedly yield a more accurate picture of the strategies employed by their authors.
2. Although both the date of publication and the author's preferred teaching approach revealed certain tendencies – albeit by no means without exceptions – there are numerous additional variables that were not taken into account in this study. These include, for instance, the place of publication (USA vs. UK) and the nationality of the authors. Examining the lexical material from these perspectives would certainly be worthwhile.

3. Finally, an obvious additional point of reference – closely related to the factors mentioned above – would be the vocabulary of Polish language textbooks for English speakers published in Poland. Unfortunately, to date, such material has not been quantitatively analyzed. In the future, however, it could provide the most valuable reference point for further investigations.

Textbooks analyzed

- BF = Birkenmayer Sigmund S. / Folejewski Zbigniew, 1978, Introduction to the Polish Language, New York: Kościuszko Foundation.
- BJ = Bolanowski Jerome E., 1946, A New Polish Grammar, Milwaukee: Polonia Publishing Company.
- CM = Corbridge-Patkaniowska Mary, 1964, Polish: A Simplified Course for Beginners, Sevenoaks: Hodder and Stoughton.
- FZ = Frenkiel Zygmunt, 1948, The Easy Way to Speak Polish: A New and Simple Method of Learning the Polish Language, London: F. Mildner.
- GM = Gotteri Nigel / Michalak-Gray Joanna, 2003, Teach Yourself Polish, London: Teach Yourself.
- JA = Juszczak Albert, 1996, Mastering Polish, New York: Hippocrene.
- MB1 = Mazur Bolesław W., 1983, Colloquial Polish: The Complete Course for Beginners, London: Routledge.
- MB2 = Mazur Bolesław W., 1997, Colloquial Polish: The Complete Course for Beginners, 2nd Edition, London: Routledge.
- MJ = Miska Jan K., 1988, Polska Mowa: Polish Language for Beginners, Vol. 1, Chicago: Polish Teachers Association in America.
- RW = Rozmarek Wanda, 1959, Polish for Americans, Vol. 1-2, Chicago: Polish National Alliance Educational Department.
- SA = Schenker Alexander M., 1973, Beginning Polish, Vol.1, New Haven: Yale University Press.
- SD = Stok Danusia, 1995, Polish in Three Months, Woodbridge: DK Publishing.
- SG = Stone Gerald, 1992, Introduction to Polish, London: Oxford University Press.
- SO = Swan Oscar E., 1983, First Year Polish, Columbus: Slavica Publishers.
- TJ = Teslar Joseph Andrew, 1944, A New Polish Grammar, Edinburgh: Oliver & Boyd.
- WE = Wanasz Białasiewicz Ewa, 2001, Beginner's Polish, New York: Hippocrene.
- WJ = Wira Joseph, 1987, Polish. Textbook of the Polish Language for English-Speaking People, Livonia: Belweder Publishing.

References

- Bauer Laurie / Nation Paul, 1993, Word families, in: *International Journal of Lexicography*, 6(3), pp. 253-279.
- Bernstein Basil, 1990, *Odtwarzanie kultury*, Warszawa: Państwowy Instytut Wydawniczy.
- Bielecka-Prus Joanna, 2010, *Transmisja kultury w rodzinie i w szkole. Teoria Basila Bernsteina*, Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.
- Kurcz Ida / Lewicki Andrzej / Sambor Jadwiga / Woronczak Jerzy / Masłowski Władysław, 1974-1979, *Słownictwo współczesnego języka polskiego. Listy frekwencyjne*, Kraków: Polska Akademia Nauk. Instytut Języka Polskiego.
- Milton James, 2009, *Measuring Second Language Vocabulary Acquisition*, Bristol: Multilingual Matters.
- Nation Ian Stephen Paul, 2001, *Learning Vocabulary in Another Language*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Nocoń Jolanta, 2009, *Podręcznik szkolny w dyskursie dydaktycznym – tradycja i zmiana*, Opole: Wydawnictwo Uniwersytetu Opolskiego.
- Nocoń Jolanta, 2011, Stylistyczne aspekty dyskursu edukacyjnego, in: Sokolska U. (ed.), *Odmiany stylowe polszczyzny dawniej i dziś*, Białystok: Wydawnictwo Uniwersytetu w Białymstoku, pp. 187-200.
- Piasecki Maciej, 2007, Polish tagger TaKIPI: rule based construction and optimization, in: *Task Quarterly* 11, No 1 - 2, pp. 151-167.
- Seretny Anna, 2004, *Słownictwo poziomu progowego – listy frekwencyjne a zawartość inwentarza funkcjonalno-pojęciowego*, in: Dąbrowska A. (ed.), *Wrocławska dyskusja o języku polskim jako obcym*, Wrocław: Wydawnictwo Wrocławskiego Towarzystwa Naukowego, pp. 269-276.
- Seretny Anna, 2011, *Kompetencja leksykalna uczących się języka polskiego jako obcego w świetle badań ilościowych*, Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego.
- Sinclair John Houston, 2001, Preface, in: Ghadessy M./Henry A./Roseberry R.L. (eds.), *Small corpus studies and ELT. Theory and practice*, Amsterdam: John Benjamins, pp. VII-XV.
- Swan Michael, 2009, We do need methods, in: Wei L./Cook V. (eds.), *Contemporary Applied Linguistics*, vol. 1, Language Teaching and Learning, London: Continuum, pp. 117-136.
- Woliński Marcin, 2006, Morfeusz – a practical tool for the morphological analysis of Polish, in: Kłopotek M.A./Wierchoń S.T./Trojanowski K. (eds.), *Intelligent Information Processing and Web Mining. Advances in Soft Computing*, vol 35. Berlin/Heidelberg: Springer, pp. 511-520.

- Zgółkowska Halina, 1983, Słownictwo współczesnej polszczyzny mówionej. Lista frekwencyjna i rangowa, Poznań: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza w Poznaniu.
- Zgółkowska Halina, 1992, Dobór słownictwa do nauczania języka polskiego jako obcego, in: Miodunka W. (ed.), Język polski jako obcy. Programy nauczania na tle badań współczesnej polszczyzny, Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego, pp. 37-104.

Angelika Żak (ORCID 0009-0000-1042-2328)

Angelina Żyśko (ORCID 0000-0002-2441-8327)

Uniwersytet Marii Curie-Skłodowskiej w Lublinie, Poland

Who ate the chocolate: Charlie or Karol? – the case of Polish translations of proper names in Roald Dahl’s novel “Charlie and the Chocolate Factory”

Abstract

The aim of this article is to survey the strategies of translation of proper names in Polish renditions of Roald Dahl’s (1964) novel “Charlie and the Chocolate Factory”. We assume that names are meaningful. Therefore, we aim to decipher how much information, in literature written for children, a name can reveal about an individual’s personality, hobbies, or looks, and hence, which strategy of rendering proper names is more likely to appeal to a child reader. The book under discussion, written in English, was translated into Polish four times: by Tomasz Wyżyński in 1998 as “Karol i fabryka czekolady”, as well as by Jerzy Łoziński (2005), Magdalena Heydel (2015), and Michał Rusinek (2021). The last three translators decided to give it the title “Charlie i fabryka czekolady”. The major objective of this paper is to study two different strategies of translation, i.e. the rendition by Wyżyński (1998) and the one by Heydel (2015). To be specific, the aim is to analyse Wyżyński’s (Dahl 1998) domestication and Heydel’s (Dahl 2015) foreignisation of proper names of the five child protagonists in Polish renditions of “Charlie and the Chocolate Factory”, following Venuti’s (2001) theory of domestication and foreignisation.

Keywords: translation of children’s literature, translation of proper names, domestication, foreignisation, Roald Dahl.

1. Introduction

The translation of children's literature has been neglected for centuries. It is already the 21st century studies by Oittinen (2000), Lathey (2006, 2016) and Epstein (2012), followed by Van Coillie and McMartin (2020), Guijarro Arribas (2020) and Sezzi (2020) that present children's literature just as essential as literature for adults. Since translating for children requires understanding children's "experiences, abilities, and expectations" (Oittinen 2000:34), it may not be an easy task for a translator to render a text written for kids. Therefore, we believe that the translation of this kind of literature needs to be given as high a priority as any other kind of genre. The aim of this paper is to study the way the names and surnames of the protagonists are translated from English into Polish. In other words, the article explores the nature of translation of proper nouns in a children's novel written by Roald Dahl, "Charlie and the Chocolate Factory" (1964), paying special attention to the names of its five child characters. The book, written in English, was translated into Polish four times: by Tomasz Wyżyński in 1998 as "Karol i fabryka czekolady", as well as by Jerzy Łoziński (2005), Magdalena Heydel (2015), and Michał Rusinek (2021). The last three translators decided to give it the title of "Charlie i fabryka czekolady". Different methods of translating proper nouns can be observed in the aforementioned Polish renditions of the novel. Wyżyński (Dahl 1998) decides to domesticate the name of the protagonist and, consequently, the names of the other characters, probably with the aim of making the foreign culture more comprehensible for Polish children readers. Łoziński (2005), Heydel (2015), and Rusinek (2021) opt for foreignisation of the names, probably with the intention of raising children's awareness of a foreign culture. In this paper, we assume that proper names are meaningful, and thus are extralinguistically motivated. Hence, our task is to decipher how much information, in literature written for children, a name can reveal about a person's personality, hobbies or looks, and hence, which strategy of rendering proper names is more likely to appeal to a child reader. The major objective of this paper is to study Wyżyński's (Dahl 1998) domestication and Heydel's (Dahl 2015) foreignisation of proper names of the five child protagonists in Polish renditions of the children's novel "Charlie and the Chocolate Factory", following Venuti's (2001) theory of domestication and foreignisation.

2. Proper names and how to translate them

Let us start the discussion of translation of proper names by providing the definition of the term concerned. According to the Oxford Learner's

Dictionary, the term ‘proper name’ is used interchangeably with the one of ‘proper noun’ and is understood as “a word that is the name of a person, a place, an institution, etc. and is written with a capital letter, for example Tom, Mrs Jones, Rome, Texas, the Rhine, the White House”. Other sources claim that ‘proper nouns’ are only the heads of ‘proper names’, which include noun phrases, and cannot be regarded as synonyms (Aarts/Chalker/Weiner 2014:337). Yet, for the sake of this study, we treat proper names and proper nouns as synonyms. Hejwowski (2006:88) adds that a proper noun is used to identify a real or an imaginary object, and shows signs of repeatability.

What should be emphasised while discussing the notion of proper names is their extralinguistic value. This is highlighted by Ballard (1993:195), according to whom a proper name refers to an extralinguistic, individual object which can be distinguished from other objects of the same kind by means of its name. Parianou (2007:407) goes even further and maintains that “proper names belong to interdisciplinary research that affects disciplines as diverse as anthropology, history, law, linguistics, philosophy, social psychology, and sociology”.

According to Rodríguez (2003:124), a significant, though troublesome issue connected with the translation of proper names is the fact that it needs to be clarified whether they carry any meaning. As Estébanez (2002:92-93) points out, there are two main schools in this connection. The advocates of the Millian theory of proper names argue that proper names are only denotative, i.e. they have a reference value to denote an entity, but do not include a semantic content (Mill 1843). The second school, applied in the following paper and authored by Frege and Russell, states that proper names are truly connotative, i.e., they do carry meaning. After all, “proper names are not empty marks for reference, but they [...] carry certain added meanings [...] [these being] important property of the proper name” (Ibraheem 2015:2). As Chrobak (2024:303) notes “a proper name has a phonic and graphic representation, meaning and style, has a relation with its bearer, it causes associations and connotations”.¹ It can be referential, informative, metaphorical and metonymical and even comic. Hence, proper nouns “tend to enrich the text with a particular connotation” and their meanings are “relevant for the narration process [and need] to be translated or adapted” (Pascua-Febles in Van Coillie/Verschueren 2006:116). In

¹ The authors’ translation of the text from Polish into English: “Nazwa własna ma postać foniczną i graficzną, znaczenie i styl, pozostaje w pewnym związku z nosicielem, budzi asocjacje i konotacje” (Chrobak 2024:303).

such cases, the ‘hidden sense’ may imply characters’ personalities, as well as function just as an amusement for the reader or it may evoke particular emotions. According to Fernandes (Standowicz 2009:2, quoted after Fernandes 2006:44), the meaning of proper names can be divided into three types: semantic meaning, semiotic meaning and sound meaning. The first describes the quality of a particular person, thing or place. The second may bring historical and mythological associations, as well as indicate gender, social class, nationality, and religion. The last one is divided into two separate types, namely imitative and phonesthetic. Both of these take into consideration sounds and the way they change their meanings. Thus, based on those aspects of meaning, the translator has to make a decision whether to adopt nouns or leave them in their original form.

Following Newmark (Buć 2018:16, quoted after Newmark 1981:70), proper names are ‘outside’ the language; thus, they should not be translated and are, in fact, untranslatable. Many theoreticians follow this approach and claim that if a story is interesting enough, finding such connotations will not be a problem for a young mind (Van Coillie in Van Coillie/Verschuere 2006:133, after Klingberg/Ørvig/Amor 1978:136). Not only is this strategy able to make the translators’ job easier, but, at the same time, it may also enrich children’s knowledge and increase their curiosity about a foreign culture. Nonetheless, some argue that not modifying names into the target language might have an alienating effect on a reader and, at the same time, create the book as more distant and incomprehensible (Van Coillie in Van Coillie/Verschuere 2006:125). On the contrary, other translators and translation scholars argue that they choose to translate proper nouns because children do not tolerate the effect of the unknown the way adults do. Summing up, regarding the strategies of translating proper names, translators should identify whether the hidden idea is essential in the story as a whole and then decide what technique to adopt.

3. Translating for children: To domesticate or to foreignise?

The subject of translating for children has been neglected for decades. It is already the works of the 21st century that have made the study of translating children’s literature as important as the one dedicated to adults. Oittinen (2000:4) makes a distinction between translating for children and translating children’s literature. Since translators usually translate in a way that they consider to be best for children, not necessarily the way that ac-

tually is the most appropriate, the term ‘translating children’s literature’ is much more frequently used with reference to the translation of the genre under discussion. However, Oittinen (2000:34) opts for the term ‘translating for children’, defining it as “communication between children and adults”, since translators “must take [children’s] experiences, abilities, and expectations into consideration”. Oittinen (2000:76) writes that “[e]very act of translating for children [...] has a purpose, *skopos*, and all translations should be domesticated according to this *skopos*”. As Epstein (2012:8) highlights, since the functions of children’s books differ from those written for adults, it is the *skopos* theory of translation that explains that translators ought to consider the function or the purpose of the text, i.e. why the text has been written and what the purpose of its translation is.

As Prodanović Stankić and Begonja (2024:237) note, “cultural filters are of utmost importance in the process of translating text that contains other semiotic modes as well, most notably images. Again, depending on the cultural context and the function of the target text, the translator may decide to change and adopt the text”. Following this, we accept that translation should be viewed not only as a transfer of words from the source language into the target one, but, most importantly, as a cultural transfer (Vermeer 1996, Hönl/Kussmaul 1982), in which “the translated text is a verbalised part of a broader social and cultural context. In that kind of a context, the translator is not just a mediator, but someone who is creative and skilful at the same time” (Prodanović Stankić/Begonja 2024:237). As indicated by O’Sullivan (2000:240), the translator needs to create a ground for communication not only between two languages, but also between two cultures. To acquire the effect of the target text being read as the original, both in terms of linguistic and cultural aspects, the concept of invisibility on the part of the translator is advocated (Venuti 1998, Lathey 2010).

Whether to stay close to the foreign culture or to adapt its aspects to the target culture has always been one of the most troublesome decisions that a translator has to make. As Lathey (2016:38) observes, the opinion on the methods of translation of cultural terms, such as names, foodstuffs, and other lexical items with cultural references, has been divided. Klingberg (1986:15) uses the term ‘cultural context adaptation’ to refer to the transformation of cultural issues with respect to helping children understand the translated text. In his view, it is the source text that should be prioritized and the cultural context adaptation should be minimised. Venuti (2008), broadening the aforementioned concept, introduces the terms of ‘domestication’ and ‘foreignisation’, where the latter prioritises the source language

and culture, and the former one is supposed “to bring back a cultural other as the recognisable, the familiar, even the same; and this aim always risks a wholesale domestication of the foreign text, often in highly self-conscious projects where translation serves an appropriation of foreign cultures for agendas in the receiving situation, cultural, economic, political” (Venuti 2008:14). To be more specific, domestication is the replacement of the unfamiliar element with the variant known to the reader for the sake of better understanding and reduction of foreignness. It can be said that in such a way the text is “target-language-culture-oriented” (Zhuo 2022:60). When the target culture is the most important one, the translator has to acknowledge how different generations of a particular society perceive the world. Domestication allows the readers to feel like the text was written specifically for them and, simultaneously, enjoy the new story. When we keep in mind children and their knowledge about the world, usually a poorer one than an adult’s one, it is worth declaring that such a technique may bring many advantages, especially when the native literature is not particularly developed. In contrast, foreignisation may be presented as a metaphor for sending the readers abroad, those having to adapt to a foreign culture. This experience may broaden children’s horizons and make them aware of cultural and linguistic differences (Munday/Ramos Pinto/Blakesley 2022:190). Since minors are particularly curious about the world, this technique of translation may expand their worldviews. Additionally, foreignisation may be compared to ‘literal translation’ (Venuti 2001:244).

4. Proper nouns in translation: The case of “Charlie and the Chocolate Factory”

Starting the study of proper names present in Roald Dahl’s novel “Charlie and the Chocolate Factory” (1964), we assume that proper names are meaningful and, consequently, are prone to have mental associations with other concepts. The very first example of a proper noun may be found in the title itself, more specifically in the name of the major protagonist. In the oldest Polish translation by Wyżyński (Dahl 1998), the first name of *Charlie Bucket* is rendered as *Karol*, which represents a clear example of domestication. In Heydel’s rendition (Dahl 2015), the name is left in its original form, i.e. *Charlie*, which may be regarded as a type of foreignisation. While *Karol* can be easier to pronounce and remember for Polish children, the English version of the name suggests that the action may not be happening in the target language country. As stated by “Etymonline”, *Charles* is a “masculine proper name, from French *Charles*”, being

a borrowing from Medieval Latin *Carolus*, from Middle High German *Karl*, literally ‘man, husband’. According to etymological sources, *Karol* is a borrowing itself. As Grzenia (2008:183) maintains, *Karol* is “a male name of Germanic ancestry”² coming from Old High German *karl* or *carl* meaning ‘a husband, beloved one’ and ‘hero, man’.³ When it comes to its existence in the Polish language, the name under discussion was first recorded circa 1390. As Boryś (2005:262) puts it, the name, dating back to Proto-Slavic **korh* ‘ruler, king’, is a French loan word from Charles the Great, a King of the Franks between 768 and 774, whose Latin title at that time was *Karolus Imperator Augustus* (in Polish *Karol Wielki*). Although the Polish name *Karol* is a borrowing, the rendition of *Charles* into *Karol* can be treated as a process of domestication, as one may refer to “Słownik Języka Polskiego” where the name concerned is listed as a male name. Furthermore, according to the official websites of the Polish government, i.e. gov.pl, the name *Karol* is listed as the 40th most popular name given to babies born in 2024. What is more, 165855 Polish men are listed to come under the name *Karol* as for January 22, 2025, the data being collected by dane.gov.pl on the basis of the Polish national identification number. Since the name is deeply entrenched in the Polish language, Wyżyński’s translation method of *Charles* may be understood as domestication.

Staying within the topic of the major protagonist, let us focus on his second name. When Heydel keeps the original version, *Charlie Bucket*, Wyżyński translates it into *Karol Szaflik*. As far as the semantics of the English *bucket* is concerned, it is ‘the vessel in which water is drawn out of a well’ (OED), ‘an open container with a handle, used for carrying and holding things, especially liquids’ (Longman Dictionary of Contemporary English) and ‘pail or open vessel for drawing and carrying water and other liquids’ (Etymonline). The above definitions note that a *bucket* may be understood as a household liquid container, which suggests that Wyżyński’s (Dahl 1998) rendition of *Bucket* as *Szaflik* shows semantic proximity. This is owing to the fact that *szaflik* is ‘a round, usually wooden vessel, with one or two handles, used in farms in the past’⁴ (Słownik Języka Polskiego)

² The authors’ translation of the text from Polish into English: ‘imię męskie pochodzenia germańskiego’.

³ The authors’ translation of the text from Polish into English: ‘małżonek, mąż; ukochany’, ‘bohater, człowiek’.

⁴ The authors’ translation of the text from Polish into English: ‘okrągłe naczynie, zwykle drewniane, z jednym lub dwoma uchwytyami, używane dawniej w gospodarstwie wiejskim’.

and ‘a wooden kitchen or household vessel, type of basin’⁵ (Słownik staropolski, volume 8). Hence, the rendition of *Bucket* as *Szaflik* may be recognised as a process of domesticating the surname. Additionally, Karol’s surname actually exists and can be found in Poland. According to the website <https://polskienazwiska.pl/>, its population may be observed in the south of the country, 440 Polish citizens having this surname.

Since illustrations have a significant role in the perception of the protagonists by the young readers, let us confront the semantics of the names of *Charlie Bucket*/*Karol Szaflik* with the pictures of the boy by Quentin Blake and Michael Foreman, as seen below.

The portrayal of Charlie Bucket by
Quentin Blake – English version
(1964:13) and translation by Heydel
(Dahl 2015:9).
(the source of the illustration: Roald
Dahl (1964) “Charlie and the Chocolate
Factory”)



The portrayal of Karol Szaflik by
Michael Foreman – translation by
Wyżyński (Dahl 1998:10).
(source of the illustration: Roald Dahl
(1998) “Karol i fabryka czekolady”)



Picture 1: The portrayals of Charlie Bucket in “Charlie and the Chocolate Factory”, “Charlie i fabryka czekolady” and Karol Szaflik in “Karol i fabryka czekolady”

Searching for an analogy between the semantics of the first and last name of the protagonist and the illustrations of the boy found both in the original

⁵ The authors’ translation of the text from Polish into English: ‘drewniane naczynie kuchenne lub gospodarcze, rodzaj miednicy’.

text by Dahl (1964) and Heydel's (Dahl 2015) translation, as well as the rendition by Wyżyński (Dahl 1998) one may notice the fact that although *Charlie/Karol* does not have any significant features in terms of his appearance, both illustrations present him as a nice boy next door, which may be a reference to the semantics of both names as related to being beloved or connected with the household.

Another child presented in the novel is *Augustus Gloop*, described as 'a greedy boy'. In this case, the adjective attributed to him suggests his great passion for eating. In the first moment when the boy is mentioned by the author, the reader is able to see a picture presenting an obese child, thus one may assume that his surname *Gloop* refers to 'a glutinous or viscous substance; a lump or blob of this type of substance' (OED), most likely because Augustus himself looks like a blob and, at the same time, the substance implies fatness. Additionally, according to the "Oxford Roald Dahl Dictionary" (ORDD, 2016), Augustus tends to eat a lot of sticky things. When Heydel (Dahl 2015) in her translation once again stays faithful to the original text and decides to foreignise the name, Wyżyński (Dahl 1998) adapts the name to the Polish language and comes up with *August Smalec*. As reported by Grzenia (2008:63), *August* is a male name of Latin ancestry, coming from Latin *Augustus*, a nickname given to Octavian in 27 BC, the latter being a form of *augustus* 'sacred, imperial, fortunate'.⁶ Although *August* does not seem to belong to the most popular names in Poland, only 31 boys being named this way in 2024 according to gov.pl, it may be found on the list of male names in "Słownik Języka Polskiego", referred to as a male name. Furthermore, as reported by dane.gov.pl for January 22, 2025, there were 916 men in Poland with the first name August, which may be treated as another proof that the name concerned does exist in the Polish language and culture, and its polonized form may be perceived as an instance of domestication of the name *Augustus*.

Studying the protagonist's domesticated surname, let us note the semantics of the Polish lexeme *smalec*, which means 'a grease obtained usually from a pig' (Słownik staropolski, volume 8) or 'a type of butter' (Boryś 2005). Wyżyński (Dahl 1998) once again tries to bring the text closer to the Polish reader in order to understand the character adequately. Where *gloop* and *smalec* may seem morphologically distinct terms, they appear to have similar semantic connotations with stoutness. The pictures below

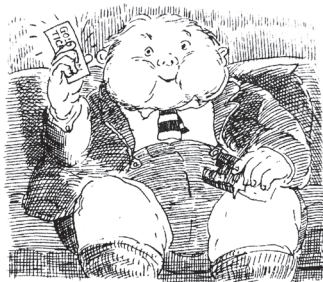
⁶ The authors' translation of the text from Polish into English: 'poświęcony, święty, wzniosły, majestatyczny; szczęśliwy, pomyślny'.

present *Augustus Gloop/August Smalec* in the original version, the latter translation, and the first Polish translation.

The portrayal of Augustus Gloop (and his mother) by Quentin Blake – English version (1964:37) and translation by Heydel (Dahl 2015:35). (the source of the illustration: Roald Dahl (1964) “Charlie and the Chocolate Factory”)



The portrayal of August Smalec by Michael Foreman – translation by Wyżyński (Dahl 1998:28). (source of the illustration: Roald Dahl (1998) “Karol i fabryka czekolady”)



Picture 2: The portrayals of Augustus Gloop in “Charlie and the Chocolate Factory”, “Charlie i fabryka czekolady” and August Smalec in “Karol i fabryka czekolady”

Looking for the motivation of the name of the protagonist under discussion, we have good grounds to state that both the English lexical item *gloop* ‘a thick soft wet mass of something (Longman Dictionary of Contemporary English), as well as the Polish lexeme *smalec* ‘semisolid edible animal fat, usually extracted from lard or pork backfat’⁷ (Nowy Słownik Języka Polskiego) perfectly match the image of the plumpy boy from the pictures.

The next character the readers can meet in the novel concerned is *Veruca Salt*, a spoiled girl, whose personality may be symbolically marked

⁷ The authors’ translation of the text from Polish into English: ‘półstały tłuszcz jadalny pochodzenia zwierzęcego, najczęściej otrzymywany z sadła lub słoniny wieprzowej’.

with the semantics of her name. According to the “Middle English Dictionary” (MED), *Veruca* is a name of Latin origin (*verrūca*) meaning ‘a wart’, which was later on adopted in the English language as the word *verruca*. What is more, “Etymonline” suggests that the word also means ‘a fault’ or ‘failure’. It may be the semantics of the name concerned which motivated Dahl to name the protagonist this way, with reference to her personality. After all, *Veruca* is a rotten girl who gets everything she wants. She does not really care about others and their needs; she is indeed selfish. Her name symbolically reflects her unpleasant character.

When it comes to the girl’s surname, the term *salt* means ‘a substance, known chemically as sodium chloride (NaCl), very abundant in nature both in solution and in crystalline form’ (MED). However, English *salt* may also refer to the adjective *salty*, which in an informal context means ‘annoyed or upset, especially when this is unreasonable’ (Cambridge Dictionary = CD). In this sense, the surname may refer to her character just like her first name. Nonetheless, according to “Wonkapedia Wiki”, the name was inspired by a medication found in Dahl’s cabinet called ‘verruca salt’, since salt is common for treating warts. Let us look at the Polish translations of the names. Heydel (Dahl 2015) chooses foreignisation, just like in the previous cases, and stays with *Veruca Salt*, whereas Wyżyński (Dahl 1998) opts for *Weruka Solony*. Although the official website of the Polish government dane.gov.pl does not list even a single Polish woman with the name *Weruka*, bearing in mind the morphology and phonology, it may still be perceived as a domesticated form of *Veruca*. *Solony*, being an adjective of Polish *sól* ‘salt’ may be understood as ‘sprinkled with salt’. One can find *salt* idioms with a reference to unpleasant experience both in English and in Polish. To be precise, the English expression *rub salt in the wound* ‘to make a bad situation even worse for someone’ (Longman Dictionary of Contemporary English) and the Polish one *być komuś solą w oku*⁸, ‘be the subject of reluctance, envy’⁹, literally translated as **be a salt in someone’s eye*, have clear semantic references to being unpleasant or unwanted.

⁸ The best semantic idiomatic equivalent of Polish *być komuś solą w oku* is English *be a thorn in somebody’s side* ‘be someone or something that annoys you or causes problems for a long period of time’ (Longman Dictionary of Contemporary English).

⁹ The authors’ translation of the text from Polish into English: ‘być przedmiotem niechęci, zawiści’.

As for the analogy between the semantics of the name *Veruca Salt/Weruka Solony* and her picture representation in the illustrations by Blake and Foreman, it is hard to decipher the symbolic connection between these two. This is owing to the fact that *Veruca/Weruka* in both of the pictures is smiling, thus it is not an easy task to guess the dark side of her personality.

The portrayal of Veruca Salt (and her parents) by Quentin Blake – English version (1964:39) and translation by Heydel (Dahl 2015:37). (the source of the illustration: Roald Dahl (1964) “Charlie and the Chocolate Factory”)



The portrayal of Weruka Solony by Michael Foreman – translation by Wyżyński (Dahl 1998:31). (source of the illustration: Roald Dahl (1998) “Karol i fabryka czekolady”)



Picture 3: The portrayals of Veruca Salt in “Charlie and the Chocolate Factory”, “Charlie i fabryka czekolady” and Weruka Solony in “Karol i fabryka czekolady”

The next person presented by Dahl is *Violet Beauregarde*, a girl obsessed with chewing gum. The Longman Dictionary of Contemporary English reports that *violet* is a noun meaning ‘a plant with small dark purple flowers, or sometimes white or yellow ones’ and ‘a bluish-purple colour’. As pointed out by “Etymonline”, the lexeme is a Modern English borrowing from Old French *violette* (the 12th century), this being a diminutive of *viole* ‘violet’, originating from Latin *viola* ‘the violet, a violet color’. As provided by the OED, Latin *viola* is ‘a plant or flower of the genus *Viola*, esp. *V. odorata*, the sweet-smelling violet, growing wild’. The etymology of the name concerned may be viewed as the motivation behind the character of the protagonist under discussion, especially taking into account the fact that in the novel the girl turns into a giant blueberry of a purple colour.

When it comes to the surname, *Beauregrade* does not seem an obvious choice for the surname of a British girl. The name is actually mostly observed among French people, as it is France where it can be found both as a surname and a first name. It means ‘beautiful to look at’ (see website “House of Names”). However, in Violet’s case, there is no information about her heritage; thus, we cannot assume that her family comes from France. Additionally, Violet may be named after a famous military officer, Pierre Gustave Toutant-Beauregard, known as Little Napoleon. According to the online website *history.com*, he fought in numerous wars, including the Civil War. Nonetheless, the renditions of the name are slightly different. Heydel (Dahl 2015), once again chooses foreignisation and opts for *Violet Beauregarde*. Wyżyński (Dahl 1998), like with the previous examples, decides on a mixture between domestication and foreignisation and comes up with *Jagoda Beauregarde*. He stays faithful to the original surname of the girl, yet he domesticates her first name.

Although the nearest Polish equivalent of English *Violet* is *Wioletta*, Wyżyński (Dahl 1998) decides to domesticate it in a different way, using a Polish name *Jagoda*, which has similar semantic associations. *Jagoda* in the Polish language is not only ‘a female name’ (Słownik Języka Polskiego), but also ‘a kind of fruit; *Vaccinium myrtillus*/*Atropa belladonna*’ (Boryś 2005:203), whose form dates back to Proto-Slavic **agoda* ‘jagoda’.¹⁰ As reported by the official website of the Polish government, as for January the 22nd 2025 there were 44329 women named *Jagoda* in Poland. What is more, the Polish lexeme *jagoda* is translated into English as ‘a blueberry’, ‘a berry’ (Cambridge Dictionary. Słownik polsko-angielski). Taking this into account, one may state that the Polish name *Jagoda* may serve as a semantic equivalent of the English *Violet*. When one takes the plot into consideration, it is easily observable that *Violet/Jagoda* relates to the history of turning into a blueberry, as visible in the pictures below. Thus, in the case of the protagonist concerned, there exists a clear analogy between the semantics of her name and the way she is portrayed in the novel by Dahl. In other words, it is the ‘blueberry’ meaning of both English *Violet* and Polish *Jagoda* which motivates not only the events of the plot, but also the way the illustrators of the novel imagine the protagonist, and hence, give child readers a hint of who *Violet/Jagoda* is.

¹⁰ The authors’ translation of the text from Polish into English: ‘a berry’.

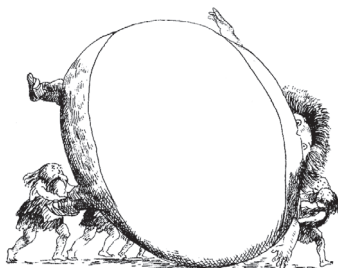
The portrayal of Violet Beauregarde as a blueberry by Quentin Blake – English version (1964:127) and translation by Heydel (Dahl 2015:135).

(the source of the illustration: Roald Dahl (1964) “Charlie and the Chocolate Factory”)



The portrayal of Jagoda Beauregarde as a blueberry by Michael Foreman – translation by Wyżyński (Dahl 1998:102).

(source of the illustration: Roald Dahl (1998) “Karol i fabryka czekolady”)

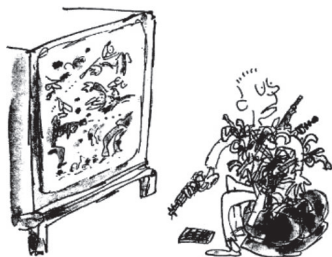


Picture 4: The portrayals of Violet Beauregarde in “Charlie and the Chocolate Factory”, “Charlie i fabryka czekolady” and Jagoda Beauregarde in “Karol i fabryka czekolady”

The last character portrayed by Dahl in “Charlie and the Chocolate Factory” is *Mike Teavee*, whose main hobby is watching television. According to Dictionary.com, *Mike* is ‘a male given name. It is a short form of *Michael*’, which goes back to Hebrew *Mīkā’ēl* ‘who is like God?’ and corresponds to post-classical Latin *Michahel*, from which it was borrowed into English in various forms, as *Micael*, *Micahel*, *Michael* (OED). Additionally, as reported by Hanks, Hardcastle and Hodges (2006), *Michael* was one of the archangels regarded as captain of the heavenly host. When the name under discussion may seem popular and typical of a boy, his surname may bring a lot of speculation. It seems that it may be a variation of the word *teevee*, meaning ‘TV’ in colloquial use (OED). As the OED reports, the lexeme has been observed in American English since the 1940s. What may catch the reader’s attention is the morphology of the lexeme under discussion. After all, the surname consists of two components, i.e. *tea* and *vee*, which are pronounced in American English as follows, /ti:/ and /vi:/. The transcription of these words, hence pronunciation, corresponds to the sounds included in the abbreviation of the word *television*, meaning ‘TV’, /,ti:’vi:/. Taking into consideration the sound, the translators seem to have a tough job to render the surname being a wordplay. Heydel (Dahl 2015) chooses foreignisation and stays with *Mike Teavee*, whereas Wyżyński (Dahl 1998)

suggests *Michał T. Elewicz*. As far as the first name is concerned, there were, according to <https://dane.gov.pl>, 568191 men in Poland named *Michał* as for January 22, 2025. The name has been popular in Poland since the Middle Ages (Grzenia 2008:242). Since Polish *Michał* derives from Hebrew *Mīkā'ēl* 'who is like God' as much as English *Michael*, we state that *Michał* may be treated as a form of Polish domestication of *Michael*. Focusing on the surname, at first glance, the Polish rendition does not bear any morphological or phonological resemblance to the original, yet while pronounced, the surname *T. Elewicz* sounds like *telewizja*, which means 'a television viewer' (SJP PWN). Clearly, Wyżyński follows Dahl's idea of wordplay and thinks about the importance of sounds in children's books. Thus, one may observe a clear example of domestication.

The portrayal of Mike Teavee by Quentin Blake – English version (1964:50) and translation by Heydel (Dahl 2015:49).
(the source of the illustration: Roald Dahl (1964) "Charlie and the Chocolate Factory")



The portrayal of Michał T. Elewicz by Michael Foreman – translation by Wyżyński (Dahl 1998:39).
(source of the illustration: Roald Dahl (1998) "Karol i fabryka czekolady")



Picture 5: The portrayals of Mike Teavee in "Charlie and the Chocolate Factory", "Charlie i fabryka czekolady" and Michał T. Elewicz in "Karol i fabryka czekolady"

In search of the motivation factors behind the names concerned, as visible in the illustrations above, there is a clear analogy between the semantics of Mike's/Michał's last name, i.e. *Teavee* and *T. Elewicz* correspondingly, major preoccupation, and the way the illustrators decide to present him to the child readers. The television set next to or behind him emphasises the role of watching TV in the life of the protagonist under discussion.

5. Conclusions

The object of this article pertains to translating children's literature / translating for children (Oittinen 2000:4) with the aim of discussing the ways proper names are translated, and raising the translators' awareness that translating for children may require from a translator a special knowledge of children's experience, abilities and expectations. We have studied two out of four Polish renditions of Roald Dahl's "Charlie and the Chocolate Factory" (1964), i.e. by Wyżyński (Dahl 1998) and Heydel (Dahl 2015). The analysis presents the English-Polish translation techniques of proper names of the protagonists, namely domestication and foreignisation as understood by Venuti (2001). To be specific, we have focused on the names of child protagonists in the novel, five in number, i.e. *Charlie Bucket*, *Augustus Gloop*, *Veruca Salt*, *Violet Beauregarde* and *Mike Teavee*. As it appears from the study, two different methods of translating these names into Polish have been employed by the aforementioned translators. Wyżyński (Dahl 1998) presents polonized names of *Karol Szaflik*, *August Smalec*, *Weruka Solony*, *Jagoda Beauregarde* and *Michał T. Elewic*, whereas Heydel (Dahl 2015) retains the original English names. These two contrasting techniques of rendition of proper names, i.e. domestication and foreignisation undoubtedly influence children's perception of the characters they read about. While domestication relies on the proximity with the target language and culture, making the text culturally closer to the target child audience and, as a result, perhaps more comprehensible, foreignisation, sending the child reader abroad, is a chance to enrich children's knowledge as well as increase curiosity about a foreign language and culture. If so, answering Shakespeare's (1994:60) famous question, "What's in a name? That which we call a rose/ By any other name would smell as sweet", we are likely to state that, in the case of children's literature, a rose by other name can smell different. After all, as already mentioned, in the paper we assume that proper names do carry meanings and are often used in children's literature to symbolically reflect the characters' personalities and, consequently, can reveal much about the protagonists' natures. To be more specific, in the novel "Charlie and the Chocolate Factory" (1964) the names given to the five child protagonists by Roald Dahl are not arbitrary, but semantically motivated to symbolically capture the characters' looks, personalities or interests. To us, Wyżyński's (Dahl 1998) domesticated names such as *Karol Szaflik*, *August Smalec*, *Weruka Solony*, *Jagoda Beauregarde* and *Michał T. Elewic* may tell the child readers more about the personalities, hobbies or looks of the novel protagonists than Heydel's

(Dahl 2015) foreignised names such as *Charlie Bucket*, *Augustus Gloop*, *Veruca Salt*, *Violet Beauregarde* and *Mike Teavee*. Moreover, it is the names domesticated to the target language which, in the case of their extralinguistic motivation, have a chance to become symbolically reflected by illustrations depicting the protagonists. Therefore, if a translator wants to render a text in a way which is closer to the target language and culture of a child reader, Venuti's (2001) domestication as a translation strategy may help achieve the goal, especially when the meanings of the names of the protagonists are not arbitrary, but extralinguistically motivated.

It needs to be recognised that this text should be treated as a part of a large-scale study and, therefore, cannot be regarded as an exhaustive one, as it presents the strategies of translation of proper names in two out of four Polish renditions of "Charlie and the Chocolate Factory" (1964).

References

- Aarts Bas / Chalker Sylvia / Weiner Edmund, 2014, *The Oxford Dictionary of English Grammar*: Oxford University Press.
- Ballard Michel, 1993, *Le Nom Propre En Traduction*, in: *Babel*, 39(4), pp. 194-213.
- Boryś Wiesław, 2005, *Słownik etymologiczny języka polskiego*, Kraków: Wydawnictwo Literackie.
- Buć Bartosz, 2018, *A No-Tendency Tendency. Proper Names in Polish Translation. An Analytical Study on the Basis of the Harry Potter Series*, in: *Applied Linguistics Papers* 25/4, pp. 15-25.
- Chrobak Marzena, 2024, *Nazwy własne w przekładzie filmowym: „Za jakie grzechy, dobry Boże?”*, in: *Onomastica LXVIII*, pp. 301-315.
- Dahl Roald, 1964/2007, *Charlie and the Chocolate Factory*, London: Puffin Books.
- Dahl Roald, 1998, *Karol i fabryka czekolady*. Tłumaczył Tomasz Wyżyński, Warszawa: VIK.
- Dahl Roald, 2005, *Charlie i fabryka czekolady*. Tłum. Jerzy Łoziński, Poznań: Wydawnictwo Zysk i S-ka.
- Dahl Roald, 2015, *Charlie i fabryka czekolady*. Tłumaczenie Magda Heydel, Kraków: Znak emotikon.
- Dahl Roald, 2021, *Charlie i fabryka czekolady*. Przełożył Michał Rusinek. Gdynia: Trefl books.
- Epstein B.J., 2012, *Translating Expressive Language in Children's Literature: Problems and Solutions*, Bern: Peter Lang AG.

- Estébanez Cayetano, 2002, Interpretación Pragmática De Los Nombres Propios, in: Ruiz J.M./Sheerin P./Estébanez C. (eds.), Estudios De Metodología de la lengua inglesa II, Valladolid: Universidad de Valladolid, pp. 89-100.
- Grzenia Jan, 2008, Słownik imion, Warszawa, Wydawnictwo Naukowe PWN.
- Guijarro Arribas Delia, 2020, Associative practices and translations in children's book publishing: in: Van Coillie J./McMartin J. (eds.), Children's Literature in Translation. Texts and Contexts, Leuven: Leuven University Press, pp. 93-109.
- Gutiérrez Rodríguez Marta, 2003, The problem of the translation of proper names in Harry Potter and The Lord of the Rings, in: ES: Revista de filología inglesa 25, pp. 123-136.
- Hejwowski Krzysztof, 2006, Kognitywno-komunikacyjna teoria przekładu, Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.
- Hönig Hans G. / Kussmaul Paul, 1982, Strategie der Übersetzung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Tübingen: Gunther Narr Verlag.
- Ibraheem Anas Khalid, 2015, Proper Names: Translating Reference and Application, in: Journal of The College of Basic Education 19 (81), pp. 1-12.
- Klingberg Göte / Ørving Mary / Amor Stuart (eds.), 1978, Children's Books in Translation: The Situation and the Problems, Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- Klingberg Göte, 1986, Children's Fiction in the Hands of the Translators, Lund: CWK Gleerup.
- Lathey Gillian, 2006, Time, Narrative Intimacy and the Child: Implications of Tense Switching in the Translation of Picture Books into English, in: Lathey G. (ed.), The Translation of Children's Literature: A Reader, Clevedon, New York/Ontario: Multilingual Matters, pp. 134-142.
- Lathey Gillian, 2010, The Role of Translators in Children's Literature: Invisible Storytellers, New York/London: Routledge.
- Lathey Gillian, 2016, Translating Children's Literature, London/New York: Routledge.
- Mill John Stuart, 2011 (1843), A system of logic, ratiocinative and inductive: being a connected view of the principles of evidence, and the methods of scientific investigation. Vol. 1, Cambridge: Cambridge University Press.
- Munday Jeremy / Ramos Pinto Sara / Blakesley Jacob, 2022, Introducing Translation Studies: Theories and Applications, London: Routledge.
- Newmark Peter, 1981, Approaches to Translation, Oxford/New York u.a.: Pergamon Press.
- O'Sullivan Emer, 2000, Kinderliterarische Komparatistik. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter.
- Oittinen Ritta, 2000, Translating for Children, New York: Routledge.

- Parianou Anastasia, 2007, Translating Proper Names: a Functionalist Approach, in: *Names* 55(4), pp. 407-416.
- Pascua-Febles Isabel, 2006, Translating Cultural References. The Language of Young People in Literary Texts, in: Van Coillie J./Verschuere W.P. (eds.), *Literature in Translation: Challenges and Strategies*, Manchester: St. Jerome Publishing, pp. 111-122.
- Prodanović Stankić Diana / Begonja Helga, 2024, Expressive language in translation of books for children: a corpus-based study, in: *Círculo de Lingüística Aplicada a la Comunicación* 100, pp. 235-243.
- Rennie Susan / Dahl Roald / Blake Quentin, 2016, *Oxford Roald Dahl Dictionary*, Oxford: Oxford University Press. [= ORDD]
- Sezzi Annalisa, 2020, Translating crossover picture books. The Italian translations of *Bear Hunt* by Anthony Browne, in: Van Coillie J./McMartin J. (eds.), *Children's Literature in Translation. Texts and Contexts*, Leuven: Leuven University Press, pp. 215-230.
- Shakespeare William, 1994, *Romeo and Juliet*, London: Penguin Books.
- Snell-Hornby Mary, 1995, *Translation Studies: An Integrated Approach*. Revised edition, Amsterdam: John Benjamins Publishing.
- Sobol Elżbieta (ed.), 2003, *Nowy Słownik Języka Polskiego*, Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.
- Standowicz Anna, 2009, Chosen Aspects of the Polish Translation of J.K. Rowling's *Harry Potter and the Philosopher's Stone* by Andrzej Polkowski: Translating Proper Names, in: *Translation Journal* 13/3 (<http://www.translationjournal.net/journal/49potter.htm>).
- Urbańczyk Stanisław (ed.), 1977, *Słownik staropolski*. Vol. 8, Wrocław: Ossolineum.
- Van Coillie Jan, 2006, Character Names in Translation. A Functional Approach, in: Van Coillie J./Verschuere W.P. (eds.), *Literature in Translation: Challenges and Strategies*, Manchester: St. Jerome Publishing, pp. 123-140.
- Van Collie Jan / McMartin Jack (eds.), 2020, Studying texts and contexts in translated children's literature, in: Van Coillie J./McMartin J. (eds.), *Children's Literature in Translation. Texts and Contexts*, Leuven: Leuven University Press, pp. 11-37.
- Venuti Lawrence, 1998, *The Scandals of Translation: Towards an Ethics of Difference*, London/New York: Routledge.
- Venuti Lawrence, 2001, Strategies of Translation, in: Baker M. (ed.), *Routledge Encyclopedia of Translation Studies*, London/New York: Routledge, pp. 240-244.

Venuti Lawrence, 2008, *The translator's invisibility: a history of translation*, London: Routledge.

Vermeer Hans J., 1996, *A Skopos Theory of Translation: Some Arguments For and Against*, Heidelberg: TEXT-con TEXT-Verlag.

Zhuo Yanling, 2022, *Translation strategies of Domestication and Foreignization*, in: *Advances in Educational Technology and Psychology* 6, pp. 59-64.

List of internet websites

Cambridge Dictionary. Słownik polsko-angielski = <https://dictionary.cambridge.org/pl/dictionary/polish-english/>

CD = Cambridge Dictionary = <https://dictionary.cambridge.org/>

dane.gov.pl = <https://dane.gov.pl/>

Dictionary.com = <https://www.dictionary.com/>

Etymonline = <https://www.etymonline.com/>

gov.pl = <https://www.gov.pl/>

history.com = <https://www.history.com/>

House of Names = <https://www.houseofnames.com/>

Longman Dictionary of Contemporary English = <https://www.ldoceonline.com/>

MED = Middle English Dictionary = <https://quod.lib.umich.edu/m/middle-english-dictionary/dictionary>

OED = Oxford English Dictionary = <https://www.oed.com/>

Oxford Learner's Dictionary = <https://www.oxfordlearnersdictionaries.com/>

polskienazwiska = <https://polskienazwiska.pl/>.

Słownik Języka Polskiego = <https://sjp.pl>

Wonkapedia Wiki = https://wonka.fandom.com/wiki/Welcome_to_Wonkapedia!

Gunnar Hille
Kompetenz- und Koordinationszentrum Polnisch, Deutschland

Die Rolle der polnischen Sprache und Kultur in Deutschland gewinnt an Bedeutung. Rückblick auf die Arbeit des Kompetenz- und Koordinationszentrums Polnisch

Die weltpolitischen Umstände sind auch im Jahr 2025 nicht besser geworden, im Gegenteil. Europa und insbesondere Polen werden immer mehr von einem ehemaligen KGB-Agenten herausgefordert, die USA als der Garant der europäischen Werte und unser aller Sicherheit werden von der Landesführung in ein Abenteuer unermesslichen Ausmaßes gelockt, autokratische Regionalmächte bekommen immer mehr Oberwasser. Und dennoch: die äußeren Bedrohungen führen bekanntlich stets auch zu starken Reaktionen, gelegentlich zu irrationalen Trotzreaktionen mit eigener Dynamik, aber vor allem auch zu rationalen Entscheidungen zur Stärkung der europäischen Position.

So ist es im deutsch-polnischen Verhältnis beiden Seiten weitgehend gelungen, dem Druck national-chauvinistischer Kräfte im eigenen Land zu widerstehen und sich eindeutig zu einem starken, an demokratischen Werten orientierten Europa zu bekennen. Auf dem Weg dorthin sind bilateral noch zahlreiche Stolpersteine und Befürchtungen aus dem Weg zu räumen. Um unseren Partner und Nachbarn Polen besser zu kennen und zu verstehen, ist nach wie vor die Kenntnis von polnischer Sprache und Kultur bei den Deutschen von herausragender Bedeutung. Und tatsächlich: in den fünf Jahren seiner Existenz konnte KoKoPol mit Hilfe zahlreicher Aktiver aus Politik, Wissenschaft, Zivilgesellschaft und Kultur mit dazu beitragen, dass die polnische Sprache in der Mitte der deutschen Gesellschaft angekommen ist.

Belege hierfür sind immer mehr Artikel in der Presse wie „Mama, sprich Deutsch!“ von Patricia Friedek im „Spiegel“ Nr. 25/2025, wo die junge Journalistin beschreibt, wie es ihr unangenehm war, wenn ihre Mutter in

der deutschen Umgebung Polnisch mit ihr sprach. Ähnliche Berichte gab es in der renommierten Zeitschrift „ZEIT“ oder im „ZEIT-Magazin“. Die Chefredakteurin des ZEIT-Magazins, Emilia Smechowski, arbeitet derzeit an einer Studie über die Zweisprachigkeit von Kindern aus deutsch-polnischen Ehen. Sie hatte mit ihrem Buch „Wir Strebermigranten“ 2017 das Thema „Überanpassung bei gleichzeitigem Verstecken eigener Wurzeln polnischstämmiger Menschen in Deutschland“ einschließlich des fehlenden Bekenntnisses zur Herkunftssprache und -kultur ins Bewusstsein gerückt. Sie bestätigte jetzt, dass die Haltung heutiger Jugendlicher mit polnischen Wurzeln in Deutschland eine andere ist: Polnisch ist heute „cool“, „mega“, „fajny“ oder ähnliches.

Nachweislich hat die Kampagne von KoKoPol „Polski ist cool“ mit prominenten Influencern dabei die wichtige Zielgruppe der jungen Menschen mit einem polnischen Elternteil und Polnisch als Familiensprache über das Internet erreicht. Hier konnten wir innerhalb von drei Monaten über eine Million Aufrufe allein bei Facebook und Instagram feststellen und über 5.500 Follower für „KoKoPol“ gewinnen. Künftig dürfte bei der Werbung für Polnisch auch unsere „Mode-Kollektion“ mit Kleidungsstücken, Tragetaschen und weiteren Utensilien mit der Aufschrift „Polski ist cool“ zur Popularisierung beitragen.

Hilfreich ist dabei auch die deutschlandweite Tendenz zur Akzeptanz und Förderung von Mehrsprachigkeit: Kinder und Jugendliche mit einer anderen Mutter- oder Herkunftssprache als Deutsch können diese sprachlichen Fertigkeiten sowohl in der Schule als auch im sozialen Umfeld besser einbringen. Für die berufliche Zukunft können die Sprachkenntnisse, die inner- und außerhalb von Schulen gefördert werden und als „Kapital“ Wertschätzung erfahren, nutzbar gemacht werden. Die Folge ist ein größeres Selbstbewusstsein bei den Mehrsprachlern. Die Rolle des Deutschen als „Bildungssprache“ ist davon jedoch unberührt, Deutsch ist – wie in jedem Land die eigene Nationalsprache – als Bildungssprache die Voraussetzung, um in Beruf oder Studium erfolgreich sein zu können.

Die Rolle und Wahrnehmung der polnischen Sprache und Kultur in Deutschland hat in den letzten 10 Jahren jedoch einen großen Wandel erfahren: Der Direktor des Deutschen Polen-Instituts, Peter Oliver Loew, musste 2014 mit seinem Buch „Wir Unsichtbaren. Geschichte der Polen in Deutschland“ noch die Unsichtbarkeitsdiagnose stellen. Heute jedoch hat er diese Diagnose aktualisiert und sie teilweise revidiert: die Entwicklung hin zur selbstbewussten Mehrsprachigkeit und zu den eigenen Wurzeln hat innerhalb von 10 Jahren in der Polonia eine deutliche Veränderung

hervorgebracht. Junge Menschen mit polnischen Wurzeln bekennen sich inzwischen zu ihrer Herkunft und haben kein Problem mehr damit, in Deutschland gleichzeitig Deutsche und Polen zu sein. Das Leben in zwei Kulturen und Sprachen ist für sie kein Problem mehr, im Gegenteil: sie sehen darin heute zu Recht einen großen Vorteil für ihren beruflichen und privaten Werdegang. In jedem Fall ist ihr Horizont ungleich weiter als bei einsprachigen Jugendlichen, eine gute Perspektive für Europa.

Ob auch die Arbeit von KoKoPol zum Thema Sichtbarkeit der Polonia in Deutschland oder zum Abbau des Fremdseins gegenüber Polen beigetragen hat? Wir hoffen es und werden mit neuen Erfahrungen und weiter verbesserter Infrastruktur dafür arbeiten. Motivierend wirkt bei alldem die Anerkennung unserer Arbeit durch die Verleihung des Preises „Polonicus“ 2025 an den Autor dieser Zeilen für die Zuarbeit beim deutsch-polnischen Dialog. Diese Auszeichnung nimmt das Team von KoKoPol mit aufrichtiger Freude und Demut als Anreiz zu noch mehr Anstrengungen für die Popularisierung des Polnischen entgegen.

KoKoPol konnte seit 2024 weitere Kooperationsabkommen mit polnischen Institutionen und Stiftungen schließen. Wir sind uns dabei einig in den gemeinsamen Bemühungen, Europa nicht zum Spielball der Großmächte und autoritärer Regime degradieren zu lassen. Vielmehr müssten wir uns in allen Bereichen und insbesondere im akademischen Leben als selbstbewusster und widerstandsfähiger Kontinent und Global Player behaupten. Hierzu trägt nicht zuletzt der „Dialog auf Augenhöhe“ zwischen den EU-Partnern bei. Der Germanistik in Polen und der Polonistik in Deutschland kommt dabei eine besondere Bedeutung zu.

Literatur

- Friedek Patricia, 2025, Mama, sprich Deutsch!, in: Der Spiegel 25/2025, S. 44-45.
- Loew Peter Oliver, 2014, Wir Unsichtbaren. Geschichte der Polen in Deutschland, München: Beck.
- Smechowski Emilia, 2017, Wir Strebermigranten, München: Hanser Berlin.

Autorinnen und Autoren / Authors

Univ.-Prof. Dr. habil. Jarosław Aptacy ist seit der Promotion 2004 wissenschaftlicher Mitarbeiter des Lehrstuhls für deutsche Sprache am Institut für Germanistik der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań (Polen). Seine wissenschaftlichen Interessen gelten v. a. dem deutsch-polnischen Sprachvergleich und der generativen Syntax, v.a. der NP-Syntax, der Kontroll- und Bindungstheorie. Ferner beschäftigt er sich mit der Wortbildung, sowie mit deutsch-chinesischem Sprachvergleich. In der Lehre ist Jarosław Aptacy an der AMU tätig, mehrere Jahre arbeitete er auch an der Sichuan International Studies University in Chongqing (VR China) und war Dozent an der Interkulturellen Germanistik (AMU + EUV Viadrina).

Dr. phil. Jarosław Bogacki ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in Forschung und Lehre am Lehrstuhl für Deutsche Sprache des Instituts für Linguistik an der Universität Opole (Polen). Seine Dissertation widmete er der Graphematik schlesischer Kanzleien des 16. und 17. Jahrhunderts: „Graphematische Untersuchungen zum Vokalismus im deutschsprachigen Kanzleischrifttum des 15. und 16. Jahrhunderts aus Namslau, Brieg, Neisse und Leobschütz“ (2004). Zu seinen wissenschaftlichen Interessen zählen die linguistische Diskursanalyse, Sprache und kollektive Identität, Sprache und Emotion, Sprache und kollektives Gedächtnis, die Geschichte der deutschen Sprache in Schlesien, historische Textsorten sowie der Einfluss der deutschen Sprache auf die Wirtschaft in der Region Opole.

Dominika Chojnacka is a graduate of the Artificial Intelligence Bachelor's program at the University of Groningen, the Netherlands, where she developed a strong foundation in both the technological and social aspects of artificial intelligence. She recently completed a minor in Robotics and AI at Chulalongkorn University in Thailand, further expanding her interdisciplinary perspective. Her academic interests include data science, the

societal impact of AI, and the integration of natural language with emerging technologies. She is particularly enthusiastic about exploring how language and data-driven systems interact in real-world applications.

Jiye Duan, M.A., schloss 2018 sein Bachelorstudium an der Sichuan International Studies University in Chongqing (VR China) ab und absolvierte anschließend ein Masterstudium an der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań. Im Jahr 2021 begann er seine Promotion an der AMU. Sein Forschungsschwerpunkt liegt auf vergleichenden Studien zur Geschlechtersprache im Deutschen und im Chinesischen.

Dr. Marta Anna Gierzyńska ist Absolventin von der Ermland-Masuren-Universität in Olsztyn, wo sie im Bereich Sprachwissenschaft mit den Schwerpunkten Fachsprachen und Kognitive Linguistik promovierte. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören auch verschiedene Aspekte der Fremdsprachendidaktik. Sie arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Deutsche Sprache an der Ermland-Masuren-Universität in Olsztyn.

Gunnar Hille ist Slavist und Germanist, ab 1982 Dolmetscher und Übersetzer für Bulgarisch im Auswärtigen Amt. 1991 dort Aufbau des Sprachlernzentrums, das er bis zur Pensionierung 2019 leitete. Publikationen zu Literatur, Politik und Theater. Mitbegründer und Leiter des Kompetenz- und Koordinationszentrums Polnisch (KoKoPol). Kontaktadresse: Internationales Begegnungszentrum St. Marienthal, St. Marienthal 10, 02899 Ostritz, hille(@)kokopol.eu.

Univ.-Prof. Dr. habil. Józef Jarosz ist Germanist und Skandinavist am Institut für Germanistik (Universität Wrocław) und dort ebenso Leiter der Forschungsstelle für Skandinavistik. Seine Forschungsbereiche umfassen Übersetzungstheorie, Text- und Medienlinguistik sowie Phraseologie, Phraseographie und Onomastik. Er ist Autor und Mitautor von Monographien, Sprachlehrbüchern für Deutsch und Dänisch, einem dänisch-polnischen Wörterbuch und zahlreichen Aufsätzen. Außerdem ist er Mitherausgeber von Sammelbänden und zwei Buchreihen.

Dr. Beata Kopecka is a researcher and lecturer at the Institute of English Studies, University of Rzeszów (Poland). Her academic interests include semantics, morphology and discourse studies. Being especially interested in figurative language, she approaches the study of language primarily from the perspective of cognitive linguistics. She is the author, among others, of the monograph „Skirts, Jacks and piece of flesh do make people: Metonymic developments to the macrocategory HUMAN BEING“ (Rzeszów 2011). Many of her publications are devoted to specialist languages, with particular emphasis on the language of aviation. At present, she is a member of the Chair of Discourse Studies. Her current research focuses on multimodal communication, with special focus on social media, conspiracy theories, fake news, as well as mis/disinformation.

Dr. Emil Daniel Lesner ist Assistenzprofessor am Institut für Sprachwissenschaft an der Universität Szczecin. Zu seinen wissenschaftlichen Schwerpunkten zählen unter anderem die Sprachwissenschaft, insbesondere die kontrastive Linguistik und die Bildlinguistik, sowie die Übersetzungstheorie mit einem besonderen Fokus auf künstlerische und audiovisuelle Übersetzungen. Er ist Autor der Monografien „Polska Wieża Babel. O poezji w tłumaczeniu. Studium kontrastywne“ und „„But w butonierce“. O przekładzie dźwięków poezji. Studium kontrastywne“.

Magdalena Lobert, M.A., ist Doktorandin an der Doktorandenschule für Geisteswissenschaften an der Universität Warschau im Fachbereich Sprachwissenschaft. Sie studierte Germanistik an der Universität Warschau und an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (Masterabschluss im Jahr 2023 erworben). Ihr Forschungsinteresse gilt der historischen Sprachwissenschaft in Bezug auf die Region Ermland und Masuren.

Dr. Paulina Mormol-Fura is an Assistant Professor at the Institute of English Studies, University of Rzeszów (Poland). She holds a PhD in linguistics and specializes in the study of offensive language, politeness strategies, and language in digital media. Her academic interests span sociolinguistics, pragmatics, and discourse analysis. In her earlier work, she investigated the perception and functions of swearing in English and Polish. Currently, as a member of the Chair of Discourse Studies, she focuses on multimodal communication, with particular attention to conspiracy theories and misinformation. Her research combines linguistic and visual analysis to explore how meaning is constructed across modes.

Liudmyla Petryk, M.A., is a linguist specializing in Slavic languages. She graduated from Zhytomyr Ivan Franko State University in Ukraine with a Master's degree in English Philology and later pursued postgraduate studies in Polish Philology at Drohobych State Pedagogical University. She continued her academic development in Poland at the Doctoral School of Jan Długosz University in Częstochowa and is currently finalizing her dissertation on psychological predicates in Ukrainian and Russian. Her research interests focus on syntax, argument structure, and cross-linguistic variation in Slavic languages.

Prof. Bożena Rozwadowska is full professor of linguistics. At present she is head of „Slavicus” – Centre for Corpus and Experimental Research on Slavic Languages at the University of Wrocław. Her research focuses on the syntax-semantics interface in generative tradition, in particular within the area of psychological predicates and nominalizations in cross-linguistic perspective. She has published numerous papers in various journals, including *Glossa*, *Journal of Slavic Linguistics*, *Acta Linguistica Academica*, *Studies in Polish Linguistics*, *Poznań Studies in Contemporary Linguistics*, *Anglica Wratislaviensia* and book chapters in *Academic Press*, *John Benjamins*, *Wiley-Blackwell* and *Oxford University Press*, among others. In 1984-1987 she was enrolled in a PhD program at the University of Massachusetts at Amherst, in 2001 she was a senior Fulbright scholar at Rutgers University in New Brunswick. In 2010, as the president of the international linguistic society *Generative Linguists of the Old World (GLOW)* Bożena Rozwadowska was the main organizer of the GLOW conference hosted by the University of Wrocław. In 2015–2020, she was the principal investigator of an international research project entitled *Comparative analysis of psychological predicates in Polish, Spanish and English* under the *OPUS* grant from the National Science Centre, culminating in the monograph *Beyond Emotions in Language. Psychological verbs at the interfaces* published by John Benjamins Publishing Company in the series *Linguistik Aktuell/Linguistics Today (LA)*.

Dr. Natalia Shlikhutka is a linguist specializing in lexicology, translatology, and corpus linguistics, with a focus on West and East Slavic languages. She earned her PhD in 2021 at the Silesian University in Katowice, where she also completed studies in Slavic and Russian Philology. She has conducted research at Comenius University in Bratislava and the University of Ostrava. Her teaching experience includes courses in descriptive gram-

mar and phonetics of Slovak at the Silesian University, Polish as a foreign language at Comenius University, and practical Slovak and Ukrainian interpreting at the Jagiellonian University in Kraków. Since 2022, she has been a researcher at “Slavicus” – Centre for Corpus and Experimental Research on Slavic and Baltic Languages at the University of Wrocław. Her current work focuses on comparative and corpus-based studies of Slovak, Czech, Russian, Ukrainian, and Belarusian. She is the co-author of publications on singulatives and collectives in Ukrainian, as well as the author of comparative studies on the lexicon of Slavic languages.

Dr. Grzegorz Zarzeczny is a linguist, a foreign language teacher, and a plain language consultant. He is one of the co-creators of the Polish model of effective communication and the Plain Polish Certificate. Additionally, he is an author of numerous publications on teaching Polish as a foreign language, discourse analysis, and plain Polish. He works as an Assistant Professor at the Institute of Polish Philology (Poland).

Angelika Żak, BA is an MA student in the Department of Modern Languages, Maria Curie-Skłodowska University, Lublin, Poland, whose academic interests concentrate on cognitive and cultural linguistics, translation studies, as well as the study of language and gender. Winner of the competition for the best BA thesis at the Faculty of Languages, Literatures and Cultures of UMCS.

Dr. Angelina Żyśko is an assistant professor in the Department of Modern Languages, Maria Curie-Skłodowska University, Lublin, Poland, whose academic interests revolve around cognitive and historical linguistics, sociolinguistics and political discourse. Author of articles published in international journals and a monograph “English ‘Joyful’ Vocabulary. Semantic Developments” published by Peter Lang Publishing Company.

Information for authors

1. The Editorial Board accepts previously unpublished scholarly papers in **linguistics**. The Editorial Board does not return non-commissioned submissions.
2. By submitting their articles to the journal's Editorial Board the authors **a)** state that they hold the copyright rights to the articles, that the articles are free from any defects of title and that they have not been previously published elsewhere in their entirety or in part nor have they been submitted to any other journal, and **b)** grant their consent, free of charge, to have their articles published in **Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft / Contributions to General and Comparative Linguistics** and disseminated without any limitation as to the time and territory, including by marketing copies of the journal as well as making them available on the internet free of charge and in exchange for a fee.
3. Length: article – 65 000 characters including spaces.
4. Formal requirements: font – Times New Roman 12, line spacing – 1.5, footnotes. Authors are obliged to submit texts conforming to the requirements of **Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft / Contributions to General and Comparative Linguistics** available on <http://www.ifg.uni.wroc.pl/magazine/beitraege-zur-allgemeinen-und-vergleichenden-sprachwissenschaft/> and on Dla Autorów The titles, names and surnames of authors cited in the submissions originally written in alphabets other than the Latin alphabet must be transliterated into the Latin script.
5. Manner of submission: articles should be sent in electronic form (MS Word document: DOC/DOCX or RTF) via e-mail sent to: beitraege.wroclaw@wp.pl. Submissions not conforming to the required standards may not be taken into account in the selection process.
6. The authors will be informed about whether their articles have been accepted for publication in **Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft / Contributions to General and Comparative Linguistics** within ten weeks days via e-mails sent to the addresses provided by them.
7. Articles submitted for publication are reviewed, and the reviews are confidential and anonymous (double-blind review). A list of reviewers is published in every issue of the journal in a given year. The reviewers' comments are sent to the author who is obliged to take into account the corrections suggested by the reviewers or to send an explanation if he or she decides not to take them into account. The Editorial Board refuses to accept an article for publication in the case of two negative reviews.

8. The Editorial Board seeks to prevent cases of ghostwriting and guest authorship, which are manifestations of scholarly dishonesty. Ghostwriting is a situation when someone has made a significant contribution to an article without revealing his or her role as one of the authors or without being mentioned in the acknowledgements. We are dealing with guest authorship when an individual's contribution is very limited or non-existent and yet he or she is listed as the author/co-author of an article. Such practices are combatted by making open the information about the contributions of the various authors to an article (information about the author of the concept, assumptions, methods, protocol etc. used when writing the article).
9. All articles presenting results of statistical research are submitted to the statistical editor.
10. The top left-hand side corner of the title page of the submission should contain details concerning the author/authors (e-mail addresses and telephone numbers, work place, affiliation in the case of academics). What is also recommended is an ORCID (Open Researcher and Contributor ID) profile making it possible to follow the author's work online. The ORCID number should be indicated under the author's/authors' details.
11. Each submission in German should be accompanied by a short (maximum 10 sentences) summary and title of the article in English as well as 5-6 key words in English. The summary should specify the subject matter, aims and main conclusions.
12. The publishing house reserves the right to introduce editorial changes into submitted articles.
13. Authors are obliged to make corrections to their articles within 7 days of receiving the relevant comments. A failure to make the corrections within the deadline signifies that the author agrees to have his or her article published in the form submitted for proofreading.
14. By submitting the article, the author agrees for it as well as its basic data, including its summary in English and the author's details (name and surname, institution, e-mail address) and key words to be included in the online version on <http://www.ifg.uni.wroc.pl/magazine/beitraege-zur-allgemeinen-und-vergleichenden-sprachwissenschaft/>.
15. Authors do not receive any fee for their articles.
16. After an article has been published, its author receives one printed copy of **Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft / Contributions to General and Comparative Linguistics** free of charge.

Als *Beihefte zum Orbis Linguarum* erschienen bisher:

Phänomene im syntaktisch-semantischen Grenzbereich. Materialien der internationalen Linguistenkonferenz Karpacz 27.-29.09.2004, hrsg. von Lesław Cirko, Martin Grimberg, Band 47, 2006.

Sprachlust – Norm – Kreativität. Materialien der internationalen Linguistenkonferenz Karpacz 12.-14.09.2005, hrsg. von Lesław Cirko, Martin Grimberg, Band 62, 2007.

Zwischen Lob und Kritik: sechs Jahre Erfahrung mit der Deutsch-polnischen Grammatik (dpg). Materialien der internationalen Linguistenkonferenz Karpacz 11.-13.09.2006, hrsg. von Lesław Cirko, Martin Grimberg, Band 63, 2008.

DPG im Kreuzfeuer: Akten der internationalen Linguistenkonferenz Karpacz 10.-12.09.2007, hrsg. von Lesław Cirko, Martin Grimberg, Artur Tworek, Band 77, 2009.

Phänomene im pragmatisch-semantischen Grenzbereich. Akten der 19. internationalen Linguistenkonferenz Karpacz 19.-21.05.2008, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Artur Tworek, Band 94, 2010.

Grammatik und Kommunikation: Ideen – Defizite – Deskription, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Artur Tworek, Band 103, 2011.

Weitere Sammelbände erscheinen in der Serie *Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft*, bisher:

Motoren der heutigen (germanistischen) Linguistik, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 1, 2012.

Sprache in Wissenschaft und Unterricht, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 2, 2013.

Gesprochenes, Geschriebenes: (Kon)Texte – Methoden – Didaktik, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 3, 2014.

Kontroversen in der heutigen germanistischen Linguistik: Ansichten, Modelle, Theorien, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 4, 2015.

Sprache und Kommunikation in Theorie und Praxis, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 5, 2016.

Sprachebenen und ihre Kategorisierungen, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 6, 2017.

Markiertheit, Markers. Phänomene im syntaktischen, semantischen und pragmatischen Bereich, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 7, 2018.

Synchronie und Diachronie. Gegenstand – Methoden – Ziele, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 8, 2019.

Varia et miscellanea, hrsg. von / ed. by Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Dorota Klimek-Jankowska, Krzysztof Migdalski, Band / Volume 9, 2020.

Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft / Contributions to General and Comparative Linguistics, hrsg. von / ed. by Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Dorota Klimek-Jankowska, Krzysztof Migdalski, Band / Volume 10, 2021.

Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft / Contributions to General and Comparative Linguistics, hrsg. von / ed. by Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Dorota Klimek-Jankowska, Krzysztof Migdalski, Band / Volume 11, 2022.

Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft / Contributions to General and Comparative Linguistics, hrsg. von / ed. by Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Dorota Klimek-Jankowska, Krzysztof Migdalski, Band / Volume 12, 2023.

Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft / Contributions to General and Comparative Linguistics, hrsg. von / ed. by Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Dorota Klimek-Jankowska, Band / Volume 13, 2024.